

Berghausen

Geschichte
und Geschichten

Berghausen

Geschichte
und Geschichten

Das Bild auf dem Einband ist eine
Dorfansicht von 1949.

Gemalt hat es Fritz Brock, Maler;
1943 mit Ehefrau und Tochter von Frankfurt
nach Berghausen evakuiert.

Herausgeber: Arbeitskreis Dorfgeschichte Berghausen

Schrift: Walbaum-Antiqua und Zentenaar-Fraktur

Druck und Verarbeitung: Druckhaus Bechstein GmbH, Wetzlar

Inhaltsverzeichnis

		Urkunde zum Schulneubau in Berghausen	87
		Gemeinde und Verwaltung	91
		Aus der Verwaltungsgeschichte und von Amtspersonen	91
		Einwohnerschaft und Bevölkerungsentwicklung	105
		Gemeindeleben im Spiegel alter Akten	112
		Der Kindergarten	129
		Das Dorfbackhaus	132
Vorwort	7		
Villanis de Berchusen	8	Leben und Arbeit im Dorf	137
Zeugnis der Ersterwähnung	8	Arbeit im Dorf	137
		Handwerk und Handel	138
Vom Dorf zum Stadtteil	12	Bergmann und Bauer	140
Festrede zur Akademischen Feier der 775. Ersterwähnung	12	Gewerbe im Jahre 2004	143
		Berghäuser Haus- und Dorfnamen	146
		Hausinschriften in Berghausen	155
Berghausen – ein Beitrag zur Geschichte des Ortes	25	Kleine Postgeschichte	158
		Im Spiegel der Landschaft	162
Die Kirche und das Kirchspiel	46	Straßen, Wege, Plätze im Dorf	162
Die Dorfkirche	46	Flur und Gemarkung	170
Das Kirchspiel	53	Brücken an der unteren Dill	179
Die Pfarrer	55	Die Hohe Straße im Berghäuser Land	185
Kirchhof und Friedhof	62	Die Eisenbahn und der Bahnhof	190
Ehrenmale und Gedenkstätten	66	Bergbau in Berghausen	192
		Kloster Altenberg	197
Die Schule	69	Zug ins Ungewisse	199
Schulen in Berghausen	69	Berghäuser verlassen die Heimat	199
Die Lehrer und der Schuldienst	77		

Aus der Heimat vertrieben	206
Eine Vertriebenenfamilie erzählt	210
Vereine früher und heute	215
Ereignisse und Erlebnisse	220
Luftkampf über Berghausen	220
Frühjahr 1945 – Krieg	222
Mit der Pistole und dem Säbel	234
Unfälle, Polizeifälle, andere Fälle	237
AidA – Hessenfernsehen im Dorf	241
Geschichten, Bräuche, Feste und Feiern	243
Chronik eines Dorffestes	243
Mir hu Kermes	251
Geschichte eines Apfelbaumes	256
Vom Kasten „stiege“	258
Geburt und Taufe	259
Das Fastnoachtsgräubche	260
Mancherlei menschliche Mucke	261
Berghäuser Spatze. Weshalb?	262
Wir sind aus Berghausen	264
Grüße aus Berghausen	266
Und noch mehr Berghausen	268
Begriffe kurz erklärt	270
Alte Währungen, Maße, Gewichte	273
Quellenverzeichnis	275

Vorwort

Erzähle mir die Vergangenheit, und ich werde die Zukunft erkennen.

Konfuzius

Nun ist es da, ein Lese- und Bildbuch, gewidmet allen Berghäusern.

Überall begegnet uns Geschichte und die Wissbegierde nach der Vergangenheit und Herkunft in der Familie, dem dörflichen Lebensraum, Brauchtum, Kirche, Schule, Obrigkeit, Tradition.

Die heimatliche Vergangenheit zu dokumentieren, Überlieferungen zu sichern, die unsere Voreltern mündlich weitergegeben haben, Dorfgeschichte aufzuschreiben, damit sie erhalten bleibt und vielleicht Traditionen in Gegenwart und Zukunft auch gelebt werden können, war Grund und Inspiration für den „Arbeitskreis Dorfgeschichte Berghausen“ das Buch zu machen.

Das vorliegende Buch ist keine Arbeit im Stile des Historikers, vielmehr eine Dokumentation

aus dem Heimatleben. Ortsgeschichte ist nie zu Ende. Bei der Fülle des Stoffes der angesprochenen Themen und Illustrationen konnte nicht allem und jedem Rechnung getragen werden. Es ist uns bewusst, dass Bereiche fehlen können, die der eine oder andere gern gesehen hätte. Unser Buch mit der Geschichte und Geschichten unseres Dorfes ist eine Sammlung interessanter Beiträge die viel Arbeit gemacht hat, aber es hat sich gelohnt.

An dieser Stelle einen großen Dank an die Mitglieder des Arbeitskreises für alle Aktivitäten. Besonderer Dank an Erich Hahn, ohne dessen Fundus historischer Arbeiten das Buch unmöglich gewesen wäre.

Ein herzliches Dankeschön auch den Berghäuser Bürgerinnen und Bürgern, die uns als Zeitzeugen mit mündlichen Überlieferungen geholfen haben oder ihre private Fotosammlung uneigennützig zur Verfügung stellten.

So möge dieses Buch beim Lesen und Betrachten der Bilder Freude bereiten, Erinnerungen auffrischen, das historische Interesse anregen und Jüngeren und Neubürgern helfen, Vergangenheit und Gegenwart besser zu begreifen.

ARBEITSKREIS DORFGESCHICHTE BERGHAUSEN

Billanis de Berchusen

Zeugnis der Ersterwähnung

Berghausen wird im Jahre 1226 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Es gilt jedoch als sicher, dass der Ort zu diesem Zeitpunkt bereits eine 300 bis 500 jährige Geschichte hatte und zur Zeit Karls des Großen schon bestand.

Damals – anno 1226 – regierte in Deutschland das Geschlecht der Hohenstaufen. Der bekannteste Vertreter, Friedrich Barbarossa, lässt die Reichsburg Kalsmunt bei Wetzlar erbauen. 1215 wird Friedrich II. deutscher Kaiser, der in Italien residiert. In Deutschland wächst die Macht der Fürsten über die des Kaisers. Nach dem Untergang der Hohenstaufen folgt die kaiserlose Zeit.

In unserer Umgebung gehen die größeren Siedlungen Wetzlar, Weilburg, Marburg, Herborn, Dillenburg einem ersten Aufblühen entgegen. Auf der rechten Lahnseite machen Merenberg, Beilstein, Greifenstein von sich reden. In der Nähe von Berghausen gibt es zwei kleinere Siedlungen, Kleinbardorf und Dernbach. Kleinbardorf lag zwischen dem heutigen Bahnhof Ehringshausen und Berghausen, der Hof Dern-

bach nahe beim Kloster Altenberg im nach ihm benannten Dernbachtal.

Zwischen dem Hof Dernbach und den Dörfern Kleinbardorf und Berghausen entzündete sich 1226 ein Streit um das Recht des Holzeinschlagens, das der Hof im Wald der beiden Dörfer für sich beanspruchte. Der Streit wurde geschlichtet und durch geistliche und weltliche Herren und Vertreter der Dörfer bezeugt. Die Einigung ist in einem Vertrag beurkundet, den wir als die Urkunde der Ersterwähnung unseres Dorfes ansehen.

XXXII

DE iure secandi ligna, Aldenburgensi ecclesie adiudicato quoad curtim Dernbach.

An. 1226.

ex Auto-
grapho.

C. Archipresbiter, G. Decanus *Wetflariensis*, & M. Comes de *Solmisse* universis hanc paginam intuentibus perpetuam in Xpo salutem. Idcirco piorum sagacitas usum adinvenit litterarum, ut & memoria rerum factarum ad posteros transfret per ipsas; & Iniuriolis, veracis testimonio scripture, materia tolleretur cavillandi.

Notum igitur sit tam presenti quam future generationi, quod Ecclesia de *Aldenburg* coram nobis id optinuit iusticia sibi astipulante, quod Curtis ipsius *Derenbach* perpetuum ius Ligna secandi cum Villanis de *Berchusen* & *Bardorf* minore habebit; in partibus scilicet lignorum ipsis communibus, pro quibus idem villani a communi silva parrochie *Dilnheim* se separarunt. In lignis autem prohibitis, neque Curtis neque Villani ligna incident, nisi consensus ipsorum accefferit generalis. Vt itaque hoc sollempne factum inconvulsam haberet firmitatem, iussimus ipsum - - - presenti Carte litteris annotari; Sigillorum nostrorum appensione corroborantes eandem.

Actum publice, in presentia nostra in loco qui dicitur *Cruneschier*. Anno incarnationis Domini M.CC.XXVI. Indictione IIII. Huius rei testes sunt; ex parte ecclesie *RICHWINVS* dictus Prior, *Fr. IWANVS*, & *THEODERICVS* filius eius, & *HILDELINVS* Miles de *Dalheim*. Ex parte predictarum Villarum *WIGANDVS* Scoltetus. *HEZZECHINVS*, *GERARDVS*, & *SIFRIDVS* de *Bardorf*.

S. COMITIS MARQUARDI. *Equitans, ast loco scuti, alias proprii Solmenfis, sive leonis, conspicitur figura trianguli, ad modum cithare.*

Überlegung der Urkunde

Vom Recht des Holzeinschlages der Altenberger Kirche hinsichtlich des Hofes Dernbach anno 1226.

Eigenhändig: Conrad, - Erzpriester, Gottfried – Dekan zu Wetzlar und Marquard – Graf zu Solms, haben zusammen diese Urkunde ausgefertigt, für immer das Heil in Christo im Auge behaltend. Deshalb hat die Überlegung der Frommen die in Worten festgehaltene Form gefunden, dass durch dieselben in Erinnerung der tatsächlichen Gegebenheiten, die Zukünftigen sich der Verhältnisse erinnern und an Stelle der Ungerechtigkeiten wird das Thema der Spitzfindigkeiten durch wahrhaftiges Schriftzeugnis beendet.

So sei der gegenwärtigen wie zukünftigen Generation mitgeteilt, dass die Kirche von Altenberg vor uns für sich die ihr beipflichtende Gerechtigkeit innegehabt hat, dass der Hof Dernbach derselben immer das Recht des Holzschlages mit den Dörfern Berchusen & Bardorf minore hatte, allemal in Teilen des den Dörfern gehörenden, gemeinen Waldes, wofür sich diese Dörfer vom gemeinsamen Wald der Pfarrei Dillenheim getrennt haben. In den verbotenen Wäldern aber dürfen weder der Hof noch die Dörfer Holz einschlagen, wenn keine Erlaubnis derselben erlangt ist.

Daß so diese Handlung feierlich sei und unerschütterliche Festigkeit habe, verordnen wir daß dies urkundlich festgehalten werde; durch Anhängung unserer Siegel bekräftigen wir dasselbe.

Öffentlich verhandelt in unserer Gegenwart am

Orte welcher Crunerschiets genannt wird. Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1226 – als Ankündigung.

Die Zeugen dieser Sache sind: vonseiten der Kirche, RICHWINUS genannt Prior; Bruder IWANUS und THEODERICUS dessen Söhne, und HILDELINUS, Ritter von Dahlheim. Seitens der genannten Dörfer Schultheiß WIGANDUS, HEZZECHINUS, GERRARDUS & SIFRIDUS von Bardorf.

Siegel des Grafen Marquard, reitend und nach einem Ortsschild, ein andermal, den Solmsern eigen sei es das des Löwen, das in einer dreieckigen Figur sichtbar wird – nach der Form einer Zither.



Siegel der Urkunde von 1226

Vom Dorf zum Stadtteil

Festrede zur Akademischen Feier der 775. Ersterwähnung von Berghausen von Hans-Werner Hahn

Meine Damen und Herren, ich will heute keinen vollständigen Überblick über die Ortsgeschichte von Berghausen geben. Dies würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Ohnehin darf man bei einer solchen Feier wie heute zwar über alles reden, aber nur nicht über 25 Minuten. Ich hoffe, daß man demnächst in der geplanten Chronik mehr zur gesamten Ortsgeschichte nachlesen kann. Material ist genug gesammelt, nicht zuletzt durch meinen Vater Erich Hahn, dem auch mein heutiger Vortrag viel verdankt. Ich will also auf den Versuch einer auf Vollständigkeit angelegten Ortsgeschichte verzichten und auch auf die Alternative, Schwänke und Possen der Dorfgeschichte zu erzählen. Ich will einen anderen Weg gehen und fragen, was uns die Dorfgeschichte heute noch bedeuten kann, wie wir mit der Erinnerung und dinglichen Hinterlassenschaft des alten, des vergangenen Dorfes umgehen oder umgehen sollten. Das Interesse an Dorfgeschichte ist ja heute so groß wie noch nie. Nie gab es so viele Heimatvereine, Dorffeste,



Hans-Werner Hahn beim Festvortrag

Museen, Beschäftigung mit dem Dorfhandwerk oder der Mundart wie heute. Früher betrieben die Pfarrer und Lehrer gleichsam berufsmäßig ein bißchen Dorfgeschichte, der Rest des Dorfes hatte anderes zu tun, in der Regel auch gar keine Zeit, sich mit früheren Zeiten auseinanderzusetzen. Altes Brauchtum oder altes Handwerk brauchte man auch nicht zu pflegen, man lebte es ja noch. Die Erinnerungsarbeit setzt meist erst dann so richtig ein, wenn Altes verschwindet, wenn man sich plötzlich klar macht, welchen Wandel man gerade selbst durchlebt hat. Alle Gesellschaften, die sich rapide verändern, entwickeln einen hohen Bedarf an Erinnerung. So ist das auch beim Umgang mit den alten Dörfern. Solange die alte dörfliche Lebenswelt den Alltag der Menschen bestimmte, wurde wenig

darüber reflektiert. Erst wenn sie weg ist oder fast weg ist, fängt man an, sich an das Alte zu erinnern. Das heutige Dorf, und gerade auch Berghausen, ist ja längst nicht mehr das, was es jahrhundertlang war. Es hat sich besonders in den letzten 40 Jahren grundlegend gewandelt. Das Bauerndorf ist verschwunden, das Siedlungsbild hat sich durch die Gewerbe- und Neubaugebiete völlig verändert. Das Alltagsleben der Menschen ist nicht mehr vergleichbar mit den alten Zeiten.

Ich will im folgenden über die Ursachen und Folgen dieses Wandels sprechen und fragen, was uns das alte Dorf vielleicht noch zu sagen hat, warum wir das Vergangene nicht ganz verdrängen sollten. Ein Berghäuser, der zur Zeit der Ersterwähnung im Jahre 1226 gelebt hat, hätte sich, wäre er vom lieben Gott um 1800 noch einmal in sein altes Dorf geschickt worden, vielleicht über manches gewundert: über eine gedruckte Bibel, über die Flinte des Försters über einen verbesserten Pflug, über die durch die Reformation veränderte Gottesdienstformen oder über neue Gebäude. Aber vieles vom Alltag der Menschen wäre ihm durchaus noch vertraut gewesen. Man lebte nach wie vor von der Landwirtschaft. Man betrieb sie mit den über Jahrhunderten entwickelten und bewährten Geräten. Auch der Boden wurde über die sogenannte Dreifelderwirtschaft noch weitgehend so genutzt, wie dies seit dem Mittelalter üblich war. Neu war allerdings die Kartoffel, die ja im 19. Jahrhundert ganz maßgeblich zur Sicherung der

Ernährung beigetragen hat. Auch der Wald war noch immer eine ganz entscheidende Grundlage dörflicher Existenz. Er lieferte das Holz zum Bauen und Heizen, und er war auch wichtig für die Viehzucht, vor allem für die Schweinemast. Bei der Urkunde der Ersterwähnung des Jahres 1226 ging es bekanntlich um das Recht zum Holzeinschlag. Das blieb bis weit ins 19. Jahrhundert ein wichtiges Thema der Dorfgeschichte. Holz war der wichtigste Energieträger, und er wurde im 19. Jahrhundert immer knapper und begehrter, wie auch ein überliefertes Forstfrevelbuch bestätigt, das den Holzdiebstahl der Berghäuser und mancher Bewohner der Nachbardörfer, die sich im Berghäuser Wald schadlos zu halten versuchten, dokumentiert.

Man sieht an einem solchen Beispiel, daß sich über den Großteil jener 775 Jahre hinweg die Dinge nicht grundlegend und wenn dann eher langsam verändert haben. Über die ersten Jahrhunderte nach 1226 haben wir wenige Nachrichten über Ereignisse oder über die Strukturen unseres Dorfes. Berghausen war ein Bauerndorf mit eher bescheidenen Boden- und Klimaverhältnissen. Um 1500 gab es knapp 30 Hofreiten mit knapp 200 Menschen, 300 Jahre später waren es noch immer nicht viel mehr. Die Landwirtschaft bestimmte das Leben der Familien, die Arbeit und den Alltag, und der Lebensstandard der Berghäuser Bauern war im Vergleich zu Bauern fruchtbarer Gegenden eher bescheiden. Man produzierte vor allem für den eigenen Bedarf, unterhielt kaum wirtschaftliche Bezie-

hungen zu anderen Regionen. Erst seit dem 17. Jahrhundert setzten gewisse Veränderungen ein, die mit der Politik der Grafen von Solms-Greifenstein zusammenhingen, aber die Dinge im Dorf noch nicht grundlegend änderten.

Zu erwähnen ist erstens die Einrichtung einer Dorfschule im Jahre 1600. Im Bildungswesen gingen ja die Landesherren, die sich wie die Solmser früh der Reformation angeschlossen hatten, vorbildliche Wege. Das evangelische Deutschland besaß ja lange einen Bildungsvorsprung, den die katholischen Teile erst seit dem späten 19. Jahrhundert aufzuholen begannen. Die Berghäuser selbst sollen im übrigen um eine Schule gebeten haben, den ersten Lehrer Hans Müller haben sie dann allerdings nicht sehr gut behandelt. Zweitens erfuhr die soziale Zusammensetzung des Dorfes erste Veränderungen durch die gräfliche Wirtschaftspolitik. Durch das Kupferbergwerk in der Goldgrube, vor allem aber durch die nahegelegene Aßlarer Hütte kamen Zuwanderer ins Dorf. Im Kirchenbuch tauchen neue Familiennamen und Berufe auf, etwa die Drahtzieherfamilie Muscat oder Handwerker wie der Schlosser Christoffel Kern. Dennoch blieb die Landwirtschaft die Haupterwerbsquelle der in Berghausen lebenden Menschen.

Ebenso wie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zeichneten sich auch die Herrschaftsverhältnisse zwischen 1226 und 1800 durch eine große Kontinuität aus. Die Solmser Grafen waren die Landesherren, die in viele Belange des Dorfes hineinregierten. Wichtigste

Stützen waren dabei die Schultheißen, die von den Grafen eingesetzt wurden. Hier gab es, wie mein Vater durch die Auswertung der Kirchenbücher entdeckt hat, regelrechte Schultheißensippen, die sich durch besondere Nähe zum Grafenhaus auszeichneten und oft über Generationen hinweg solche Ämter ausübten. Die Jungs, die Beckers, die Kerns waren solche Familien, die in Konfliktfällen häufig zwischen dem Dorf und dem Grafen standen. Konflikte gab es im übrigen immer wieder. Die Bauern waren keineswegs ängstliche Untertanen ihres Herren. Wenn es um ihre Interessen und Rechte ging, wußten sie sich zu wehren. Man ging an die Gerichte, bis zum obersten Reichsgericht, dem Reichskammergericht in Wetzlar. Da klagte etwa die Witwe Anna Julia Philipp 1727 gegen den Fürsten in Braunfels. Sie war verheiratet gewesen mit Simon Philipp. Der war in den Krieg gezogen, aber erst nach 37 Jahren wiedergekommen. Seine Ehefrau hatte in dieser Zeit einen unehelichen Sohn geboren, einen Johann Bernhard Neuweger. Der zurückkehrende Ehemann, selbst kinderlos, setzte diesen dann als Erben ein. Als Philipp dann starb, wollte die fürstliche Regierung in Braunfels das Erbe an sich ziehen und es Neuweger wegen der unehelichen Geburt verweigern. Dagegen klagte dann die Mutter, die sich auf kaiserliche Verordnungen berief.

Vor allem aber wehrten sich die Berghäuser gegen ungerechtfertigte Abgaben und Dienste. Sie waren beteiligt an der Greifensteiner Rebellion zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als man

sich gegen die auferlegten Schanzarbeiten beim Ausbau der Festung Greifenstein zur Wehr setzte, und auch an anderen Protestbewegungen gegen die Ansprüche der Solmser. Ganz so harmonisch, wie es die ältere Heimatgeschichte - betrieben von fürstentreuen Lehrern und Pfarrern - dargestellt hat, war das Verhältnis zwischen Berghäusern und ihren Landesherren nicht. Ganz so harmonisch, wie es ein anderes Bild vermittelt, nämlich das vom alten gesunden und guten Bauernleben, war aber auch das innere Dorfleben nicht. Auch hier gab es immer wieder Streit zwischen Nachbarn, Erbstreitigkeiten in den Familien, Auseinandersetzungen zwischen wohlhabenderen Bauernfamilien und ärmeren Beisassen, die nicht über die vollen Gemeinde-rechte verfügten, oder Konflikte zwischen Bauern und dem Dorflehrer. Die inneren Streitigkeiten durften aber nicht ausufern, weil man am Ende in schwierigen Zeiten doch immer wieder aufeinander angewiesen war. Und schwierige Zeiten gab es in den Jahrhunderten vor 1800 genug. Erinnert sei an Mißernten und Hungersnöte, an Viehseuchen und Kriege, von denen die Bauern in Abständen immer wieder heimgesucht wurden. Gerade im 17. und 18. Jahrhundert lasteten die Kriege schwer auf dem Dorf. Der Dreißigjährige Krieg mit all seinen Begleiterscheinungen, etwa dem Hexenwahn, dem auch eine Frau aus Berghausen - Christina Kern - 1643 zum Opfer fiel, der siebenjährige Krieg zwischen 1756 und 1763 oder die Revolutionskriege, die 1792 zwischen Frankreich und den

deutschen Staaten ausbrachen. 1796 wurde sogar Berghäuser Gebiet zum Schlachtfeld zwischen Österreichern und Franzosen, wobei sich beide Seiten bei der Versorgung ihrer Soldaten und Pferde an den Bauern schadlos hielten. Setzte man sich zur Wehr, wie das ein Niederbieler 1797 gegen die durchziehenden Franzosen tat, kam es häufig zu Greueln an der Zivilbevölkerung und zur Zerstörung des ganzen Dorfes. Auch 1813 bis 1815 hatte man nochmals erheblich unter den Kriegsfolgen zu leiden, als die europäischen Mächte Napoleon, den Kaiser der Franzosen, niederrangen. Damals waren es vor allem die russischen Truppen, die Verbündeten der deutschen Staaten, die aus den armen Bauern in Berghausen das letzte herauspressten. All das hat die Menschen des Dorfes immer wieder zurückgeworfen. Die Risiken im täglichen Leben, die Ängste vor neuen Bedrohungen, all das prägte die Menschen viel mehr, als wir uns das heute vorstellen können.

Besser und sicherer wurde es erst mit dem 19. Jahrhundert. Kriege wurden für ein Jahrhundert seltener, sie wurden kürzer und betrafen vor allem nicht mehr direkt das Gebiet an Lahn und Dill. Trotz des äußeren Friedens bis 1914 war aber auch das Dorfleben des 19. Jahrhunderts alles andere als einfach und beschaulich. In diesem Jahrhundert setzten wichtige Veränderungen ein, die das Dorf auf neue Grundlagen stellten. Eine dieser Veränderungen war der Wechsel der politischen Herrschaft. Die Solmser verloren 1806 mit dem Ende des Heiligen Römi-

schen Reiches deutscher Nation ihre alte Stellung als Landesherren. Das Solms-Braunfelter Gebiet wurde erst nassauisch, junge Berghäuser mußten nun als Nassauer Soldaten für Napoleon in den Krieg ziehen. Einigen wie dem gerade 20jährigen Johann Georg Abel, der in Spanien verwundet wurde und in einem südfranzösischen Lazarett starb, kostete es das Leben. 1815 fiel unser Gebiet dann an Preußen und war von nun an den Ordnungen dieses Staates unterworfen, etwa der Amtsbürgermeisterei, zu der mehrere Gemeinden unter einem vom Staat eingesetzten Bürgermeister zusammengefaßt waren. Bis zur Revolution von 1848 konnte aber auch der Fürst in Braunfels aufgrund von verbliebenen Sonderrechten noch in viele Belange des Dorfes hineinregieren. Er besaß das Jagdrecht auf Gemeindegrund und auch das Bergregal, das heißt das Recht zur Förderung der Bodenschätze. Das hat vielfach zu Konflikten zwischen dem Fürsten und dem Dorf geführt.

Neben der politischen Ordnung begannen sich auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse seit 1800 langsam zu verändern. Ein wichtiger Vorgang war das Bevölkerungswachstum. Überall in Deutschland wuchs die Bevölkerung. Das lag weniger an hygienischen oder gar medizinischen Verbesserungen. Es dürfte vor allem die Folge einer allmählich besser werdenden Ernährungslage gewesen sein. Bessere Ernährung ließ die Sterblichkeitsrate zurückgehen und sorgte für mehr Geburten. 1817 zählte Berghausen 209 Personen, 1836 waren es 260, um die

Mitte des Jahrhunderts fast 300, am Ende des 19. Jahrhunderts knapp 400. Mit dem Anstieg der Bevölkerung, der nicht auf Zuwanderung zurückzuführen war, sondern auf die natürliche Vermehrung, kam auf die Dörfer ein großes Problem zu. Die Ressourcen der Landwirtschaft, von der man bisher gelebt hatte, reichten nicht mehr aus, um der wachsenden Bevölkerung ein Auskommen zu sichern. Noch versuchten die meisten, von der Landwirtschaft zu leben. Berghausen gehörte zu den Realteilungsgebieten, das heißt, das Erbe wurde zu gleichen Teilen an die Kinder verteilt. Die Folge war, daß es zwar mehr Bauernfamilien gab, die durchschnittliche Betriebsgröße aber ständig zurückging und die jeweilige Familie sich am Ende von den Erträgen des Bodens allein nicht mehr ernähren konnte. Auch ganze Gehöfte wurden geteilt: der große Hof der Familie Kern im Umfeld der Kirche verteilte sich auf immer mehr Erben. Alternativen gab es noch nicht. Neue Großgewerbe, die Arbeitsmöglichkeiten schufen, waren bis 1850 in unserer Region noch nicht vorhanden. Auch der Eisenerzbergbau spielte vor 1850 noch keine große Rolle. Ländliches Nebengewerbe, wie das Spinnen und Weben von Leinwand, befand sich angesichts der Konkurrenz industrieller Textilien bereits in der Krise.

Die Folge dieser Situation war, daß soziale Unterschiede und Armut in den Jahrzehnten bis 1850 auch in Berghausen deutlich zunahmen und daß mancher seine Heimat verlassen mußte, um anderswo sein Glück zu suchen. Schon im

18. Jahrhundert - 1767 - waren zwei Familien - Schmidt und Becker - den Lockungen Katharinas der Großen gefolgt und an die Wolga gezogen, um dort das Land zu entwickeln. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts setzte dann die Amerikaauswanderung ein mit den Brüdern Konrad und Georg Wilhelm Abel. Andere sollten folgen wie Jakob Hennemann im Jahre 1856 oder Jakob Wilhelm Kern 1865. Ihre Nachfahren pflegen seit einiger Zeit wieder Kontakt mit Berghausen. Auch die Beckers waren unter den Amerikaauswanderern. Am Ende des 19. Jahrhunderts sind sie auch unter jenen Pionieren zu finden, die nach Deutsch-Südwestafrika gingen, von wo Frau Starke - eine Nachfahrin des Afrika-Beckers - heute zu uns gekommen ist.

Was nun die Menschen betraf, die in Berghausen blieben, so begannen sich die Grundlagen ihrer Existenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in mehrfacher Hinsicht allmählich zu verändern: politisch, wirtschaftlich und auch kulturell. Noch immer betrieben fast alle Berghäuser auch Landwirtschaft, viele Betriebe waren aber - wie gesagt - so klein geworden, daß viele davon allein nicht mehr leben konnte. Der seit 1850 stärker einsetzende Bergbau wurde für viele eine wichtige zusätzliche Erwerbsquelle, später kamen durch die Industrialisierung (um 1870) in Wetzlar und anderen Orten neue Erwerbsquellen hinzu. Wichtig war hier vor allem der Eisenbahnbau, der zeitweise Arbeitsmöglichkeiten brachte, und später über den seit 1892 existierenden Bahnhof Werdorf auch das tägliche

Pendeln in die Stadt ermöglichte. In Berghausen selbst gab es, abgesehen von wenigen Dorfhandwerkern, die aber zugleich von der Landwirtschaft lebten, im 19. Jahrhundert jedoch noch keine größeren Gewerbebetriebe.

Das zeigt sich etwa in einer Steuerliste aus dem Jahre 1866, die ich einmal in Koblenz im Archiv gefunden habe. Es ist eine Liste aller wahlberechtigten Männer, die der Schultheiß Jung erstellt hatte. Sie umfaßte 55 Personen, meist Familienväter, die das Recht hatten, sich an der Wahl zum preußischen Landtag zu beteiligen. Preußen besaß seit der Revolution von 1848/49 eine Verfassung und einen Landtag, der alle drei Jahre neu gewählt wurde. Gewählt wurde nach dem sogenannten Drei-Klassen-Wahlrecht. Vor Ort sah dies wie folgt aus: Man nahm die Steuerleistung aller Einwohner und teilte sie durch drei. Die Personen, die zusammen das erste Drittel Steuern zahlten, also die reichsten Männer, wählten in der ersten Klasse. Das waren in Berghausen 5 von 55 Steuerzahlern. Das zweite Drittel wurde von 11 Männern aufgebracht. Sie bildeten die zweite Klasse, die restlichen 39 bildeten die dritte Wählerklasse. Das Stimmengewicht jeder Klasse war gleich, das heißt, entscheidend war das Votum der ersten 16 (29%), der wohlhabendsten Männer, waren die sich einig, hatte der Rest keine Chance mehr. Nach diesem Wahlsystem wurde bis zum Ersten Weltkrieg im übrigen auch der Gemeinderat gewählt. Wer viel Steuern zahlte, hatte auch das meiste politische Gewicht.

Die zur Wahl von 1866 erstellte Steuerliste gibt genau an, wer welche Steuern zahlte. Klassensteuer (eine Art Einkommenssteuer) zahlten fast alle Wahlberechtigten mit Ausnahme der drei dienenden Wehrpflichtigen. Drei Viertel der Berghäuser Männer zahlten auch Grundsteuer, besaßen also ein Haus oder hatten Grundstücke. Auch beim Rest gab es noch etliche, die im elterlichen Haus wohnten, also zumindest Immobilienbesitz in Aussicht hatten. Bemerkenswert ist nun, daß es kaum Gewerbesteuerpflichtige gab. Nur zwei Berghäuser Männer betrieben 1866 ein steuerpflichtiges selbständiges Gewerbe, das offenbar so viel abwarf, daß Gewerbesteuer zu zahlen war. Der eine war der Gastwirt Ludwig Becker, der eine Steuerleistung von 15 Talern aufbrachte, zwei Taler davon entfielen auf die Gewerbesteuer. Der zweite war der Schneider Konrad Schleifer, der ebenfalls 2 Taler Gewerbesteuer zahlte und insgesamt auf eine Jahressteuerleistung von 8 Talern kam. 1866 dominierte also noch immer die Landwirtschaft, eine gewisse Rolle spielten die Bergleute, deren Steuerkraft aber war angesichts der geringen Löhne sehr gering.

Da die Liste von 1866 keinem Steuergeheimnis mehr unterliegt und es vielleicht interessiert, wer denn die fünf Namen der ersten Klasse waren, will ich kurz auch darauf eingehen. An der Spitze stand mit 21 Talern ein Jakob Kraus, gefolgt von Wilhelm Jung mit 20 Talern, dann kamen Johannes Jung und Wilhelm Kraus mit je 16 Talern und der schon erwähnte Ludwig

Becker mit 15 Talern. Jakob und Wilhelm Kraus waren in unserem Dorf die letzten männlichen Vertreter einer für Berghausen und andere Dörfer wichtigen Schultheißen- und Jägersippe. Sie waren wiederum eng verwandt mit der gleichfalls als Schultheißen und Jäger tätigen Jung-Sippe, die bis heute auch unter diesem Namen noch existiert. Edwin Jung war ja bis vor kurzem Vorsitzender des Ortsbeirats, Karl-Walter Jung setzte als Förster die „Jägertradition der Vorfahren fort. Kraus, Jung und Becker, das war also um 1866 sozusagen die dörfliche Elite. In der zweiten Wählerklasse finden sich dann so bekannte Berghäuser Namen wie Neumann, Henrich, Schleifer, Gack, Kern, Diehl oder Gombel.

Über die Steuern sind wir nun von der Sozialstruktur bei der Politik gelandet. Auch hier brachte das 19. Jahrhundert große Veränderungen. Vor 1800 war man von der großen Politik nicht zuletzt durch die Kriege immer wieder betroffen gewesen, aber man hatte als Dorfbewohner kaum Anteil daran genommen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, seit der Revolution von 1848/49, an der sich auch Berghäuser beteiligten, wird die Politik ein Faktor des Dorflebens, besonders dann seit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871. Die Gründung des Deutschen Einheitsstaates wurde auch von den Berghäusern lebhaft begrüßt. Das Reich sollte Sicherheit vor neuen Kriegen geben, unter den das Dorf über viele Jahrhunderte gelitten hatte, und es sollte endlich eine Verbesserung der wirt-

schaftlichen Lage bringen, auf die man dringend angewiesen war. Deshalb feierte man in der Folgezeit den Sedantag, der an die Entscheidungsschlacht des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 erinnerte; man errichtete den Kriegsteilnehmern ein kleines Denkmal und pflanzte eine Linde. Deshalb pries man den neuen Kaiser und seinen Kanzler Bismarck. Aber das war keineswegs nur opportunistische Anpassung an die Mächtigen. Politisch hielten es die Berghäuser zunächst mit den Liberalen, die zwar die Reichsgründung lebhaft begrüßt hatten, die aber der deutschen Innenpolitik einen fortschrittlicheren Stempel aufdrücken wollten. Die ersten Wahlen zum neuen Reichstag, die anders als auf der Landes- und Gemeindeebene nach dem allgemeinen Männerwahlrecht abgehalten wurden, brachten in Berghausen klare Ergebnisse. Bei einer Wahlbeteiligung von 79% wählte man einstimmig den liberalen Kandidaten. Bemerkenswert ist, wie hoch die Wahlbeteiligung bei den frühen Reichstagswahlen war. 1874 gingen sogar 62 von 65 Wahlberechtigten zur Wahl. Das waren 95%. Davon kann man heute nur träumen! Bis Ende der siebziger Jahre setzten die Berghäuser auf die Liberalen. Die Bauern des kleinen Dorfes vertrauten auf die Politik der fortschrittlichen bürgerliche Kräfte, sie hofften darauf, daß es mit ihrer Hilfe wirtschaftlich endlich aufwärts gehen würde.

In den achtziger Jahren drehte sich die Stimmung. Jetzt wählte die große Mehrheit konservativ, weil man dem Wirtschaftsliberalismus

nach schweren wirtschaftlichen Einbußen durch den Gründerkrach von 1873 nicht mehr vertraute und die Konservativen für Schutzzölle eintraten. Schutzzölle sollten die Landwirte vor der auswärtigen Konkurrenz schützen und für bessere Agrarpreise sorgen. Schutzzölle sollten aber auch die deutsche Eisenindustrie unterstützen. Das war wichtig für den heimischen Bergbau, von dem viele Berghäuser lebten. Aber auch die Konservativen haben diese Hoffnungen bald enttäuscht, und um 1900 haben sich die politischen Gewichte dann erneut verschoben. Jetzt kamen Parteien stärker zum Zuge, die ihre Kritik an den sozialen Verhältnissen in den Vordergrund stellten und versprachen, gerade die Lage der kleinen Leute verbessern zu wollen. Man muß sehen, daß um diese Zeit immer mehr der nun etwa 400 Berghäuser von Lohnarbeit in Bergwerken und Industriebetrieben lebten. In Schwerindustrie und Bergbau lagen die Löhne im Vergleich zu anderen Teilen des Reiches sehr niedrig. Ohne landwirtschaftlichen Nebenerwerb kam man meist nicht über die Runden. Die niedrigen Löhne und miserablen Arbeitsbedingungen wurden nun in der Politik verstärkt thematisiert.

Davon profitierte die Sozialdemokratie, die aber selbst 1912 - als sie im Deutschen Reich stärkste Partei wurde - in Berghausen nur 13 Stimmen erhielt. Das war weit weniger als das liberale Lager, das immer noch 38 Stimmen erreichte. Von der sozialen Unzufriedenheit profitierte am stärksten eine andere Kraft, die Christ-

lich-Sozialen, die 1912 46 Stimmen auf sich vereinten. Die Christlich-Sozialen, eine Partei protestantischer Kreise, gaben sich einerseits sehr staats- und kaisertreu, geißelte aber andererseits wie die Sozialdemokratie die Mißstände des neuen Industriekapitalismus: vor allem die niedrigen Löhne, die schon 1889 zu großen Streiks der heimischen Bergarbeiter geführt hatten. Die christlich-soziale Richtung, die auch den Antisemitismus in ihre Propaganda einbezog und den Einfluß der Juden auf das deutsche Wirtschaftsleben für die sozialen Probleme mitverantwortlich machte, hatte vor allem bei solchen Arbeitern Erfolg, die noch eine kleine Landwirtschaft betrieben, also über Besitz verfügten und zudem anders als die Sozialdemokraten fest zu ihrer Kirche standen. Dieses Milieu war auch im Bauern- und Bergleutedorf Berghausen bis 1914 noch recht stark ausgeprägt. Die Berghäuser nahmen somit seit 1870 recht aktiv auch an der großen Politik teil. Auch an den Wahlen der 1918 folgenden Weimarer Republik hat man sich überproportional beteiligt. Jetzt wurde zunächst die Sozialdemokratie zur stärksten Kraft, ehe sie 1932 von der NSDAP in dieser Rolle abgelöst wurde. Bis 1930 zeichneten sich die Berghäuser Wähler übrigens eher durch eine große Zurückhaltung gegenüber radikalen Parolen linker wie rechter Herkunft aus. Erst die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die ausweglose materielle Situation vieler Familien haben dann zum großen Wahlerfolg der Nazis beigetragen. Im Jahre 1932 wählten über 50% die NSDAP. Damit lag

Berghausen weit über dem Reichsdurchschnitt (37%).

Wir sind damit bei der Schilderung der Veränderungen schon weit im 20. Jahrhundert angekommen. Ein Aspekt ist noch nachzutragen: der kulturelle Bereich. Auch hier änderten sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Dinge. Das Dorf rückte durch den Eisenbahnbau, durch Zeitungen und anderes enger an die Stadt heran. Neue Formen des Alltags- und Freizeitlebens, wie sie in den Städten entwickelt worden waren, griffen auch durch den wachsenden Bildungsstand und die dichtere Kommunikation auf die Dörfer über. Man ließ sich fotografieren, legte Familienalben an. Man gründete Vereine wie den Gesangverein oder den Sportverein. Man orientierte sich im Hinblick auf die Sonntagskleidung und beim Wohnen an neuen Trends, sofern man es sich leisten konnte. All das verstärkte sich mit dem 20. Jahrhundert, vor allem seit den zwanziger Jahren mit dem Aufkommen des Rundfunks, des Kinos und neuer Zeitungen. Auch Wasserleitung und Stromversorgung trugen in den zwanziger Jahren dazu bei, daß das Dorf den Anschluß an die Moderne fand.

Und dennoch: Trotz aller Veränderungen blieb noch viel vom alten Dorf. Die alte bäuerliche Welt lebte weiter fort. Die Einkommen aus den neuen Berufen waren noch nicht so hoch, daß man auf den landwirtschaftlichen Erwerb verzichten konnte. Die Mangelwirtschaft des Ersten Weltkriegs ließ die Bedeutung der Landwirt-

schaft sogar nochmals steigen, wobei die Frauen die größten Lasten zu tragen hatten. In den Wirtschaftskrisen zwischen 1918 und 1933 waren viele froh über die Kuh im Stall und den Gemüseacker vor dem Dorf. Und auch nach 1933 war die wirtschaftliche Erholung, entgegen der Nazi-Propaganda, nicht so, daß man auf den Nebenerwerb verzichten konnte, der dann im Gefolge des Zweiten Weltkrieg und die folgenden Notjahre nach 1945 für die Sicherstellung der Ernährung weiterhin unverzichtbar blieb. Gewiß kehrte im 20. Jahrhundert manches Neue in die Landwirtschaft ein: von der Dreschmaschine über Mähmaschinen bis hin zu besseren Pflügen. Die Kleinlandwirtschaft eines Dorfes wie Berghausen hat jedoch am agrarwirtschaftlichen Fortschritt lange Zeit nur wenig teilgenommen. Noch dominierten die Kuhgespanne, das alte und einfache bäuerliche Arbeitsgerät, kurzum die Hand- und Knochenarbeit.

Das blieb auch nach 1945 zunächst noch so. Der von Hitler entfesselte Krieg hatte auch über Berghausen großes Leid gebracht. Viele Söhne waren gefallen, Teile des Dorfes waren noch im März 1945 durch Beschuß der Amerikaner zerstört worden. Der Neuanfang war schwierig. Wenige Monate später mußte das Dorf zudem etwa 200, meist katholische Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten aufnehmen, die es unterzubringen und zu versorgen galt. Die Bevölkerungszahl, die vor 1939 bei 532 gelegen hatte, stieg nun auf über 700. Die traditionelle Landwirtschaft blieb auch in dieser Lage ein unent-

behrlicher Faktor. Manche der neuen Familien betrieben bald selbst landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Man baute einen kleinen Stall neben das neue Haus, um Vieh halten zu können. Das Leben des Dorfes war auch in den fünfziger Jahren noch stark von der Landwirtschaft bestimmt, von der Aussaat, der Heuernte, der Getreideernste, dem Obstpflücken und Keltern im Herbst, der Hausschlachtung und dem Holzmachen im Winter. Die große Wende kam erst mit den sechziger Jahren, und sie hat das alte Dorf dann innerhalb kürzester Zeit vollkommen umgestaltet.

Das nun neu entstehende Dorf wuchs aus dem Zusammenspiel von deutschem Wirtschaftswunder und globalen Veränderungen. Der Siegeszug der neuen deutschen Industriewirtschaft schlug sich auch im Dorf nieder. Attraktive Arbeitsplätze und immer bessere Entlohnung machten die nebengewerbliche Landwirtschaft entbehrlicher. Darüber hinaus war es aber vor allem das billige Öl, das die Weltmärkte überschwemmte und die alten Strukturen in kürzester Zeit fast hinwegspülte. Jetzt kam die Technisierung der Landwirtschaft voll zum Durchbruch. Traktoren ersetzten die tierische Arbeitskraft, der Mähdrescher die Handerte und die Dreschmaschine. Die Motorisierung erleichterte die Versorgung mit frischen Lebensmitteln. Man mußte sich nicht mehr selbst plagen, ja die Herstellung landwirtschaftlicher Produkte im traditionellen Stil lohnte sich auch für den Einzelnen kaum noch. Das Dorf versorgte sich nicht mehr selbst, wie es über Jahrhunderte der Fall

gewesen war, es ließ sich nun zunehmend versorgen. Auch Wald und Holz verloren mit dem billigen Öl und mit der Möglichkeit billiger Einfuhren von Edelhölzern an Bedeutung.

Die sechziger Jahre sind für die Dörfer unseres Landes die eigentlich revolutionären Jahre ihrer gesamten Geschichte geworden. All das, was die Menschen jahrhundertlang gebraucht hatten und was wir heute wieder sammeln, schien plötzlich völlig wertlos zu sein. Der „Heumesgraben“, die damalige Berghäuser Mülldeponie, aber auch alte Hohlwege wie der in die Lehmekaut, die man nun zum Bauen auch nicht mehr brauchte, wurden zugeschmissen mit Gerätschaften und Möbeln der Vorfahren, die keiner mehr wollte. Immer mehr alte Obstbäume, wie der Gacksapfelbaum, einst von den Vorfahren mit viel Arbeit und Liebe gezogen, veredelt und gepflegt, wurden umgehauen. Berghausen wurde wie viele andere Dörfer zum Land der pflegeleichten Koniferen. Auch die Landschaft veränderte sich durch die nun außerhalb des Dorfes ansässige neue Großlandwirtschaft. Die alten Blumenwiesen verschwanden, weil man anders wirtschaften mußte. Nutzlose Gebäude im alten Dorfkern wurden abgerissen wie der Bullenstall am Backhaus. Das alte Dorf veränderte sein Gesicht. Es bekam nun einen ganz anderen Charakter, schon bevor es dann durch die Eingemeindung auch seinen alten rechtlichen Status verlor und erst Orts- und dann Stadtteil von Aßlar wurde.

Das war ein Prozeß, der in allen Dörfern so

ähnlich ablief. Aber die meisten gingen dabei dann doch nicht ganz so weit wie die Berghäuser. Andere Dörfer ließen ihre Kirche im Dorf und nicht nur den Kirchturm. Daß ausgerechnet das Kirchenschiff, der alte Kirchhof, die alten Linden verschwanden oder zumindest zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden, das ist schon eine Berghäuser Spezialität. Der alte Kirchhof mit der hohen Mauer, mit den großen Linden, einst gepflanzt zum 400. Geburtstag des Reformators Martin Luther, das war ein gutes Stück jahrhundertelanger Dorftradition. Es war ein Ort der Besinnung, der Stille, mitten im Dorf. Es war der Ort, wo die Berghäuser über viele Jahrhunderte hinweg ihre Toten bestattet hatten und wo sie bis Mitte der sechziger Jahre ruhten, bevor die Bagger kamen, bevor abgerissen und plattgemacht wurde. Andere Kulturen gehen mit den Stätten ihrer toten Vorfahren anders um. Das neue Kirchenschiff, das wir heute haben, paßt vielleicht in einen völlig neuen Stadtteil, aber nicht in die Mitte eines jahrhundertealten Dorfes. Ich will hier keine persönlichen Schuldzuweisungen erheben. All das war typisch für das Denken der sechziger Jahre, als der Denkmalschutz noch eine untergeordnete Rolle spielte. Der Historiker, der Bilanz zieht, muß aber auch solche Dinge ansprechen. Ich freue mich, daß nach manchen vergeblichen Bemühungen im Jubiläumsjahr 2001 im alten Kirchhof endlich wieder ein Laubbaum gepflanzt werden durfte. Leider ist es noch immer keine Linde, die dort eigentlich hingehört.

Heute beginnen wir, Gott sei Dank, wieder etwas schlauer zu werden. Kein Mensch käme mehr auf die Idee das schöne Pumpenhaus abzureißen, nur weil es keine Funktion mehr hat oder Autofahrer beim Abbiegen stört. Trotzdem stellt sich abschließend die Frage: Was verbindet uns eigentlich noch mit dem alten Dorf, warum sollen wir uns mit dem Vergangenen noch beschäftigen. Viele werden sagen: was geht mich die Vergangenheit des Dorfes an. Ich wohne zufällig hier und bin zufrieden, der Rest interessiert mich nicht. Bei anderen, die sich für die Dorfgeschichte interessieren, spielt vielleicht die familiäre Verwurzelung noch eine Rolle. Es gibt heute nicht wenige Berghäuser Familien, die hier ansässig sind, seit es Kirchenbücher gibt, also seit mindestens 350 Jahren. Wäre der Gastwirt Ludwig Becker, den ich eben erwähnte, unter uns, könnte er viele seiner Nachkommen, zu denen ich selbst gehöre, heute abend kennenlernen, wenngleich sein Gasthaus heute von unseren griechischen Freunden bewohnt und bewirtschaftet wird. Ich denke aber, auch ohne solche familiären Interessen kann die Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Dorfes nützlich sein. Man darf sie allerdings auch nicht verklären. Wer sich die gute alte Zeit und das dörfliche Leben so „schnuckelig“ vorstellt, wie das einem wenig vertrauten Besucher manchmal in den Freilichtmuseen auf den ersten Blick erscheinen mag, der liegt daneben. Das Leben der Menschen in diesen alten Dörfern war nicht einfach. Der Fortschritt, der das alte Dorf zerstörte,

hat ja durchaus auch seine guten und angenehmen Seiten. Auch die Menschen selbst waren vermutlich früher nicht besser und schlechter als wir Heutigen. Schaut man in alte Akten, dann kommt einem vieles bekannt vor: Nachbarschaftsstreit, Streit zwischen Vätern und Söhnen, Auseinandersetzungen um die Erbschaft unter Geschwistern, kleinliche Kämpfe um Posten und Ehrenämter, Mobbing gegen den Dorflehrer oder den Pfarrer, kurzum typisch menschliche Verhaltensweisen. Gewiß hielt die alte Dorfgemeinschaft mehr zusammen, aber es war ja zum Großteil auch eine Notgemeinschaft. Keiner konnte ohne die Hilfe und Rücksichtnahme von Nachbarn sein Leben erfolgreich führen. Man brauchte sich beim Dreschen, beim Kalben der Kuh oder Schlachten des Schweins, bei Beerdigungen und anderen Dingen.

Trotz solcher Einschränkungen sollte man aber manches aus dem alten Dorf auch künftigen Generationen mit auf den Weg geben. Es kann nichts schaden, wenn man daran erinnert, daß die Menschen früher aufgrund der viel größeren alltäglichen Bedrohungen weit weniger Allmachtsgefühle entwickelten als wir heute. Man war sich der eigenen Grenzen nur zu bewußt. Wetter konnte man nicht machen, und wenn es schlecht ausfiel und die Ernte verhagelte, dann kamen noch im 19. Jahrhundert oft bittere Zeiten. Heute können ganze Landstriche verhageln oder absaufen, ohne daß wir das zumindest in Westeuropa in unserer Ernährung spüren, allenfalls im Preis. Wir holen das, was

wir brauchen, einfach aus anderen Gegenden. Ich denke, unserer Jugend kann es nichts schaden, wenn man immer wieder daran erinnert, daß der heutige Zustand des Massenkonsums in Europa gerade einmal zwei Generationen anhält. Die Geschichte zeigt, daß Überfluß oft wieder durch Mangel abgelöst wurde, daß es die sieben fetten und die sieben mageren Jahre immer wieder gegeben hat. Der Blick in die alte bäuerliche Welt kann angesichts unserer eigenen, weiterhin immer maßloser werdenden Ansprüche in dieser Hinsicht nur gut tun. Man muß sich einmal klar machen, daß wir auf dem Gebiet von Berghausen in den letzten 40 Jahren mehr an nicht mehr nachwachsenden Energien und Ressourcen vergeudet haben als die hier wohnenden Menschen in den anderen 735 Jahren seit der Ersterwähnung.

Aus all diesen Gründen sollten wir die Erinnerung an das vergangene Dorf nicht völlig untergehen lassen. Zwei Punkte will ich besonders hervorheben: Erstens, wir sollten respektvoll auf die Leistungen von Menschen schauen, die als Landwirte und Bergleute unter härtesten Bedingungen funktionierende Formen menschlichen Zusammenlebens entwickelt und bewahrt haben. Das alte Dorf war im übrigen kein Dorfdummer, ganz auf den eigenen Misthaufen beschränkter Bauern. Das zeigen übrigens auch manche Karrieren, die Abkömmlinge dieser alten Bauernfamilien schon vor 1800 hin und wieder starteten. Ein Gombel, aus Werdorf stammend, stieg zu den angesehensten Juristen des

Reichskammergerichts auf. Ein Schreiner Kern aus Berghausen war zur gleichen Zeit ein angesehener Wetzlarer Bürger und Ratsherr.

Zweitens, wir sollten respektvoller mit den noch vorhandenen Resten der alten bäuerlichen Kultur umgehen. Da sind wir in der Stadt Aßlar mit dem Heimatmuseum im Ortsteil Werdorf auf einem ganz guten Weg. Es sollte einem Berghäuser auch im Jahr des Dorfjubiläums trotz der jahrhundertealten Rivalität mit dem Nachbardorf nicht schwerfallen, gerade den Werdorfern ein Kompliment zu machen, die mit Heimatverein und Dorferneuerung wirklich Vorbildliches geschaffen haben.

Meine Damen und Herren: Seit mindestens vier Jahrtausenden feiern Menschen Feste. Ein Fest hat immer zwei Seiten. Die erste ist die ernsthafte: das Opfer, der Gottesdienst, die Erinnerung an den Anlaß des Festes. Der zweite Teil besteht im Feiern. Ich sollte zum ersten Teil etwas beitragen. Ich habe dabei auch kritische Dinge angesprochen, nicht um zu verletzen, sondern um das Nachdenken über den Umgang mit der Hinterlassenschaft des alten Dorfes zu fördern. Ich wollte und will aber nicht das Feiern vermiesen und wünsche deshalb allen Berghäusern ein schönes Jubiläumsfest.

Berghausen – ein Beitrag zur Geschichte des Ortes

„Wir sind aus Berghausen am
grünen Strand der Dill“

Eine Einleitung mit Zahlen

Berghausen, ein Stadtteil von Aßlar, liegt ca. 9 km nord-westlich von Wetzlar, der Kreisstadt des Lahn-Dill-Kreises. Die Ortschaft entstand

am südlichen Ausläufer des Westerwaldes und ist im Süden, Westen und Osten von Wald umgeben. Im Norden begrenzt die Dill in etwa 400 m Entfernung von der Ortsmitte das Gebiet, wie auch der eingangs zitierte Refrainbeginn des „Berghäuser Liedes“ vermerkt.

Der Ortskern selbst liegt ca. 220 Meter über NN. Die höchste Erhebung der Gemarkung ist mit 302 Metern der „Hackenberg“, die Gesamtfläche beträgt 539 ha. Besiedelt sind hiervon etwa 40 ha, der überwiegende Teil bildet eine grüne Lunge und gliedert sich in 316 ha Mischwald sowie 161 ha Acker- und Grünland; ca. 22 ha entfallen auf außerörtliche Straßen, Gewannenwege und Sportanlagen. Somit besteht die Berghäuser Gemarkung zu fast 60% aus Wald.

Am 1. Januar 2005 zählte Berghausen 1050 Einwohnerinnen und Einwohner, 545 weiblichen und 505 männlichen Geschlechts; davon sind 210 Kinder und Jugendliche im Alter bis 18 Jahre. 669 Personen gehören der evangelischen, 190 der römisch-katholischen Kirche an.



*Älteste Aufnahme von
Berghausen auf einer Postkarte
von 1905*

Im Vergleich dazu einige Zahlen, die die Bevölkerungsentwicklung seit rund 200 Jahren verdeutlichen: 1817 lebten in Berghausen 209 Personen, 1893 366, im Mai 1939 waren es 532, bei der Volkszählung vom 13. September 1950 804 und bei der Zählung vom 27. Mai 1970 hatte Berghausen 882 Einwohnerinnen und Einwohner. Damit ist die Bevölkerung in den letzten 35 Jahren um über 19% angewachsen.

Das Dorf besteht hauptsächlich aus Einfamilienhäusern, im Ortskern sind noch vereinzelt Scheunen und Stallungen erhalten, am östlichen Dorfrand schließt sich ein Gewerbegebiet an. Vor allem zu Beginn der 1990er Jahre wurden einige größere Mehrfamilienhäuser gebaut, deren Anzahl auf insgesamt acht angewachsen ist.

Als Wahrzeichen von Berghausen kann das sogenannte „Pumpenhaus“ vor der Kirche angesehen werden, eine etwa 1810 erbaute offene Holzkonstruktion mit sechseckigem Grundriß und Schieferdach zur Überdachung des in der Dorfmitte gelegenen Brunnens.

Berghausen ist an die im Dilltal entlangführende Bundesstraße 277 angebunden und über die hier ebenfalls verlaufende Bahnstrecke zu erreichen (Haltestelle Werdorf). Als alter, bedeutungsvoller Verkehrsweg verläuft auf den Anhöhen Berghausens die „Hohe Straße“, ein Gebirgs- und Geländerücken folgender Haupt-Handelsweg vergangener Zeiten, eine der großen Fernverkehrsstraßen des Mittelalters, die Frankfurt mit Köln und Aachen bis hin nach Amsterdam verband.



Dorfmittelpunkt vor 1920 mit Pumpenhaus, Kirche, Gemeindewohn- und Backhaus

Und damit beginnt unser Einstieg in die Geschichte von Berghausen. Die wenigen, zufälligen Überlieferungen werden jedoch meist nur einen Überblick auf Grundzüge der Entwicklung zulassen, die im folgenden nachgezeichnet werden soll.

„Eggewin de Hassia ... in Werdorf & Berhhusen“
Mittelalterliche Quellen

Die erste urkundlich datierte Überlieferung Berghausens stammt aus dem Jahre 1226. Rund

300 Jahre älter ist jedoch eine Erwähnung, von der im mittelhessischen Urkundenbuch berichtet wird. Bei der Beschreibung dessen, was in Hessen-Lahngau Gott und St. Bonifatius, d.h. dem Kloster Fulda, übereignet wurde, heißt es: „Eggewin de Hassia tradidit sancto Bonifatio Bona sua in Wertdorf & Berghusen cum omni proprietate“. (Eggewin von Hessen hat St. Bonifatius seine Güter zu Wertdorf und Berghausen mit allem Eigentum übergeben.)

Die Schenkung ist zeitlich nicht bestimmt, Eggewin de Hassia wird jedoch in einer anderen Quelle gegen Ende des 9. Jahrhunderts ebenfalls genannt. Schoenwerk ordnet in seiner „Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar“ diese Erwähnung zwar einer Siedlung bei Wißmar zu, die Verbindung mit und gleichzeitige Nennung von Wertdorf deutet jedoch auf unser Berghausen hin.

Für die Existenz des Ortes zu diesem frühen Zeitpunkt spricht auch der Name. Die Endung „-hausen“ ist typisch für Siedlungsrodungen der karolingischen Zeit (751-911). Ein weiterer Beleg ist ein Fundstück aus dem Hof eines in der Dorfmitte gelegenen Hauses. Dieser Stein ist nach Art eines Handmühlsteines geformt, seine Entstehung wird auf das 9. oder 10. Jahrhundert geschätzt.

In der bereits erwähnten Urkunde von 1226 ist das Ergebnis eines Rechtsstreits festgehalten. Nahe bei Berghausen lagen zu dieser Zeit noch die Siedlungen Kleinbardorf und Dernbach, die später Wüstungen wurden, d.h. von den Bewoh-

nern verlassen bzw. durch Fehden oder Pest entvölkert waren. Zwischen den Ortschaften war es zum Streit um das Recht des Holzeinschlags gekommen, das der Hof Dernbach, der zum 1180 gegründeten Kloster Altenberg gehörte, im Wald der Gemeinden für sich beanspruchte. Den Urteilspruch bezeugten - neben den geistlichen und weltlichen Herren - auch der Schultheiß Wigand sowie die Dorfvertreter Hetzel, Gerrard und Siegfried. Wigand und Hetzel scheinen die Vertreter von Berghausen gewesen zu sein und wären demnach die ersten namentlich überlieferten Berghäuser.

1253 wird eine Kapelle in Berghausen erwähnt, für die zwei Kerzen gestiftet wurden. Unter den Zeugen befindet sich u.a. der Stiftsherr Heinrichus de Berchusen, der dem Wetzlarer Marienstift angehörte und 1263 sowie 1272 wiederum als Zeuge auftaucht. In weiteren Urkunden der Jahre 1256, 1312, 1313 und 1317 erscheint der Ort Berghausen meist in Verbindung mit Schenkungen an geistliche Einrichtungen.

Neben der Kirche und ihren Vertretern als geistliche Macht konnten im heimischen Raum die Grafen von Solms ihre Grundherrschaft ausbauen. So kaufte etwa Graf Johann I. zu Solms-Burgsolms 1335 von Simon von Merenberg mehrere Gefälle in Berghausen, Daubhausen und Dillheim. Zu Machtkämpfen kam es mit der benachbarten freien Reichsstadt Wetzlar, die direkt dem Kaiser unterstand. Die Grafen, die die umliegenden Handelswege beherrschten und ihre Landesherrschaft ausbauen wollten, fühlten sich

dabei vor allem durch das Recht der Stadt auf zollfreie Durchfuhr behindert. Es gab immer wieder Fehden zwischen den Parteien. Von den Auswirkungen blieben auch die umliegenden Gebiete nicht verschont: 1350 wurden unter anderem die Berghäuser Kapelle und der Kirchhof beschädigt, wofür Wetzlar kurzzeitig dem Kirchenbann verfiel. Langfristig hatten die Solms-Grafen Erfolg, sie konnten ihre Herrschaft stetig ausbauen und festigen. Die Grafschaft selbst wurde 1436 durch einen Vertrag - das sogenannte Rothe Buch - zwischen den Brüdern Bernhard II. und Johannes von Solms-Braunfels geteilt. Berghausen gehörte dabei zum Amt Greifenstein und fiel mit Schloß und Stadt Braunfels sowie den Ämtern Hungen und Wölfersheim an Bernhard II.

Im Jahre 1468 gab es in Berghausen 28 Hofreiten und das Gagkens Gütchen, also rund 200 Bewohnerinnen und Bewohner, die zweimal jährlich ihrem gräflichen Herren die Bede, eine Art Grundsteuer, entrichteten.

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“

Reformation, Rebellion und 30jähriger Krieg

Als Martin Luther seine neue reformerische Lehre verkündete, regierte über die Grafschaft Solms-Braunfels Bernhard III. Er stand der evangelischen Predigt zwar wohlwollend gegenüber, blieb aber dem katholischen Kaiser ergeben. Sein Sohn Philipp, Landesherr von 1547 bis 1581, bekannte sich offen als Anhänger Luthers. Nach

dem Augsburger Reichstag, dem Religionsfrieden von 1555, der das Bekenntnis der Untertanen an das der weltlichen Herrschaft koppelte (so das oben angeführte Sprichwort), wurde das lutherische Bekenntnis allgemein im Solms-Braunfelsischen Land eingeführt. Damit war die Reformation jedoch nicht beendet, denn der Sohn Philipps, Graf Konrad, trat zum Calvinismus über und machte damit seine Untertanen zu „Reformierten“.

Im Jahre 1571 wurde die Solms-Gerichts- und Landordnung gedruckt. Diese bezog sich in ihrem ersten Teil, der Gerichtsordnung, auf kaiserliches Recht. Im zweiten Teil wurden Regeln für alle Handlungen und Geschäfte festgeschrieben, die bis zu diesem Zeitpunkt nach altem Landbrauch durch mündliche Absprache, Handschlag oder ähnliches galten. Dadurch sollten Mißbräuche verhindert und den Gerichten eine Entscheidungshilfe an die Hand gegeben werden. 1582 erließ Graf Konrad eine Kirchendisziplinarordnung zur Einhaltung und Durchsetzung kirchlichen Rechts. Kirchenvisitationen hatten dies zu kontrollieren. Am 24. August 1586 wurde Werdorf mit Berghausen selbständiger Kirchspielort und bekam somit einen eigenen Pfarrer. Zuvor hatten beide Dörfer nebst neun weiteren Ortschaften zur Pfarrei Dillheim gehört, die auch weiterhin den Kirchenzehnt erhielt. Doch das neu entstandene Kirchspiel hatte für seine Pfarrer selbst zu sorgen und erhob deshalb zusätzliche kirchliche Abgaben. Berghausen entrichtete „fünff gulden geldts oder drey

achtell korn“, Werdorf „zehen gulden geldts oder sieben achtell korn“.

Der erste Pfarrer, Johann Liebrich, war auch für den eingerichteten Schuldienst zuständig. Dieser entsprach zu Beginn noch eher dem Religionsunterricht, Bibel und Heidelberger Katechismus dienten als Lehrbücher. Die Kinder sollten die Buchstaben deutlich aussprechen können und „auch lernen erkennen“, also lesen lernen. Der Unterricht fand nur zu bestimmten Zeiten statt, damit die Schulkinder den Eltern bei ihrer Arbeit, vor allem in der Landwirtschaft, helfen konnten. Der Wunsch nach mehr Schulbildung für die Kinder war jedoch anscheinend groß, denn bei der im Jahre 1599 stattfindenden Kirchenvisitation baten die Berghäuser Bauern um einen eigenen Schuldiener, den sie selbst bezahlen wollten. Dieser Wunsch wurde 1600 auf Anordnung des Grafen erfüllt. Der erste Lehrer hieß Hans Müller und stammte von Werdorf. Weil er des Lesens und Schreibens kundig war, schien er für diesen Beruf geeignet. Über sein Können gab es jedoch 1614 Klagen rebellierender Bauern, ihm wurden Dienstversäumnisse vorgeworfen sowie Mißhandlungen der Kinder durch Prügelstrafen oder Anschreien. Pfarrer Bartholomäus Stark urteilte dazu: „Weil zur Zeit meines Predigtampts Keine Schul wegen der Pest zu Werdorff dan auch zu Berghaußen mit welich auch deß Schulmeisters behaußung inficiret gewesen, hatt konnen gehalten werden, Alß weiß ich noch zur Zeit weder deß Schulmeisters Vleiß zu rühmen, noch seine versaumnuß zu

schelten, Befindt sich sonst die Jugent bey zimlichen deß Catechismi profecten.“

Nach langen Streitigkeiten wurde Hans Müller 1619 in seinem Amt bestätigt und war auch 1634 noch als Lehrer tätig.

Zu größeren Konflikten zwischen Grafen und Bauern kam es ab 1610 in der sogenannten „Greifensteiner Rebellion“, der sich weitere Auseinandersetzungen bis ins 18. Jahrhundert anschlossen. Ursache waren knappe Ressourcen und gleichzeitig ehrgeizige Ziele des Greifensteiner Grafen Wilhelm I., der seine Untertanen mit härteren Frondiensten und höheren Abgaben belastete. Obwohl nach der Reformation den Solmser Bauern das „Besthaupt“ und damit die Leibeigenschaft erlassen worden war, behandelte Graf Wilhelm seine Untertanen weiterhin als Leibeigene. Neben Abgaben und zusätzlichen Frondiensten, so beim Bau der Festung Greifenstein, wurden vor allem Eingriffe in gemeindliche Waldrechte kritisiert, die durch die Gründung der Ablarer Hütte 1587 zur Eisenverarbeitung entstanden. In Berghausen existierte 1606 zudem ein gräfliches Kupferbergwerk, dessen Lage heute noch mit dem Namen „Goldgrube“ bezeichnet wird.

Abgesehen von einigen Personen wie dem oben genannten Hans Müller, der sich aus Abhängigkeit oder Loyalität heraus seinem Dienstherrn verpflichtet gefühlt haben mag, setzten sich die Bauern des Dill- und Lemptals in ihrer jeweiligen Dorfgemeinschaft fast geschlossen gegen die Belastungen und wachsenden Ein-

griffe in die Gemeindeautonomie zur Wehr. Dabei verrechtlichten sie ihren Protest. Ihre mit dem alten Recht begründeten Forderungen reichten sie in einer Klageschrift beim Reichskammergericht ein. Dieses sogenannte Notariatsinstrument vom 20. Februar 1615 erfaßt auch die Namen von 21 Berghäusern, die sich in die Liste der Unzufriedenen eintragen ließen. Die Bauern, die auf die Gerichte und nicht auf Gewalt gesetzt hatten, erreichten damit zwar nur bescheidene Verbesserungen, zahlreiche Anführer wurden auch zunächst verhaftet und in Greifenstein ins Gefängnis geworfen. Ihr Protest, der praktisch in jeder Generation zur Anrufung der Reichsgerichte führte, verhinderte jedoch im Solmser Land eine Ausdehnung herrschaftlicher Macht und engte den Handlungsspielraum der Landesherren ein.

Mit Beginn des 30jährigen Krieges hatten die Dörfer an der Dill unter den durchziehenden Truppen besonders zu leiden, denn das Dilltal bildete den Verbindungsweg zwischen Wetterau und Niederrhein. Die Solmser Grafen standen auf Seite der protestantischen Union. 1621 wurde Braunfels durch spanische Truppen der katholischen Liga besetzt, der Krieg hatte den heimischen Raum erreicht und sollte hier mit all seinen verheerenden Auswirkungen bis 1648 wüten. Die Besatzung der Grafschaft wechselte je nach Kriegsverlauf mehrfach, und immer waren die Bauern die Leidtragenden, da die Soldaten sich dort bedienten, wo sie sich gerade aufhielten. Mord, Brand, Plünderungen, Ernteaus-

fälle, Hungersnöte und Seuchen wechselten sich ab. Zur größten Zerstörung kam es in Berghausen am 24. Februar 1635, als kaiserliche Truppen unter Mansfeld 17 Haushaltungen ausplünderten. Viele Berghäuser und Bewohner anderer Dörfer suchten im Kloster Altenberg Zuflucht. Hier starben in den Jahren 1635 und 1636 insgesamt 968 Menschen an Hunger und Pest. Die religiösen Wirren während des 30jährigen Krieges führten zudem in vielen Teilen Mittelhessens zu einem Höhepunkt der Hexenverfolgungen. Zu den 15 Personen, die zwischen 1643 und 1645 in Greifenstein durch das Hexengericht zum Flammentod verurteilt und hingerichtet wurden, gehörte auch Christina Kern von Berghausen.

Als 1648 endlich Frieden geschlossen wurde, war die Bevölkerung um etwa ein Drittel reduziert und das Land ruiniert. Die Menschen hatten den Eindruck gewonnen, als ob alles „gantz und gar zu Grund und trümmern gehen und nimmermehr zu gedeylichem Wolstand und Aufnehmen wiederum gelangen würde“, so der Wetzlarer Chronist Chelius.

„... entsteht stetshin zwischen beyden Gemeinden Zank“

Berghausen im 18. Jahrhundert

Der tiefe Einschnitt, den der 30jährige Krieg für die Entwicklung des Landes bedeutete, konnte nur langsam überwunden werden. Die Landesherren standen insbesondere vor dem Problem,

einen wirtschaftlichen Wiederaufstieg einzuleiten. Sie bauten dabei ihre Herrschaft weiter aus und zentralisierten sie mit Hilfe einer wirksameren Verwaltung, die Regierungsform war vom fürstlichen Absolutismus geprägt.

Graf Wilhelm Moritz hatte 1685 hugenottische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich aufgenommen und in Daubhausen und Greifenthal angesiedelt. Sie gaben als Strumpfwirker, Leinenweber, Hutmacher etc. dem Handwerk Auftrieb. Die Handwerkszunft in Daubhausen zählte 1760 beispielsweise 50 eingeschriebene Meister, darunter auch drei Berghäuser. An der Ablarer Hütte, deren Absatz an Kanonen, Granaten und Kugeln zurückgegangen war, wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Drahtzieherei angesiedelt. Hier arbeiteten 1703 Wilhelm Becker und Stophel Boller aus Berghausen. Die immer noch mit Frondienst belasteten Bauern mußten weiterhin ihrem Landesherren dienen, unter anderem bei der Errichtung der barocken Schloßkirche in Greifenstein und des Werdorfer Schlosses. Mit der Erhebung in den Fürstenstand 1742 dokumentierten die Solms-Braunfelsischen Grafen schließlich ihren erfolgreichen Machtaufbau.

Aber auch in den Gemeinden wurde aufgebaut. 1708 entstand in Berghausen das alte Backhaus mit anschließendem Schäferhaus, das den Hirten zur Wohnung diente. Und ebenso scheint die Kirche in ihrer bis 1966 bestehenden Form zu dieser Zeit umgebaut bzw. erweitert worden zu sein. Die auf dem Kirchturm angebrachte

kunstvoll geschmiedete Anzeige der Himmelsrichtungen ist aus dem Jahr 1729 und wurde von Johannes Luther gefertigt, dessen Vorfahre aus der Familie des Reformators Dr. Martin Luther stammte und einst aus dem Thüringer Land nach Werdorf gekommen war.

Wie unsicher die Zeiten jedoch weiterhin blieben, davon zeugt eine Geschichte, die als „Begegnung auf der Hohen Straße“ heute noch erzählt wird: Eines Sonntags nach der Predigt ging Pfarrer Elling auf der Hohen Straße spazieren und fiel hier Soldatenwerbern des preußischen Königs in die Hände, die ihn mit Gewalt zum Militärdienst, zu den „Langen Kerls“, zwingen wollten. Der Pfarrer konnte sich jedoch seiner Haut wehren, und die besiegten Werber suchten das Weite.

Pfarrer Elling hatte sich zwar noch dem Kriegshandwerk entziehen können, aber im Siebenjährigen Krieg 1756 bis 1763 zwischen Preußen und Österreich war Mittelhessen wieder Aufmarsch- und Kampfgebiet. Die vielfältigen Kriegslasten, erneute Epidemien, Mißernten, Viehseuchen und Geldentwertungen ließen viele Menschen verarmen und führten zu einer ersten größeren Auswanderungswelle. Mancher Untertan folgte den Versprechungen Kaiser Josephs II. oder der Zarin Katharina der Großen und ging nach Galizien bzw. Russland - Wilhelm Schmidt und David Becker verzogen an die Wolga.

In Folge des Krieges stieg auch die Verschuldung der Staats- und Gemeindekassen. Dies mag

eine Ursache für den Streit gewesen sein, der das Verhältnis zwischen den Gemeinden Berghausen und dem benachbarten Werdorf vollends verschlechterte. Seit Bestehen des gemeinsamen Kirchspiels hatte es immer wieder einmal Auseinandersetzungen um die Höhe der Anteile zur Pfarrbesoldung, dem Unterhalt des Pfarrhauses und dem „Kirchsteg“ über die Dill gegeben. Die Brücke über die Dill war häufig durch Hochwasser und Eisgang beschädigt bzw. ganz zerstört. Im Jahre 1761 wurde eine Reparatur angeordnet, für die die Berghäuser nur einen freiwilligen Beitrag zahlen wollten. Es kam zum Prozeß, bei dem die Braunfelser Regierung festhielt: „Wann der Steeg hergestellt oder repariert werden soll und muß, so entstehet stetshin zwischen beyden Gemeinden Zank, Streitt und Widerwärtigkeit, obwohlen nicht über die Quästio an (Frage ob) wohl aber über den Ertrag des Beytrags selbst“. Berghausen verlor den Prozeß, hatte einen festgelegten Anteil zu bezahlen und zudem auch noch die Prozeßkosten zu tragen.

Insgesamt muß festgehalten werden, daß der mittelhessische Raum im 18. Jahrhundert eine eher arme Region blieb. Wirtschaftliche Erfolge wurden durch die überlieferte ständische Ordnung behindert, die Landwirtschaft, und mit ihr die Bevölkerung, litt sowohl unter klimatischen Bedingungen und kargen Böden als auch durch die Realteilung sowie vielfältige Abgaben und Frondienste.

„Nach einem Auszug aus dem Todenverzeichniß des Militair Hospitals zu Bordeaux starb daselbst ...“

Solmsmer, nassauer und preußische Untertanen

Ende des 18. Jahrhunderts gewannen die Ideen der Aufklärung auch im hiesigen Raum an Einfluß. So setzte sich u.a. Fürst Wilhelm Christian Carl von Solms-Braunfels für Verbesserungen in der Landwirtschaft ein und bereitete die Ablösung bäuerlicher Lasten per Gesetz vor. Mitregierende Familienmitglieder verhinderten jedoch die Umsetzung dieses Vorhabens.

Die 1789 in Frankreich ausgebrochene Revolution fand zunächst wenig Resonanz im Land an Lahn und Dill. Als 1792 von Frankreich ausgehend der erste einer Reihe von Kriegen begann, wurde der mittelhessische Raum wieder Auf- und Durchmarschgebiet französischer, preußischer und österreichischer Truppen. Im September 1795 zog der französische Divisionsgeneral Lefevre durch unsere Region. Die Armee lagerte beim Kloster Altenberg, wodurch besonders auch Berghausen von Plünderungen betroffen war. Am 14. und 15. Juni 1796 kam es zwischen französischen und österreichisch-sächsischen Truppen zur Schlacht bei Wetzlar, die auf den Höhen zwischen Berghausen und Kloster Altenberg zugunsten der Kaiserlichen eine entscheidende Wende nahm. Pfarrer Castendyk, Augenzeuge der Ereignisse, schreibt dazu: „Die Franzosen behaupteten ihre Stellung um das Ort bis gegen Mittag, wo Kayserliche Jäger besonders

Tyroler Scharfschützen lebhaft von dem Berghäuser Berg zu feuern anfangen und sie nötigten, diese Stellung zu verlassen“. Die Bilanz dieser Schlacht war erschreckend, die Anzahl der Toten, etwa 400 bis 500 Österreicher und 1400 Franzosen, überstieg um ein Vielfaches die Gesamteinwohnerzahl Berghausens.

Die Kriege gingen weiter und mit ihnen wuchsen Schuldenlasten, stiegen die Lebensmittelpreise und nahm die Verarmung breiter Kreise zu. Mit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 gelangte das Kloster Altenberg in Besitz der Fürsten von Solms-Braunfels. Zu größeren und umfassenderen Veränderungen kam es am 12. Juli 1806: Österreich hatte im dritten Koalitionskrieg eine schwere Niederlage erlitten, und Napoleon versuchte mit dem von ihm gebildeten Rheinbund, in dem süd- und westdeutsche Herrschaftsgebiete zusammengeschlossen waren, seine Machtstellung gegenüber Preußen und Österreich zu behaupten. Damit ging die tausendjährige Geschichte des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ zu Ende, und die Solms'schen Ämter fielen an das Herzogtum Nassau. Die Berghäuser waren Nassauer.

In den neuen Rheinbundstaaten wurden Reformen im Sinne der Ideen von 1789 vorangetrieben. Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Nassau am 1. Januar 1808 und die Befreiung von hiermit verbundenen Lasten und Diensten am 1./3. September 1812 stellen einen ersten wichtigen Schritt zur Bauernbefreiung dar. Aber trotzdem blieben die Auswirkungen gering,

denn das Recht auf die als privatrechtliches Eigentum angesehenen Abgaben, die Zehnten und Grundzinsen, verblieb weiter bei den Solms'schen Fürsten. Zwar konnten diese Abgaben mit dem fünfundzwanzigfachen Betrag abgelöst werden, doch nur wenige waren in der Lage, dafür das nötige Geld aufzubringen.

So war von den positiven Wirkungen der Rheinbundreformen nicht viel zu verspüren. Eher zeigten sich die finanziellen Forderungen Napoleons als immer härtere Belastungen. Zusätzlich mußten viele junge Männer als Soldaten in der napoleonischen Armee dienen und wurden auf die europäischen Schlachtfelder geschickt, von denen sie häufig nicht mehr zurückkehrten. Aus Berghausen starben Wilhelm Christoph Daniel Becker in Maastrich, Johann Georg Meckel in Frankreich und Johann Georg Abel „nach einem Auszug aus dem Todenverzeichnis des Militair Hospitals zu Bordeaux daselbst an den Folgen des Fiebers“.

Als nach der Völkerschlacht von Leipzig 1813 Napoleons Herrschaft zu Ende ging, wurde dies vom Großteil der heimischen Bevölkerung begeistert begrüßt. Mit dem Wiener Kongreß 1814/15 kamen die solms'schen Gebiete am 1. Juli 1815 unter königlich preußische Landeshoheit. Am 14. Mai 1816 entstand der Kreis Wetzlar (am 31. August 1822 in seiner erweiterten, endgültigen Form) und mit ihm die Amtsbürgermeisterei Aßlar, der auch Berghausen angehörte. Gleichzeitig schlossen sich im heimischen Raum die reformierten und lutherischen Kirchen nach

1815 zur Evangelischen Union zusammen. Als Relikt aus dieser preußischen Zeit sind die Kirchenkreise Braunfels und Wetzlar heute noch Teil der Evangelischen Kirche des Rheinlandes.

„... empörten alle Völker sich“
Bäuerlicher Protest 1848/49

Obwohl unsere Region seit 1815 zum preußischen Königreich gehörte, besaß das Solms-Braunfelsische Fürstenhaus weiterhin gewisse Herrschaftsrechte. Die fürstliche Regierung behielt alle Justizangelegenheiten erster und zweiter Instanz, die Aufsicht über die Ortspolizei und Kommunalbehörden sowie die Aufsicht über Kirchen, milde Stiftungen und das gesamte Schulwesen. Zudem war die Jagd nach wie vor fürstliches Privileg. Als seit 1837 der jagdbegeisterte Fürst Ferdinand regierte, führte dies zu überhöhtem Wildbestand, wodurch die Felder der Bauern häufig geschädigt wurden. Auch die Ablösung der Grundzinsen und Zehnten stieß auf Widerstand, da in Verbindung mit der durch Bevölkerungswachstum zunehmenden Landaufteilung die Existenznot bei der von der Landwirtschaft abhängigen Bevölkerung stieg. Um der Armut zu entgehen, entschlossen sich immer mehr Menschen zur Auswanderung nach Amerika. Zwischen 1833 und 1867 suchten dort auch einige Berghäuser eine bessere Zukunft, so etwa Angehörige der Familien Abel, Becker, Gack, Hennemann und Kern; Nachkommen von letzteren haben vor einiger Zeit wieder Kontakt zur

alten Heimat aufgenommen. Welche Hoffnungen mit diesem Vorhaben verbunden waren, verdeutlicht ein Auswandererlied:

*„Jetzt ist die Zeit und Stunde da,
wir ziehen nach Amerika.
Die Wagen stehn schon vor der Tür,
mit Weib und Kindern ziehen wir.“*

*Amerika, du schönes Land,
du bist der ganzen Welt bekannt.
Da wächst der Klee drei Ellen hoch,
da gibt es Brot und Fleisch genug.“*

Als es 1843/44 und besonders 1846 zu Mißernten mit anschließenden Teuerungen kam, zu denen eine allgemeine Wirtschaftskrise trat, sprang der Funke der in Frankreich erneut ausgebrochenen Revolution auch auf unser Gebiet über. Abgeordnete der Solms-Braunfelder Gemeinden stellten Fürst Ferdinand zunächst einen Forderungskatalog zu, der auf Änderung der Verhältnisse drang. Am 18. März kam es zu einem Protestzug nach Braunfels, an dem fast alle Gemeinden beteiligt waren. Über 3000 Bauern verliehen hier ihren Forderungen Nachdruck, denen der Fürst gezwungenermaßen nachkam. In einer Balkeninschrift eines Gebäudes in Berghausen ist dieses Ereignis festgehalten: „Voll von Jammer, voll von Schmerz ist die Welt vom 18. März 1848 empörten alle Völker sich“.

Die Reaktion folgte bald darauf, die Errungenschaften konnten nicht aufrechterhalten werden

und einige Rädelsführer kamen in Haft. Nun formierte sich ein zweiter Zug gegen Braunfels. Der Protest radikalisierte, Flinten, Säbel, Äxte, Mistgabeln und ähnliches wurden jetzt mitgeführt. Bei den Unruhen vom 15./16. April vertrieben schließlich Soldaten die aufgebrachten Bauern, die drei Todesopfer zu beklagen hatten.

Doch eine Änderung brachten die bäuerlichen Proteste mit sich, die fürstlichen Regierungsrechte gingen an Preußen über, die Standesherrschaft der Solmser Fürsten war beendet. Zur Wahl der Nationalversammlung, dem ersten Parlament in den deutschen Ländern, wählten die Berghäuser schließlich einen Wahlmann: Jacob Krauß.

„Zur Feier des 90jährigen Gebutstag seiner Majestät des Kaisers ...“

Vom preußischen Königreich zum deutschen Kaiserreich

Die wirtschaftliche Lage in unserer Region änderte sich nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 nur sehr langsam. Mit der sich entwickelnden Industrie konnten jedoch nach und nach die landwirtschaftlichen Krisen zumindest teilweise gemildert werden. Im heimischen Raum boten zunächst vor allem die Förderung des Eisenerzabbaus - die Grube Fortuna z.B., deren Erze zu 5/6 auf Berghäuser Gebiet lagen, wurde 1848 gegründet - und der Eisenbahnbau Arbeitsplätze. 1862 war die Linie Köln-Gießen fertiggestellt, Ehringshausen und Ablar erhiel-

ten Haltestellen, 1892 bekam Werdorf und mit ihm Berghausen einen eigenen Bahnhof.

Der weitaus größte Teil der Bevölkerung lebte dennoch weiterhin von der Landwirtschaft, häufig vorkommende Ernteschwankungen durch Dürre, Frost oder Unwetter brachten viele Menschen in Bedrängnis. Zudem konnten auftretende Krankheiten wie Diphtherie, Scharlach oder die Ruhr nicht wirksam bekämpft werden. Im 19. Jahrhundert wurde in Berghausen fast jedes zweite Kind nicht älter als 10 Jahre.

Mit Einführung einer neuen Gemeindeordnung für die Rheinprovinz am 23. Juni 1845 stand nicht mehr der vom Landesherr eingesetzte Schultheiß an der Spitze der zur Amtsbürgermeisterei gehörenden Gemeinde, sondern der vom Gemeinderat gewählte Ortsvorsteher. Im Gemeindedienst selbst waren u.a. Baumwärter, Flurhüter, Nachtwächter, Ortsdiener und Schlagaufseher tätig. Das Wahlrecht für den Gemeinderat war jedoch in Steuerklassen eingeteilt, das höhere Steuern zahlende Personen bevorzugte. 1866 hatte Berghausen in Klasse I 5, in Klasse II 11 und in Klasse III 39 wahlberechtigte Bürger.

Die neue Regelung ließ nun erstmals eine eigenständige Verwaltung zu. Eine größere Aufgabe war der 1857 geplante Schulneubau. Das bis dahin benutzte Schulgebäude, das heute noch als „Schulkeiners Haus“ bekannt ist, war den steigenden Schülerzahlen nicht mehr gewachsen. Schullehrer Bender hat den Notstand am 30. April 1855 beschrieben: „Ich mache

hiermit dem Herrn Schulinspektor Wagner zu Werdorf die gehorsamste Anzeige, daß bei der Aufnahme der dießjährigen Schüler der Raum in hiesiger Schulstube sehr beschränkt worden ist, so daß, z.B. beim Schreiben, ein Theil der Schüler stehen muß“. Die neue Schule wurde gebaut und am 22. März 1861, dem Geburtstag Seiner Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen, ihrer Bestimmung übergeben; Carl Bender konnte seine 63 Schulkinder nun besser unterrichten.

Neben den allgemeinen Lehrfächern wurden die Mädchen besonders unterwiesen, sie gingen zur Näh- und Strickschule, die 1857 „nach Beendigung der Schuhle Namentlich in der Woche zwei mahl Mitwochs und Samstag“ stattfand. Auf eine Bürgermeisteranordnung hin wurde 1863 zudem ein Turnplatz eingerichtet. 1880 erhielten die Berghäuser Schulabgänger zum ersten Mal Entlassungszeugnisse. Dies ist um so bemerkenswerter, als in der gesamten Bürgermeisterei nur noch Ehringshausen und Niedergirmes ebenfalls Zeugnisformulare anschafften. Die übrigen Gemeinden hatten aus Kostengründen abgelehnt. Und noch etwas ist erwähnenswert: Der Lehrer, der immer noch zu einem Teil in Naturalien bezahlt wurde, war nebenbei auch als Organist und Küster für die Kirche tätig. Bis Oktober 1902 hatte er täglich zur Schule, um 11.00 Uhr und zur Nacht zu läuten.

Weitere Baumaßnahmen betrafen immer wieder die Dillbrücke nach Werdorf, die häufig ausgebessert oder erneuert werden mußte. Hierüber kam es wiederum zu Auseinandersetzungen

mit dem Nachbardorf, aber 1882 war die aus zwei eisernen Land- und einem Strompfeiler bestehende neue Brücke endlich fertiggestellt. 1875 wurde an der Ostseite des Dorfes ein neuer Friedhof angelegt und am Totenfest, dem 21. November, eingeweiht. Im Jahre 1880 hatte Berghausen 160 Gebäude. Davon besaßen 54 eine weiche Bedachung, waren also noch mit Stroh gedeckt.

Seit 1885 brachte zweimal wöchentlich ein Briefträger aus Ehringshausen die Post, 1889 wurde eine Posthilfsstelle bei der Gaststätte Becker eingerichtet. Gemeinsam mit Werdorf, Ehringshausen und Kölschhausen beschäftigte die Gemeinde 1895 eine Krankenschwester. Mit dem Einrichten eines Telegraphen- bzw. eines Fernsprechanchlusses 1907 ebenfalls bei der Gaststätte Becker war nun auch das Telefonieren möglich.

Im gleichen Jahr fanden Beratungen über eine Hochdruckwasserleitung statt, um den Ort, der 1896 16 Ziehbrunnen und 19 Pumpen hatte, zentral mit Wasser zu versorgen. Im Sommer 1912 beriet der Gemeinderat die Einführung von elektrischer Beleuchtung. Der Bau von Wasser- und Stromleitungen wurde schließlich für den Herbst 1914 vorgesehen.

Die Gemeinderatsprotokolle berichten 1883 erstmals von dem Bestehen eines Vereines: Zur Feier des Lutherjubiläums sollte in der Kirche ein Marmoraltar errichtet werden, an den entstehenden Kosten beteiligte sich der Gesangverein mit 20 Mark. Vor der (Neu-)Gründung im

Jahre 1920 existierte demnach bereits ein älterer Chor. Und noch weitere Vereine sind verzeichnet: „Zur Feier des 90jährigen Gebutstag seiner Majestät des Kaisers bewillig der Gemeinderath dem Krieger Verein einen zuschus von 25 Marck“ im Jahre 1887 und 1908 wurde dem Ziegenzuchtverein eine jährliche Beihilfe von 40 Mark gewährt. Zudem gab es einen Turnverein. Auch kann in dem 1901 erwähnten Spritzenmeister und seiner Mannschaft ein Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehr gesehen werden.

Die Berghäuser waren wohl gute preußische Untertanen. Anlässlich der Reichsgründung 1870/71 vermeldet der Quartalsbericht für die gesamte Amtsbürgermeisterei: „Die Stimmung ist durch die deutschen Siege eine sehr gehobene und wurde die Übernahme der Kaiserwürde Sr. Majestät unseres Königs hochofrenut entgegen genommen“. Auch wurde des Kaisers Geburtstag als Feiertag immer besonders begangen, so durch Schmücken der Gebäude oder indem die Kinder in der Schule etwa „Weck“, also - zur damaligen Zeit selten - Brötchen erhielten. An der sogenannten „großen Politik“ sollte dann 1891 ein Einwohner indirekt teilnehmen: Carl Becker hatte sich zur Schutztruppe für Südwestafrika gemeldet, die zum Ausbau der kolonialen Macht des Kaiserreiches beitrug. Er blieb in Afrika, sein Bruder Heinrich folgte ihm dorthin.

Obwohl sich die gesamte wirtschaftliche Entwicklung zum Ende des 19. Jahrhunderts allmählich besserte, war der stattfindende Übergang von der landwirtschaftlich geprägten Ge-

sellschaft zur Industriegesellschaft auch im hiesigen Raum problematisch, litten Gewerbe- und Industriebetriebe unter schwankender Konjunktur. Nach einer langen Depressionsphase in den 1880er Jahren waren die Absatzmöglichkeiten des heimischen Erzes schwieriger geworden. Nach umfangreichen Entlassungen und extrem niedrigen Löhnen brachen 1889 und 1891 auf der Grube Heinrichsegen bei Ehringshausen die ersten Streiks im Gebiet der Bürgermeisterei Ablar aus. Doch die Lage festigte sich wieder, und gerade in der Zeit nach der Jahrhundertwende kam es zu einem stetigen Wachstum. So beliefen sich die Gemeindeeinnahmen im Jahre 1901 auf 10.116 Mark, 1912 waren es bereits 20.495 Mark.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 wurden die geplanten Bauvorhaben zur Wasser- und Stromversorgung verschoben, 1916 aufgrund der schwierigen Kriegsjahre ganz zurückgestellt. Als schließlich 1918 der Krieg und mit ihm die Monarchie in Deutschland endete, waren sieben Berghäuser Männer gefallen.

„Auf einmal gibt es einen Krach, und alles sagt wieder schön guten Tach“

Weimarer Republik und Drittes Reich

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches kommt es mit der demokratischen Ordnung der Weimarer Republik zum ersten Mal in der deutschen Geschichte zu allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen, an denen endlich auch



Schäfer Heinrich Keiner mit Hund und Herde am Wagenweg

Frauen beteiligt sind. Die Wetzlarer Zeitung berichtet über den Verlauf der Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919: „In vollkommenster Ordnung, wie es nicht anders zu erwarten war, sind sowohl in unserer Stadt wie auch im Kreise die Wahlen zur Nationalver-

sammlung verlaufen. Das verstärkte Element der Ruhe und Wohlanständigkeit, das die Teilnahme der Frauen ohne alle Frage in den Wahlkampf hineingebracht hat, machte sich ersichtlich auch bei der Ausübung der Wahl selbst bemerkbar“. In Berghausen entfallen von 211 abgegebenen Stimmen 124 auf Philipp Scheide-
mann, den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei; die linksliberale Deutsche Demokratische Partei erhält 57 Stimmen.

Die durch den Krieg zurückgestellten Versorgungsbauten werden nun wieder in Angriff genommen. Für die geplante Lichtanlage benötigt die Gemeinde 1921 einen Kredit über 200.000 Mark. Bereits 1920 erfolgt die Quellfassung der Wasserleitung, deren Baubeginn jedoch aufgrund steigender Preise wiederum verschoben wird. Im Sommer 1923, als die Inflation ihrem Höhepunkt entgegentreibt, wird mit dem Bau der Wasserleitung begonnen. Die dafür benötigten Gußrohre kosten 29 Millionen Mark, das Verlegen zusätzlich noch 50 bis 60 Millionen. Für die Deckung der Kosten muß Holz aus dem Gemeindewald verkauft werden. Aber auch Extrafällungen reichen nicht aus - am 8. Oktober nimmt die Gemeinde ein erneutes Darlehen auf, diesmal von 1 Milliarde Mark. Erst 1925, als sich mit Einführung der Goldmark die Lage entspannt hat, kann das Ortsnetz der Wasserleitung zu Ende gebaut werden.

Das dörfliche Leben ist weiterhin stark von der Landwirtschaft geprägt. Den geselligen Teil des Zusammenlebens übernehmen die Vereine.



Elisabeth Gaul kommt mit „Kwetschekuche“ aus dem Backhaus

1928 gibt es in Berghausen vier: die Evangelische Frauenhilfe, einen Kriegerverein, einen Männergesangsverein und einen Turnverein. Die Freiwillige Feuerwehr kommt 1932 hinzu.

Die sogenannten „goldenen Zwanziger“ waren hingegen alles andere als goldig. Die aus dem Krieg, dem Versailler Vertrag und der Inflation von 1923 entstandenen Probleme lassen die antidemokratischen, vor allem rechtsradikalen Kräfte Zuspruch finden. Angesichts einer anhaltend schlechten Agrarkonjunktur und einer in Verbindung mit der Weltwirtschaftskrise hohen Arbeitslosigkeit steuert die Weimarer Republik ihrer Krise entgegen. Hitler, der am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wird, bietet sich als Hoffnungsträger an. Bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 wählen 176 von 295 Berghäusern die NSDAP. Am 5. Mai 1933 beschließt die Gemeindevertretung, den Dorfplatz beim Pumpenhaus Adolf-Hitler-Platz zu nennen. In der Folge bauen die Nationalsozialisten ihre Machtstellung rigoros aus, das Leben der Menschen wird gleichgeschaltet. Nachdem im Zuge einer Verwaltungsreform bereits 1932 die Landkreise neu gegliedert wurden und der Kreis Wetzlar am 1. Oktober zur Provinz Hessen-Nassau gekommen war, werden die Amtsbürgermeistereien aufgelöst, und die Gemeinden erhalten nun einen eigenen Ortsbürgermeister. Etwa die Hälfte der Mitglieder im Gemeinderat von Berghausen wechseln, der neugewählte Bürgermeister Konrad Keiner unterschreibt ab 1934 allein die Protokolle der Beratungen.

Im Jahre 1935 wird in der Nähe des ehemaligen Dorfweihers eine Dreschhalle errichtet. Gleichzeitig baut die Gemeinde ein neues Back-

haus, in dessen oberem Stockwerk sich die Diensträume des Bürgermeisters befinden. Es kommt zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung, von dem auch die optischen und eisenverarbeitenden Betriebe der Umgebung profitieren. Dieser Aufschwung geht jedoch vor allem auf die Aufrüstung des auf einen Krieg zu steuernden Regimes zurück.

Warnende Stimmen schon zu Beginn des Dritten Reiches sollten sich als richtig erweisen. Auch in Berghausen nimmt ein Spottvers die Ereignisse voraus:

*„Die Reichswehr steht Gewehr bei Fuß,
Heil Hitler heißt der deutsche Gruß.
Auf einmal gibt es einen Krach,
und alles sagt wieder schön guten Tach“*

Mit dem Angriff auf Polen am 1. September 1939 beginnt Hitler den Zweiten Weltkrieg, in dem insgesamt ca. 53 Millionen Menschen umkommen. Nach anfänglichen militärischen Erfolgen wendet sich das Blatt, und die Zivilbevölkerung ist ab 1942 zunehmend alliierten Luftangriffen ausgesetzt. In zwei Bunkern, „Im Bach“ und „Im Heumesgraben“, suchen die Berghäuser Schutz vor der Bedrohung. In der Nacht zum Freitag, dem 31. März 1944, wird über Berghausen ein englischer Bomber abgeschossen und stürzt in den Gemeindewald. Fünf Flieger finden dabei den Tod, zwei weitere können sich mit dem Fallschirm retten und geraten in Gefangenschaft. Die Dorfbewohner kommen mit dem Schrecken



Erntedankfest in den 1930er Jahren

davon, wie überhaupt bis Kriegsende keine Verluste unter der Zivilbevölkerung der Gemeinde zu verzeichnen sind.

Am 27. März 1945 rücken die Amerikaner mit Panzern aus Richtung Langwiese und dem Dernbachtal gegen Berghausen vor. In Wetzlar stationierte Fahnenjunker versuchen auf der Hohen Straße, die Soldaten aufzuhalten. Dabei erschießt ein Fahnenjunker einen Amerikaner und wird daraufhin ebenfalls getötet. In der Folge wird Berghausen beschossen, wo weitere deutsche Einheiten vermutet werden. Fünf Häuser sowie zehn Stallungen und Scheunen brennen ab, der Kirchturm wird schwer beschädigt. Bis zur bedingungslosen Kapitulation vom 8. Mai 1945, mit der der Zweite Weltkrieg und der Faschismus des Dritten Reiches enden, verlieren

33 Berghäuser ihr Leben als Soldaten des unsäglichen Krieges.

„Schau vorwärts, nicht zurück ...“

Die selbständige Gemeinde Berghausen

Nach dem Ende des Tausendjährigen Reiches mit all seinen Schrecken und menschlich-unmenschlichen Abgründen bietet Deutschland ein Bild der Verwüstung. Die Städte liegen in Schutt und Asche, Verkehrswege und Industrieanlagen sind zerstört, die Ostgebiete abgetrennt. Eine Versorgung mit Lebensmitteln, Wohnungen und Heizmaterial scheint kaum möglich. Viele Familien sind getrennt, Familienmitglieder tot, vermißt oder in Gefangenschaft. Zudem sind ca. 15 Millionen Menschen von Flucht und Vertreibung betroffen, muß die Bevölkerung neu zusammenwachsen.

Es gilt, unter der Verwaltung der Besatzungsmacht - hier der Amerikaner - neue staatliche Strukturen aufzubauen, demokratische Grundlagen zu schaffen und den wirtschaftlichen Wiederaufbau voranzutreiben. Im Mai 1946 kommen etwa 200 Vertriebene aus dem Sudetenland, aus Schlesien, Polen und Jugoslawien sowie ausgebombte Familien aus Frankfurt nach Berghausen, die Bevölkerungszahl steigt um mehr als ein Drittel. Diese Einweisung ist für alle Beteiligten schwierig, zwingen doch die Verhältnisse zum Zusammenleben auf engstem Raum. Neu ist nun auch, daß die Religionszugehörigkeit der Bevölkerung nicht mehr ausschließlich die evangeli-

sche ist, da die meisten Vertriebenen der katholischen Kirche angehören.

Mit der Proklamation des Landes Groß-Hessen am 19. September 1945 sind erstmals alle hessischen Länder zu einem gemeinsamen Gebiet zusammengefaßt. Der von den Besatzern bestimmte neue Bürgermeister Berghausens, Karl Wolf, wird von der Bevölkerung im Amt bestätigt. Bei der Landtagswahl vom 1. Dezember 1946 wird mit der gleichzeitigen Abstimmung über die Hessische Verfassung die Demokratie verankert. In Berghausen liegt die Wahlbeteiligung bei 77,6%. Auf die SPD entfallen hier 226 Stimmen, auf die CDU ebenso wie auf die KPD 41 und auf die FDP 36.

Die Währungsreform am 20. Juni 1948 beendet die schwierigen ersten Jahre, die durch allgemeinen Notstand und Tauschhandel/Schwarzmarkt gekennzeichnet sind. Die gezielte Strukturpolitik der Landesregierung durch den Hessenplan 1951 und der Übergang zur sozialen Marktwirtschaft verbessern in der Folge die Lebensverhältnisse nachhaltig.

Vordringlichste Aufgabe beim Wiederaufbau ist die Schaffung von Wohnraum. Bereits im Juli 1948 beschließt die Gemeindevertretung, der erstmals auch ein Neubürger angehört, die Errichtung eines gemeindeeigenen Wohnhauses für acht Familien, das am 25. Juni 1949 fertiggestellt ist. Viele private Bauvorhaben werden in dieser Zeit ebenfalls in Angriff genommen. Der Ort wächst, und die Einführung von Straßennamen, für die die Schulkinder schon 1947 in ei-

nem Wettbewerb Vorschläge gemacht haben, wird notwendig. Die Schäden des Krieges werden nach und nach behoben. Der kaputte Kirchturm wird 1948 repariert. Nach dem Vorbild des zerstörten Hahnes auf der Kirchturmspitze fertigen Albert Rußmann und sein Vater Wilhelm aus dem Aluminiumblech eines abgestürzten amerikanischen Flugzeuges einen neuen. Am 31. Oktober des gleichen Jahres, dem Reformationstag, werden zwei neue Glocken geweiht. 1954 erhält die Kirche eine neue Orgel und Erich Hahn, der seit Weihnachten 1948 als Organist tätig ist – im übrigen ohne Unterbrechung bis heute –, benötigt nun keine Unterstützung mehr beim Treten des Blasebalges.

Am 13. September 1952 ist die feierliche Einweihung der für 225.000 DM neu errichteten Schule. Sie verfügt über drei Klassenräume, im Obergeschoß über einen Gymnastik- bzw. Feierraum mit Bühne sowie eine Hausmeisterwohnung, im Keller gibt es Bademöglichkeiten. Das im Eingangsbereich angebrachte Wandgemälde ist mit einem Spruch überschrieben, der das Motto der Zeit verdeutlicht: „Schau vorwärts, nicht zurück, neuer Mut ist Lebensglück!“

1953 wird der Sportplatz gebaut, Kanalisation und Straßenausbau in den folgenden Jahren vorangetrieben. Die Fußballweltmeisterschaft 1954 können viele Berghäuser in der Gastwirtschaft Becker, „bei Ludwicks auf’m Soal“, am ersten Fernseher im Dorf verfolgen. Im Jahre 1957 erhält die Kirchengemeinde das alte Schulgrundstück und plant dort den Bau eines Gemeinde-

hauses mit Schwesternstation. Ab 1960 versieht hier Schwester Bertha vom Diakonissen-Mutterhaus Altenberg ihren Dienst.

Der Aus- und Neubau geht weiter. Gerade in den 60er Jahren wandelt sich das Dorf und mit ihm die ländliche Lebenswelt grundlegend. Durch einen lang anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung, Rationalisierungen in der Landwirtschaft, enorme Verbesserungen im Bildungsbereich usw. vollzieht sich ein Strukturwandel, der zu einem in Mittelhessen nie gekannten Wohlstand führt. Die finanziellen Kapazitäten ermöglichen diverse Vorhaben. Am 28. Juni 1966 wird die 196 Meter lange Spannbetonbrücke über das Dilltal zur direkten Anbindung Berghausens an die B 277 ihrer Bestimmung übergeben (Gesamtkosten mit Straßenausbau: 2,3 Millionen DM). Seit dem 16. Januar 1967 gehen alle Berghäuser Schulkinder zur Mittelpunktschule nach Aßlar. In die hiesige Schule, die in ein Dorfgemeinschaftshaus umgebaut werden soll, zieht die Gemeindeverwaltung ein.

Nach langer Vorplanung und Bauzeit wird am 3. Dezember 1967, dem 1. Advent, die neu errichtete Kirche eingeweiht. Das Kirchenschiff, das renovierungsbedürftig war und als zu klein erschien, wurde abgerissen, an den erhaltenen Turm schließt sich nun ein Sechseckbau mit pyramidenförmigem Dach an (Kosten: 245.000 DM). Mit der angestiegenen Bevölkerungszahl und dem Bedarf der Landwirtschaft sind zunehmende Engpässe bei der Wasserver-

sorgung verbunden. Die Installation von Wasseruhren 1959/60 und die Ernennung eines Wassermeisters schaffen nur bedingt Abhilfe, Adolf Schneider, der 1962 die Aufgabe übernimmt, muß oftmals die Brandreserve zur Nutzung freigeben. Diese Situation findet im Jahre 1968 ein Ende, als schließlich der neu erbaute Hochbehälter nebst zusätzlichem Brunnen fertiggestellt wird.

Die Bemühungen der Berghäuser um ihren Ort tragen auch andere Früchte: Beim Kreisentscheid „Unser Dorf soll schöner werden“ belegt Berghausen 1968 den 1. Platz. Und zwei weitere Ereignisse zeigen 1970 den Wandel der ländlichen Lebensform: Die vorhandene Dreschhalle, die nicht mehr ihrem Zweck entsprechend genutzt wurde, wird ebenfalls abgerissen. Zudem beschließt der Gemeinderat, Bekanntmachungen nicht mehr länger durch Ausrufen mit Hilfe des Ortsdieners, sondern künftig in gemeindeeigenen Aushängekästen publik zu machen.

Im Zuge der geplanten Gebietsreform stimmt die Gemeindevertretung am 26. Juli 1971 einstimmig für einen Zusammenschluß mit Aßlar. Mit seiner Unterschrift unter den Grenzänderungsvertrag vollzieht Wilhelm Kern, der dritte Bürgermeister der selbständigen Gemeinde Berghausen, die Eingliederung in die Großgemeinde Aßlar zum 31. Dezember 1971.

„Die Spatzekipp“

Berghausen, ein dörflicher Stadtteil Aßlars

Berghausen ist heute ein Teil der Stadt Aßlar, die am 16. November 1978 die Stadtrechte verliehen bekam. Nach der Eingemeindung des Ortes wurden die Pläne zur Nutzung von ehemaliger Schule und angrenzendem Gelände verwirklicht. 1972 entsteht zunächst ein Feuerwehrgerätehaus, am 2. September 1977 wird das umgebaute und erweiterte Schulgebäude als Mehrzweckhalle seiner Bestimmung übergeben. In dieser sind nun eine Gastwirtschaft mit großem Saal und abgeschlossener Wohnung, ein Arzttraum sowie eine Außenstelle der Stadtverwaltung untergebracht. Nachdem zunächst erstmals von 1972 bis 1976 ein Kindergarten in der alten Schule eingerichtet wurde und die Kinder danach die Werdorfer Einrichtung besuchten, verfügt Berghausen seit Herbst 1992 über ein neu errichtetes Gebäude.

Der Wandel, der das Dorf in den letzten Jahrzehnten stark geprägt hat, läßt sich nicht nur sichtbar an dem neuen Gewerbe- und den Baugebieten ablesen. Im Vergleich mit 1959 vorhandenen Gewerben wird auch deutlich, wie sehr sich die vor Ort befindlichen Arbeitsplätze verändert haben und ein großer Teil der versorgenden Infrastruktur weggebrochen ist. Von seinerzeit 45 verzeichneten Betrieben im Haupt- und Nebenerwerb existieren heute noch vier: die alteingesessene Metzgerei Becker von 1911, die 1948 gegründete Schreinerei Gerth und eben-

falls seit 1948 das Frisörgeschäft Rußmann sowie das Fuhrunternehmen Schneider aus dem Jahr 1950. Welche Auswirkungen die wirtschaftlichen Umstrukturierungen in Verbindung mit individueller Mobilität hatten und haben, zeigt sich am Beispiel der Lebensmittelgeschäfte: Bereits 1960 schloß der Lebensmittelladen des Gasthofes Keiner, der auch eine Drogerielizenz besaß und mit Futtermitteln handelte. 1964 beendete die Familie Wenkittl, die 1951 einen Konsum eröffnet hatte, den Verkauf. Die Gastwirtsfamilie Becker, die seit der Gründung der Gaststätte als „Gasthaus zum Löwen“ 1863 auch mit Lebensmitteln handelte, stellte den Verkauf 1978 ein. Zuvor war der Betrieb noch 1961 dem Rewe-Konzern angeschlossen und ausgebaut worden. Der zuletzt als Edeka-Geschäft geführte Laden für Lebensmittel und Gemischtwaren der Familie Schreier/Diehl schloß 1986 nach über 60 Jahren, 1996 dann auch der zunächst weitergehende Getränkehandel. Ein kleines Sortiment an Grundnahrungsmitteln ist heute noch in den Geschäftsräumen der ehemaligen Bäckerei Diehl zu erhalten, wo auch zugekaufte Backwaren angeboten werden.

In einem anderen Versorgungsbereich markiert das Jahr 2004 einen tiefen Einschnitt: Nach 115 Jahren ist die Post nicht mehr in Berghausen erreichbar, zum 29. Dezember wurde die Poststelle, die die Familie Niebch seit 1951 betreute, geschlossen. Ebenfalls geschlossen wurde am 14. Mai von der Sparkasse Wetzlar die Zweigstelle Berghausen unter ihrem Filialleiter Jürgen

Braun. Diese war am 29. Mai 1990 eingerichtet worden, nachdem zuvor über lange Zeit Anlaufstellen von Banken in Privathäusern vorgehalten wurden. Diese Möglichkeit vor Ort entfällt jetzt jedoch ebenso.

Die dargestellte Entwicklung teilt Berghausen mit vielen anderen Dörfern, sie ist geradezu wieder typisch für die derzeitige Veränderung der dörfliche Struktur. Dem gegenüber steht jedoch auch ein Ausbau an Arbeitsplätzen gerade durch einige mittelständische Betriebe. Die Netz- und Seilfabrik Huck beispielsweise gehört zu den führenden Unternehmen der Branche und vertreibt ihre Produkte weltweit mit Marktanteilen in ganz Europa. Die Firma Meco fertigt Leiterplatten, die ebenfalls weltweit verkauft werden. Ein größeres Verbreitungsgebiet haben auch die Erzeugnisse der im Medienbereich tätigen Firmen Lydia-Verlag, dessen Zeitschrift in über 100 Länder versendet wird, und Gerth-Medien, die vor allem im deutschsprachigen Raum tätig ist. So gibt es in Berghausen derzeit rund 270 Arbeitsstellen in Voll- und Teilzeit. Zudem hat der bundesweit tätige Verband regionaler Schädlingsbekämpfer hier seinen Sitz.

Durch vermehrten Zuzug seit den 1990er Jahren ist die Einwohnerzahl etwas stärker angewachsen, vorübergehend seit Frühjahr 1993 besonders durch Asylbewerber, vor allem aus afrikanischen Ländern. Mittlerweile sind insbesondere junge Familien zugezogen, die sich teilweise mit Eigentumserwerb auch langfristig niederlassen.



Sonnenhof der Familie Keiner „Auf der Steinkaul“

Das ehemals bäuerlich geprägte Leben ist fast völlig verschwunden. Lediglich zwei Haupterwerbslandwirtschaften gibt es noch - davon eine Schäferei -, die außerhalb des Dorfes ansässig sind und zur Landschaftspflege der Gemarkung beitragen.

Der Großteil der Bevölkerung pendelt zur Arbeitsstelle bis hin nach Frankfurt. Trotzdem hat sich ein dörflicher Charakter erhalten, existiert die dörfliche Gemeinschaft weiter und kann „Neuberghäuser“ einbinden. Die am Ort bestehenden Vereine, der Arbeitskreis Dorfgeschichte, die Burschenschaft, die Evangelische Frauenhilfe, die Freiwillige Feuerwehr, der Gesangverein, der Musikverein, der Sportverein sowie der

Verschönerungsverein, haben hier überwiegend Integrationsfunktionen übernommen und fördern mit ihren Aktivitäten das Gemeindeleben. Zu diesem tragen diverse Feste und Feiern, wie Fastnachtsveranstaltungen, das Backhausfest, das Gemeindefest der Kirche, Grillfeste, Grenzgänge, Straßenfeste oder die Kirmes weiterhin bei. Nicht zuletzt die zwei vorhandenen Gaststätten ergänzen das gesellige Leben.

Der Zusammenhalt zeigt sich aber auch auf ganz anderer Ebene, für Eduard Netsch, der lange Jahre im Gemeinderat, später im Ortsbeirat tätig war, findet im November 1994 der erste katholische Trauergottesdienst in der evangelischen Dorfkirche statt.

Auf eine Berghäuser Besonderheit sei am Ende noch hingewiesen: den Gacksapfel, der im letzten Jahrhundert von Friedrich Ernst Gack kultiviert wurde und heute als heimische Apfelsorte Verbreitung gefunden hat. Bleibt noch die Frage offen, warum Berghausen auch „Spatzenberg“ genannt wird? Ob die Berghäuser ihren „Uznamen“ – „Spatzekipp“ - aufgrund einer Anordnung von 1687 erhielten, als während einer vorhandenen Spatzenplage jeder Bauer verpflichtet wurde, 20 Spatzenköpfe an die Beamten des Grundherren abzuliefern, oder als Anspielung auf die hiesigen schlechten Bodenverhältnisse, die angeblich sogar die Spatzen zwingen, in die Knie zu gehen, um Hafer zu fressen, wird an anderer Stelle dieses Buches geklärt.

PETRA SCHNEIDER

Die Kirche und das Kirchspiel

Die Dorfkirche

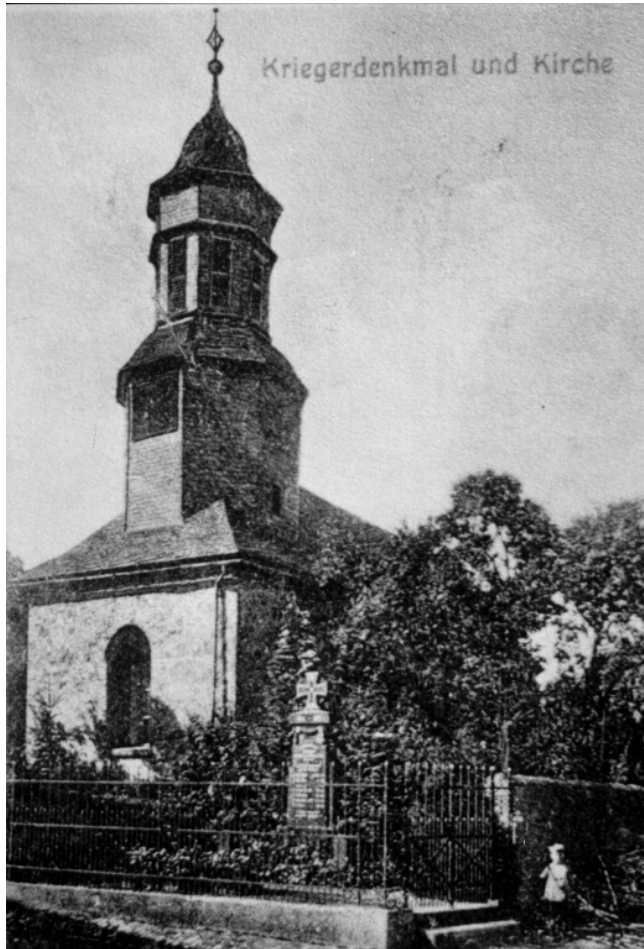
Ob 1226 im damaligen Berghausen schon eine Kirche bestand ist nicht bekannt. 1253 wird in einem Testament des Rudolf von Garbenheim, Scholaster am Stift in Wetzlar und zugleich Pastor von Dillheim, bestimmt, dass das Kloster Altenberg einer Kapelle in Berghausen eine Wachsgülte für zwei Kerzen zu liefern habe. In weiteren Urkunden wird von Auseinandersetzungen zwischen der geistlichen Macht, den Grafen von Solms und der freien Reichsstadt Wetzlar berichtet, von deren Auswirkungen auch unser Gebiet nicht verschont blieb. Um 1350 wurden von Wetzlarer Horden Dorfkirchen und Friedhöfe der Umgebung verwüstet durch „Kirchenbrand und Schaden an Kirchengut“, darunter auch die Berghäuser Kapelle und der Kirchhof.

Die genaue Entstehungszeit der Kirche von Berghausen, wie sie bis 1965 bestand, ist nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass sie im frühen 18. Jahrhundert errichtet bzw. umgebaut wurde.

Der Werdorfer Heimatforscher Dr. Hermann Scheidt erkundete, dass die Berghäuser Kirche im Frühjahr 1729 einer Reparatur unterzogen werden musste. Es ergab sich, dass sie „viel mehreres zu erbauen und repariren gefunden, als sie vorhero vermuthet geweßen“. Eine erhobene Kollekte und hundert Gulden waren ausgegeben, und doch waren noch „arbeitsleut zu bezahlen, die Kirche von innen gantzlich zu überziehen, auszuweissen, mit Stühlen, Bänken und Fenstern zu versehen“. Der Werdorfer Pfarrer Johann Philipp Schmitthenner und der zweite Pfarrer (die zweiten Pfarrer hatten in Berghausen zu predigen) Johannes Cuntz, wandten sich im Namen der Gemeinde Berghausen an Graf Friedrich Wilhelm als „Säug Amme und hohen Verpfleger der Kirchen Gottes“ mit der ergebenden Bitte, eine Landeskollekte zu genehmigen. Diese durfte erhoben werden und am 15. Oktober 1729 konnten die Berghäuser Kirchenältesten Johann Jakob Neumann und Johann Stoffel Biemer als Ergebnis 139 Gulden und 46 Kreuzer in Empfang nehmen. Werdorf war mit 11 Gulden 34 Kreuzern beteiligt. Weitere Kollekten von 3 bis 4 Gulden kamen aus den Kirchspielen Greifenstein, Braunfels und der Wetterau.

Das Gebäude

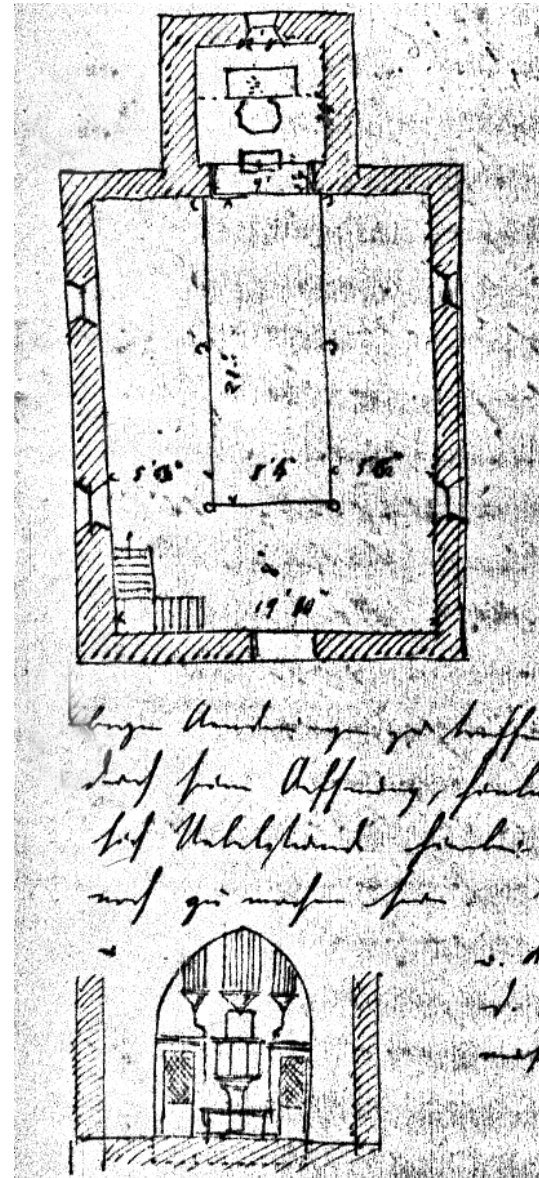
Das Kirchengebäude, vor dem Umbau 1966, bestand aus dem quadratischen, kreuzgratgewölbten gotischen Chor mit schlankem Haubenhelm



Kirche Ostseite mit Kriegerdenkmal, 1921

und gotischen Schiff. An der Ostseite des Turmes befand sich die Kirchenuhr.

Das Kirchengrundstück wurde begrenzt durch eine hohe Bruchsteinmauer mit zwei Eingän-



Umbauskizze



Das Innere der Kirche mit Altar, Kanzel, Orgel, 1941

gen: Hauptportal auf der Südseite, Seiteneingang auf der Ostseite. Seit 1921 war auch das Ehrenmal für die Soldaten des I. Weltkrieges am Osteingang. 1938, nach dem Abbruch des alten Gemeindebackhauses direkt an der Kirchhofmauer, „soll die Einfriedungsmauer aus

Bruchsteinen ergänzt und instandgesetzt und soll an der Ostseite der Kirche ein neuer Zugang in einfachster Ausführung geschaffen werden. Das Denkmal soll von der Ostseite auf die Südwestseite des Grundstücks versetzt werden, weil es dort einen passenderen Platz findet“. In unmittelbarer Umgebung der Kirche wurden auf dem Kirchhof auch die Toten beerdigt.

In einer Urkunde von 1789 in der Kugel unter dem Wetterhahn ist vermerkt, „der Hahn, welcher die Jahreszahl 1729 und den Namen Johannes Luther trägt, ist eine vorzügliche Arbeit der Schmiedekunst“. 1869/70 erhielt die Kirche im Innern eine bessere und schönere Ausstattung und mehr Sitzplätze durch Umbau der Empore. „Dadurch ist es deßhalb nöthig die Kanzel in den Chor zu verlegen und zwar so, dass die Orgel verkürzt und so hoch gehoben wird, dass der Pfarrstuhl unter derselben Platz hat und man von hier aus direkt die Kanzel besteigen kann. Der Altar wird dann um einige Fuß vorzuschieben sein und unter dem großen Gratabogen zu stehen kommen“.

Im Jahre 1883, am 400 jährigen Lutherfest, wird ein Marmoraltar errichtet an Stelle des abgängigen Tisches. Der Gesangsverein gibt 20 M, die Einwohner sammeln 51 M, der Gemeinderat übernimmt die noch fehlenden 30 Mark. Am Südeingang zum Kirchhof wurde die Lutherlinde gepflanzt.

Die Orgel aus dem Jahre 1821 wurde 1891 von dem Orgelbauer Eickhorn aus Weilmünster



Kirche im Jahre 1960

repariert. In einem Protokoll des Gemeinderates vom 7.7.1890 steht wörtlich: „Auf Verlangen des Herrn Pfarrers Repp beschließt der Gemeinderat: Zur Reparatur der hiesigen Orgel und zur Beschaffung der neuen Orgelpällche (gemeint

sind die ledernen Orgelbälge für die Lufterzeugung), ist der Gemeinderath Einverstanden die Endstähende kosten auf die Gemeindekasse zu übernehmen“. 1893 erhielt die Kirche eine Heizungseinrichtung. 1911 wurde auf dem westlichen Teil eine weitere Linde, die Kaiserlinde gepflanzt.

Zum Umfeld der Kirche als zentralem Platz in der Mitte des Dorfes gehörte auch bis zum Abbruch 1938 rechts neben dem Haupteingang das Backhaus mit Schäferhaus, das den Hirten zur Wohnung diente. Links des Einganges stand das Leiterhaus der Feuerwehr.

Ende März 1945 wurde der Kirchturm durch Panzerbeschuß von der Hohen Straße aus schwer beschädigt. Erst nach der Währungsreform im Juni 1948 war es wieder möglich, Material und Arbeitskräfte zu besorgen, um die Schäden zu beheben. Im September 1948 war der Kirchturm wieder hergerichtet, allerdings in etwas veränderter Form, es fehlte der Sims oberhalb der Schallöffnungen.

Das neue Gotteshaus

Anfang der 60iger Jahre wurde im Presbyterium der Neu- bzw. Umbau der Kirche beraten.

Das Protokollbuch enthält die Begründung: Am 15. Mai 1962 beschloss das Presbyterium unter Vorsitz von Pfarrer Kurt Günter Thiemann einstimmig, einen Kirchenneubau unter Beibehaltung des alten Kirchturms. Zu diesem weit-

gehenden Beschluss sah sich das Presbyterium durch die wirtschaftliche Blüte in Deutschland, das so genannte Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit, nicht nur ermutigt, sondern geradezu verpflichtet. Die allgemeine Hebung des Lebensstandards, der einen neuen Lebensstil besonders der jüngeren Generation hervorgebracht hat, sollte auch an unserem Ort nicht übersehen werden. Wenn in den Städten längst mit großzügigen Kirchenbauten begonnen worden war, so musste auch bei uns das Äußerste zu erreichen versucht werden, um dem modernen Menschen im Gebäude der Kirche eine Heimat zu erhalten. Es kam hinzu, dass die alte Kirche ohnehin dringend erneuerungsbedürftig war. Die Mauer war feucht und hätte, wie beim Turm inzwischen geschehen, isoliert werden müssen. Die Bestuhlung war von der Feuchtigkeit bereits merklich in Mitleidenschaft gezogen. Auch die Dachkonstruktion und das Schieferdach waren schadhaft geworden und der alte Kohlenofen im vorderen Teil des Schiffes genügte schon lange nicht mehr den heutigen Ansprüchen. Vor allem war die Kirche aber auf Grund des Wachstums der Gemeinde Berghausen - wir zählen jetzt 780 evangelische Gemeindeglieder - zu klein geworden. Bei Festgottesdiensten und Beerdigungen bot sie nicht mehr genügend Platz. Darin lag für das Presbyterium der entscheidende Anstoß zum Handeln, wenn es nicht den missionarischen Auftrag der Gemeinde bei solchen Gelegenheiten überhaupt versäumen wollte. Der Bürgermeister Wilhelm Kern und der Gemeinderat



Kirche im Jahre 2001

waren den Plänen des Presbyteriums gegenüber sehr aufgeschlossen. Dadurch konnte auch die Zustimmung des Kreissynodalvorstandes und des Landeskirchenamtes zum Neubau des Kirchenschiffes gewonnen werden. So konnte endlich, nach vielen Verhandlungen, am 16. August 1965 dem Architekten Erwin Rohrbach aus Wißmar der Auftrag zur Ausführung seines Bauplanes erteilt werden. Der Finanzierungsplan sieht vor (in DM):

Eigenmittel	20.000,—
Beihilfe Gemeinde Berghausen	50.000,—
Beihilfe Landkreis Wetzlar	10.000,—
Beihilfe Kirchenkreis Braunfels	60.000,—
Beihilfe Landeskirche	75.000,—
Spenden	20.000,—
Darlehen	<u>10.000,—</u>
	245.000,—

Die neue Kirche ist im Kirchenschiff als Sechseckbau mit pyramidenförmigem Dach geplant mit Verbindung zum alten Kirchturm und Chor- und Altarraum. Die Kanzel wird an die rechte Seite des Chorraumes versetzt. An der Westseite entsteht der Eingang mit einer kleinen Sakristei. Die Orgel ist auf einer kleinen Empore auf der Westseite. Gegenüber den früheren 170 Sitzplätzen bietet der Sechseckbau jetzt etwa 220 Sitzplätze auf einer Ebene. Eine Empore gibt es nicht mehr. Geheizt wird mit einer Elektroheizung. Der Boden besteht aus Grauschiefer.

Ende 1965 wurde mit den Abbrucharbeiten des alten Kirchenschiffes begonnen. Im April 1966 konnte das neue Gotteshaus gerichtet und am 1. Advent, dem 3. Dezember 1967, seiner Bestimmung übergeben werden. Die Festpredigt hielten Superintendent Ernst Küppers und Ortspfarrer Hans Karl vom Dorp. Der Gesangsverein umrahmte die Feier mit den Liedern „Wohl mir, daß ich Jesum habe“ und „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.

Die Glocken und das Läuten

Die Kirche der frühen Zeit hatte zwei Glocken. Wann sie gegossen wurden und in den Turm kamen ist nicht genau festzustellen. Es ist zu vermuten, dass erste Glocken schon im 14. Jahrhundert geläutet haben. Die kleinere Glocke trug die Inschrift „Bete und arbeite“. Die größere ist im zweiten Weltkrieg zu Rüstungszwecken konfisziert und eingeschmolzen worden.

Am Reformationstag 1948 konnte die Gemeinde wieder zwei neue Glocken weihen, die zum größten Teil mit Spenden von Alt- und Neubürgern von Berghausen bezahlt wurden. Gegossen hat die Glocken die heimische Glockengießerei F.W. Rincker in Sinn. Die verbliebene kleine Glocke ist dabei in die neuen Glocken aufgegangen. Die leichtere der beiden Glocken trägt wieder den Schriftguß „Bete und arbeite“, die mittlere „Nach Krieg und Leid und harter Zeit, ruf ich erneut zur Seligkeit“. Am 28.10.1948 werden die neuen Glocken auf einem Pferdewagen durchs Dorf gezogen. Im Sommer 1961 konnte eine dritte Glocke – ebenfalls von der Glockengießerei Rincker – geweiht werden. Sie trägt die Inschrift „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“. Beide Konfessionen spendeten einen Betrag von über 3000 DM für die neue Glocke. Mit der Anschaffung der dritten Glocke wurde der Glockenstuhl erneuert und mit einem elektrischen Läutewerk ausgestattet. Das Geläut klingt in den Tönen fis, dis und cis.

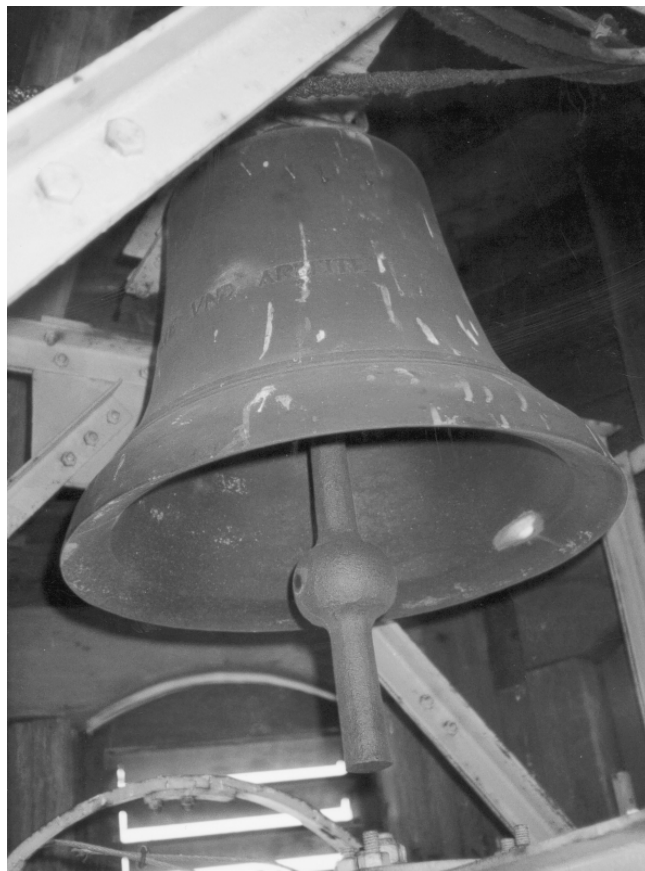
Glockengeläut hat seit jeher die Menschen ei-

nes Dorfes begleitet. Auch heute ist es noch so. Jeden Werktag läutet die mittlere Glocke zwei Mal. Das erste Mal um 11 Uhr zum Zeichen dass es bald Mittag ist: „es läut zom Kroppe“. In früherer Zeit richteten sich die Leute auf dem Feld nach dem „Elfläuten“. Das Abendläuten um 18 Uhr läutet den Feierabend ein. Für die Kinder hieß das früher, nach Hause zu gehen. Der Schullehrer achtete darauf, dass dies auch geschah. Samstags, sonn- und feiertags ertönt das Abendläuten mit allen drei Glocken.

Sonntags und an kirchlichen Feiertagen läutet eine Glocke eine Stunde vor dem Gottesdienst „Stonn vierher“. Zum Gottesdienst läuten alle Glocken.

1902 beschloss der Gemeinderat: „Das Schulleuten soll vom 1. Oktober 1902 aufhören. Das Kirchenleuten und Neujahrleuten soll vergeben werden“. Das Schulläuten war das bürgerliche Läuten und rief zur Schulstunde. Oft war es die Aufgabe der Lehrer selbst. Nach dem Vergabebeschluß des Gemeinderates wurde jemand gefunden: „Das bürgerliche und kirchliche Läuten wird dem Georg Wilhelm Rußmann gegen eine Jahresentschädigung von 100 Mark übertragen“.

Auch das irdische Ende des Menschen verkünden die Glocken. Der Tod eines Gemeindegliedes wird am folgenden Morgen um 9 Uhr morgens mit allen drei Glocken angezeigt. Früher wurde zu Beginn dreimal kurz angeläutet. Am Beerdigungstag wurde eine Viertelstunde vor der angesetzten Uhrzeit mit einer Glocke „beis Haus“ geläutet. Die Leichenhalle gab es noch



Kleine Glocke mit der Inschrift „Bete und arbeite“

nicht, „die Beerdigung fand vom Trauerhause aus statt“. Beim Gang des Trauerzuges zum Friedhof ertönen nochmals alle Glocken.

Zum Jahreswechsel in der Neujahrsnacht läuteten früher alle Glocken von 0 Uhr an eine Stunde lang das Neue Jahr ein und mahnten zu Rück-

sicht und Besinnung und ermunterten zum Ausblick in die Zukunft. Heute erklingen die Glocken in der Neujahrsnacht dreimal jeweils eine Viertelstunde.

Das Läuten besorgte in früherer Zeit der zweite Pfarrer. Danach war und ist es bis heute, die Aufgabe der Kirchendiener und Küster. In der Zeit vor dem elektrischen Läutwerk war es eine zu den jeweiligen Zeiten und Anlässen beschwerliche Angelegenheit, die Glocken vom Dachboden aus an langen Seilen in Schwung zu halten.

Die Glocken gaben auch wichtiges Signal, weckten die Leute in der Nacht und riefen zur Hilfe, wenn Notstände wie Feuersbrunst, Sturm, Hochwasser die Bewohner bedrohten. Es wurde im schnellen Takt „Sturm geläutet“.

Meist hatten die Kirchen am Turm eine Kirchenglocke, die die Zeit nicht nur mit großen Zeigern anzeigte, sondern weit hörbar auch durch eine helle Glocke. Die Viertelstunde wurde mit einem Schlag, die halbe Stunde mit zwei und die volle Stunde mit der Stundenzahl angeschlagen. Eine gute Orientierung für die Menschen draußen, die damals noch keine Armbanduhr hatten. Leider hat der Berghäuser Kirchturm seit dem Umbau keine Uhr mehr. Verantwortlich für das Aufziehen und den richtigen Gang der Turmuhr war in früheren Zeiten der Schullehrer.

EDWIN JUNG

Das Kirchspiel

Vor der Reformation gehörte Berghausen der Dillheimer Mutterkirche an. Diese Pfarrei setzte sich damals aus 12 Dörfern zusammen: Wertorff, Berghusen Erynghusen, Dylheym, Katzenfurdt, Duphusen, Odyngen, Colßhusen, Breidenbach, Nidderlemph, Bechelyngen und Dreisbach.

Es ist zu verstehen, daß bei der räumlichen Ausdehnung der Mutterkirche diese nicht immer in der Lage war, die kirchlichen Belange der Gemeinden gut zu versorgen. Man muß sich vorstellen, daß der Besuch der Gottesdienste zu dieser Zeit behördlicherseits zur Pflicht gemacht wurde, „Schulltes, Burgemester und Seniores (Kirchenälteste)“ waren gehalten, die Bewohner jeden Orts zu veranlassen, gemeinsam zur Kirche zu gehen. Die Bewohner der Orte ohne Pfarrer gingen den weiten Weg zur Mutterkirche. Unter Graf Konrad (regierte von 1581 bis 1592) entstanden viele neue Kirchspiele. Im Sommer des Jahres 1585 wurde Werdorf mit Berghausen als Filialort selbständiges Kirchspiel. Doch der Kirchenzehnt an die bisherige Dillheimer Mutterkirche blieb weiter bestehen. Die neu entstandenen Kirchspiele hatten für ihre Pfarrer selbst zu sorgen und erhoben aus diesem Grunde zusätzliche kirchliche Abgaben. Berghausen entrichtete „fünff gulden geldts oder drey achteil korn“, Werdorf „zehen gulden geldts oder sieben achteil korn.“

Im Jahre 1608 mußte der Dillheimer Zehnt auf alle 12 ehemaligen Filialorte verteilt werden,

denn nunmehr hatten alle Dörfer zur Pfarrbesoldung mit Kornlieferungen beizutragen. Darüber hinaus erhielt die Pfarrei Werdorf aus dem Zehnten zu Werdorf sieben achteil Korn und zwei achteil Hafer, aus dem Zehnten zu Berghausen weitere zwei achteil Korn und ein achteil zwei Mesten Hafer, an „gelte aus Werdorff 6 Gulden und aus Berghausen 6 Gulden“ sowie das Opfergeld und „ein Fuder Sichling“ von den Dörfern der Lemp „so von haus zu haus mus eingesamlet werden“. Die Pfarrei hatte zu dieser Zeit sehr „gering garten werck“, so dass der Pfarrer weder Kraut, Rüben noch Flachs ziehen konnte, auch besaß er „alß nur böse dürre wiesen“. Wenn er nicht selber in den Wald zum Holzmachen gehen wollte, mußte er dazu Leute bezahlen.

Werdorf und Berghausen waren nach damaligen Gesichtspunkten keine gute Pfründe für einen Pfarrer. Diese wechselten auch oft, zeitweise mußte die Pfarrei von Aßlar und von Kölschhausen aus versehen werden. Das war natürlich kein gutes Klima für ein friedliches Nebeneinander der beiden Gemeinden. Die Berghäuser fühlten sich oft vernachlässigt. Auch in finanziellen Dingen sahen sie sich benachteiligt, hatten sie doch neben den Abgaben an Naturalien und Geld für den Pfarrer obendrein die Reparaturkosten an Pfarrhaus und Kirche in Werdorf mitzutragen.

Übereinstimmend mit der Verselbständigung der Kirchspiele vollzog sich in unserem Gebiet die Entwicklung des Schuldienstes, den ur-

sprünglich die Pfarrer mit zu versehen hatten und der in seinen Anfängen mehr dem Religionsunterricht ähnelte. Die Kinder sollten lernen, die Buchstaben deutlich auszusprechen und schließlich „auch lernen erkennen“ (lesen lernen).

Als nach dem Bau des Schlosses in Werdorf der damalige Pfarrer zugleich zum Hofprediger und Oberpfarrer aufstieg, richtete Graf Wilhelm Moritz im Jahre 1704 eine zweite Pfarrstelle ein. Der zweite Pfarrer hatte das Glocken-, Organisten- und Schulamt zu versehen sowie das Predigeramt in Berghausen wahrzunehmen. Die Entlohnung wurde wie nachstehend festgelegt: Gemeinde Werddorf 69 Gulden, Gemeinde Berghausen 28 Gulden und 57 Kreuzer, Gräfliches Haus 26 Gulden und 30 Kreuzer. Freie Wohnung und freie Schweinemast, von jeder Haushaltung je 1 Mesten Korn und 2 Kopfstücke an Geld.

Die Zahl der Predigten in Berghausen betrug 56: 33 Sonntagmorgen-Predigten, 4 Festpredigten am Nachmittag (Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten), 2 Morgenpredigten zu Himelfahrt und Karfreitag, 4 Vorbereitungspredigten (Konfirmation), 2 Morgen- und Nachmittagspredigten auf den Fast-, Buß- und Betttag, 11 Mittwochmorgen-Predigten.

ERICH HAHN

Die Pfarrer

„Die Pfarrey Werdorf besteht aus Werdorf, dem Mutterorte, und Berghausen, dem Filiale“.

In beiden Dörfern waren im 13. Jahrhundert Kapellen, die von der Mutterkirche zu Dillheim abhängig waren. Wegen der schlechten Versehung der kirchlichen Belange durch die Mutterkirche beklagten sich die Bewohner oft. Sie waren bestrebt, einen eigenen Pfarrer zu bekommen. 1585 wurde Werdorf mit Berghausen selbständiges Kirchspiel. Von nun an hatte das Kirchspiel einen Pfarrer, für den es selbst sorgen musste. Die Entlohnung der Pfarrer war bescheiden. 1882 legte der Gemeinderat die Lieferung der Pfarrbesoldung zu Martini (10. November) fest: „Jedes Gemeindeglied zu Berghausen liefert 2 Meste Pflughafers und noch eine halbe Meste Korn und eine halbe Meste Hafer und an Geld 1 Mark 12 Pfge. Ist aber das Gemeindeglied eine Witwe oder ein Witwer, so liefert dasselbe oder derselbe außer der Pflughafers von 2 Mesten noch 2 Mässchen Korn und 2 Mässchen Hafer und an Geld nur 56 Pfge. Ist die Witwe oder der Witwer ein Beisaß, so liefert dieselbe oder derselbe 1 halbe Meste Korn. Haben die Eltern ihr Vermögen ihren Kindern abgegeben, so sind sie von der Lieferung frei.“

Johannes Liebrich

wohnte 1585 in Dillheim bei dem dortigen Pfarrer Johannes Ehrenhold (Arnold) und versah von dort aus seinen Dienst in Werdorf und Berg-

hausen. In Werdorf selbst gab es noch kein Pfarrhaus, das wurde erst nach langen Verhandlungen mit der Gemeinde eingerichtet. Am 9. März 1586 verkaufte Henn, der Schwiegersohn des Schultheißen sein Haus „bey Dilges hauß“, damit es als Pfarrhaus eingerichtet werden konnte. 1590 kauften Liebrich und seine Frau Elisabeth einen Wingerten (Weingarten). Aber schon 1591 oder kurz danach verließen die Eheleute Werdorf. Ob sie einen besseren Ort gefunden haben, ist nicht bekannt.

Eberhard Kreckmann (Greckmann)

stammte von Butzbach und war nur kurz in Werdorf tätig. Er hatte bis 1591 die Hohe Schule zu Herborn besucht. Ende August 1593 verließ er Werdorf mit unbekanntem Ziel. 1599 wird er als Pfarrer in Ebersgöns genannt. Er starb dort im Jahre 1628.

Adam Textor

wurde am 13. Juni 1594 vor dem Konsistorium examiniert und stand 1599 noch in Werdorf im Dienst, wie aus einer Adoptionsurkunde hervorgeht. Seit 1604 war Adam Textor Pfarrer in Nauborn. Die letzte Nachricht von seiner dortigen Amtstätigkeit stammt vom Jahre 1612.

Johannes Rücker

stammte von Herborn und hatte das dortige Pädagogium und die Hohe Schule besucht. Im Sommer 1600 wird er als Pfarrer zu Werdorf genannt. Er starb aber dort am 5.9.1603.

Johannes Germer

versah die Pfarrstelle in Werdorf von 1604 bis 1609. Zuvor hatte er mit seiner Frau Catharina in Wetzlar gewohnt. Sein Vater war der 1595 verstorbene Schultheiß Balthasar Germer zu Aßlar. Um 1609 siedelte Pfarrer Germer nach Aßlar über und versah für die nächsten Jahre das Werdorfer und das Aßlarer Kirchspiel zusammen. Es ist anzunehmen, daß er vor 1618 in Aßlar verstorben ist.

Bartholomaeus Starck

war Pfarrer in Werdorf von 1613 bis 1617, danach nachweisbar in Biskirchen, wo er am 26.4.1637 begraben wurde, wie das Greifensteiner Kirchenbuch berichtet. Er hatte am 2.8.1614 in Greifenstein eine Margaretha geheiratet. Seine Tochter Anna Catharina starb dort im August 1635 an der Pest wie zahlreiche andere, die dort Schutz vor den Kriegswirren gesucht hatten. Eine weitere Tochter Anna Agatha vermählte sich mit dem Hammerschmied Johann Georg Keiner, dem Stammvater der weitverzweigten Keiner-Sippe.

Johann Philipp Schweitzer

wird am 7.5.1617 zum erstenmal als Pfarrer zu Werdorf erwähnt. Sein Vater war der Ulmer Pfarrer Tobias Schweitzer, der Großvater war Pfarrer Adam Schweitzer in Liebenseid. Johann Philipp Schweitzer hatte seit 1604 das Pädagogium zu Herborn und die dortige Akademie besucht. Danach war er Lehrer an der Lateinschule zu

Dillenburg und Diakon zu Greifenstein. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie und heiratete in Werdorf die ebenfalls wohlhabende Christina Dietz, Tochter des Falkners Johann Dietz. Am 16.1.1639 verlieh ihm Graf Wilhelm von Greifenstein für ein Kapital von 500 Gulden eine „Erb- und immerwehrende“ Freiheit von allen Fron- und Herrendiensten und sämtlichen Abgaben für ihn und alle seine Nachkommen. Pfarrer Schweitzer kam 1640 als Pfarrer nach Ulm. 1643 wechselte er für wenige Jahre nach Kölschhausen und war zuletzt etwa 10 Jahre in Hohensolms tätig, wo er 1658 starb.

Jost Arcularius

In der Vakanzzeit um 1639/40 war ein Pfarrer Jost Arcularius in Werdorf tätig. Es wird sich um eine Vertretung gehandelt haben, denn der Pfarrer wird zur gleichen Zeit auch in Kölschhausen genannt.

Johann Jacob Meder

war von 1641 bis 1646 Pfarrer in Werdorf, wohnte aber auch während der Kriegswirren zeitweise in der Festung Greifenstein. Er stammte aus Grünigen, studierte in Herborn und wird 1640 als Diakon und Präzeptor in Greifenstein erwähnt. Dort heiratete er am 30.8.1642 Agatha, die Tochter des Pfarrers Jost Arcularius, der damals schon verstorben war. 1646 ging Johann Jacob Meder als Pfarrer nach Aßlar. Von dort aus verwaltete er lange Jahre auch die Pfarrei Werdorf mit. Er stand dann von 1669 bis 1677 in Greifenstein im

Dienst. Von dort zog er nach Zotzenheim in die Pfalz, wo er als Pfarrer und Inspektor tätig war.

Johann Georg Stauss

war der Nachfolger von Pfarrer Meder. Er stammte von Herborn. Dort hatte er die Lateinschule und die Hohe Schule besucht. Es ist anzunehmen, daß er von 1669 bis 1677 in Werdorf sein Amt ausgeführt hat.

Tobias Textor

war Werdorfer Pfarrer von 1678 bis 1688. Auch er stammte von Herborn und hatte dort studiert. Vorher war er in Ulm tätig gewesen. Von Werdorf zog er nach Biskirchen, wo er 1710 starb.

Johann Eberhard Rau

stammte von Siegen. Er war der Sohn des ehemaligen Schultheissen Eberhard Rau in Ferndorf, geboren 1649. Er studierte in Marburg und Herborn, war 1669 - 1674 Diakon zu Altenkirchen, 1674 - 1681 Pfarrer in Rödgen-Wilmsdorf und ab 1681 in Oberholzklaus bei Siegen. 1689 kam er als Pfarrer und Inspektor nach Werdorf, wurde aber nach einigen Jahren vom Dienst suspendiert, weil er dem Alkohol zu sehr zusprach. Am 7. Juli 1670 hatte er Anna Christina Seel, die Witwe des Rendanten Daniel Elling, geheiratet. Zwei Töchter aus dieser Ehe waren Kammerjungfern bei den Werdorfer Gräfinnen, ein Sohn Eberhard arbeitete als Perückenmacher in Werdorf.

Johann Friedrich Seel

Pfarrer und Hofprediger war ein Schwager von Johann Eberhard Rau, geboren im Siegerland (Holzklaus oder Freudenberg). Er hatte die Hohe Schule zu Herborn besucht und 1691 in Marburg studiert. Seit 1696 wirkte er in Werdorf, starb aber schon am 13. Januar 1698 und wurde in der Kirche begraben.

Johann Daniel Elling

kam 1698 als Pfarrer nach Werdorf und war später auch Inspektor der Grafschaft Solms-Greifenstein. Im Jahre 1717 wechselte er nach Wölfersheim, wo er 1732 starb.

Johannes Castendyck

war von 1717 bis 1728 als Hofprediger und Inspektor in Werdorf tätig, gebürtig von Bremen. Vorher Pfarrer zu Griedel und Inspektor zu Hungen. Er starb in Werdorf, eine Eintragung darüber fehlt jedoch in dem zu dieser Zeit lückenhaften Kirchenbuch.

Johann Philipp Schmitthenner

aus Herborn blieb nur kurze Zeit in Werdorf. Er war von 1713 bis 1724 Diakon zu Grüningen und danach bis 1728 Hofkaplan zu Braunfels gewesen. Im April 1728 übernahm er sein Amt in Werdorf, kam aber schon 1731 durch Tausch mit seinem Nachfolger nach Wölfersheim, wo er 1772 im Alter von 80 Jahren starb.

Karl Hermann Elling

ein Sohn von Johann Daniel Elling, wurde 1731 erster Pfarrer in Werdorf. Er soll „ein Mann von Riesengröße und herkulischer Kraft“ gewesen sein. Der Sage nach wollten ihn die Werber des preußischen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm entführen. Diese waren in den Jahren vor 1740 in unserer Heimat auf der Suche nach groß gewachsenen Männern für die Potsdamer Riesengarde. Sie hatten zwar die Erlaubnis zu werben von dem Solmser Grafen, scheuten sich aber auch nicht vor einer Entführung. Als sie den Pfarrer auf der Hohen Straße bei Berghausen bei seinem Spaziergang überfielen, soll dieser die angreifenden Gesellen windelweich geschlagen haben. Karl Hermann Elling starb als Inspektor am 2.5.1747 und wurde in der Kirche zu Werdorf beigesetzt. Sein Sohn Wilhelm Georg wurde nach längerer Vakanzzeit als Nachfolger nach Werdorf berufen.

Wilhelm Georg Elling

hatte in Marburg studiert und war bei seinem Amtsantritt in Werdorf am 6.6.1751 erst 23 Jahre alt. 1754 heiratete er Margaretha Constantina Sophia die Tochter des Werdorfer Glockengießers Johann Philipp Schweitzer. Seinem Vater stand er an Größe und Körperkraft nicht nach. Die Sage erzählt, er habe mit dem Werdorfer Müller gewettet, daß er das laufende Mühlrad anhalten könne. Das sei ihm auch wirklich gelungen, doch sei er an den inneren Verletzungen gestorben, die er sich bei diesem Kraftakt zuge-

zogen habe. Am 17. Dezember 1758 starb er im Alter von 31 Jahren, wie eine längere Eintragung im Kirchenbuch zeigt.

Friedrich Hermann Castendyck

seit 1755 zweiter Pfarrer in Werdorf, rückte 1759 in die erste Pfarrstelle auf. Er war in Werdorf geboren im Jahre 1733 als Sohn des Landrats Karl Henrich Castendyck und der Caroline Johannette Elisabeth geb. Elling. Die Pfarrer Johann Daniel Elling und Johannes Castendyck waren seine Großväter. Im Jahre 1775 wechselte Oberpfarrer Castendyck nach Dillheim. Er war unter 12 Bewerbern für diese frei gewordene und besser besoldete Stelle ausgewählt worden. 1788 jedoch kehrte er wieder nach Werdorf zurück und wurde gleichzeitig Inspektor der Grafschaft. Er blieb bis zu seinem Lebensende in Werdorf. Sein Grabstein steht noch auf dem alten Friedhof bei der Werdorfer Kirche. Über die Kriegsereignisse der Revolutionskriege der neunziger Jahre hat er ausführliche Berichte hinterlassen.

Jean Ebrardt

von Marburg, bisheriger Prediger der Hugenotengemeinde Daubhausen kam 1775 als Oberpfarrer nach Werdorf, wurde aber schon zwei Jahre später nach Runkel berufen.

Johann Friedrich Winter

kam im Frühjahr 1778 als Oberpfarrer von Ulm nach Werdorf, wo er schon 1760 als 2. Pfarrer tä-

tig gewesen war. Er war unverheiratet und starb am 14.7.1784 im Alter von 48 Jahren an einem Lungenleiden.

Friedrich Henrich Denhardt

erhielt 1786 die erste Pfarrstelle in Werdorf. Er war geboren am 16.10.1752 und von 1774 bis 1786 Pfarrer in Niedermittlau bei Gelnhausen gewesen. Er blieb nur zwei Jahre in Werdorf und wurde 1788 als Superintendent nach Braunfels berufen.

Ernst Karl Greyß

Nachdem am 2. Februar 1819 Friedrich Hermann Castendyck im Alter von 85 Jahren gestorben war, folgte ihm im gleichen Jahr Ernst Karl Greyß, gebürtig zu Heiler in der Grafschaft Isenburg Meerholz bei Gelnhausen. Er war bis 1798 Pfarrer zu Bellersheim danach zweiter Pfarrer zu Werdorf gewesen. Beide Pfarrstellen wurden nun zu einer vereinigt, die zweite Stelle erlosch. Pfarrer Greyß starb am 9.9.1833 im Alter von 65 Jahren. Seine Frau Johannette, Tochter des Landrentmeisters Anthoni war schon 1814 im Alter von 33 Jahren gestorben.

Johann Konrad Wagner

wurde im Dezember 1834 nach Werdorf versetzt. Seit 1812 im Amt war er Pfarrer zu Oberquembach, Greifenstein, Oberbiel und Nauborn gewesen. Nun stand er als Kirchen- und Schulrat, Inspektor der Grafschaft Greifenstein und Bezirks-Schulinspektor in Werdorf im Dienst. Im Novem-

ber 1858 trat er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

Johann Georg Martin Allmenröder

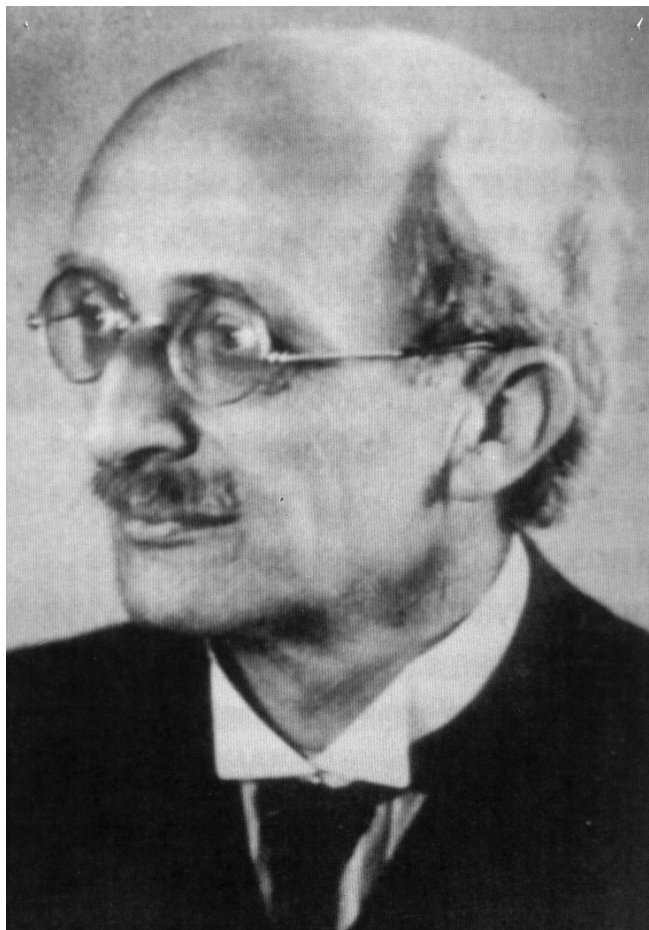
der auch Superintendent der Kreissynode war, trat 1859 seinen Dienst in Werdorf an. Seit 1826 hatte er seinen Dienst zu Bonbaden versehen. Nach Vollendung des 70. Lebensjahres trat er auf eigenen Wunsch in den Ruhestand. Er starb am 4.8.1873 in Naurod. Seine Abschiedspredigt hatte er am 7. Mai 1871 in Werdorf und Berghausen gehalten.

Moritz Repp

Pfarrer zu Werdorf von 1871 bis 1902, geboren am 28.7.1841 zu Holzheim als Sohn des Lehrers Tobias Repp. Studium zu Gießen, 1863-64 Predigerseminar zu Friedberg, 1865 Pfarrassistent zu Münzenberg, 1865 Vikar in Biedenkopf und Konrektor der dortigen Mädchenschule, 1866 Vikar in Oberquembach, 1867-71 dort Pfarrer, 1893 Scriba, 1902 Assessor. Er starb im Amt am 10.10.1902 an einem Gehirnschlag.

Wilhelm Heinrich Anthoni

Pfarrer zu Werdorf von 1903 bis 1926, Sohn des Lehrers Johann Heinrich Anthoni zu Tiefenbach, geboren dort am 19.10.1857. Gymnasium Weilburg, Studium in Berlin, Marburg und Bonn. 1885 Vikar in Bellersbach (?), 1885-86 zweiter Pfarrer in Breidenbach bei Biedenkopf. 1886-1892 Pfarrer zu Bonbaden, 1892 - 1903 Pfarrer in Blasbach. 1.4.1926 emeritiert, verzogen nach Köln, wo er am 15.1.1927 starb.



Otto Henn, Pfarrer von 1937 – 1952

Walther Schneider

Pfarrer zu Werdorf von 1926 bis 1936. Sohn des Pfarrers Wilhelm Schneider, geb. 6.6.1885 in Oberquembach. Gymnasium Wetzlar, Studium in Halle, Bonn, Utrecht und Berlin. 1912 -1913 Hilfsprediger in Mörs, 1913 - 1926 Pfarrer in Oberwetz. Er starb in Werdorf am 16.6.1936.

Otto Henn

Pfarrer in Werdorf von 1937 bis 1952. Sohn des Fürstlich Solmsischen Oberförsters Wilhelm Henn, Hof Heisterberg bei Leun. Geboren am 4.6.1882 in Braunfels. Gymnasium Weilburg, Studium in Tübingen, Halle, Berlin und Bonn. 1907-1908 Vikar in Viersen, Braunfels und Andernach. Pfarrer in Greifenstein von 1911 bis 1937. Er wurde 1952 pensioniert und zog nach Greifenstein, wo er am 9.4.1956 starb.

Der Großvater von Pfarrer Henn war Oberförster in Braunfels und hieß Philipp Henn. Am 22.3.1842 heiratete er in Aßlar Gertrude Rosalie Franziska Niedermaier, Tochter von Pfarrer Franz Xaver Niedermeier. Dieser Pfarrer stand in Aßlar von 1826 bis 1850 im Dienst. Er war vorher katholischer Geistlicher gewesen und später evangelischer Pfarrer geworden.

Weiteres über die Tätigkeit von Pfarrer Henn und seine Lebenserinnerungen sind in dem Buch „Otto Henn, Pfarrer in Greifenstein“, Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte zu lesen.

Die weiteren Pfarrer im Kirchspiel Werdorf und Berghausen:

Heinrich Kampen,	1952 bis 1953
Kölschhausen	als Vertretung
Hermann Sattler	1953 bis 1956, gestorben 1969 im Alter von 56 Jahren
Günther Thiemann	1956 bis 1963
Hans Karl vom Dorp	1963 bis 1991
Hildegard Heimbrock- Stratmann	1991 bis 1996
Ulrike Eidam	seit 1991
Markus Brenzinger	seit 1999, von 1994 – 1999 Pastor im Sonderdienst
Gisela Förster	seit 1979, als Gemeinde- pädagogin



Konfirmanden 1956 mit Pfarrer Sattler

Zweite Pfarrer zu Werdorf (Caplane)

Die zweite Pfarrstelle wurde am 6. Dezember 1704 vom Grafen Wilhelm Moritz eingerichtet. Sie hatten das Glocken-, Organisten- und Schulamt zu Werdorf zu verrichten und in Berghausen zu predigen. Die zweite Pfarrstelle bestand bis 1819.

Philipp Henrich Salbach

aus Haiger war 2. Pfarrer von 1704 bis 1712, später Pfarrer in Oberbiel.

Johann Andreas Pfaff

geb. 20.1.1687 als Sohn des Pfarrers Jacob Pfaff in Höchstenbach. Zweiter Pfarrer um 1714-15, später als Pfarrer in Kölschhausen.

Elling

vermutlich Karl Hermann um 1718

Johannes Cuntz

von 1720 bis 1729

Wilhelm Gottfried Winther

aus Dillheim um 1735

Johann Philipp Hammer

starb zu Werdorf am 17.12.1739 im 28. Jahr.

Henrich Martin Sames

aus Dorf-Güll. Zweiter Pfarrer bis 1751, danach Pfarrer in Oberquembach. Seine Nachkommen blieben in unserer Gegend, in Werdorf, Dillheim, Ehringshausen und Berghausen.

Friedrich Hermann Castendyck
von 1755 bis 1759

Johann Friedrich Winter
um 1760, seit 1773 Pfarrer in Ulm, 1778 erster
Pfarrer in Werdorf.

Konrad Schmid
aus Holzheim 1773-1775, danach Pfarrer in Leun.

Johann Daniel Kraft
1775-1778 kam von Kölschhausen und war später
Pfarrer in Ulm und Dillheim.

Johann Michael Wagner
aus Marburg 1780-1787, später Pfarre in Villin-
gen (1787-1796), danach in Dillheim (+1826).

Johann Jakob Buß
1796- 1798, später Pfarrer in Gambach.

Karl Ernst Greyß
aus Heller Grafschaft Isenburg Meerholz. Zwei-
ter Pfarrer von 1799 bis 1819, später erster Pfar-
rer in Werdorf.

Über „Erste Pfarrer, Oberpfarrer, Hofprediger,
Caplane“ der Pfarrei Werdorf und Berghausen,
hat Dr. Hermann Scheidt in dem Buch „Werdorf,
die Geschichte eines Dorfes und seiner Leute“
ausgiebig recherchiert.

ERICH HAHN

Kirchhof und Friedhof

Die Toten eines Dorfes wurden früher auf dem
„Kirchhof“ bei der Kirche beerdigt. So auch in
Berghausen. 1784 verfügt die Fürstlich Solm-
sische Regierung: „werden alle Begräbnisse in
den Kirchen landesherrlich verboten, und sollen
alle Leichen, ohne Unterschied des Standes des
Verstorbenen, auf dem Gottesacker nebeneinan-
der und reihenweise beerdigt werden“.

Der Kirchhof hatte in alter Zeit noch eine andere
Funktion als die einer Begräbnisstätte. Im alt-
hochdeutschen kennt man schon das Wort „frit-
hof“. Das Wort ist abgeleitet von „Freite“, „Frey-
hof“, der Freiheit des Platzes, sozusagen vom
heutigen Begriff des Asylrechtes. Die Kirche
und der Kirchhof besaßen Immunitätsrecht,
sie waren „umfriedigt“, demnach geweiht und
vor Missbrauch geschützt. Die Verbote wurden
von den Dorfbewohnern meistens nicht so be-
folgt.

Der Kirchhof wurde auch anders genutzt. Vor
dem Kirchengang traf sich die Bevölkerung und
hielt Güterkäufe, Viehmärkte, früher auch Ge-
richtstage ab. Am Kirchhof war der Versamm-
lungsort der Gemeinde. Visitatoren beklagten
auch, dass der Friedhof zum Flachsdörren, als
Lagerplatz für Bauholz und Backwellen be-
nutzt wurde. Hunde und Hühner liefen über den
Platz.

Klage über den Kirchhof

Im April 1845 sah sich der Bürgermeister Münch zu Aßlar veranlasst, den Zustand des Berghäuser Kirchhofes zu beanstanden.

„Wie ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe, befindet sich der Kirchhof zu Berghausen in einem sehr schlechten Zustand, und gleicht mehr einem Schindacker als einem Todenhofe. Sie erhalten hiermit die Weisung für die Erledigung folgender Punkte binnen 14 Tagen bei Strafe zu sorgen.

1. Sind die eingefallenen Gefache am Leiterhaus herzustellen und weiß zu machen, damit die Passage für Hühner entfällt.

2. Muß der Ahlen zwischen dem Leiterhaus und der Wohnung des Schäfers Lotz zugemacht werden, damit kein Vieh auf den Kirchhof laufen kann.

3. Ist von der Ecke der Kirche am Schulgarten her nach der Dorfstraße zu eine neue Hecke anzulegen.

4. Vom Hof des Schäfers Lotz, woselbst ich noch in diesem Jahr ein Stück Mauer werde anlegen lassen, ist vorläufig der Pallisadenzaun mit Reiser zuzuflechten damit kein Vieh hindurch kann.

5. Das große sowohl wie das kleine Thor, sind durch den Schreiner repariren zu lassen, sowie auch das Schloß herzustellen zu lassen ist, damit der Kirchhof stets verschlossen gehalten werden kann.

6. Dem Ortsdiener Mutz ist bekannt zu machen,

dass er so oft ich den Kirchhof nicht verschlossen anfinde, jedes Mal in eine Strafe von 5 Sgl. genommen werden kann.

7. Ist der Kirchhof von den Reisern, welche überall sich auf den Gräbern befinden sowie von allem Unrath zu säubern. In sofern hierzu der Schullehrer verbunden, ist derselbe in meinem Auftrag dazu aufzufordern.

8. Damit der Polizeiwidrige Gang durch den Schulgarten über den Kirchhof wegfällt, hat der Joh. Grg. Becker an seinem Hof her, bei 10 Sgl. Strafe den Zaun herzustellen, was demselben bekannt zu machen ist. Endlich.

9. Ist der Fußpfad, welchen der Herr Kirchenrath Wagner aus dem Schulhause nach der Kirche geht so herzustellen, dass er zu jeder Zeit passirt werden kann.

Den Empfang dieser Verfügung haben Sie mir anzuzeigen und werde ich nach Ablauf des Termines selbst nachsehen ob Sie die Weisungen befolgt haben.

Aßlar 2 ten April 1845 Bürgermeister Münch“.

Es ist davon auszugehen, dass die Punkte erledigt wurden.

In späteren Jahren wurden von Pfarrer und Obrigkeit immer wieder Übelstände reklamiert und um Abhilfe ersucht: „Der Friedhof zu Berghausen ist mit Sträuchern und Obstbäumen übermäßig bedeckt, so dass dadurch die Beerdigung wesentlich gehindert erscheint“ weiter „Die Hecke um den Kirchhofe zu Berghausen ist theilweise in so einem schlechten Zustand, dass



Friedhofshalle, 2001

Vieh überall Eingang findet“ und „Das sehr häufig gewordene Zustand des Eingangsthores am Kirchhof zu Berghausen. Wie jetzt der Eingang zum Kirchhof mitten im Ort beschaffen ist, das gereicht dem Dorf nicht zur Zierde“.

1856 musste der Kirchhof erweitert werden. Die Königliche Regierung zu Coblenz hatte gegen eine Vergrößerung nichts einzuwenden. Die erforderliche Fläche für die Erweiterung auf der Nordseite der Kirche, wurde bis dahin von den Schullehrern als Obstgarten genutzt. In einem Vertrag zwischen der Gemeinde mit dem Schul-

lehrer, wurde diesem ein Gemeindegrundstück an anderer Stelle und Geld als Entschädigung gewährt.

Der neue Friedhof

Im Januar 1875 stellte das Presbyterium zu Berghausen einen Antrag auf Erweiterung des vorhandenen oder Anlegung eines neuen Kirchhofes: „Auf dem Kirchhof zu Berghausen muß jetzt die Bestattung der Verstorbenen an einer Stelle



Urnenwand

vorgenommen werden, wo die letzte Beerdigung vor 23 Jahren stattfand, wo aber die Bodenart die Verwesung der zuletzt bestatteten Leichen so unvollkommen gefördert hat, dass bei der Umgrabung erkennbare Theile von menschlichen Körpern und noch wohlerhaltene Theile von Särgen zum Vorschein kommen. An allen anderen Stellen des Kirchhofes hat die letzte Beerdigung in noch weniger als 23 Jahren stattgefunden und es steht zu erwarten, dass an diesen die Verwesung der Leichen noch unvollkommen geschehen ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, für Erweiterung oder Anlegung eines neuen Kirchhofes Sorge zu tragen, und es beantragt deßhalb das Pres-

byterium hiermit, Euer Wohlgeboren wollen gefälligst mit dem Gemeinderath über diese Sache in Verhandlung treten und das weitere veranlassen.

Namens des Presbyteriums Repp, Pfarrer“.

Der Gemeinderat befasste sich im Februar mit der Sache und beschließt die Anlegung eines neuen Friedhofs. Als geeignete Plätze wurden vorgeschlagen: „Vor dem Dorf nach Osten auf dem Gesetz und vorm Dorf nach Nordwesten auf dem Heimes“. Nach Besichtigung der beiden Plätze durch den Gemeinderat und Bürgermeister Zechlin, wurde das Grundstück im Nordosten „als geeignet gefunden“. „Das Grundstück liegt nordöstlich vom Dorfe, ist flach, vom Dorfe weg ein wenig abgedacht, 60 Fuß von den nächsten Häusern entfernt und hat zum Untergrund einen bröcklichen Schalstein. Von der Hauptstraße des Dorfes aus führt ein zwischen Häusern liegender 18 Fuß breiter Weg auf einen freien Platz, dem sich der neue Begräbnisplatz anschließt“. Die genaue Lage war „Auf dem Dillberg I. Gewann“.

Das Presbyterium „fand nach genommener Besichtigung, daß es seinerseits nichts zu erinnern finde“ und stimmt zu. Polizei und der königliche Kreis-Physicus stimmten ebenfalls zu und so konnte das Vorhaben seinen Lauf nehmen. Die Äcker wurden von den Eigentümern erworben und der neue Friedhof konnte schon „am Todtenfest desselben Jahres, den 21. November feierlich eingeweiht“ werden.

Friedhofserweiterung und Friedhofshalle

1926/1927 beschloss die Gemeindevertretung die Erweiterung des Friedhofes nach Osten um rund 20 ar. Die Erweiterungsfläche hatte Raum für 391 Grabstellen.

Nachdem schon 1946 Entwürfe für eine eher klassische Friedhofshalle mit Holzschindel-Walmdach erstellt wurden, hat die Gemeinde 1964 beschlossen, eine „Leichenhalle“ zu bauen. Geplant wurde eine der Zeit entsprechend moderne Friedhofshalle als Vieleckbau mit segelförmig geneigtem Dach, Glasfassade und bleiverglastem Fenster „Kreuz und Krone“.

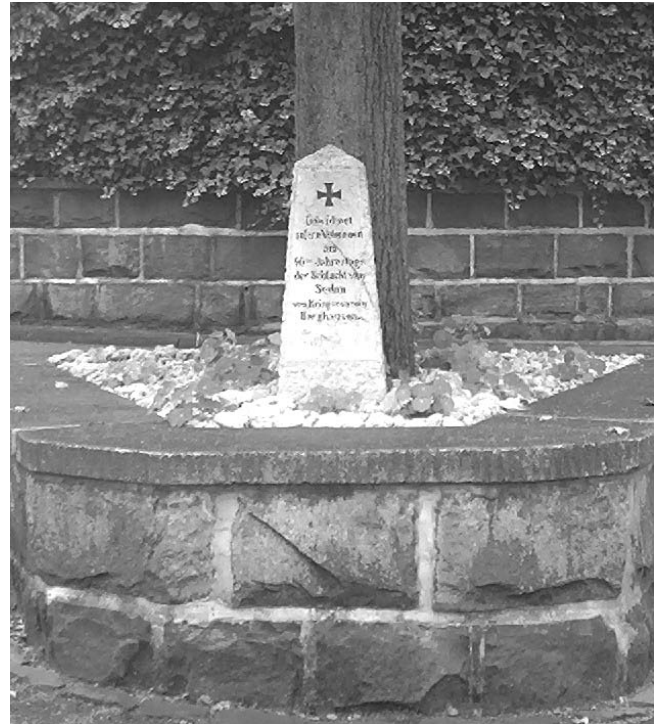
Die Bauausführung besorgten heimische Firmen, das Bleiglasfenster der Werdorfer Künstler Wilhelm Großhaus. Nun war den Vorschriften genüge getan und die Verstorbenen konnten in würdevoller Weise aufgebahrt werden.

Dem Zug der Zeit folgend und den Wünschen der Bewohner zur Urnenbestattung von Verstorbenen, wurde 1998 auf dem Nordteil eine Urnenwand mit Urnennischen errichtet.

EDWIN JUNG

Ehrenmale und Gedenkstätten

In Berghausen stehen zwei Gedenkstätten für die Opfer vergangener Kriege. Ergänzen lässt sich die Erinnerung durch ein Ehrenbild des I. Weltkrieges des früheren Turnverein für seine Mitglieder. Die Gedenksteine sind Stätten der Erinnerung an die Opfer unseliger Kriege und Mahnung, dass sich solches Blutvergießen niemals wiederholen möge. Leider sieht die Realität weltweit anders aus.



Sedansdenkmal

Die Ehrenmale der Kriege

Das ältere Ehrenmal ist das Sedan-Denkmal an der Hauptstraße/Backhausweg. Der obeliskförmige Gedenkstein trägt die Inschrift: „Gewidmet unseren Veteranen am 40ten Jahrestag der Schlacht von Sedan vom Kriegerverein Berghausen“. Das kleine Denkmal aus behauenen Kalkstein wurde 1910 errichtet.

Dazu erhielt der Kriegerverein „auf Beschluß des Gemeinderathes vom 7. November 1910, eine Beihilfe von 40 Mark aus der Gemeindekasse“. In dem Gesuch an die Gemeinde steht: *„Auch aus unserem kleinen Dorfe zogen 18 Jünglinge und junge Männer hinaus und Gott sei Dank, kehrten sie alle wieder lebend zurück. Die Hälfte von ihnen hat aber den Tag der 40jährigen Wiederkehr des in der deutschen Geschichte wohl allerwichtigsten Tages von Sedan nicht mehr miterlebt.“*

Das Ehrenmal für die Opfer des I. und II. Weltkrieges steht neben dem Westeingang des Friedhofes. Hier ist es aber nicht von Anfang an. Errichtet wurde das Denkmal, für die Toten des I. Weltkrieges, im Jahre 1921 von der Zivilgemeinde am östlichen Eingang zur Kirche.

In den Gemeindeakten findet sich dazu ein Schreiben einer Rheinischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen vom 22. Juli 1921 an den Gemeindevorsteher Becker:

„Das Mitglied unseres Arbeits-Ausschusses Herr Stadtbaurat Stooss hat auf Grund seiner am 26.6.21 erfolgten Ortsbesichtigung über



Erstes Ehrenmal, 1921 auf der Ostseite der Kirche

die dortige Kriegsehrungsanlage wie folgt geurteilt: Die Gemeinde hat voreilig gehandelt, ein

altes, schönes Baudenkmal, die Kirche und den Friedhof durch Blosslegung und Senkung des Niveaus schwer geschädigt und ein bereits fertiges Monument schlimmster Sorte eines Dillenburg-er Grabsteingeschäftes aufgestellt. Hier ist leider nichts mehr zu verbessern. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass zur „Ehre“ unserer gefallenen Helden solche Denkmäler aufgestellt werden. Die Bescheinigung zur Befreiung von der Luxussteuer, welche nur von uns ausgestellt werden kann, wird für eine solche Arbeit gemäss den von dem zuständigen Minister erlassenen Bestimmungen nicht gegeben. Der stellv. Vorsitzende.“

Was hat den Stadtbaurat bewogen, so zu urteilen?

Der drei Meter hohe Stein aus schwarzem Diabas, als Krone das Eiserne Kreuz, trägt in Goldschrift die Namen der sieben Gefallenen.

Mit dem Abriß des alten Backhauses und der Umgestaltung der Kirchhofsmauer 1938, wurde das Denkmal auf die Südseite zum Hauptportal verlegt. Das bestehende Denkmal wurde erweitert um zwei links und rechts stehende Steine mit bronzenen Schrifttafeln und den Namen der Gefallenen und Vermissten des II. Weltkrieges. Neben den einheimischen Kriegsoptionen sind auch die gefallenen und vermissten Angehörigen der Heimatvertriebenen auf den Tafeln.

Wegen des Umbaues der Kirche musste das Ehrenmal erneut verlegt werden. Zum Friedhof. In der Gesamtanlage des Kriegerehrenmales sind links und rechts die Gedenksteine von zwei



Ehrenmal auf dem Friedhof - 2004

Soldaten: Helmut Künl, Fahnenjunker, der am 27.3.1945 beim Einmarsch der Amerikaner ums Leben kam; Josef Langer, Soldat der krank war und nach dem Krieg in Berghausen blieb. Er starb im Oktober 1946.

EDWIN JUNG

Die Schule

Schulen in Berghausen

Die älteste bekannte Berghäuser Schule steht, wenn auch in umgebautem Zustand, noch heute. Es ist das Haus der Familie Groß, Hauptstraße 31. Wann es zuerst als Schulhaus benutzt worden ist, läßt sich nicht sagen. Im Jahre 1859 hatte



Erstes Schulhaus, „Schulkeinersch“

es ausgedient und wurde verkauft. Nach einer Bekanntmachung im Wetzlarer Kreis- und Intelligenzblatt versteigerte man es am 28. Juni 1859 nachmittags 2 Uhr. Johannes Becker aus Berghausen kaufte das Gebäude. Nachdem der Käufer einige Jahre später verstorben war, heiratete seine Witwe Elisabeth Wilhelmine Bender am 3.3.1867 den Wagnermeister Wilhelm Keiner von Berghausen. Weil die Familie in der alten Schule wohnte, nannte man sie im Dorf „Schulkeinersch“.

Die alte Schule

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah sich die Gemeinde Berghausen genötigt, ein neues Schulhaus erbauen zu lassen. Der Raum in der alten Schule reichte nicht mehr aus, da die Schülerzahl auf über 60 Kinder gestiegen war. Im April 1855 schrieb Schullehrer Carl Bender an seinen Schulinspektor, Pfarrer Wagner zu Werdorf: *„Ich mache hiermit dem Herrn Schulinspektor Wagner zu Werdorf die gehorsamste Anzeige, daß bei der Aufnahme der diesjährigen Schüler der Raum in hiesiger Schulstube sehr beschränkt worden ist, so daß z.B. beim Schreiben, ein Theil der Schüler stehen muß. Um Abhülfe dieses Übelstandes bitte ich ganz gehorsamst Bender Schullehrer.“*

Der Gemeinderat von Berghausen war bereit, den Schulsaal vergrößern zu lassen, erhielt aber von der Baubehörde des Kreises einen ableh-



Alte Schule von 1950

nenden Bescheid. Eine Vergrößerung sei technisch nicht möglich, eine baupolizeiliche Genehmigung könne nicht erteilt werden. So kam also nur ein Schulneubau in Frage, den die Königliche Regierung am 8.4.1857 genehmigte. Zuvor hatte man nochmals erörtert, ob es sinnvoll sei, das alte Schullokal zu erweitern. Dabei wären Kosten von etwa 1000 - 1200 Talern entstanden, während ein Neubau mit 2320 Talern veranschlagt wurde.

Nach langen Beratungen erklärte sich der Gemeinderat mit der geplanten neuen Schule einverstanden, allerdings mit dem Einwand, dass der Schulsaal nicht in das Erdgeschoß, sondern nach oben verlegt werden sollte. Der „Sittkessel“ des Lehrers, in dem dieser im Win-

ter das Futtergetränk für sein Rindvieh kochen mußte, „könne nicht ganz nach oben kommen“. So mußten nun wegen des Sittkessels ganze Generationen von Berghäusern sich treppauf-treppab im Schulhaus bewegen, und das bis zum Jahre 1952.

Die Baukosten für den Schulneubau sollten wie folgt aufgebracht werden:

Aus dem Etat von 1856/57	400 Taler
Mehreinnahmen gegen Etat (Sonderfällung)	700 Taler
Landverkauf an die Köln-Gießener Eisenbahn	352 Taler
Verkauf der alten Schule	400 Taler
Noch zu beschaffende Restkosten	468 Taler
Summe	2320 Taler

Kreisbaumeister Wagenführ sollte den Plan für das neue Schulhaus, zu dem natürlich auch ein „Ökonomie“-Gebäude mit Stall und Scheune für den Lehrer gehörte, entwerfen und bis zum 15.3. 1858 bei der Königlichen Regierung einreichen.

Der ursprünglich für den Neubau vorgesehene Bauplatz, von einem Sohn des Peter Kern, wurde nicht bebaut. Dafür kaufte die Gemeinde am Weg in Richtung Werdorf sieben Gärten im Gesamtpreis von 211 Talern 14 Silbergroschen und 9 Kreuzern. Für die Rute wurden 9 Taler bezahlt. Die Namen der Besitzer, deren Grundstücke allerdings, wie damals üblich, sehr klein gewesen sein müssen, lauteten: Schultheiß Christoph Jung, Wilhelm Hartmann, Hohensolms, Ja-

kob Krauß, Vorsteher Christoph Bender, Wilhelm Krauß, Witwe Wilhelm Hagner und Ludwig Becker. Um einen Teil der Unkosten zu decken, wurden die sogenannten „Fichten“, ein fünfzig-jähriger Kiefernbestand bei den Alsbachs Gräben, zur Sonderfällung freigegeben. Es waren die ersten im Berghäuser Wald gepflanzten Nadelbäume, wie aus der Berghäuser Waldsteuer-Regulierung vom Jahre 1810 ersichtlich ist.

Nachdem die Bauarbeiten ausgeschrieben waren, reichten zahlreiche Handwerker der näheren und weiteren Umgebung ihre Anträge ein. Im Jahre 1859 vergab die Gemeinde die Aufträge:

Erdarbeit	H. Gombel, Berghausen
Maurerarbeit	Peter Weimer, Breitenbach
Maurermaterial	Peter Weimer, Breitenbach
Steinhauerarbeiten	Peter Weimer, Breitenbach
Zimmerarbeit	Jakob Weimer, Aßlar
Dachdeckerarbeit	Karl Stelz, Braunfels
Tischlerarbeit	Jakob Weimer, Aßlar
Schlosserarbeit	Louis Brückel, Wetzlar
Klempnerarbeit	Joseph Zell
Glaserarbeit	Christian Götz, Wetzlar
Anstreicherarbeit	Peter Cuje, Wetzlar
Tannenholz	Jakob Weimer

Die neue Schule wurde am 22. März 1861, dem Geburtstag Seiner Majestät des Königs Wilhelm 1. von Preußen, ihrer Bestimmung übergeben. Im gleichen Jahr war auch die neue Eisenbahnlinie durch das Dilltal fertiggestellt. Seit 1862

fuhren die ersten Züge, allerdings gab es noch keine Haltestelle in Werdorf. Lehrer Carl Bender konnte nun seine 63 Berghäuser Schulkinder in dem neuen Schulsaal unterrichten. Der Lehrer verstarb noch im gleichen Jahr am 4. Dezember nach kurzem Krankenlager im Alter von 49 Jahren, hatte also nicht mehr viel Freude an der neuen Schule. 91 Jahre diente das Gebäude als Schulhaus und Lehrerwohnhaus. Viele Lehrer haben darin unterrichtet und den Kindern ihr Rüstzeug fürs Leben gegeben. Aber auch die neue Schule reicht nach einem halben Jahrhundert nicht mehr aus, denn die Kinderzahl wuchs. So mußte Lehrer Jakob Schmidt im Jahre 1893 immerhin 75 Kinder unterrichten. Für eine solche Zahl war der Schulsaal zu klein. Als im Jahre 1920 die zweite Lehrerstelle eingerichtet wurde, bedeutete das Schichtunterricht für die Berghäuser Kinder, denn es war weiterhin nur ein einziger Schulsaal vorhanden. Nicht einmal ein Lehrmittelzimmer gab es. Die wenigen Schultensilien befanden sich im Klassenzimmer oder in einem Schrank, der auf dem Flur stand.

Lehrer Küster beschreibt 1944 in einem Bericht an den Schulrat: *„Die Schule in Berghausen ist zweiklassig mit einem Schulsaal. Derselbe ist 40 qm groß. Die Ausdehnung in der Breite ist größer, als die in der Länge. In ihm sind 24 zweisitzige, mit Fußrost versehene Herborner Bänke von verschiedener Größe, 1 Pult, 1 Schrank, 1 Ofen und 1 Schultafel, welche sich fahren und drehen läßt, aufgestellt. Die Entfernung vom Pult bis zur nächsten Bank beträgt 15 cm, die vom Ofen*



Fundamente in Gemeindearbeit im Frühjahr 1951. Im Hintergrund Häuser an der Friedensstraße

bis zur nächsten Bank 45 cm und die von der Wand bis zur nächsten Bank 150 cm. Diesen letzten Raum muß ich haben, wenn ich die Tafel benutzen will. Eine Aufstellung einer weiteren Sitzgelegenheit ist unmöglich.“

In dem Jahresbericht über das Schuljahr 1943/44 ist vermerkt: „Das Schuljahr begann mit der Aufnahme der Schulneulinge. Es wurden 7 Knaben und 4 Mädchen aufgenommen. Die erste Klasse hatte 38 und Klasse II 44 Schüler. Die Schule, die zweiklassig ist, und nur von einem Lehrer seit Ausbruch des Krieges betreut wird, zählte also am 25.3.1944 82 Schüler(in). Seit 1920 ist die Schule zweiklassig. Es unterrichteten stets zwei Lehrkräfte in einem Saal und in einem Gebäude, das ein alter Fachbau ist, der aus dem Jahre 1859 stammt. Der Schulsaal ist im ersten

Stock und wird wöchentlich einmal gescheuert und täglich ausgekehrt. Bei meinen Bestrebungen, ein neues Schulhaus zu bekommen, wurde ich von der Gemeinde und auch von der Behörde nicht genügend unterstützt. Die Abortanlage ist genügend vorhanden. Es sind zwei Schüleraborte, ein Lehrerabort und ein Pissoir da. Für die Lehrerdienstwohnung, die auch in dem Schulgebäude untergebracht ist, ist auch ein Abort vorhanden. Die Lehrerwohnung ist geteilt. Ein Teil befindet sich im Parterr, der andere im ersten Stockwerk. Es sind wohl genügend Räume vorhanden, die aber alle sehr klein sind.

Durch meine Einberufung, hatte die damalige zweite Lehrkraft, eine Lehrerin, die Schule allein zu verwalten. Es war ihr nicht möglich, eine ausreichende Disziplin zu halten. Die Verhältnisse waren so traurig geworden, daß ihr der Beruf leid wurde und sie denselben aufgab. Ein Jahr war die Schule ohne Lehrer. Die Herrn von Werdorf erteilten hier manchmal Unterricht, zeitweise mußten die Kinder auch nach Werdorf wandern.“

Nach Ende des Krieges, von Mai bis Oktober 1945, fand kein geregelter Schulunterricht statt.

Die alte Schule diente der Gemeinde noch 25 Jahre als Mietwohnhaus. Das Schulgrundstück wurde 1957 der evangelischen Kirchengemeinde kostenlos übereignet, die dort zwei Jahre später ein Gemeindehaus mit Schwesternstation errichten ließ. Es steht an der Stelle der alten



Feierstunde bei der Alten Schule

Schulscheune, die am 27. März 1945 nach amerikanischem Panzerbeschuß in Flammen aufging und abbrannte. Am 8. Dezember 1977 räumte der Bagger das altersschwache Schulgebäude an einem einzigen Tag weg.

Die neue Schule

Im April 1947 stellte der damalige Bürgermeister Karl Wolf an den Landrat einen Antrag auf Genehmigung zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes: *„Durch die seit Jahren bestehenden untragbaren schulischen Verhältnisse in der hiesigen Gemeinde, welche sich durch den Zuzug von Neubürgern noch erheblich verschlechtert haben, ist der Neubau eines Schulgebäudes eine dringende Notwendigkeit geworden. Der zur*

Zeit für die Unterrichtung der Schulkinder in Frage stehende Schulsaal hat eine Größe von ca 60 qm. In diesem Raum werden in Zukunft rund 140 Schulkinder unterrichtet. Durch die ununterbrochene Benutzung von morgens 8 bis nachmittags 17 Uhr ist eine Lüftung des Raumes kaum möglich. Der Schulsaal selbst sowie auch alle übrigen Einrichtungen befinden sich in einem untragbaren Zustande. Das zur Errichtung des geplanten Schulneubaues in Frage kommende Gelände ist bei der im Jahre 1931 erfolgten Zusammenlegung festgelegt worden. In Anbetracht der Dringlichkeit der Durchführung des Bauvorhabens bitte ich um umgehende weitere Veranlassung.“

Der Kreisschulrat unterstützt die Gemeinde und schreibt dem Landrat: „Ich stimme der Auffassung des Herrn Bürgermeisters restlos zu. Die hygienischen und Raumverhältnisse der Schule sind völlig unzulänglich, das Schulhaus ist alt und verbraucht, seine Lage unzweckmäßig und seine äußere Umgebung unwürdig. Ich empfehle sehr dringend, der Gemeinde die Erstellung eines neuen, den Bedürfnissen entsprechenden Schulhausgebäudes zu ermöglichen.“

Das Kreisbauamt hatte für die neue Schule eine Holzbauweise nach dem Braunfelser Modell vorgeschlagen. Der Bürgermeister antwortet in einem Schreiben im Januar 1950 an den Landrat: „...hat die Gemeindevertretung, besonders auch unter Berücksichtigung des Wunsches der letzten Bürgerversammlung, die Errichtung der neuen Schule in massiver Bauweise, ein-



Bei der Neuen Schule

stimmig beschlossen. Die Holzschule ist wohl für Braunfelser Verhältnisse durchaus geeignet, dürfte aber den Anforderungen der hiesigen Gemeinde nicht entsprechen“.

Die zuständigen Behörden stimmten zu. Ein überschlägiger Finanzierungsplan, der Gesamtbaukosten von 114000 DM enthielt, wurde genehmigt. Jetzt konnte die Ausschreibung der Gewerke geschehen.

In der Urkunde zum Schulneubau steht: „So konnte am 14.2.1951 der erste Spatenstich getan werden. Das Fundament wurde in Gemeindearbeit gegraben, die Bruchsteine im neu erschlossenen Gemeindesteinbruch gebrochen und von der Gemeinde geliefert. Die Bauleitung und Planung ist Angelegenheit des Kreisbauamtes. Ausführender Bauunternehmer ist Herr Rinker, Ehringshausen, von Geburt aus ein Kind unse-

rer Gemeinde. Weitere Arbeiten führen aus: Heinrich und Fritz Schmidt Ablar, als Zimmerer; Dachdecker Kuhlmann aus Niederlemp und Klempner Kunz aus Werdorf. Die Innenausstattung erfolgt im Sinne der neuzeitlichen Forderungen mit bestgeeigneten Schulmöbeln und Tafeln“.

Am 11. Juni 1951 war Grundsteinlegung. In einer Feierstunde mit Beteiligung aller Bauschaffenden, den Schulkindern und der Dorfbevölkerung wurde von Bürgermeister Karl Wolf die Kasette mit der Urkunde eingemauert.

Nach gut eineinhalbjähriger Bauzeit wurde am 13. September 1952 die neue Schule feierlich eingeweiht. Die Zeitung berichtet ausführlich über das Ereignis: *„Der Ort, der hoch oben auf der Terrasse des Dilltales liegt, kann mit Recht stolz auf seine neue Schule sein. Sie ist die schönste und prächtigste weit und breit. Das sagen alle, die zur Weihe auf den Berg gestiegen waren, um an diesem Feiertag der Gemeinde teilzunehmen. An der alten Schule standen schon mehrere Hundert Menschen, als Schulkinder und Bevölkerung mit Gesangverein und Festgästen anmarschiert kamen. Hier sollte mit dem Abschied von der alten Schule die feierliche Weihe der neuen begonnen werden. Schulkinder und zwei ganz Alte nahmen mit Versen in Zwiegesprächen von dem Gebäude Abschied. Nach dem Vortrag des Männerchores zog man zu der neuen Schule, deren Portal mit Tannengrün festlich geschmückt war. Die hohen Masten trugen Fahnen und von den Fenstern grüßten Blumen. Der Chor leitete die Feierstunde*



„Neue Schule“, 1952

ein und Bürgermeister Wolf begrüßte die Festgäste, darunter Landrat Monzen, Landtagsabgeordneter Bodenbender, Schulrat Schwarz, Baurat Dittmar. Am Eingang, unter dem Wandbild aus Kratzputz das die vier Jahreszeiten thematisiert und dem Spruch: „Schau vorwärts, nicht zurück, neuer Mut ist Lebensglück!“, übergab Bürgermeister Wolf den Hausschlüssel an Hauptlehrer Biehl. Die Schuljugend wird durch die von der Gemeinde gestifteten Würstchen diesen Feiertag des Dorfes ebgenso gut in Erinnerung behalten wie die Festgäste, die sich zu einem Schmaus zusammenfanden und die Bevölkerung, die in Fröhlichkeit den Tag beschloß“.

Über der breiten Eingangstür weist eine Eule mit Jahreszahl auf die Funktion des Gebäudes hin. Im Erdgeschoß sind die drei Klassenräume und das kleine Lehrerzimmer. Oben befindet

sich der Gymnastik- und Feierraum mit einer kleinen Bühne, ein Lehrmittelzimmer und die abgeschlossene Hausmeisterwohnung. Im Keller ist die Zentralheizung, der Werkraum und eine Badeanlage mit Wannen- und Duschbädern. Die Badeanlage war eine besondere soziale Einrichtung, die nicht nur von den Schülkindern benutzt wurde, sondern freitags und samstags für eine geringe Gebühr auch von allen Berghäusern genutzt werden konnte. Das geschah auch sehr intensiv, hatten doch in dieser Zeit die wenigsten zuhause „moderne“ sanitäre Einrichtungen. Im Querbau der Schule sind Toiletten und Geräteräume.



Uhrtürmchen mit
Wetterfahne

Auf dem Südgiebel ist ein Uhrtürmchen mit Wetterfahne, die unten einen Berg zeigt mit einem Haus darauf und darüber einen Wolf, der sich an die Mittelachse lehnt. Es ist unschwer zu erkennen, was die Wetterfahne symbolisieren soll.

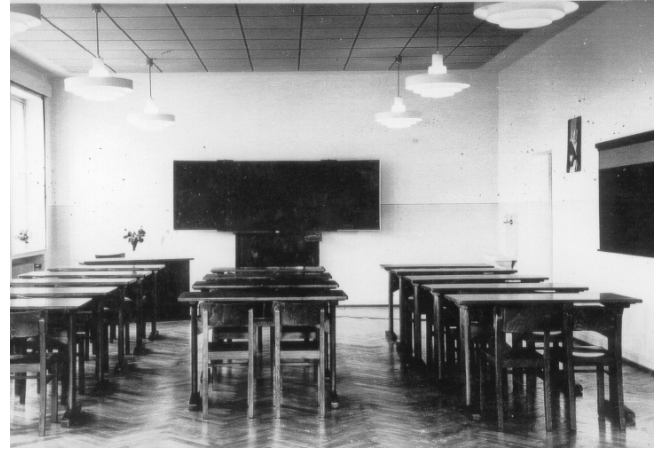
Nun begann der schulische Alltag in modernen Räumen.

Der Anfang vom Ende der neuen Schule

Bereits 1963 brachte einen Wendepunkt in der Schulgeschichte. Berghausen und Werdorf schlossen sich mit Genehmigung der Schulbehörde zu einem Schulverband zusammen, da man die vorhandenen Gebäude in beiden Dörfern für geeignet hielt. Die Klassen 5 und 6 von Werdorf gingen nach Berghausen und die Klassen 7 und 8 von Berghausen nach Werdorf. Diese Form des Schulverbandes hatte jedoch keine Zukunft und wurde 1966 wieder aufgelöst. Elf Kinder des Geburtsjahrganges 1960 waren die letzten die in der Berghäuser Schule eingeschult wurden. Seit 16. Januar 1967 fahren alle Berghäuser Schulkinder mit dem Schulbus zur Mittelpunktsschule nach Aßlar.

Die neue Schule hatte nach knapp fünfzehn Jahren bereits ausgedient. In das Gebäude zog die Gemeindeverwaltung ein. Räume für die Sprech- und Behandlungsstunden der Ärzte wurden geschaffen. Zeitweise wurde in dem Gebäude Oberbekleidung hergestellt und die Firma Leitz hatte Teile ihrer optisch-mechanischen Fertigung nach Berghausen verlagert. Auch der Kindergarten war von 1972 an vorübergehend in dem Haus untergebracht.

1976/77 wurde durch Um- und Anbau ein Mehrzweckgebäude mit Saalbereich und der Gaststätte Kellerschänke geschaffen. Außerdem eine Kegelbahn im Untergeschoß. Die Einweihung war am 4. September 1977. Die Berghäuser Vereine halten in dem Gebäude ihre



Klassenraum in der Neuen Schule, 1952

Übungs- und Probenstunden ab und feiern ihre Feste.

Ein erneuter Umbau war 1997. Von außen nicht auffällig, hat sich im Innern einiges verändert. Die Gaststätte hatte ihr Kellerdasein beendet und wurde als Bürgerstube „Zur Alten Schule“ ins Erdgeschoß verlagert. Die Küche erweitert und modernisiert. Ein kleiner Arzt- und Warteraum für die heimischen Ärzte eingerichtet, der auch als Amtsstelle der Stadtverwaltung, Außenstelle Berghausen dient. Am 27. Februar 1998 war Einweihung mit einem Handwerkerabend.

Eine wechselvolle Geschichte eines fünfzig Jahre alten Gebäudes.

ERICH HAHN

Die Lehrer und der Schuldienst

Die ersten Schulen in den Dörfern unserer Heimat waren die Kirchspielschulen. Graf Konrad von Solms-Braunfels (1581-1592), der als Mitregent seines Vaters Philipp geholfen hatte die reformierte Lehre in der Grafschaft einzuführen, sorgte dafür, dass in jedem Kirchspiel eine solche Schule eingerichtet wurde. Nachdem Werdorf im Jahre 1585 von der Mutterkirche Dillheim getrennt und selbständiger Kirchspielort geworden war, erhielt der erste Pfarrer Johann Liebrich den Auftrag, eine Schule einzurichten. Es ist anzunehmen, dass zuerst der Pfarrer selber den Unterricht gehalten hat, der hauptsächlich kirchlichen Zwecken diente. Um den Heidelberger Katechismus, der gleichzeitig das erste Schulbuch bildete, richtig zu verstehen, war es eben nötig, dass die Kinder lesen und schreiben lernten. Diese kamen nicht täglich zur Schule, sondern nur zu bestimmten Tagen, und während der warmen Jahreszeit wurde der Unterricht wegen der landwirtschaftlichen Arbeiten stark eingeschränkt oder ausgesetzt.

So mögen denn die Berghäuser Kinder zuerst über den Dillsteg nach Werdorf zur Kirchspielschule gegangen sein, um dort zu lesen und zu schreiben, Lieder und Sprüche aus der Bibel zu lernen und sich die fünf Hauptstücke des Heidelberger Katechismus einzuprägen. Es ist zu verstehen, dass der Pfarrer die Schule schließlich nicht mehr selber hielt, sondern lese- und schreibkundige Personen mit dieser Aufgabe be-

traute. So entstand der Beruf des Schuldieners oder Schullehrers. Der erste Werdorfer Schullehrer mit Namen Nickel wird im Jahre 1597 genannt.

Berghäuser bekommt eigene Lehrer

Die Berghäuser Bauern wollten ihre Kinder nicht länger nach Werdorf zur Schule schicken, sondern baten bei der Kirchenvisitation im Jahre 1599 um einen eigenen Schuldieners, der dann auch auf Anordnung des Grafen angestellt wurde. Er hieß **Hans Müller** und stammte von Werdorf. Weil er des Lesens und Schreibens kundig war, schien er für seinen Beruf geeignet. Über seine Sorgen und Nöte ist im Werdorfer Heimatbuch ausführlich zu lesen. Die größten Schwierigkeiten bereiteten ihm die Berghäuser selbst. Der Grund dazu lag darin, dass Hans Müller sich nicht an der Rebellion der Bauern gegen den Grafen Wilhelm 1. von Solms-Greifenstein beteiligt hatte. Während die meisten Berghäuser Bauern die Klageschrift gegen den Landesherrn unterzeichnet hatten - die meisten wohl mit den bekannten drei Kreuzen - war der Schulmeister dem Grafen treu ergeben geblieben und wurde deshalb von den Dorfbewohnern verachtet, verleumdet und denunziert. Sein Bruder Martin Müller, genannt Kraich, stand übrigens im anderen Lager und war der Haupträdelsführer der Werdorfer Empörer. Es gelang den Berghäusern aber nicht, ihren ungeliebten Schullehrer loszu-

werden. Im Jahre 1614 wurde er, wie zu erwarten war, als treuer Untertan in seinem Amt bestätigt. In seinem Rechtfertigungsschreiben hatte er sich beklagt, er habe Weib und Kind an der „abscheulichen Pest“ verloren. Hans Müller stand noch 1634 in seinem Dienst in Berghausen. Sein Werdorfer Kollege Nickel war 1618 auf Anordnung des Grafen abgesetzt worden, weil er sich an der Rebellion beteiligt hatte.

Wer dem ersten Berghäuser Lehrer in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges und den Jahrzehnten danach im Amt folgte, ist nicht bekannt. Erst 1689 wird im Kirchenbuch der Berghäuser Schulmeister **Johann Jacob Mauritz** genannt. Er und seine Ehefrau Maria Catharina ließen am 2. Ostertag ihre Tochter Anna Margreth taufen. Es ist wahrscheinlich, dass der Schullehrer ein Sohn des Kölschhäuser Pfarrers Sebastian Moritz gewesen ist.

Im Jahre 1694 nennt das Kirchenbuch einen weiteren Berghäuser Schuldiener. Er hieß **Georg Eberhard Wolf**, seine Frau Anna Maria. Beide waren „bürtig aus dem Kirchspiel Lüdenscheid, Amts Altena im Brandenburgischen, Grafschaft Mark“. Am Sonntag Laetare ließen die Eheleute ihre Tochter Friderica Johanna taufen. Als Patin fungierte „lhro Hochgräffliche Gnaden Gräffin Anna Johanna“. Johann Eberhard Wolf wird später als Ehringshäuser Schullehrer genannt. Er starb 1705 in Ehringshausen.

Der nächste im Kirchenbuch genannte Schullehrer zu Berghausen hieß **Johann Daniel Horcheler**. Er stammte aus Wemlighausen bei

Berleburg im Wittgensteinischen. Er und seine Frau Anna Magdalena werden oft im Kirchenbuch genannt. Sein Vater Georg Horcheler war Leineweber und starb 1693 in Berghausen. Die Schwester des Schulmeisters Anna Magdalena heiratete 1710 Johann Frantz Jung, den Sohn des Herrschaftlichen Jägers zu Berghausen Johann Daniel Jung. Die beiden Kinder des Lehrers Maria Magdalena (* 1709) und Johann Wilhelm (* 1715) starben am 8. und 9. März 1717. Johann Daniel Horcheler starb am 5.12.1743 im Alter von 65 Jahren. Er hatte 42 Jahre hindurch im Schuldienst gestanden.

Der folgende Schullehrer hieß **Gottfried Isheim**. 1766 schrieb er an das Konsistorium in Braunfels, er sei nun 70 Jahre alt, ein gebrechlicher Mann und mache sich Sorgen um vier noch unversorgte Kinder, er könne die Schule nicht mehr gehörig halten und bitte, dass man ihm einen Gehilfen (Adjunktus) zur Seite stelle, der dann sein Nachfolger werden könne. Dieser Wunsch sollte sich erst 1773 erfüllen. Die Tochter des Schullehrers, Anna Maria, hatte drei Jahre zuvor den Werdorfer Lehrer **Johann Conrad Kutt** geheiratet, der den Dienst in Berghausen antrat. Gottfried Isheim starb 1774. Er hatte bis ins 77. Lebensjahr seinen Dienst in Berghausen versehen. Der Schwiegersohn Johann Conrad Kutt blieb nicht lange in Berghausen. Er ließ sich 1777 nach Nauborn versetzen und zog mit seiner Frau und den vier in Berghausen geborenen Kindern fort.

Nachfolger wurde der Schuldiener **Philipp**

Henrich von Edingen, der die Berghäuser Lehrerstelle von 1778 bis 1783 innehatte. Er tauschte sie mit dem Dreisbacher Schullehrer Johann Henrich Bender. Die Gründe für den Tausch sind nicht bekannt. Mit diesem Lehrer, von dem alle Berghäuser Träger des Namens Bender abstammen, begann die Ära Bender, die bis 1861 dauerte.

Johann Henrich Bender war der erste der drei Berghäuser Schullehrer, die diesen Namen trugen. Er wurde am 28.3.1737 in Kölschhausen geboren. Am 8.9.1783 tauschte Johann Henrich Bender seine Stelle mit dem Berghäuser Schullehrer Philipp Henrich, der sechs Jahre in Berghausen im Dienst gestanden hatte. Seine Eltern waren der Kirchspiesschullehrer Johann Conrad Bender und Anna Elisabeth „Krautin“, was wohl dem Namen Kräuter entsprechen dürfte. Die Mutter stammte von Bechlingen. Als Schullehrer wirkte Johann Henrich Bender zuerst in Dreisbach. Er heiratete dort am 11.4.1765 Anna Elisabetha Henrich, die Tochter von Johann Jacob Henrich und Anna Eva geborene Graubel. Fünf Kinder wurden dem Lehrerehepaar in Dreisbach geboren, von denen zwei im ersten Lebensjahr starben. Nachdem Johann Henrich Bender seinen Dienst in Berghausen 14 Jahre hindurch ausgeübt und das 60. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er krank und fühlte sich seinen Aufgaben nicht mehr recht gewachsen. Deshalb wurde sein Sohn Peter Henrich, damals Schulmeister in Werdorf, auf seinen Antrag hin dem Vater als Gehilfe (Adjunktus) zugeordnet

mit der Zusicherung, dass er nach dem Tode des Vaters dessen Stelle einnehmen könnte. Am 2.12.1797 kam so der Sohn nach Berghausen, um dort Schule zu halten. Johann Henrich Bender starb im Alter von 70 Jahren am 21.1.1807. Vier Wochen zuvor war seine Ehefrau im Alter von 71 Jahren gestorben.

Peter Henrich Bender war der Nachfolger seines Vaters auf der Berghäuser Schulstelle. Es ist zu verstehen, daß die Schullehrer darauf bedacht waren, Söhne oder Schwiegersöhne als Nachfolger zu haben. Der Beruf wurde ohnehin ähnlich wie ein Handwerk ausgeübt. Wer Schullehrer werden wollte, ging bei einem Schulmeister in die Lehre, bis er bei entsprechender Ausbildung und Bewährung nach einer Prüfung vor dem Konsistorium in Braunfels eine eigene Stelle erhielt oder Adjunkt und Nachfolger des Vaters wurde. Peter Henrich Bender wurde am 8.2.1766 in Dreisbach geboren. Er stand seit 1785 im Schuldienst und war in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts Lehrer in Werdorf, bevor er 1797 nach Berghausen kam. Hier heiratete er am 16.2.1798 Maria Katharina Arnold (1778-1849). Die vier Kinder aus dieser Ehe blieben alle am Leben. Die drei Töchter verheirateten sich nach Bechlingen, Berghausen und Leun, der Sohn wurde Nachfolger im Schuldienst. Auch der Bruder Peter Henrich Benders heiratete in Berghausen. Er hieß Johann Georg und war 1772 in Dreisbach zur Welt gekommen. Seine Frau Clara Catharina war die Tochter des Oberförsters Johann Henrich Jung in Berghausen. Im

Alter von 54 Jahren ließ Peter Heinrich Bender das Haus erbauen, das heute die Nummer 1 in der Friedhofstraße trägt: „Schulfritze Haus“. Die Hausinschrift hatte folgenden Wortlaut: „Preis dir Allgütiger! Wer ist so gut, so mild, von dir nur kommt der Segen her, der uns die Scheuern füllt. Gott tränkt das Land, führt uns auf grüne Weiden. Er gibt aus seiner Füll uns Korn und reiche Freuden. Peter Heinrich Bender, zeitlicher Schullehrer dahier und seine Gattin Marie Katharine eine geborene Arnold erbauten ihrer Familie dieses Haus im Jahre 1820 den 8. Juni durch den Zimmermeister Althof von Ehringshausen“.

1833, im Alter von 67 Jahren, bat Schullehrer Peter Heinrich Bender, ihm seinen Sohn Karl Jakob zur Unterstützung in seinem Amte beizugeben. Der Pfarrer und Kirchenrat Wagner von Werdorf befürwortete diese Bitte. Der Lehrer sei zu alt und seine Leistungen genügten nicht mehr. So trat der Sohn am 1.7.1833 sein Amt als Adjunkt in Berghausen an. Der Vater bat 1837, nachdem er 50 Jahre Schule gehalten hatte, man möge seinen Sohn bei der Stellenbesetzung in Berghausen berücksichtigen. Peter Heinrich Bender starb im Alter von 77 Jahren am 6. März 1843.

Karl Jakob Bender war der letzte Lehrer des Namens Bender in Berghausen. Er wurde dort am 20.8.1812 geboren und besuchte nach seiner Schulentlassung das Lehrerseminar in Neuwied, erhielt also eine Ausbildung, die es für seine Vorgänger nicht gegeben hatte. Seit 1833 Adjunkt

seines Vaters, wurde er dessen Nachfolger. Im Jahre 1839 bestand er in Neuwied die zweite Prüfung. Kirchenrat Wagner hatte bescheinigt, dass die Berghäuser Schule in gutem Zustande sei. Am 11.11.1839 erhielt Karl Jakob Bender die Stelle in Berghausen, und er wirkte dort bis zu seinem frühen Tod 1861. Am 23.1.1838 hatte er die drei Jahre ältere Elisabeth Anna Katharina Hennemann von Berghausen geheiratet. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen der älteste Sohn Wilhelm Jakob ebenfalls den Lehrerberuf erlernte. Der 1842 geborene Sohn Jakob Wilhelm Bender war später Vorsteher in Berghausen.

Während der Amtszeit von Karl Jakob Bender wurde in Berghausen eine neue Schule gebaut, da die Kinderzahl auf über 60 gestiegen war. Im gleichen Jahr, in dem die neue Schule bezogen worden war, starb der Lehrer am 3.12.1861 an Lungenentzündung. Seine Ehefrau lebte noch 19 Jahre und starb am 7.4.1880. Sie erhielt zuletzt eine jährliche Pension von 180 Mark.

Wenige Tage nachdem Lehrer Bender verstorben war, meldete Bürgermeister Münch diesen Vorfall dem Landrat in Wetzlar. Gleichzeitig sprach er den Wunsch aus, daß der Sohn des Verstorbenen, derzeit Lehrer in Ehringshausen, nicht zum Nachfolger seines Vaters ernannt werden möge, da aus der Familie Bender wohl beinahe ein Jahrhundert stets Lehrer zu Berghausen fungierten. Nach seinem Ermessen sei jetzt ein Wechsel wünschenswert. Was den Bürgermeister bewogen haben mag, einen solchen

Wunsch auszusprechen, kann man nur vermuten. Die Ursachen dazu mögen aus dem Dorfe gekommen sein, in dem die Benders in den acht Jahrzehnten ihres Wirkens es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatten. Vielleicht waren Neid, persönliche Feindschaft oder Dorfintrige mit im Spiel.

Landrat von Diest erbat von Pfarrer Allmenröder in Werdorf eine gefällige Äußerung zu dem Schlußpassus des Bürgermeisterbriefes, damit er für eine gute Besetzung der Schulstelle wirksam werden könne. Der Pfarrer äußerte in seiner Entgegnung zunächst sein Befremden über die Eile, mit der der Bürgermeister diese Angelegenheit betreibe, noch bevor der verstorbene Lehrer begraben sei. Dieser sei ein braver Mann gewesen, ohne Falsch und habe sein Amt in Berghausen treu und pünktlich versehen, was auch der Herr Schulinspektor Pfarrer Brodersen von Erda bestätigt habe. Es sei zu bezweifeln, dass Seine Durchlaucht, der Fürst zu Solms-Braunfels, der für die Stellenbesetzung zuständig sei, allzu rasch einen Nachfolger einsetzen werde. Was den wünschenswerten Wechsel betreffe, so müsse er der Gemeinde nicht unbedingt zum Vorteil dienen. An anderen Orten des Kreises seien auch Lehrer gleichen Namens lange Zeit hindurch tätig gewesen. Der tüchtigste Bewerber solle die Stelle in Berghausen erhalten. Es könne aber nicht behauptet werden, dass der junge Wilhelm Jakob Bender zu den untüchtigen gehöre. Die Entscheidung liege bei dem Fürsten, und der werde sich ent-

schließen, ohne Härte gegen die Hinterbliebenen des verstorbenen Lehrers zu prüfen, was das Beste sei. Der junge Lehrer Wilhelm Jakob Bender erhielt die Stelle seines Vaters in Berghausen nicht. Er hatte nach der Prüfung am Seminar in Neuwied am 30.7.1860 seinen Dienst als zweiter Lehrer in Ehringshausen angetreten, wurde 1861 provisorisch und ein Jahr später definitiv angestellt. Vielleicht hat er sich nicht einmal um die Stelle in Berghausen beworben, um die es einen solchen Wirbel gegeben hatte. So blieb er in Ehringshausen, heiratete 1864, wohnte bei seinen Schwiegereltern Keiner in der Bahnhofstraße und betrieb neben dem Unterricht eine ertragreiche Landwirtschaft. Durch Regierungsverfügung wurde er 1886 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Er starb im Alter von 78 Jahren am 3. März 1918 in Ehringshausen. Seine beiden Söhne wurden tüchtige Schreinermeister, ein Enkel war später Bürgermeister in Ehringshausen.

Erst am 6.5.1862 trat ein neuer Lehrer seinen Dienst an der Berghäuser Schule an. Er hieß **Konrad Rinn** und kam von Neukirchen im Solmsbachtal, wo er seit 30.9.1859 angestellt war. Lehrer Rinn unterrichtete in seinem ersten Jahr in Berghausen 39 Knaben und 31 Mädchen in der neuerbauten Schule. Seine Frau übernahm den Handarbeitsunterricht, der zuvor nur sehr mangelhaft erteilt worden war, wie aus einem Brief des Superintendenten Allmenröder von Werdorf hervorgeht. Der für die Schulauf-



Lehrer Schmidt mit Mädchen um 1902/03

sicht in Berghausen zuständige Pfarrer hatte ihn am 25.11.1862 an den Bürgermeister in Aßlar geschrieben und darin gebeten, dass man Frau Rinn als Handarbeitslehrerin einsetzen möge. Lehrer Rinn zahlte 3 Taler Klassensteuer. In der Steuerliste steht er ziemlich weit hinten, denn er hatte ja kein Eigentum in Berghausen. Es gab begüterte Einwohner in Berghausen, die sechs- bis siebenmal soviel Klassensteuer zahlen mußten. In der Amtszeit Lehrer Rinn wurde ein Turnplatz hergerichtet, außerdem erhielt das Dorf als einziges der Bürgermeisterei eine Fortbildungsschule, in der Knaben, die bereits aus der Schule entlassen worden waren, sich weiterbilden konnten. Lehrer Rinn hielt im Winterhalbjahr wöchentlich vier Stunden. Die Gemein-

de erhielt vom Kreis eine Beihilfe von 50 % der Kosten. Die anderen Gemeinden der Bürgermeisterei lehnten die Einrichtung einer Fortbildungsschule ab, weil das nur zusätzliche Kosten verursache. Die Fortbildungsschule in Berghausen bestand nur vier Jahre, sie wurde bald nach dem Ausscheiden des Lehrers wegen schwacher Beteiligung wieder geschlossen. Am 1. Dezember 1879 wurde Lehrer Rinn aus seinem Amt als Lehrer der Berghäuser Schule entlassen und als Gemeindeempfänger der Bürgermeisterei Schöffengrund angestellt. Ob es ihm in Berghausen nicht mehr gefiel oder ob der Beruf ihm nicht mehr zusagte, ist nicht bekannt.

Am 12.2.1880 wurde der Lehrer **Jakob Schmidt** von Bonbaden nach Berghausen versetzt, wo er seinen Dienst am 1. April antrat. Er stammte von Oberbiel. Die Gemeinde Berghausen zahlte dem Lehrer 30 Mark für den Umzug. Die Kompetenz der Lehrerstelle wurde auf 1062 Mark im Jahr festgesetzt. Darunter waren unter anderem Naturalien, 14 Meter Buchen- und 6 Meter Eichenholz. Die Frau des Lehrers erteilte den Handarbeitsunterricht und erhielt dafür 54 Mark. Jakob Schmidt war in den vierziger Jahren geboren. Nach einer Statistik über die Lehrer des Kreises (Bürgermeisterei Aßlar) war er 1881 etwa 36 Jahre alt, seine Frau 32. Beide waren seit 10 Jahren verheiratet. Im gleichen Jahr erhielten die Berghäuser Schulabgänger zum erstenmal Entlassungszeugnisse. Das war ganz ungewöhnlich, denn in der gesamten Bürgermeisterei erklärten sich nur die Orte Ehrings-



Mädchenstrickschule mit Fräulein Uhl - 1912

hausen, Niedergirmes und Berghausen bereit, die Zeugnisformulare zu beschaffen. Die anderen Gemeinden lehnten es ab, da es nur unnötige Kosten verursache. Allerdings war der Gemeinderat in Berghausen dagegen, dass bei der Schule ein Brunnen gegraben wurde. Er müsste wenigstens 50 Fuß tief sein. Es müsste gesprengt werden, wobei das Schulhaus Schaden leiden könnte. Weil 100 m oberhalb und unterhalb der Schule Pumpen stünden, die gutes Wasser lieferten, brauche man den Brunnen nicht. Die Kinder könnten wie bisher in den Nachbarhäusern Wasser zum Trinken und Tafelreinigen holen. Solche Sorgen hatte man damals.

Im Jahre 1888 schloß die Gemeinde mit dem Lehrer Schmidt einen Vertrag wegen der Schulreinigung. Neben dem täglichen Ausfegen, das

die Schulmädchen besorgen, verpflichtet sich der Lehrer, jeden Mittwoch und Samstagsnachts alles abzuwaschen, jeden Samstag den Boden aufzuwaschen, den Schulsaal im Sommer zu weißen und die Aborte täglich zu reinigen. Er erhält dafür jährlich 40 Mark. Die Arbeiten läßt er durch seine Dienstmagd ausführen. Am 14.4.1888 vermerkt das Protokollbuch der Gemeinde: Der Lehrer erhielt bisher 93,33 Mark Zinsen aus dem Kapital für die Ablösung des Schulkorns. Die Königliche Regierung hat den Zinsfuß um 1/2 auf 4% gesenkt, was eine Mindereinnahme für den Lehrer von etwa 10 Mark bedeutet. Da er 5 Kinder hat, von denen drei in der Lehre stehen, und er für seine zwei Stück Vieh noch Futter und Stroh kaufen muß, weil er zu wenig Wiesen besitzt, soll ihm für diesen Ausfall ein Wagen Streulaub zugewiesen werden, wenn die Gemeinde von der Königlichen Regierung dazu die Erlaubnis bekommt.

1889 beschwert sich Vorsteher Neumann im Auftrage des Gemeinderates bei dem Amtsbürgermeister Zechlin in Ehringshausen, weil der Lehrer seinen Dienst als Glöckner nicht richtig versehe. Er ließe die Turmuhr in der Kirche durch die Schuljungen aufziehen und diese Arbeit werde sehr unregelmäßig und mangelhaft ausgeführt. Das Gewichtsseil hätten die Buben ganz ruiniert. Die Unterhaltung der Uhr sei Aufgabe des Lehrers und nicht der Schulbuben. Der Herr Bürgermeister möge dafür sorgen, daß der Lehrer seinen Dienst an der Uhr so handhabe wie sein Vorgänger.

Im folgenden Jahr wird Lehrer Schmidt auf sein Gesuch hin von der Königlichen Regierung von der Arbeit des „Bürgerlichen Läutens und Aufziehens der Uhr“ entbunden. Diese Arbeit übernimmt ein Einwohner aus der Gemeinde für 60 Mark im Jahr. Dieses Geld nimmt die Gemeinde von der Zulage, die sie dem Lehrer 1885 bewilligt hat. Lehrer Schmidt braucht von diesem Zeitpunkt an nur noch den Organistendienst zu versehen. 1892 kündigt er seinen Schulreinigungsvertrag. Die Gemeinde vergibt die Arbeiten an Bewohner des Dorfes, die sich etwas nebenher verdienen wollen. Die Jahreslöhne für diese Reinigung betragen zuerst 40 Mark im Jahr und erhöhen sich ab 1895 auf 90 Mark. Das tägliche Ausfegen des Schulsaaes besorgen aber nach wie vor die Schulmädchen. Erst seit 1898 wird diese Aufgabe gegen einen Jahreslohn von 60 Mark durch einen Dorfbewohner übernommen.

Am 12.8.1904 wird beschlossen, für den abgehenden Lehrer Jakob Schmidt eine Vergütung von 71 Mark aus der Gemeindekasse zu zahlen. Außerdem beantragt der Vorsteher: „An Königliches Bürgermeister Amt Ehringshausen, Bitte den Herrn Bürgermeister, die Frau des Lehrers Uhl für die Intrustrie Strickschule zu beauftragten. Berghausen 9 November 1904. Bender Vorsteher“. Der Vertrag mit Frau Uhl als Lehrerin für weibliche Handarbeiten kam zustande.

Berghäuser Lehrer nach 1900:

Johann Uhl	1904 - 1922
Friedrich Karl Küster	1922 - 1950
Karl Rupp	1920 - 1930
Karl Jung	1930 - 1931
Friedrich Schmidt	1931 - 1937
Lothar Schäfer	1937 - 1939

Ab 1948 trat Franz Kuplent in den Schuldienst, 1950 folgte Wilhelm Biehl als Hauptlehrer und Schulleiter, Frl. Brück war als Lehrerin tätig. Mit Beginn des Schuldienstes in der neuen Schule 1952 gab es häufigere Wechsel in der Lehrerschaft. Vertretungsweise hat Erich Hahn, der Lehrer an der Volksschule in Ehringshausen



Schuljahrgang vor der „Alten Schule“ mit den Lehrern Karl Küster rechts und Karl Rupp links



Schuljahrgang 1942/43 mit Klassenlehrer Franz Kuplent

war, in 1949 und 1965/66 mehrere Monate in Berghausen Schule gehalten.

1963 mit der Gründung des Schulverbandes Werdorf-Berghausen war der Unterricht für die Klassen 5 und 6 in Berghausen und der Klassen 7 und 8 in Werdorf. Schulleiter und Rektor war in dieser Zeit Helmut Mück. 1966 wurde der Schulverband wieder aufgelöst.

Das Einkommen der Lehrer Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Schulbesoldung des Lehrers betrug im Jahre 1848 140 Taler. Darin waren alle Naturalien enthalten, die er von den Einwohnern und der Gemeinde erhielt, sowie der jährliche Ertrag des fünf Morgen umfassenden Schullandes. Das

Schulland lag in den Gemarkungen: Dillerberg, An dem Holzapfelbaum, Im Dorf, Gesetz, Arnau, Schimmelshöllchen, Dillheimer Stück, Reißhassel Hinterbach, Heintzenroth, Goldgrube, Lehme kaut, Bangerten Garten, Galbenstück, Langwiese, Hofstatt.

Im Jahre 1875 erhielt der Lehrer 1033 Mark plus 105 Mark als Organist und Küster. Eingerechnet waren dabei die Naturalien, Getreide und Holz sowie das Schulland. Zur Schulrente lieferten die 38 Einwohner des Dorfes Getreide im Wert von 23 Talern 23 Silbergroschen und 4 Pfennig. Zur Ehre der Berghäuser muß gesagt werden, dass die Lehrerstelle in ihrem Dorf die zweitbeste in der ganzen Bürgermeisterei war. Nur die erste Lehrerstelle in Ehringshausen wurde besser bezahlt. An dritter und vierter Stelle folgten die ersten Lehrer in Werdorf und in Niedergirmes. 1874 hatte der Bürgermeister einen Zuschuß zum Gehalt des Lehrers Rinn aus dem Fürst-Ludwig-Fond beantragt. Begründung: „Lehrer Rinn hat eine starke Familie und ist deshalb unterstützungsbedürftig“. Die Gemeinde wollte daraufhin dem Lehrer weniger Geld zahlen, wurde jedoch von dem Bürgermeister darüber belehrt, dass dies nicht statthaft sei.

Als Küster erhielt der Lehrer zusätzlich 6 Taler im Jahr. Die Gemeinde zahlte an Geld zu der Schulbesoldung eine feste Summe von 42 Talern jährlich. 1855 erbrachte sie jährlich 148 Taler plus 6 Taler für den Organistendienst. Ein Schreiben des Bürgermeisters Münch von Aflar an den Landrat von Diest in Wetzlar vom

16.6.1859 gibt Auskunft über die Vermögensverhältnisse des Lehrers in Berghausen. Darin empfahl der Bürgermeister, den Lehrer zusätzlich zu unterstützen, weil sein Sohn in der Lehrerausbildung in Neuwied stehe, was der Familie ziemliche Kosten verursache. Lehrer Bender besitze 8 Morgen Eigenland mit einem Reinertrag von 24 rtl jährlich. Er erhalte eine Besoldung von 170 rtl, zahle 5 rtl Klassensteuer, sei schuldenfrei, habe aber eine Familie von 6 Personen zu ernähren. Er sei ein unbescholtener Mann. Das einzige, was der Bürgermeister zu tadeln hatte, war der Umstand, „daß Lehrer Bender zu sehr den Bauern mache“. Letzteres war von der Sicht des Lehrers aus wohl zu verstehen, hatte dieser doch neben seinen 8 Morgen Eigenland noch 5 Morgen Schulland zu bebauen und so war er neben seinem Schulunterricht voll ausgelastet.

Eine weitere Aufstellung der Berghäuser Schulbesoldung vom 3. Juli 1860: „Schulbesoldung Berghausen 218 Taler, 14 Silber Groschen, 6 Kreuzer. Als Organist 3 rtl 10 Sg. Dieser Betrag wird von den Ortseinwohnern aufgebracht und an Martini abgeliefert. Als Küster 1 rtl 26 Sg 8. Xr aus der Gemeindekasse. Für Wartung der Kirchenuhr 1 rtl 3 Sg 4 Xr aus der Kirchen- und Almosenkasse. Öl zum Einsmieren 10 Sg. Aufgaben als Glöckner: Täglich zu Schule läuten, 11-Uhr-Läuten, Nachtläuten. Unterschriften: Bürgermeister Münch, Gemeindevorsteher Jung, Schulvorstand und Presbyterium: Allmenröder, Pfarrer, Ernst Hormel, Jakob Kraus, Johann Georg Neumann“.

Im November 1898 erhöht die Gemeinde das Grundgehalt ihrer Schulstelle auf 1200 Mark. Sie folgt dem Beispiel von anderen Gemeinden der Bürgermeistereien Aßlar und Hohensolms mit dem Bemerkten, sie wolle nicht zurückstehen, damit Berghausen wieder einen tüchtigen Lehrer erhalte, wenn die Schulstelle einmal frei werden sollte. Am 2.10.1902 beschließt der Gemeinderat, daß das Schulläuten ab sofort aufhören solle. Bis dahin hatte Glockenklang die Kinder zur Schule gerufen.

ERICH HAHN

Urkunde zum Schulneubau in Berghausen Kreis Wetzlar im Jahre 1951



Erste Seite der Originalurkunde

Zum Geleit

Diese Urkunde sei ein Dokument aus unseren Tagen. Sie erinnere an einen bedeutenden Lebensabschnitt unseres Volkes, der Geist unserer Zeit spreche aus ihr; sie lasse erkennen, daß wir trotz des gewaltigen Zusammenbruches treu unserem Volk dienen nach unseren Kräften, daß wir das Wohl unserer Jugend über unser eigenes Wohl stellten.

Aus Gottes- und Volkesdienst werde die Neuschöpfung geboren. Darum stehe am Anfang unseres bescheiden Beginns das Wort des Psalmisten: Der Herr unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das unserer Hände wolle er fördern. (Ps. 90, 17. Denn: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst alle, die daran bauen. Wo nicht der Herr die Stätte behütet, da wachen die Wächter umsonst.

Unser deutsches Volk hatte sich einem falschen Propheten verschrieben. Freiheit des Geistes und Duldsamkeit des Christentums waren nicht mehr das Herz, unser Handeln nicht mehr nach christlichen Regeln bestimmt. So vollzog sich jenes Trauerspiel des 2. Weltkrieges von 1939-1945. Was uns verblieben, das soll uns kurz ein Dichterwort künden:

*Es bleibt uns nun, da wir am Ende stehen,
Ein trübes Chaos als des Krieges Gewinn,
Daraus wir trauernd das Erhalt'ne ziehen
Und es verflechten zu dem Neubeginn..*

Trümmer in und um uns. Das Reichsgebiet von den Siegern besetzt die Wirtschaft größtenteils zerstört, die Finanzen zerrüttet, das Recht zertrümmert, die Moral verwildert, das Volk nicht Herr über sich selber, seine Volksgenossen, seine Arbeitskraft, sein Vermögen, seinen Grund und Boden, ohne eine Regierung und ohne einen Staat, die Gegenwart erschütternd, die Zukunft dunkel, das ist das schreckliche Erbe unseres Volkes 1945.

Unser Dorf und seine Menschen haben sich auch mit den Tatsachen dieses ungeheuren Geschehens auseinanderzusetzen. Einmaligkeit erhellt sich aus einer kurzen Rückschau auf die letzten acht Jahrzehnte:

Um die Jahrhundertwende zählte unser Dörflein 380 Einwohner: die sich auf 64 Häuser verteilten. In der Folgezeit wurde darin fast jedes Jahr ein Haus gebaut. Die Voraussetzungen zu diesem baulichen Wachsen schuf die aufblühende Industrie in Aßlar, Ehringshausen und vor allem Wetzlar. Die am 1. Mai 1897 eingerichtete Haltestelle Werdorf förderte die berufliche Abwanderung erheblich. Während vordem die Landwirtschaft und Bergbau Verdienst und Unterhalt sicherten, saugte nun die Industrie Alte und Junge an, gab ihnen Arbeitsplätze, schenkte lohnenden Verdienst. Die bestehende Tradition, im Wesentlichen den Bergmann zu stellen, wurde durchbrochen, heute sind nur vereinzelt Einwohner im Bergbau tätig. Das Berufsbild hat sich gänzlich verschoben, die Arbeitsplätze haben sich völlig verlagert. Die Aufstellung nach Arbeitsplätzen ergibt folgendes Bild:

Wetzlar 105, Aßlar 30, Ehringshausen 15, Bundesbahn 7, Gießen 4, Heuchelheim 3, Katzenfurt 2, der Rest, etwa 40 Personen beschäftigen sich im Dorfe.

Der Wohlstand vergangener Tage ist nicht völlig verwischt, trotz der gegenwärtigen Notlage. Zwar hat sich der dörfliche Charakter, die Nähe der Stadt Wetzlar, der Zustrom von außen, Evakuierten und Neubürger haben den Blick geweitet und das Dorfbild vorteilhaft gestaltet. Der Fremde ist beeindruckt von der baulichen Struktur der Häuser, der Aufgeschlossenheit seiner Einwohner und der Sauberkeit des Dorfes in seiner Gesamtheit.

Die Leistungen der Gemeinde standen hinter dem Einzelschaffen nicht zurück und bezeugen die Weitsichtigkeit und Entschlossenheit der leitenden Männer der Vergangenheit und Gegenwart. Nachdem im Jahre 1923 das elektrische Licht seinen Einzug gehalten hatte, konnten in der Folgezeit noch große Leistungen erzielt werden: 1923 – 1931/32 Flurbereinigung, 1925 Bau der Wasserleitung und 1935 Bau eines neuen Backhauses und einer Dreschhalle. Während des Krieges erledigte man im Orte keine größeren Vorhaben. Das Jahr 1945 führte das Kriegsgeschehen auch zu uns und verursachte Schaden durch Beschuß amerikanisch Truppen. Beschädigt wurden die derzeitige Schule, die Kirche, deren Kreuz und Uhr die Jahreszahl 1729 tragen; 5 Wohnhäuser und 11 Scheunen bzw. Schuppen brannten nieder, insgesamt also 16 Gebäude.

Am 27.3.1945 zogen amerikanische Truppen bei

uns ein. Seit 48 Jahren, dem Brand am 26. Februar 1897 hatte unser Dörflein keinen größeren Brand zu verzeichnen.

Mit gemeindlicher Hilfe wurde der Wiederaufbau gefördert. Da Materialien und Waren aller Art gegen Geld nicht zu haben waren, spendete die Gemeinde Holz. Das gesamte Leben dieser Zeit bewegte sich in Geschäften der Kompensation, die Ernährung wurde nach Nährwerteinheiten, Kalorien genannt, zugemessen. Hunger war die Großzuteilung. Mit dem 20. Mai 1946 stellte man Bewohner und Gemeinde vor ganz neue Aufgaben. 200 Neubürger als Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, aus Polen, Schlesien und Jugoslawien wurden durch ein Abkommen der Siegermächte von ihrer Scholle gerissen und unserem Dörflein zugeteilt. Es mußten ferner noch ausgebombte Familien aus Frankfurt untergebracht werden. Die bestehende Wohnraumnot wurde plötzlich in einem Maße vergrößert, daß menschenwürdiges Wohnen nicht entscheidend sein konnte. Wohin, wohin? konnten sich Bürgermeister und Dorfbewohner nun immer wieder fragen, um eine nur immer halbwegs mögliche Lösung zu finden. Die Wohnstufe der Ur-Urahnen war wieder erreicht. Entschlossen stellten sich alle Einwohner hinter ihren Bürgermeister und ihre Gemeindevertretung. Die größte Not zu lindern und eine wohnliche Auflockerung zu schaffen war oberstes Gebot. Unter Mitwirkung aller Schaffenden und unter Aufbürdung besonderer Lasten für die Gemeinde wurde ein Wohnbauprogramm aufgestellt und durchgeführt.

1948/49 wurde das erste Gemeindehaus erbaut. Es bietet 8 Familien Unterkunft. Die Baukosten betrugen 65000 DM. Nach Fertigstellung dieses Gebäudes erfolgte sofort die Planung für 2 weitere Bauten, die 1950 und 1951 bezugsfertig waren. Jedes dieser Häuser bietet 4 Familien gesunden Wohnraum. Die Bausumme belief sich auf 50000 DM. Heute zählt das Dorf 125 Gebäude bei einem Gemeinde-Grundbesitz von 300 ha Wald und 290 ha sonstigem Landbesitz. Die Einwohnerzahl stieg auf 800 an.

Der plötzliche Zustrom durch die Heimatvertriebenen bedingte aber nicht nur die katastrophale Wohnraumnot, sondern auch Schulraumnot. Unsere Schule ist heute 3klassig. 1./2. Schuljahr und 3./4. Schuljahr sind zu je einer Klasse zusammengefaßt, die 3. Klasse wird vom 5.-8. Schuljahr gebildet. Die derzeitige Lehrstellen sind wie folgt besetzt: Leiter der Schule und Lehrer Wilhelm Biehl, Lehrer Franz Kuplent und Lehramtsanwärterin Karin v. Kronhelm.

Die Planung zum Schulneubau reicht in das Jahr 1949 zurück. Mancherlei Umstände verzögerten die Durchführung des Bauvorhabens. Die Beschaffung von Wohnräumen war vordringlich, die geldlichen Mittel der Gemeinde waren durch die Währungsreform zur allgemeinen Geldabschöpfung im Juni 1948 null und nichtig geworden, neue Gelder mußten erst wieder zur Verfügung stehen. So konnte erst am 14.2.1951 der erste Spatenstich getan werden. Das Fundament wurde in Gemeindearbeit gegraben, die Bruchsteine im neuerschlossenen Gemeindesteinbruch ge-

brochen und von der Gemeinde geliefert. Die Bau-
leitung und Planung ist Angelegenheit des Kreis-
bauamtes, vertreten durch Herrn Kreisbaurat
Dittmar und Herrn Bauingenieur Viehmann. Aus-
führender Unternehmer ist Herr Rinker, Ehrings-
hausen, von Geburt aus ein Kind unserer Gemein-
de. Weitere Arbeiten führen aus: Heinrich und
Fritz Schmidt, Aßlar, als Zimmerer, Dachdecker
Kuhlmann aus Niederlemp und Klempner Kunz
aus Werdorf. Die Innenausstattung erfolgt im Sin-
ne der neuzeitlichen Forderungen mit bestgeeig-
neten Schulmöbeln und Tafeln.

Die Gemeindeführung lag in den Jahren nach
1870 in den Händen von den Gemeindevorstehern
Jung, Neumann, Bender, Becker, Wolf, Vater des
jetzigen Bürgermeisters. Ihnen übergeordnet war
der Bezirksbürgermeister in Ehringshausen.

Nach 1933 wurden die Ortsbürgermeistereien
eingerrichtet. Erster Bürgermeister war Konrad
Keiner, der bis zum Jahre 1945 amtierte. 1945
übernahm der heute noch amtierende Bürger-
meister Herr Karl Wolf die Amtsgeschäfte. Ihm
zur Seite stehen 2 Beisitzer und die weiteren Ge-
meindevetreter. Ihre Namen seien verzeichnet:
Georg Wilhelm Rußmann, 1. Beisitzer, Wilhelm
Gaul, 2. Beisitzer, ferner Heinrich Leidecker, Kon-
rad Mandler, Friedrich Becker, Friedrich Schnei-
der, Heinrich Keiner, Georg Würz, Karl Will und
Eduard Netsch, letzterer ist ein Neubürger.

Die religiöse Betreuung üben aus: Pfarrer Henn,
Werdorf, für die ev. und Erzdechant a.D. und
Vikar Wilhelm Doppl, Aßlar, für die kath. Kir-
che.

An der Spitze des Kreises steht Herr Landrat
August Monzen, Schulrat des Kreises ist Herr
Kreisschulrat Schwarz.

Ehrend sei derer gedacht, die ihr Leben als Op-
fer des 1.u.2. Weltkrieges hingeben mußten.

So schließe diese Urkunde mit der Übergabe an
die Jugend, die Schule, die Gemeinde und ihren
göttlichen Schirmherrn mit den Worten:

Herr Gott, behüte dieses Haus! Laß gnädig vor-
überziehn Brand, Krieg und Gefahren! Beschütze
die Kinder, die hier gehen ein und aus, hilf ihnen,
daß sie allezeit dir Treue bewahren, beschirme sie
und nimm sie in deine Hut, mache Menschen aus
ihnen, die sich liebend vereinen, damit sich ein
Volk bilde, fromm und gut, über dem die Sonne
des Glückes, des Friedens hell scheine, segne reich
die Arbeit ihrer Lehrerschaft, laß sie rechte Heger,
Pfleger, Gärtner sein, gib täglich ihnen die Liebe
und Kraft, zu streuen das Ewige-Unvergängliche
in ihre Herzen hinein!

Eingemauert am 11.Juni 1951 im Beisein der
durch persönliche Unterschrift bezeichneten Per-
sonen und der Schulkinder.

Gemeinde und Verwaltung

Aus der Verwaltungsgeschichte und von Amtspersonen

In der Urkunde von 1226 wird der Urteilsspruch um das Holzungsrecht mit dem Kloster Altenberg von zwei Berghäusern, Wigandus scoltetus (Schultheiß) und Hezzechinus, bezeugt. Wohl die ersten „Gemeindevertreter“. Eine Gemeinde mit angebrachter Verwaltung war in früher Zeit allerdings noch unbekannt. „Amtspersonen“ waren die Pfarrer und Lehrer, die gegenüber dem gemeinen Volk besondere Befugnisse hatten. Im 15. Jahrhundert wird ein „Greifensteiner Amt erwähnt“, zu dem auch die Dörfer an der Dill gehörten. Beherrschenden Einfluss auf die Ortschaften unseres Landes übten die Grafen von Solms-Braunfels aus. Sie hatten die Gerichtsbarkeit und Kirchenvisitation und verlangten von den Untertanen jährlich die Bede, eine Art Grundsteuer, Zehnten, Frondienste in einem ordentlichen und frömmlichen Lebenswandel. Dass dies auch im Sinne des Landes-

herrn geschah, dafür hatten Amtspersonen zu sorgen:

Die Schultheißen

Der Dorfschultheiß war kein von der Gemeinde gewählter Bürgermeister, sondern Beamter des Landesherrn. Er wurde von diesem ernannt oder auch abgesetzt. Dass für diesen Posten nur solche Untertanen genommen wurden, die der Obrigkeit treu ergeben waren, versteht sich von selbst. Sie sollten wenigstens einige Fertigkeiten im Lesen und Schreiben aufweisen. Als weitere Eigenschaften galten Volljährigkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit, guter Leumund, Verständigkeit der Rechtspraxis. Nur mit dem Betrieb einer Wirtschaft war der Schultheißendienst nicht vereinbar.

Neben dem obrigkeitsverpflichteten Schultheiß, oft genug gegen ihn, standen als Vertreter der Dorfbewohner zwei jährlich wechselnde Vorsteher (später Bürgermeister) und Gemeinderechner. Sie erledigten die allgemeinen Verwaltungsaufgaben und berieten den Schultheiß. Dem Schultheiß oblagen vielerlei Aufgaben. *Hier ein Auszug aus einer „Instruktion für Dorfschultheißen“ von 1771: Auf Einhaltung der herrschaftlichen Verordnungen und der Feuerordnung achten. Nachtwachen überprüfen, Schlägereien unterbinden. Auf Einhaltung der Hochzeitsverordnung achten. Musik und Tanz, die nicht genehmigt sind, sofort zu verbieten; diejenigen, die*

zur Neujahtsnacht oder an anderen Tagen schießen, sofort anzeigen. Spitzbuben, die in Steckbriefen beschrieben sind, gefangen nehmen und anzeigen. Haussuchungen mit den Vorstehern durchführen. Die Durchführung der Zehntordnung überwachen. Einwohner, die Gebäude, Dächer, Wände und Holz vernachlässigen, im Frühjahr anzeigen, sowie die Wiesen und Gärten verfallen lassen, zeitig erinnern. Großen Wert muß er auf die öffentliche Ordnung und Reinlichkeit, Instandsetzung von Wegen und Stege legen. Im Frühjahr die Gemeinde versammeln und mit ihr alle Wiesengründe abgehen. Die Leitung des Feldgerichtes und Handhabung der Feldpolizei. Im Benehmen mit den Vorstehern Ernennung der Gemeindediener, Flurschütze, Tag- und Nachtwächter. Führung der Heberegister der Steuer, Verwaltung des Gemeindevermögens. Vermögensaufstellungen und -schätzungen. Vornahme von Versteigerungen. Burschen, die in fremde Kriegsdienste gehen wollten, festnehmen lassen. Soldatenwerber nicht dulden. Bevormundung von unmündigen Kindern veranlassen und melden. Reisende und Händler, die Zoll zahlen müssen, danach fragen. Zuletzt verwahrt er alle Gemeindepapiere und Urkunden.

Äußerlich soll sich der Schultheiß bei seinen Amtshandlungen und wenn er sich außer Landes begeben, durch eine vom Landesherrn verordnete Amtstracht von anderen Untertanen unterscheiden. Sie sollten sich bekleiden mit einem Hirschfänger mit neuem schwarzen Leibriemen, einem beknopten feinen Handstock und Handschuhen, einem guten Rock, niedlichen Hut und Halsbinde“.

Aus der Aufzählung wird klar, welche Stellung der Schultheiß in der Dorfhierarchie hatte. Dies alles zum Wohl und Vorteil aller Gemeindeglieder und in Übereinstimmung mit der höheren Ordnung des Landesherrn.

Als Belohnung für seine Dienstverpflichtungen stand dem Schultheiß eine kleine Grundvergütung zu. Außerdem erhielt er für einzelne Amtshandlungen feste Gebühren. Von den üblichen Abgaben, Zehnten, Dienstgeld, Fron- und Hand- und Spanndiensten war er befreit.

Die folgende Aufstellung über die Schultheißen von Berghausen ergibt sich aus der Durchsicht der Kirchenbücher. Sie zeigt, dass das Amt des Schultheißen meist in derselben Familie oder Sippe blieb. Die Schultheißen waren darauf bedacht, eigene Söhne oder Schwiegersöhne als Nachfolger zu erhalten. Letztere kamen auch oft aus Schultheißenfamilien benachbarter Dörfer. Im übrigen waren Eheschließungen zwischen Schultheißenkindern keine Seltenheit, wie auch solche mit Kindern anderer begüterter Familien. So war gewährleistet, dass die Nachkommen wohlversorgt leben konnten und der Wohlstand sich mehrte. Über die Aufgaben des Schultheißen nach 1845 schreibt Pfarrer Philipp Nell (1853-1921) in seinen Lebenserinnerungen von seinem Vater Jacob Peter Nell, der von 1840 bis 1870 dieses Amt in Ehringshausen bekleidete: „Lange Jahre war ihm die Führung des Hypothekenbuches, das später zum Amtsgericht wanderte, des Grundbuches, des Kontraktbuches. Der Schultheiß hatte auch die Aufgabe, Verträge

von Parteien juristisch entgegenzunehmen und zu beurkunden und endlich des Feldbuches, in dem für jede Gemarkung die einzelnen Parzellen nacheinander aufgezeichnet waren, anvertraut“.

Simon Jung wird in einer Urkunde vom Jahre 1677 als Berghäuser Schultheiß genannt. Seine Witwe wurde am 14.1.1691 in Berghausen zu Grabe getragen. Er ist möglicherweise der Vater von Daniel Jung, dem „Hochgräfllich Solmsischen Jäger und Kirchsenior“ von Berghausen. Eine Eintragung über den Tod dieses Dorfoberhauptes ist im Kirchenbuch nicht zu finden.

Hartmann Biemer, der auch Kirchenältester war, ist der erste Schultheiß, der im Kirchenbuch erwähnt wird. 1682 wurde sein Sohn Johann Christoffel getauft, 1690 starb seine Tochter Anna Christina und im folgenden Jahr der jüngste Sohn Georg Henrich. Der Schultheiß selbst verunglückte am 10.10.1703 in der Berghäuser Lehmekaut tödlich. Über sein Alter und seine Herkunft sagt das Kirchenbuch nichts aus.

Cornelius Becker ist der erste namentlich bekannte Schultheiß in Berghausen. Sein Name erscheint in einer Urkunde vom Jahre 1613. In einem Notariatsinstrument vom 20.2.1615, das während der Greifensteiner Rebellion von dem Wetzlarer Prokurator Harter verfaßt wurde und das unter anderen auch zwanzig Namen von unzufriedenen Berghäusern enthält, ist der Schult-

heiß als loyaler Untertan natürlich nicht aufgeführt.

Henrich Kern, der Schwiegersohn von Hartmann Biemer, übernahm nun das Schultheißenamt. Sein Vater Christoffel Kern, „gewesener Schlosser“, starb in Berghausen am 23.3.1709 im Alter von 87 Jahren. Dieser muß vorher in Werdorf gewohnt haben und bei den Grafen in besonderer Gunst gestanden haben. So werden die Grafen Wilhelm und Wilhelm Moritz von Solms Greifenstein bei den Taufen von Wilhelm Kern und Wilhelm Christian Kern, beides Söhne von Christoffel Kern, als Paten vermerkt. Henrich Kern, der außer dem Schultheißenamt auch noch Kirchenältester war, starb am 15.11.1718. Er war der Großvater des 1820 beim Holzfällen auf der Weibelshard tödlich verunglückten Johann Martin Kern.

Johann Philipp David Lentz, Schultheiß, Kirchenältester und Gerichtsschöffe, war der Nachfolger von Henrich Kern. Die Tochter Maria Catharina (1713-1741) heiratete 1730 Simon Kern, den Sohn des Vorgängers im Schultheißenamt. Bei der Geburt der Tochter Anna Justina im Jahre 1716 starb die Ehefrau des Schultheißen. Im folgenden Jahr verheiratete sich dieser in zweiter Ehe mit Maria Catharina Hahn, der Tochter des Schmiedes Johannes Hahn von Ehringshausen. Sie war eine Enkelin von Johannes Schreiber der Schultheiß in Ehringshausen gewesen war. Der Schultheiß wurde 81 Jahre alt

und starb am 24.11.1761. Er das Schultheißenamt seinem Schwiegersohn Johann Georg Krauß übergeben.

Johann Georg Krauß wurde am 7.3.1720 in Alendorf (Ulmtal) geboren. Sein Vater war der herrschaftliche Jäger und Kirchenälteste Johann Christian Friedrich Krauß (1688-1748), seine Mutter Maria Dorothea geb. Schweitzer (1693-1778), Tochter des Bierbrauers und Hofmannes Johann Conrad Schweitzer zu Stockhausen. Krauß heiratete am 17.2.1746 in Berghausen Elisabetha Lentz, die Tochter des Berghäuser Schultheißen. Neun Kinder entstammten dieser Ehe, darunter der spätere Schultheiß Johann Wilhelm Krauß. Johann Georg Krauß starb 1763 im Alter von 43 Jahren.

Mit **Johann Wilhelm Lentz**, Schultheiß, Gerichtsschöffe und Kirchenältester, wird die Reihe der Berghäuser Dorfoberhäupter fortgesetzt. Von ihm ist nur bekannt, dass vier seiner Kinder zwischen 1737 und 1759 in Berghausen geboren wurden und er selbst am 16.4.1782 im Alter von 74 Jahren starb. Möglicherweise handelt es sich bei Johann Wilhelm Lentz um den am 5.10.1708 in Bechlingen geborenen Sohn des dortigen Schultheißen Johann Jost Lentz.

Johann Wilhelm Krauß, Schultheiß und Kirchenältester war der Nachfolger von Johann Wilhelm Lentz. Als drittes Kind des Schultheißen Johann Georg Krauß erblickte er am 24.7.1749 in Berghausen das Licht der Welt. Er verwaltete

sein Schultheißenamt bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, zuletzt unterstützt von seinen Schwiegersöhnen, die seine Nachfolger wurden. Das Ehepaar Krauß hatte nur zwei Töchter. Die älteste, Maria Catharin heiratete 1792 den späteren Schultheißen Johann Jacob Jung, die jüngere, Anna Elisabeth, vermählte sich 1798 mit dem Forstjäger Christop Jung und nach dessen Tod 1813 mit dem späteren Schultheißen Conrad Reutz. Johann Wilhelm Krauß starb am 26.4.1831.

Johann Jacob Jung, Kirchenältester und Schultheiß, Schwiegersohn des Vorgängers, war am 14.9.1769 geboren. Seine Eltern waren Peter Henrich Jung und Anna Catharina geb. Böser, die von Oberbiel stammte. Sein Amt hat er wohl nur wenige Jahre ausgeübt, denn er starb schon am 13.11.1827 im Alter von 58 Jahren. Auf ihn geht der Dorfname „Scholze Joabs“ zurück, der sich bis in unser Jahrhundert erhalten hat.

Conrad Christian Reutz, der andere Schwiegersohn von Wilhelm Krauß folgte im Amt. Er war in Dillheim geboren. Sein Vater stammte von Ehringshausen, wo die Reutze-Sippe viele Jahrzehnte hindurch die Schultheißen stellte. Die Reutzengasse oder Reitzergasse erinnert noch heute daran. Conrad Christian Reutz starb am 5.2.1837 im Alter von 59 Jahren.

Wilhelm Christoph Jung, 13.2.1795 - 14.9.1863, war der letzte amtierende Schultheiß vor dem

Inkrafttreten der neuen Gemeindeordnung vom Jahre 1845. Sein Vater war der oben erwähnte Johann Jacob Jung, seine Mutter Maria Catharina, die Tochter des Schultheißen Johann Wilhelm Krauß. Nach dem Jahre 1845 hatte der vom Gemeinderat gewählte Vorsteher das Sagen in der Gemeinde. Den Schultheißen gab es zwar noch dem Namen nach, doch war er jetzt Vorsitzender des Feldgerichtes. Er tätigte die Landverkäufe und führte das Hypothekenbuch. So erscheint der Name des Schultheißen Jung noch in späteren Schriftstücken. Nach seinem Tode übernahm der Schwiegersohn Wilhelm Friedrich Bender die Aufgaben des Schultheißenamtes (1822-1893).

Die Zeit der Schultheißen ging mit der Einführung der neuen Gemeindeordnung für die Rheinprovinz zu Ende. Das war im Jahre 1845. Freilich blieb die Bezeichnung Schultheiß noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts bestehen, doch hatte sich das Aufgabengebiet stark eingeeengt. An der Spitze der Gemeinde stand nun der vom Gemeinderat gewählte Vorsteher.

Gemeinde im politischen Wandel

Von Solms-Braunfels über Nassau nach Preußen und Hessen

1806, mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, hörte auch die Landesherrschaft des Hauses Solms auf. Die Solmser

Gebiete von Braunfels, Greifenstein und Hohenfels wurden dem Herzogtum Nassau zugeordnet. Die Berghäuser waren nun Nassauer. Unter napoleonischem Einfluß kamen unseren Vorfahren Erleichterungen zugute: 1808 hob Nassau die Leibeigenschaft auf. Größtenteils wurden Lasten, die mit grundherrlicher Abhängigkeit verbunden waren, gemildert. Aus Hörigen waren freie Bauern geworden. Die Männer unserer Dörfer konnten sich an den Erleichterungen nicht so recht erfreuen, denn sie wurden zum Militär eingezogen. Aus Berghausen mussten in den fortwährenden Kriegen kämpfen:

1. Abel Johann Georg, * 4.1.1792 zu Berghausen. Sohn des Gemeindevorstandes Wilhelm Abel und Anna Maria geb. Kreuter. Seine Mutter „versahe mit vielem Glück den Hebammendienste“ in Berghausen. Johann Abel kehrte aus dem Krieg nicht zurück. Der Eintrag im Kirchenbuch lautet: „Nach einem Auszug aus dem Todenverzeichnis des Militair Hospitals zu Bordeaux starb daselbst an den Folgen des Fiebers den fünfundzwanzigsten September Eintausend achthundert dreyzehn der beym Nassauischen Militair gestandene Johann Georg Abel im zwey und zwanzigsten Jahr seines Lebens. Eingeschrieben den 20ten october 1816“.

2. Becker Wilhelm Christoph Daniel, * 30.11.1790 zu Berghausen als Sohn der Eheleute Johann Wilhelm Becker und Katharine Wilhelmine geb. Schneider. Er starb als Soldat im Hospital zu Maastricht in den Niederlanden am 10.5.1815.

3. Meckel Johann Georg, * 9.6.1792 als Sohn von Johann Jacob Meckel und Justina geb. Daniel. Sein Tod wurde erst im Jahre 1823 im Kirchenbuch vermerkt. Die Eintragung lautet: „Nach einem Auszug aus dem Todenverzeichniß eines Militair Hospitals in Frankreich starb daselbst am 2.1.1814 Johann Georg Meckel im 22ten Jahre seines Lebens. Eingeschrieben den 26.5.1823“.

4. Gack Wilhelm, * 18.5.1779 in Berghausen, war von 1812 bis 1819 Soldat beim II. Regiment Nassau und beim 34. Preußischen Infanterieregiment und Teilnehmer an der Schlacht bei Waterloo. Er wanderte 1850 als Witwer nach Nordamerika aus.

Wir werden Preußen

1815 wurden wir Preußen in der Rheinprovinz, mit der Hauptstadt Koblenz. Das bewirkten die in Wien beschlossenen Verträge zwischen dem Herzogtum Nassau und dem Königreich Preußen. Berghausen hatte zu dieser Zeit 209 Einwohner. Der Kreis Wetzlar entstand mit acht Amtsbürgermeistereien, denen ein vom Staat eingesetzter Bürgermeister vorstand. Berghausen gehörte mit Aßlar, Bechlingen, Breitenbach, Dillheim, Dreisbach, Ehringshausen, Katzenfurt, Kölschhausen, Niedergirmes, Niederlemp und Werdorf zur Amtsbürgermeisterei Aßlar mit Sitz in Ehringshausen. Amtsbürgermeister waren Ludwig-Ernst Emmelius von 1816-1843;

Ludwig Karl Münch von 1843-1865; Brettschneider von 1865-1869; Zechlin von 1870-1892; von der Decken von 1892-1896; Hoemann von 1896-1926; Grell von 1926-1934.

Trotz Zugehörigkeit zum preußischen Staat, hatte das Fürstenhaus Solms-Braunfels noch bestimmte Regierungsrechte wie Justiz, Aufsicht über Kommunalbehörden und Ortspolizei, Kirchen und Schulen, das Bergregal.

1848, als Auswirkung der Revolution, protestierten auch die Gemeinden in Braunfels und zwangen Fürst Ferdinand, ihre Forderungen nach Änderungen der schlechten wirtschaftlichen und landesherrlich politischen Lage. Der bäuerliche Protest, bei dem Mistgabeln, Dreschflegel, Sensen, Flinten und Säbel mitgeführt wurden, hatte nach anfänglichen Niederlagen schließlich Erfolg. Die fürstlichen Regierungsrechte gingen auf preußische Staatsbehörden über, die Solmser Standesherrschaft war erloschen.

Mit der Einführung der preußischen Gemeindeordnung wurden neben den Amtsbürgermeistern in den Dörfern Gemeindevorsteher eingeführt. Letztere wurden von der Gemeindeversammlung gewählt und waren oft die bisherigen Schultheiße.

Gemeindevorsteher in Berghausen waren Christoph Bender von 1853-1857; Wilhelm Jung I. von 1858-1888; Wilhelm Jakob Neumann von 1888-1899; Wilhelm Bender von 1900-1919, Georg Wilhelm Becker von 1919-1925; Heinrich Wolf von 1925-1933.

Amtliche Korrespondenz

Aus Schriftwechsel des Vorstehers Neumann mit dem Amtsbürgermeister, damals Hoemann, einige Kostproben, wortgetreu aus den handschriftlichen Gemeindeakten:

„Berghausen d 18/10 97, Gehorsamste Anzeige. Am 1 ten Oktober hat der Friedrich Schmidt die Rechtzeitige jährige Kündigung zum Reinigen der Schule vom 1 ten Januar 1898 an gegünndigt. Vorsteher Neumann. 2tenz zeige ich an daß schleunigst der Gemeinde Steinbruch verakutirt werden muß die ganze Einvriddingung ist umgefallen auch fällt (fehlt) Material zum Einvriddingen, es wäre am rathsammsten einen Antrag an die Forstbehörde zustellen um abgabe von Materil aus dem Gemeinde Wald Berghausen abzuheben da bei dem hohen Ufer gefahr (Unfallgefahr) ist. Vorsteher Neumann“.

Der Bürgermeister Hoemann schreibt an den Vorsteher: *„G.R. Berghausen zur verantwortlichen Äußerung, weshalb Sie die diesseitige im Kreisblatt erschienene Bekanntmachung betr. Militair-Reklamationen, nicht bei der Schelle haben publiciren lassen. 3 Tage. Ehringshausen, den 10. Februar 1898, Der Bürgermeister Hoemann“.*

Daraufhin schreibt Vorsteher Neumann zurück:

„Brm zurück, Ich habe im Glauben gehandelt dem Ortsdiener Kern beauftragt zu haben, bekannt zu machen des Termin des Tages, Kern willo nattührlich nichtz wüssen währ nun die Schuld trägt. Übrigens habe ich nicht viel gewiecht auf

die düßjährigen Mälitärpflichtigen zum Reklamieren gelegt. 1tens wird der Reklamirte p. Hagner zu erwähnen sein. Sein Älterbruder wurde 3mahl Reklamirt und freigebracht sobald er frei wahr ging er nach Elsaßlotrinngen und verheiratet sich dort, und die Unterstützung an den Vater wahr fort. 2tens P Arnold wird das gleiche so kommen. 3tens wahr vorigenjahrs Sohn Konrad Schäfer Reklamirt in voriger Woche haben sich Vater und Sohn bald umgebracht währe am platze denselben Einzustellen. Vorsteher Neumann“.

Der Bürgermeister antwortet: *„G.R. Berghausen mit dem Bemerken zurück, daß Sie alle im Kreisblatt erscheinende Bekanntmachungen der diesseitigen Stelle und des Herrn Landrats haben bei der Schelle publiciren zu lassen. Es kommt nicht darauf an, ob Ihnen das nothwendig erscheint. Der Bürgermeister“.*

Noch eine weitere Korrespondenz. Es geht um die Unterschriftsbescheinigung für eine Heirat.

„Wir beide Friedrich Wilhelm Schleifer und Wilhelmine Schleifer geb. Keiner geben zu der Heirat unserer Tochter Kathrine Elisabete mit August Adam Gaul von Oberbiel die Bewilligung. Berghausen, den 12 April 1898. Friedrich Wilh. Schleifer, Wilhelmine Henriette Schleifer geb. Keiner. Die Eichenhändige Unterschrieft des Ehleut Fridrich Wilh Schleifer Bescheinigt Berghausen a 12/4 98, Vorsteher Neumann, Siegel“.

Bürgermeister Hoemann erfährt von der Sache und verlangt vom Vorsteher eine Äußerung:

„Der Bürgermeister. Ehringshausen, den 12 April 1898. Herrn Vorsteher Neumann, Berghau-

sen. Anliegende Einwilligungserklärung hat nicht der Vater der Braut, sondern deren Bruder unterschrieben. Obwohl Ihnen solches bekannt, haben Sie bescheinigt, daß der Vater eigenhändig unterschrieben hat. Wissen Sie auch, daß Sie damit eine Urkunde gefälscht haben und dass es solches nach § 348 StrGs. Mit Gefängniß nicht unter einem Monat bestraft wird? Sie wollen sich hierüber verantwortlich äußern. Schleifer muß persönlich hierin kommen und die Einwilligung ertheilen, was Sie ihm sofort mittheilen wollen. Hoemann.“

„Dem Herrn Burgemeister gehorsamst zurück. Der Herr Wilhelm Schleifer kam zu mehr und fragte an, ob ich ein Protokoll zur Einwilligung seiner Tochter Heirat aufnehmen wolle, da gab ich p Schleifer zur Antwort das könne sie selber machen. Schleifer hatt mehr das Schriefstük überbracht, ich habe auch nicht in dem glauben gehandelt daß er das nicht Persönlich Unterschrieben habe, und darauf hien die Unterschrift Bescheinigt. Bitte Herrn Bürgermeister um Verzeihung. Vorsteher Neumann“.

Antwort des Bürgermeisters: „G.R. Berghausen zur Kenntniß. Ich nehme an, dass Sie im guten Glauben gehandelt haben. Immerhin war Ihre Handlungsweise leichtfertig, die einer ernstlichen Rüge bedarf. Sein Sie in Ihrem eigenen Interesse nur recht vorsichtig, ganz besonders wenn es sich um Urkunden handelt. Eine Unterschrift dürfen Sie stets nur beglaubigen, wenn dieselbe vor Ihren Augen vollzogen worden ist. Ehringshausen, den 12 April 1898. Hoemann. Kenntniß genommen Berghausen a 16/4 98, Vorsteher Neumann“.

Einer der letzten Berichte von Vorsteher Neumann:

„Berghausen d 9/5 98. Gehorsammster Bericht. Es erscheint der Lehrer Schmidt von hier, und zeigt an, daß das Altägliche Kehren der Schule von heute an nicht mehr von den Schulmädger besorgt würde, sondern müste Verakutirt werden. Auf die Kündigung des Lehrers habe ich eine Öffentliche bekanntmachung ergehn lassen, und öffentlich ausgebaut, letzt biedender wahr Ludwig Gombel mit einem geboot von 60 Mark. Es wird die Genehmigung vom Herrn Burgemeister vorbehalten. Vorsteher Neumann“.

Bürgermeister & Co.

Den Bürgermeistern und Vorstehern standen für die Amtsausübung Hilfsdienste zur Seite: Ortspolizei, Ortsdiener, Nachtwächter, Flurhüter und Wegwärter, Totengräber, Wasenmeister, Bullen- und Ziegenbockhalter. Von der Gemeindeverwaltung erhielten sie genaue Verhaltensrichtlinien. Die jeweiligen Verordnungen und Dienst-anweisungen geben einen Einblick in damalige gemeindebehördliche Reglementierungen.

Dienst-Anweisung für den Ortsdiener und Flurhüter in Berghausen

§ 1

Der Ortsdiener hat bei Tage und wenn erforderlich bei Nacht zur Unterstützung der Nachtwächter und sonstigen Polizeibeamten die Polizei im

Ort, auf den Straßen, in den Gärten, Höfen usw. zu handhaben.

§ 2

Die nächsten Vorgesetzten des Ortsdieners sind der Gemeindevorsteher, der Bürgermeister und der Landrat. Diese muß er von Person kennen und sobald einer von den Letztgenannten im Ort erscheint, hat er sich bei diesem zu melden, im Falle der Abwesenheit aber für einen geeigneten Stellvertreter zu sorgen.

§ 3

Beim Gemeindevorsteher hat er sich täglich mindestens einmal und zwar morgens zu melden, um etwaige dienstliche Aufträge entgegen zu nehmen. Außerdem hat er zu jeder Tageszeit der Erteilung von Aufträgen gewärtig zu sein und diese prompt auszuführen.

§ 4

Der Ortsdiener muss sämtliche Einwohner im Orte nach ihren Namens-, Arbeits- Vermögensverhältnissen, sowie nach ihren Wohnungen kennen; er muss den Verkehr fremder Personen im Orte sofort erfahren und ihr Tun und Lassen beobachten und sich informieren, wohin dieselben weiterziehen.

§ 5

Bettler hat er aufzugreifen und sie dem Gemeindevorsteher vorzuführen, die Bau- und Straßenpolizei sowohl in Bezug auf Reinlichkeit wie auf Schonung des Gemeindegutums mit aller Strenge zu handhaben.

§ 6

Die Zustellung der Steuer- und sonstigen Anfor-

derungszettel, sowie alle Bekanntmachungen der Behörden, soweit keine Gebühren dafür bezahlt werden, hat der Ortsdiener unentgeltlich zu besorgen. Privatbekanntmachungen werden mit 0,50 RM bezahlt; die Gebühr fließt dem Ortsdiener zu. Nur auf Befehl eines seiner Vorgesetzten darf der Ortsdiener eine Bekanntmachung ausrufen. Für Bekanntmachungen für Auswärtige sind 1 RM zu erheben. In keinem Falle darf ein Auftrag länger als einen halben Tag unerledigt bleiben.

§ 7

Die Verlosung für die Reihenfolge im Backhaus sowie die Einhaltung der Backordnung liegt ihm ob. Ferner hat er die Gemeindeviehwaage zu bedienen, wofür ihm die Wiegegebühr zufließt, die Strassen im Orte soweit die Reinigungspflicht die Gemeinde betrifft, zu reinigen, und den Laufbrunnen sauber zu halten.

§ 8

Ferner hat der Ortsdiener, welcher zugleich Flurhüter ist, den Wiesenwärterdienst zu verrichten, den Friedhof zu reinigen und den Wasenplatz in Ordnung zu halten. Bei Holz- Obst- und Grasverkäufen hat er das Ausbieten zu besorgen.

§ 9

Von allen das öffentliche Interesse berührenden Vorfällen innerhalb seines Dienstbezirkes hat der Ortsdiener dem Gemeindevorsteher unverzüglich Mitteilung zu machen.

§ 10

Alle Gemeindegebäude und Gerätschaften sind seiner Aufsicht übertragen und der hat jeden dar-

an entstehenden Schaden sofort dem Gemeindevorsteher anzuzeigen.

§ 11

Der Ortsdiener muss stets in einem seiner Stellung entsprechenden Anzug erscheinen (d.h. für gewöhnlich mit der Dienstmütze). Die Uniformstücke hat er sich auf seine Kosten zu beschaffen und darüber binnen 14 Tagen Anzeige zu machen. Die Dienstmütze beschafft die Gemeinde.

§ 12

Die Wirtshäuser hat er zu überwachen und für die Einhaltung der Polizeistunde Sorge zu tragen; ferner hat er alle mit dem Amte herkömmlich verbundenen, vorstehend nicht aufgeführten Obliegenheiten zu erfüllen.

*Anerkannt - Ehringshausen, den 29. Oktober 1929
Ortsdiener und Flurhüter - gez. Knetsch*

Im Protokoll des Gemeinderates vom 10.4.1886 steht der Beschluss: „Der Ortsdiener erhält von jedem Hausnummer und von dem, der ein Haus in Mithe hat, und sein eigenen Haushalt fürth, jährlich 2 Marck oder 1 Meste Frucht halb Korn und halb Gerst, for Wachdinst. Ferner erhält er noch aus der Gemeindekasse 110 M an barem Geld. Dafür hat er noch zu leisten 1. Die Brunnenröge zu Reinigen, 2. Das aufschreiben und Ordnung halten in dem Backhaus, 3. Die Gemeinde Rinne zu fegen, 4. Alle 3 Jahre erhält er noch 50 Marck zur Uniform“.

Es schällt aus!

Der Ortsdiener hatte neben den oben aufgeführten Dienstpflichten hauptsächlich die Aufgabe, Botengänge zu machen und die öffentlichen Bekanntmachungen auszurufen. Mit der „Schäll“, einer Handglocke, rief er an festgelegten Plätzen im Dorf die Bewohner heraus und verlas lautstark die Nachrichten. Der letzte Ortsdiener in Berghausen mit der Ortsschelle war Wilhelm Obitz.

Dienst-Reglement für den Nachtwächter der Ortschaft Berghausen im Amte Asslar

1. Der Nachtwächter ist verpflichtet in den Wintermonaten November, Dezember, Januar, Februar und März, Abends von zehn bis Morgens fünf Uhr in jeder Stunde seine Runde zu machen und die Stunden abzublasen vor den Häusern. Außerdem soll er auch die äußersten Bezirke der genannten Ortschaften jede Nacht zweimal zu unbestimmten Zeiten begehen und die Stunden abblasen.

2. Dem Nachtwächter wird die pünktlichste Wachsamkeit gegen Brand und Diebstahl aufgegeben; sobald er in dieser Hinsicht etwas wahrnimmt, hat er nicht nur gleich Lärm zu blasen, sondern vor allen Dingen die Bewohner des gefährdeten Hauses eiligst in Kenntniss zu setzen.

3. Der Nachtwächter ist berechtigt einen Hund Nachts bei sich zu führen. Auch ist es ihm gestattet ein Seitengewehr zu tragen

4. Der Nachtwächter ist verpflichtet, Jeden dem er

begegnet, zu beobachten, was ihn zur Unzeit hinausführe, bei entstehendem Verdachte aber ihn anzuhalten und dem Bürgermeister am anderen Morgen den Vorfall persönlich anzuzeigen.

5. Wird er überfallen, mißhandelt oder wollte sich Jemand, den er zu verhaften verpflichtet ist, widersetzen, so bleibt ihm das Recht, sich sicher zu stellen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, er bleibt jedoch für jeden Missbrauch der Waffen verantwortlich, und darf sich deren nur im äußersten Nothfalle bedienen.

6. Bemerkt er in einem Hause ruhestörenden Lärm oder Schlägereien, so hat er zur Herbeiführung der Ruhe das Geeignete zu veranlassen und am folgenden Morgen dem Bürgermeister Anzeige zu machen.

7. Der Nachtwächter muß Acht haben, ob Jemand mit offener Lampe durch die Straßen oder gar in die Ställe gehe, vorkommenden Falls hat er dem Betreffenden die Lampe abzunehmen und anderen Tags unter Uebergabe der Lampe dem Bürgermeister Anzeige zu machen.

8. Auf Verlangen ist der Nachtwächter verpflichtet, dem Polizeidiener bei Verhaftungen und Constatierungen von Vergehen, Verbrechen und Uebertretungen Hülfe zu leisten.

9. Er ist verpflichtet, die Wirthe welche nach Polizeistunde die Gäste noch dulden, aufzufordern, die Gäste sofort zu entfernen. Folgt der Wirth dieser Aufforderung nicht, so hat er sofort den Polizeidiener herbeizurufen und dem Bürgermeister andern Tags Anzeige davon zu machen.

10. Für diesen Dienst erhält der Nachtwächter für

die obigen Wintermonate eine Vergütung von Mark pro Nacht, in monatlichen Raten aus der Gemeindekasse ausbezahlt.

11. Der Nachtwächter hat die in seinem Bezirke vorhandenen Gemeinde-Straßenlaternen gleich nach Sonnen-Untergang anzuzünden und müssen dieselben bis 12 Uhr Abends, sofern nicht heller Mondschein ist, gehörig klar brennen. Um zwölf Uhr sind dieselben zu löschen.

12. Sämmtliches zur Unterhaltung der Laternen nöthige Material, als Petroleum, Dochte und Gläser hat der Nachtwächter zu stellen.

13. Für diese Verpflichtungen erhält der Nachtwächter außer der im Artikel 10 erwähnten Vergütung pro Laterne Mark für die Monate November bis Ende März.

14. Der Bürgermeister kann dem Nachtwächter bei Dienstvernachlässigung jederzeit kündigen, unter Umständen denselben sofort entlassen. Im Uebrigen bleibt dem Bürgermeister wie dem Nachtwächter ein vierwöchentliches Kündigungsrecht jederzeit vorbehalten.

Ehringshausen und Berghausen, den 29. Oktober 1929

Der Bürgermeister des Amtes Asslar – Der Gemeindevorsteher – Der Nachtwächter
Gez. Grell – Wolf – Konrad Knetsch

Jedes Dorf bekommt einen Bürgermeister

Im Zuge einer großen preußischen Verwaltungsreform, in erster Linie aus Ersparnisgründen, wurde am 1. Oktober 1932 der Kreis Wetzlar der Provinz Hessen-Nassau im Regierungsbezirk Wiesbaden zugeordnet. Die Amtsbürgermeisteren mit den Vorstehern wurden aufgelöst, jede Gemeinde bekam nun einen Ortsbürgermeister. Die Wahlen der Ortsbürgermeister waren beeinflusst durch die nationalsozialistische Herrschaft, seit der Machtergreifung am 30. Januar 1933.

Aus dem Protokollbuch der Gemeinde Berghausen vom 31.3.1933 gehen die neu gewählten Gemeindevertreter hervor: Heinrich Wolf, Karl Keiner, Konrad Keiner, Kern, Jakob Hennemann, Konrad Mandler, Würz, Henrich, Schäfer. Seit 12.6.1933 ist Konrad Keiner Ortsbürgermeister. Als Schiedsmann wird Jakob Wilhelm Keiner wiedergewählt. Schöffen sind Kern und Arnold. Der Bürgermeister erhält 1938 als Aufwandsentschädigung 1,50 Reichmark pro Einwohner und Jahr, mindestens aber 200 RM. Die Diensträume des Bürgermeisters befanden sich im oberen Stockwerk des 1935 erbauten Backhauses.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges und der Kapitulation des nationalsozialistischen Regimes am 8. Mai 1945 und unter dem Einfluss der amerikanischen Besatzungsmacht, mussten neue staatliche und vor allem demokratische Grundlagen geschaffen werden. Am 19. September 1945 wird das Land Hessen proklamiert. Über die Hessische Landesverfassung, die bis heute



Treppenaufgang zum Bürgermeisteramt auf der Rückseite des Backhauses

gilt, wird am 1. Dezember 1946 abgestimmt. Der Kreis Wetzlar bleibt erhalten und gehört zum Regierungsbezirk Darmstadt. In Berghausen wird Karl Wolf von den Besatzern zum Bürgermeister bestimmt und bei der ersten demokratischen Kommunalwahl am 27.1.1946 in seinem Amt bestätigt. Ebenso werden die neu gewählten Gemeindevertreter „vom Vorsitzenden durch Handschlag zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Obliegenheiten in der Gemeinde verpflichtet und in ihr Amt eingeführt“. Die Hauptsatzung bestimmt für die Gemeindeorgane: Bürgermeister, zwei Beigeordnete, fünf Gemeindevertreter.

Bürgermeister und Gemeindeverwaltung hatten direkt nach dem Krieg die Not zu verwalten, Kriegsschäden zu beseitigen und die über 200 Vertriebene, die am 20. Mai 1946 nach Berghau-

sen kamen, zu integrieren. Die Einwohnerzahl stieg von 532 im Jahre 1939 auf 785 im Mai 1946. Nun galt es, die neue Notlage des Wohnungsmangels und schlechter Schulverhältnisse zu beseitigen. Bis zur Währungsreform am 20. Juni 1948 war das fast unmöglich. Seit Mai 1948 sind in die neue Gemeindevertretung erstmals auch Neubürger gewählt worden.

Mit der D-Mark und strukturpolitischen Maßnahmen der Landesregierung besserten sich die Verhältnisse zusehends. 1949 konnte das erste gemeindeeigene 8-Familienhaus als Haus-Nr. 103 (Friedensstraße 6) eingeweiht werden. 1950/51 folgten zwei 4-Familien-Doppelhäuser in der Grabenstraße. Am 13. September 1952 ist die feierliche Einweihung der neuen Schule und am 2. August 1953 wird der Sportplatz in der Gemarkung „Bei der Spinnstube“ mit einem Sportfest in die Obhut der Sportler übergeben. Zunehmend erwerben Heimatvertriebene Grundstücke und bauen Häuser. In den Folgejahren werden Straßenausbau und Kanalisation forciert.

Am 16. Dezember 1960 wird Wilhelm Kern als neuer Bürgermeister von Berghausen von Landrat Philipp Schubert vereidigt und in sein Amt eingeführt. Karl Wolf wird Ehrenbürgermeister.

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung des sogenannten „Wirtschaftswunders“ entwickelte sich auch Berghausen und wandelte sich vom landwirtschaftlich geprägten Ort zu einer Wohngemeinde mit zunehmender Ansiedlung von neuem Gewerbe und Industriebetrieben. Dem Drang zu modernen Lebens- und Verwaltungs-



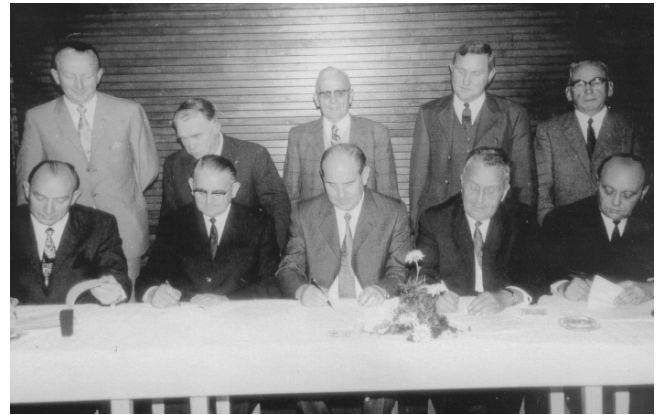
Der letzte Ortsdiener Wilhelm Obitz

formen fiel auch 1970 der letzte Berghäuser Ortsdiener zum Opfer. Der Gemeinderat beschloss, die gemeindlichen Bekanntmachungen in Aushängekästen zu veröffentlichen.

Gebietsreform

Die vom Hessischen Innenministerium 1970 angestrebte Gebietsreform, die durch Zusammenlegung von Städten und Gemeinden eine Verwaltungsvereinfachung verfolgte, stellte auch Berghausen vor die Entscheidung, „mit wem schließen wir uns zusammen?“. Im Gemeindeprotokoll vom 1.2.1971 ist vermerkt: „Die Gemeindevertretung befürwortet einen Zusammenschluß verschiedener Gemeinden mit Mittelpunkt Aßlar. (Voraussetzung ist aber, dass Aßlar nicht der Lahnstadt angegliedert wird.) Geographisch würde sich für uns auch Werdorf anbieten. Allerdings wird dieser Zusammenschluß wahrscheinlich nur von kurzer Dauer sein und eine spätere Überführung in die Gemeindegruppe Ehringshausen zur Folge haben. Diese Überführung würde unseren Interessen eindeutig zuwiderlaufen“. Am 26.7.1971 beschließt die Gemeindevertretung einstimmig eine Eingliederung mit der Gemeinde Aßlar zu betreiben und einen Grenzänderungsvertrag vorzubereiten. Berghausen hat rund 860 Einwohner.

Am 29. Oktober 1971 unterzeichnen Wilhelm Kern, als letzter ehrenamtlicher Bürgermeister, und Erster Beigeordneter Walter Rußmann den Grenzänderungsvertrag zur Eingliederung in die Großgemeinde Aßlar zum 31. Dezember 1971. Neben Berghausen gliederten sich zum gleichen Zeitpunkt auch die Gemeinden Bechlingen, Bermoll und Oberlemp an. Das Amt des Bürgermeisters der Ortsteile entfiel; mit dem 1. Januar



Oktober 1971 – Ratifizierung der Eingemeindung nach Aßlar durch die Bürgermeister von Bechlingen, Bermoll Oberlemp, Berghausen. Ganz links Berghäuser Bürgermeister Wilhelm Kern, dahinter Erster Beigeordneter Walter Rußmann

1972 erhielten sie die Ernennungsurkunde zum Vorsitzenden des Ortsbeirates bzw. Ortsvorstehers.

Die Gemeinde Werdorf hatte sich zu dieser Zeit noch nicht entschieden. Ein Teil der Bürger tendierte nach Ehringshausen, ein anderer Teil nach Aßlar bzw. war für weitere Selbständigkeit.

Per Hessischen Neugliederungsgesetz wurde die Gemeinde Werdorf mit Wirkung vom 1. Januar 1977 in die Gemeinde Aßlar eingegliedert. Damit war die Bildung der Großgemeinde Aßlar mit rund 11500 Einwohnern abgeschlossen. Bürgermeister der neuen Gemeinde wurde Erwin

Debus, der schon seit 1. Januar 1958 Bürgermeister von Ablar war.

Berghäuser werden Städter

Ob der Größe der neuen Gemeinde war schon 1976 beabsichtigt, die Stadtrechte zu beantragen.

Im August 1978 verleiht die Hessische Landesregierung Ablar das Recht, die Bezeichnung „Stadt“ zu führen. Am 16. November 1978 händigt der Innenminister Ekkehard Gries in der Aula der Gesamtschule Bürgermeister Erwin Debus die Urkunde aus.

Der Gemeindevertreter ist nun ehrenamtlicher Stadtverordneter. Der Gemeinderat nennt sich Magistrat, seine Mitglieder sind ehrenamtliche Stadträte. Der Bürgermeister ist hauptamtlich und wird in direkter Wahl auf sechs Jahre Amtszeit gewählt.

ERICH HAHN, EDWIN JUNG

Einwohnerschaft und Bevölkerungsentwicklung

Aus der Zeit der Ersterwähnung von Berghausen im Jahr 1226 und dem Ende des 17. Jahrhunderts, liegen keine Daten vor, aus denen man die Zahl der Menschen im Dorf ableiten könnte. Gewisse Angaben zu den Bewohnern finden sich in Kirchenbüchern. Für Berghausen im Werdorfer Kirchenbuch, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begonnen, leider aber von den Pfarrern nicht immer ordentlich geführt wurde.

Die Bevölkerungsentwicklung vollzog sich in früher Zeit sehr gemächlich. Oft wurde die Einwohnerzahl dezimiert, beinahe bis zur Entvölkerung der Dörfer, durch Hungersnot, kriegerische Ereignisse und epidemische Krankheiten.

Die erste Einwohnerzahl von 57 Seelen liegt aus dem Jahr 1695 vor. Der Schultheiß Hartmann Biemer hat der gräflichen Regierung in Braunsfels eine Liste erstellt.

*Verzeichniß der Wonschafft zu Berhaussen wie
folgett
den 21 tn January 1695*

<i>Hartmann Biemer</i>	<i>Alt 49</i>
<i>Anna Kionunda die Haussfraw</i>	<i>49</i>
<i>Ana Kadrina die elste Tochter</i>	<i>19</i>
<i>Johann Stoffel Biemer ist der Jagr Sohn</i>	<i>12</i>
<i>Hartmann Thum den hab ich auff gezogen</i>	<i>17</i>

<i>Johann Dongell Jung</i>	49	<i>Hanß Bernhart Arnolt</i>	26
<i>Johana seine Hauss Frauw</i>	54	<i>Simon Fillebs Weib Julian</i>	30
<i>Johan Henrich Jung</i>	22	<i>Halten Zu Samen Hauß</i>	
<i>Christioneß Jung</i>	20	<i>Merten Arnolt helt sich auch bey ihnen auff</i>	
<i>Wellem Jung</i>	15	<i>über daß Jare</i>	40
<i>Johan Frantz Jung</i>	11		
<i>Johan Conrad Jung</i>	8	<i>Fielliebs Arnolt</i>	74
<i>Marrie Kött eine Tochter</i>	14	<i>Johan Baltzer Arnolt</i>	45
		<i>Anna Margreda sein Weib</i>	40
<i>Johann Eberd Becker</i>	52	<i>Henrich Christioneß sein Sohn</i>	3
<i>Anna seine Hausfrau</i>	49		
<i>Ernst Becker</i>	25	<i>Johan Stoffel Lentz</i>	49
<i>Hanß Becker</i>	18	<i>und Ana Eließebett sein Weib</i>	46
<i>Velten Becker</i>	16	<i>Johan Henrich Lentz</i>	15
<i>Johan Bernhart Becker</i>	9	<i>Johann Fielliebes Lentz</i>	12
<i>Aba Ließbett ein Tochter</i>	20	<i>Johann Conrad Lentz</i>	5
		<i>Ana Margareta sein Elste Tochter</i>	19
<i>Christoffel Kern</i>	68	<i>und Ana Justiene die junge Tochter</i>	10
<i>Ana Elsebett seine Haußfrau</i>	60		
<i>Henrich Kern</i>	32	<i>Johann Conrad Bender</i>	26
<i>Wellem Kern</i>	30	<i>und seine Haußfrau</i>	22
<i>Johan Jacob Kern</i>	28		
<i>Johan Fielliebes Kern</i>	25	<i>Johan Conrad Arnolt</i>	42
<i>Velten Kern</i>	19	<i>und sein Weib Kristiena</i>	42
		<i>Johan Baltzer Arnolt sein Son</i>	14
<i>Hans Conrad Boller</i>	54	<i>Hartmann Arnolt sein Son</i>	9
<i>und seine Haußfrau Eließbett</i>	49	<i>und ein Tochter Kattrin Margret</i>	2
<i>Johan Stoffel Boller</i>	15		
<i>Ana Kiounda seine Tochter</i>	25	<i>Johann Jacob Rumb der Alt</i>	66
<i>Diedich Neuweger Meßeschmied</i>	27	<i>Johann Jacob Rumb sein Son</i>	42
<i>und seine Hausfrau</i>	27		
<i>Ana Dorinda seine Tochter</i>	1	<i>Bey Sassen die sich durch Diesen Wiender auff</i>	
		<i>halten wollen als Mied Mannen von Deselestorf</i>	

fen sein Schmelzer die Weiber sind noch da die Mener sind verschecket Hanß Georg und sein Weib Diedich und sein Weib

Diedich Rieder halt sich auch auff und sein Weib seind auch Bey Sassen der Man ist Lam und hat auch 3 Kinder seind noch klein

Und noch ein Par Alten verschreiben Eheleuth Myd zwey Kinder wollen sich den Wiender auch gerne auf halten wollen auch wann die Kelte ein Ende hat wieder fort.

Eberd Wolff und sein Weib alß Schulmeister und 2 Sen und 2 Döchter.

Hartmann Biemer Schuldeiss

Ab 1800 liegen regelmäßig Zahlen über die Entwicklung vor. Die Bevölkerung wächst kontinuierlich bis in die jetzige Zeit, von Schwankungen begleitet durch Menschenverluste in zwei Weltkriegen und die Aufnahme von Heimatvertriebenen.

Gemeindsmann und Beisassen

Die Einwohnerschaft des Dorfes besteht aus den sogenannten „Gemeindsmann“, etwa 25 bis 30 Familienhäuptern mit vollem Gemeinderecht und den „Beisassen“, deren Zahl sechs bis acht Familien beträgt. Letztere haben nicht

das volle Gemeinderecht und müssen jährlich 2 Gulden in die Gemeindekasse zahlen. Erst dadurch erhalten sie ihren Anteil an Brennholz aus dem Gemeindewald. Sie zahlen auch Beiträge für die Feuerspritzenkosten, die Unterhaltung der Pfarrgebäude, des Brückensteiges über die Dill, für die Benutzung der Gemeindebrunnen und des Backhauses. Auch für die Mastung ihres Viehes zahlen sie höhere Beträge als die anderen Familien. In den Rechnungen von 1811 bis 1817 werden die Beisassen jeweils namentlich aufgeführt, z.B. 1811: Adam Mordt, Henrich Gack, Johannes Gacken Witib, Georg Wilhelm Rinck, Baltzer Weber, Eberhart Rinck, Christian Kerns Witib, Georg Wilhelm Brintze Witib.

Einige Beisassen stehen im Dienst der Gemeinde und brauchen daher ihre 2 fl nicht zu zahlen. 1814 ist zu lesen: „Eberhart Rinck ist Gemeindefeld Schütz giebt nichts, Christian Kerns Witib deren Sohn Gemeinde Spießmann giebt nichts“. Der Spießmann (Tagwächter) ist der Ortsdiener. Später wird in den Rechnungen nur noch die Zahl der Beisassen und der Einnahmebetrag verzeichnet. 1820 heißt es: „Wie die Anlage zeigt, haben die hiesige Beysassen an der Zahl 6 für aus den Gemeinds Waldungen für erhaltenes Brenholz in die Casha (Kasse) verabreicht 12 fl“.

In der folgenden Aufstellung sind alle Namen von Einwohnern des Jahrzehnts von 1811 bis 1820 aufgezeichnet. Die Angaben sind zum Teil ergänzt durch Daten aus dem Kirchenbuch und

durch eine Liste von 1820 über Abgaben (Renten) von Kirchenkorn, Schulkorn, Lauxweizen und Gräfenhafer, in der die Namen ebenfalls vorkommen und aus der auch gewisse Verwandtschaften ersichtlich sind.

Namen von Bewohnern in Berghausen in den Gemeinderechnungen 1811/1820

Abel Wilhelm (1747-1816), Schweinehirt und sein Sohn Conrad.

Arnold, Henrich (1782-1822), 2. Ehe mit Anna Elisabeth Feuerbach von Niederbiel.

Becker Conrad (1782-1859), Küfer, ledig, Sohn von Daniel Becker.

Becker Ludwig, (1791-1853), Sohn von Daniel Becker, zahlt 1815 Einzugsgeld für seine Frau Anna Margarethe Pausch von Großaltenstädten.

Becker Johann Wilhelm, (1745-1820), Schreinermeister, kauft viel Holz von der Gemeinde.

Becker Johann Wilhelm (1767-1818,), Wagner, 1814 Vorsteher.

Becker Wilhelm Henrich (1769-1842), 1811 Vorsteher.

Becker Johann Georg (*1793, 1815 als Beisasse genannt, Bruder von Johann Adam Becker. Er wurde 1813 als Soldat unter die „Herzoglichen“ (Nassauer) gezogen und erhielt 11 fl aus der Gemeindekasse.

Becker Johann Adam (1789-1832), Beisasse, Schuhmacher.

Becker Christoph Daniel (1790-1815), Sohn

von Wagner Wilhelm Becker. Er erhielt 11 fl Reisesgeld, weil er 1814 als Soldat gezogen worden war. Er starb am 10.5.1815 im Lazarett zu Maastricht in Holland.

Bender Johan Georg (1772-1854), geboren zu Dreisbach als Sohn des Schullehrers Johann Henrich Bender, der später in Berghausen Schule hielt.

Bender Peter Henrich (1766–1843), Bruder des vorigen, erbaute 1820 das Schulfritze-Haus (Friedhofstraße 1)

Bepler Friedrich, erhält Geldbeträge für Kriegsfahrten. 1817 führte er die Gemeinderechnung. Er muß mit seiner Familie zugezogen und später wieder weggezogen sein.

Boller Johann Georg (1748-1813), Kirchenältester und Feldgeschworener. Seine Witwe wird in den Rechnungen bei den Kriegsfahrten öfter genannt.

Brintz (Printz) Georg Wilhelm (1747 - 1804), seine Witwe zahlt 1811/12 wegen Alter und Armut nur den halben Beisassenbetrag.

Gack, Conrad.

Gack Bernhard Gottfried (1783-1853), Beisasse, Bergmann, zahlt für seine von Kölschhausen zugezogene Ehefrau Anna Elisabeth Kräuter 1812 Einzugsgeld.

Gack Johann Henrich (1779-1846), Beisasse, Bruder des vorigen Bergmann.

Gack Johann Wilhelm (*1792), Bruder der beiden vorigen, Maurer 1812 in Wiesbaden beim Rekrutenzug, 7 Jahre Soldat im 11. Regiment Nassau und im 34. Preußischen Infanterie-Regi-

ment, nahm an der Schlacht bei Waterloo teil, erhielt noch 1867 Unterstützung als Kriegsveteran.

Gerth Henrich Jacob (1770-1812), seine Witwe erhält Geld für Kriegsfahrten.

Gombel Johann Ludwig (geb. 1784 in Werdorf, gest. 1868 in Berghausen) ist der erste Träger dieses Namens in Berghausen.

Hagner, Johann Georg (1762-1828), ist der erste seines Namens in Berghausen.

Hennemann Jacob (1782-1862), Kirchen- und Almosenpfleger, Rechnungsführer 1810. Hennemann Johann Georg (* 1747), Schmied.

Hennemann Philipp (1785-1853), Sohn des Vorigen.

Hurmél (Hormel) Friedrich Ernst (1784-1865), 1813 Rechnungsführer, Kirchenältester, führte die Kirchenkasse.

Jung Christoph (1764-1811), herrschaftlicher Forstjäger des Bieler Forstes.

Jung Christoph (1795-1863), Schultheiß.

Jung Jacob (1769-1827), Vater des vorigen, Schultheiß und Kirchenältester.

Jung Johannes (1762-1833), Forstjäger.

Keiner Johann Friedrich (1792-1847) heiratet 1812 die Tochter von Henrich Jacob Gerth.

Keiner Johann Georg (1776-1860), kommt 1810 von Edingen durch Heirat nach Berghausen, Schmiedemeister.

Kern Johann Martin (1754-1820), tödlich verunglückt beim Holzfällen auf der Weibelshard.

Kern Johann Georg (* 1798), Sohn von Christian Kern, Beisasse Tagwächter.

Kraus Johann Wilhelm (1749 - 1831), Schultheiß, Sohn des Schultheiß Johann Georg Kraus.

Kraus Georg Wilhelm (1764-1847), Vetter des Vorigen.

Meckel Jacob (1786-1864), 1816 und 1820 Rechnungsführer.

Mordt Adam (gest. 1830), Beisasse, Steiger aus Steinberg in dem Fürstlich-Stolbergischen.

Neumann Wilhelm Conrad (1770-1841), Waldförster, Kirchenvorsteher und Vorsteher.

Neuweger Johann Jacob (1731-1802), Kirchenältester. Seine Witwe erhält 1813 Zinsen für geliehenes Kapital.

Neuweger Johann Wilhelm (1762-1828), Sohn des Vorigen, Kirchenältester. Seine fünf Töchter heirateten alle in Berghausen (Ernst Hormel, Conrad Kern, Christoph Bender, Conrad Becker und Kern).

Reutz Conrad, kam 1813 durch Heirat von Dillheim nach Berghausen.

Rink Johann Eberhardt (1781-1835), Sohn des Niederbieler Schäfers, Beisasse, Feldschütz und Tagwächter.

Rink Georg Wilhelm (1766-1830), Beisasse, Maurer und Steinklopfer.

Rinker Jacob (1763-1839), Sohn des Werdorfer Kuhhirten.

Rußmann Johann Georg (1772-1850), erhält Geld für Kriegsfahrten.

Rußmann Jacob Henrich (*1793), Sohn des Vorigen, Lehrer in Werdorf, später in Breitenbach. Schreibt ab 1816 die Gemeinderechnungen für Berghausen.

Schneider Johann Wilhelm (1776-1856),
Schreiner.

Schneider Friedrich Ernst (1742-1816), wäs-
sert die Hüttenweide. 1811 Gemarkungsschäfer.
Weber Balthasar, Beisasse.

Entwicklung

1817: 209 Einwohner, 201 Reformierte, 8 Luthe-
raner

1833: 260 ev. Einwohner, 43 Häuser, 1 Kirche,
1 Schulhaus

1841: 259 Einwohner, 4 öffentliche Gebäude,
36 Wohnhäuser, 63 Wirtschaftsgebäude

1893: 366 ev. Einwohner, 43 Gemeindsmann,
75 Schulkinder

1925: 505 Einwohner

1946: 769 Einwohner, darin 209 Heimatver-
triebene, die am 20.5.1946 kamen.

1950: 804 Einwohner lt. Volkszählung vom
13.9.1950

1965: 873 Einwohner, 431 männlich, 442 weib-
lich, 707 evangelisch, 156 katholisch,

1970: 882 Einwohner, vor Eingemeindung in
die Großgemeinde Aßlar

1995: 1081 Einwohner, 548 weibliche, 533
männliche, 244 Kinder und Jugendliche bis 18
Jahre, 713 evangelisch, 175 römisch-katholisch

2004: 1050 Einwohner

Gemeindefartei

Informativ ist eine vom Landrat von allen Ge-
meinden geforderte Gemeindestatistik. Die Mel-
dung vom Berghäuser Bürgermeister vom 10.
Oktober 1938 lautet:

531 Einwohner, davon 263 männlich, 268
weiblich; 531 evangelisch; 106 Wohngebäude;
125 Haushaltungen; 3 Einzelhandelsgeschäfte, 2
Gastwirtschaften.

Bürgermeister Konrad Keiner, seit 2.6.1933,
Amtszeit 12 Jahre, Telefon Ehringshausen 174.

Standesamt: Ehringshausen; Amtsgericht:
Ehringshausen; Gemeindezweckverbandskasse
Ehringshausen; Forstamt: Braunfels.

Gemarkungsfläche gesamt 539,06 ha davon
Ackerland 111,96 ha, Haus- und Kleingärten 2,99
ha, Wiesen 79,43 ha, Wald einschl. Holzungen
298,84 ha, Öd- und Unland 12,84 ha, Gebäude-
und Hofflächen 3,50 ha, Wege und Eisenbahnen
20,00 ha, Friedhöfe und sonstige öffentliche An-
lagen 2,00 ha, Sport- und sonstige Plätze 2,00 ha,
Wasserläufe 3,50 ha.

Landwirtschaftliche Betriebe 110, davon 1
Erbhof.

Viehzählung am 3.12.1938: 233 Rindvieh,
4 Pferde, 236 Schweine, 126 Schafe, 66 Zie-
gen, 12 Kaninchen, 1165 Federvieh, 36 Bienen-
stöcke; Vattertiere: 2 Bullen, 1 Ziegenbock, 2
Schafböcke.

Schafherde: 1 Ortsherde mit 126 Tieren, Trä-
ger Schäfereigenossenschaft Berghausen.

Maulbeerhecke: 1 mit 20 qm (Anm.: Blätter

sind Futter für Seidenraupen, Beeren himbeer-ähnlich, sehr süß, werden roh eingemacht oder zu Saft verarbeitet).

Schule: 1 mit 2 Schulklassen und 2 Schulstellen; Schulleiter Karl Küster; Zahl der Schulkinder: 31 Knaben, 32 Mädchen.

Gebäudebesitz: 1 Schule, 1 Kirche, 1 Backhaus mit Gemeindesaal und H.J.Heim, 1 Spritzenhaus, 1 Wiegehaus, Wassermessstation, 3/8 Anteil am Forsthaus in Ehringshausen.

Kirchspiel: Werdorf, Pfarrer Otto Henn

Wasserleitung: 1925 gebaut; Kanalisation: nein; Elektrizitätsversorgung: seit 1928

Zusammenlegung (Flurbereinigung) Planübergabe 1930.

Steinbrüche 3; Kies- und Sandgruben keine.

Krankenpflegestation, Kindergarten, Obdachlosenheim, Sanitätskolonne v. Roten Kreuz, Schwimmbad, Drescherei: nein.

Feuerwehr: 32 Freiwillig, 40 Pflicht, 1 Motorspritze.

Kriegerdenkmal: ja; Gemeinderundfunkanlage: ja

Eisenbahnstation: 1

Statistik aus dem Kirchenbuch für das Zillialdorf Berghausen

Von 1671 bis 1699: 48 Taufen 14 Trauungen und 23 Beerdigungen.

Von 1700 bis 1799: 525 Kinder geboren. In den jeweiligen Jahrzehnten: 41, 61, 50, 52, 49, 54, 60,

46, 50, 62. Das entspricht einem Durchschnitt von etwa 5 Kindern im Jahr.

133 Paare getraut in den gleichen Jahrzehnten: 11, 9, 10, 12, 13, 9, 19, 14, 18, 18.

520 Sterbeeintragungen. Dazu eine Altersaufschlüsselung:

ohne Angabe des Alters	33	10 %
Tot bei Geburt bis 1 Woche	15	5 %
bis 1 Monat	8	2 %
bis 1 Jahr	27	8 %
bis 5 Jahre	43	13 %
6 bis 10 Jahre	18	6 %
11 bis 20 Jahre	18	6 %
21 bis 30 Jahre	19	6 %
31 bis 40 Jahre	19	6 %
41 bis 50 Jahre	20	6 %
51 bis 60 Jahre	27	8 %
61 bis 70 Jahre	38	12 %
71 bis 80 Jahre	22	7 %
über 80 Jahre	13	4 %

Von 1800 bis 1899: 1011 Kinder geboren, (in den Jahrzehnten 64, 74, 85, 74, 110, 98, 123, 148, 124, 111).

236 Paare getraut (in den Jahrzehnten 18, 19, 13, 20, 26, 21, 28, 37, 24, 30).

692 Sterbeeintragungen.

Tot bei Geburt bis 1 Woche	75	11 %
bis 1 Monat	31	5 %
bis 1 Jahr	85	12 %
bis 5 Jahre	80	12 %

6 bis 10 Jahre	35	5 %
11 bis 20 Jahre	32	5 %
21 bis 30 Jahre	43	6 %
31 bis 40 Jahre	39	6 %
41 bis 50 Jahre	37	5 %
51 bis 60 Jahre	57	8 %
61 bis 70 Jahre	88	13 %
71 bis 80 Jahre	66	9 %
über 80 Jahre	23	3 %
über 90 Jahre	1	

Die Kindersterblichkeit bis zum 10. Lebensjahr war in Berghausen größer als in Werdorf.

Es starben 306 Kinder. 1869/70 waren von 27 Verstorbenen 19 Kinder. 1875 starben acht Kinder an Diphtherie und 1882 fünf Kinder an Scharlach.

ERICH HAHN

Gemeindeleben im Spiegel alter Akten

Die Menschen unserer schnellen Zeit wissen meist sehr wenig von denen, die vor ihnen lebten, wirkten, sich sorgten und mühten. Bestenfalls sind es ein paar Namen und Daten, die diejenigen ermittelt und aufgezeichnet haben, die sich für die Reihe ihrer Vorfahren interessieren. Ein wirkliches Bild des Gemeindelebens vor nicht ganz 200 Jahren kann sich wohl niemand so recht vorstellen. Wir möchten aus gutem Grunde darauf verweisen, daß die Auswertung der Gemeinderechnungen von Berghausen nicht nur für die Bewohner dieses Stadtteils von großem Interesse ist. Hier wird keine trockene Wiedergabe des Gemeindehaushalts versucht; politische und ortsgeschichtliche Zustände der damaligen Zeit werden ausreichend erläutert, Namensangaben ergänzt und mit Unterlagen aus den Kirchenbüchern vervollständigt, viele heute nicht mehr geläufige Bezeichnungen erklärt (wer weiß noch genau, was ein Beisasse war?) und vieles mehr. Wir lesen von Berufen und Tätigkeiten, die es heute nicht mehr gibt; vom Gemeinde-recht, von der Holznutzung, vom Obstanbau, von der Viehzucht, vom Feld- und Waldfrevel, von Steuern und Abgaben, aber auch vom früheren Sozialverständnis einer Gemeinde. Das Leben auf dem Dorfe ist aus dem überlieferten Zahlenspiegel der Gemeinde wiederauferstanden.

Bereitet es auch zunächst etwas Mühe, sich in die deutsche Schrift und gewisse Buchstabenkombinationen einzulesen, so lohnt sich die An-

strengung doch. Mit Vergnügen stellt man fest, wie sich die Rechnungsführer selbst große Mühe geben mussten, ihre Eintragungen mit der Gänsefeder aufs Papier zu bannen. Besonders die Fremdwörter bereiteten ihnen die größten Schwierigkeiten, und auch bei den deutschen Texten war die Rechtschreibung oft recht eigenartig und wechselhaft, so dass sich der Leser ein gewisses Schmunzeln nicht verkneifen kann. Einige besonders schöne Kostproben mögen dies zeigen.

Die Schreibweise bzw. die Schreibkunst der damaligen Zeit gibt sicher oft zu Mißverständnissen Anlaß. Dass „finster Arbeit“ keine finstere (dunkle) Arbeit ist, sondern mit Fensterarbeiten übersetzt werden muss, wird einem klar, wenn man liest, dass der „Glaserer“ Münch die Arbeit ausgeführt hat. Auch „Danne Diel“ lässt sich mit Tannendiele = Bretterfußboden erklären. Schwieriger wird es schon, wenn man „Diäten“ mit Diäten (Tagegelder/Zeitlohn) oder „fishetacion“ mit Visitation = Besichtigung durch Aufsichtsperson in Verbindung bringen soll.

Die Jahresrechnung der Gemeinde wurde von dem Rechnungsführer einem des Schreibens mehr oder weniger kundigen Mann aus dem Dorf geführt. Die Rechnungsführer wechselten meist jährlich. In den zehn Gemeinderechnungen von 1811 bis 1820 tauchen folgen Namen auf: Conrad Neumann, Jacob Meckel, Friedrich Ernst Hurmel, Friedrich Ernst Hormmel, Conrad Reutz, Henrich Arnhold, Friedrich Bepler, Jo-

hann Georg Keiner, Peter Kern und Jacob Meckel. Es fällt auf, dass der Rechnungsführer für 1813 und 1814 sich einmal Hurmel, dann aber Hormmel nennt. Man sieht, dass selbst die Namen nach Willkür geschrieben wurden. Sodann ist bemerkenswert, dass der Rechnungsführer Conrad Reutz, der erst 1813 durch Heirat von Dillheim nach Berghausen kam, bereits zwei Jahre später die Berghäuser Rechnung führte, und zwar mit sorgfältig verschnörkeltem Namen auf dem Titelblatt und sauberer, gut lesbarer Gänsefederschrift.

Es mag von Interesse sein, wie der Vordruck der Gemeinderechnung von damals gegliedert war:

I. Einnahme

A. An Rückstand aus voriger Rechnung

B. Vom Gemeinde-Eigenthume

1) An Pachtgeld von Gemeinde-Gütern, Äckern, Wiesen etc.

2) An Erlös aus selbst verwalteten Gütern

a) Von der Weide, Schäferei etc.

b) aus der Gemeinde-Waldung

a) für verkaufte Holz

b) von der Mastung

c) Für verkaufte Früchte und Fütterung

C. Von indirekten Abgaben

1) An Einzugsgeldern

2) An Avoisen, Brücken- und Pflastergeld etc.

3) Von Beysassen und Juden

4) Von Uebertretern gemeiner Ge- und Verbote

5) An Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien

- 6) Von abgetragenen Kapitalien
- 7) An aufgenommenen Kapitalien
- 8) An Ueberschuß von erhobenen Früchten
- 9) An ständigen Posten
- 10) Insgemein
- D. Von direkten Communal-Erhebungen und Steuerrückvergüthunge
- E. Wiederholung aller Einnahme

II. Ausgabe

- A. An Vorlagen vom vorjährigen Rechner
- B. Vom Gemeinde-Eigenthum
 - 1) An Steuern
 - 2) An Feld-, Wiesen- und Waldbaukosten
 - 3) An Anweisegebühren, Holzmacher-Legelohn
 - 4) An Mastkosten
 - 5) Für Gemeinde-Heu und Grummetmachen
- C. Zu Localpolizeilichen Zwecken
 - 1) An Besoldungen, Jahrlohn, Diäten und Schreibmaterialien
 - 2) Für Feuervisitation, Feuerläufer, Spritzen und Feuergeräthschaften
 - 3) An Baukosten
- D. Zu unbestimmten Behufe
 - 1) An Zinsen von schuldigen Kapitalien
 - 2) An abgetragenen Kapitalien
 - 3) An Prozeß- Executions- und sonstigen Gerichtskosten
 - 4) An Kollektanten mit obrigkeitliche Erlaubniß
 - 5) An ständigen Posten
 - 6) Insgemein
- E. Wiederholung aller Ausgaben
- F. Liquidation

Die abgeschlossene Jahresrechnung wurde meist im folgenden Frühjahr oder Sommer öffentlich verlesen. Da heißt es dann zum Beispiel für die Rechnung von 1818: „das diese Rechnung bey öffentlicher Gemeinde von Wort zu Wort vorgelesen, dabey kein Anstand statt gehabt hat, wird von unterzeichneten bezeuget und attestirt Berghaußen d. 26 ten July 1819 Schultheiß Krauß, Wilhelm Schneider, Vorsteher; Conrad Neumann, Vorsteher; Johann Georg Keiner, Rechnungsführer.“

Die folgende Tabelle zeigt die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Berghausen in Gulden (fl) und Kreuzer (xr)

1811	1181 fl 41 xr	1194 fl 52 xr
1812	71 fl 45 xr	672 fl 21 xr
1813	680 fl 16 xr	623 fl
1814	425 fl 23 xr	490 fl 16 xr
1815	858 fl 4 xr	838 fl 15 xr
1816	475 fl 51 xr	558 fl 34 xr
1817	1158 fl 56 xr	1256 fl 46 xr
1818	1302 fl 33 xr	1279 fl 7 xr
1819	628 fl 5 xr	282 fl 29 xr
1820	921 fl 13 xr	705 fl

Die Rechnung war etwas umständlicher als bei dem Dezimalsystem, an das wir heute gewöhnt sind: 1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (xr).

Wenn ein „Hofbeständer“ zu Werdorf für Stroh zu den Pfarrdächern 3 Gulden erhält, sucht man

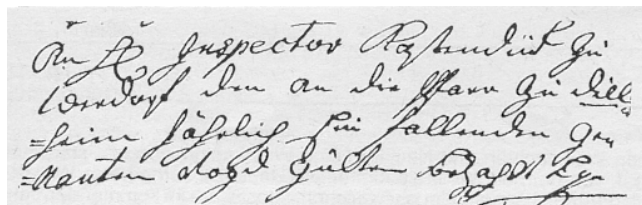
den Sinn für eine solche Berghäuser Ausgabe. Hofbeständer nannte man den Verwalter oder Pächter eines Gutes, in diesem Falle des Fürstlichen Oeconomiehofes zu Werdorf, die heute nicht mehr vorhandene „Herrenbäue“ auf deren Boden jetzt der Kindergarten steht.

Die Grundherren waren bekanntlich auch Patronatsherren der Kirche; Reparaturen an Kirchen und Pfarrgebäuden mussten von ihnen veranlasst werden. So ist es zu verstehen, dass die Fürstliche Regierung dem Beständer des Fürstlichen Hofes Anweisung gab, das zur Reparatur des Strohdaches des Werdorfer Pfarrhauses notwendige Stroh zu liefern. Die Kirchengemeinde Berghausen war wiederum Teil der Kirchengemeinde Werdorf. Als solche hatte sie die Kosten für Kirche und Pfarrgüter mitzutragen. Deshalb der Ausgabeposten für Werdorfer Pfarrdächer an den Hofbeständer. Beständer waren von 1812 bis 1836 Angehörige der Familie Löll.

Wen es wundert, dass zu damaliger Zeit Dächer noch mit Stroh gedeckt waren, dem kann erläutert werden, dass es bereits Jahrzehnte vorher ein Verbot der Fürstlichen Regierung gegeben hat, nachdem Häuser nicht mehr mit Stroh, sondern mit Ziegeln zu decken waren. Jedoch: Häuser mit bestehender Stroheckung erhielten selten ein neues Dach, die meisten wurden bei Schadhaftheit wieder mit Stroh ausgebessert. Nur neue Häuser oder Wiederaufgebautes wurden mit Ziegeln eingedeckt.

Welch zeitlicher Aufwand manchmal bei der

Entzifferung eines handschriftlichen Textes entstehen kann, zeigt folgendes Beispiel:



Wörtlich heißt es: „An Herrn Inspector Kasten- dück zu Werdorf den an die Pfarr zu Dillheim jährlich Ein fallenden genanten stogck gülden Be- zahlt Lqu 54 Kr“. Übersetzen muss man dabei: mit „Ein fallenden“ ist fälligen und mit „stogck gülden“ Opferstock-Gulden gemeint. „Lqu“ be- deutet laut Quittung. Um hinter den Sinn zu kommen, muss man wissen, dass Inspector Cas- tendyck nicht nur Kircheninspektor der Synode Braunfels, sondern zugleich Pfarrer der Kirchen- gemeinden Werdorf und Berghausen war. Die Kirchengemeinden gehörten vor der Reformati- on zum Kirchspiel Dillheim. Aus dieser Zeit stammte noch die sinnbildliche Opferstockgabe, die jährlich zu bezahlen war.

Einnahmen

Gemeindewald und Holzverkauf

Der Wald war die wichtigste Einnahmequelle für die Gemeinde Berghausen. Aus dem Holzver- kauf konnten zu Beginn des 19. Jahrhundert in

manchen Jahren über 80 % der Ausgaben bestritten werden. Im Jahre 1819 übertrafen die Einnahmen aus dem Wald mit 454 fl sogar die gesamten Ausgaben der Gemeinde mit nur 282 fl, so dass ein bedeutender Haushaltsüberschuss erzielt werden konnte. Das zu fällende Holz wurde vom Forstmeister, dem Ortsvorstand (Schult- heiß und Ortsvorsteher) und den Waldmeistern angewiesen, die für ihre Arbeit die entsprechenden „Diäten“ aus der Gemeindekasse erhielten. 1811 erhielt der Forstmeister Dasch von Bonba- den dafür 15 fl, der Ortsvorstand 12fl und Ober- jäger Jung 10fl.

Was geschah nun mit dem Holz aus dem Ge- meindewald? Da war zunächst das Brennholz für den Bedarf der Familien. Es musste von den Ein- wohnern selbst gefällt werden und erbrachte keine Einnahmen für Gemeindekasse. Nur die wenigen Beisassenfamilien mussten dafür ihr Beisassengeld entrichten, das 2 fl im Jahr betrug und mit dem die fehlenden Gemeinderechte ent- golten wurden. Einwohner der Gemeinde, die zusätzliches Holz haben wollten, mussten dieses bezahlen. Im Jahre 1814 mussten auch einmal alle Gemeindsmann einen gleichmäßigen Bei- trag für angewiesenes Holz bezahlen. Da heißt es: „Auf Ein Loos Theil Buchenholz welches auf der Herschel an gewiesen worden, und jeder Gemeindsmann dazu Bezahlt hat 1 fl 20 xr sind 25 Gemeindsmann Beträgt 33 fl 20 xr“.

Auch die Handwerker des Dorfes kaufen Holz, so der Schreiner Wilhelm Becker und der Schmied Johann Georg Keiner. Ein beachtlicher

Teil des Holzes wurde nach auswärts geliefert. Die Ablarer Hütte erhielt 1811 über 86 % des ver- kauften Holzes. Die Eintragung in der Rechnung lautet: „An das Herrschaftliche Ablar Hütten Ge- werk 126 Klafter Eichen und Buchenholz ver- kauft pr Klafter 6 fl haben davor Baar Bezahlt 871 fl“. Im Jahre 1812 kauft „Das Herrschaftliche Aß- lar Hütten Schmeltz Gewerb“ 54 Klafter Buchen- holz pr. Klafter 7 fl 20 xr für insgesamt 396 Gul- den. 1817 kauft die Fürstliche Hüttengewerk- schaft zu Ablar für 68 fl Holz und nochmals für 32 fl. Bäcker Minjon zahlt im gleichen Jahr 110 fl für Klafterholz. Er wohnt in Wetzlar wie der Bä- cker Lois (Wetzlar-Neustadt) und Johannes Stahl, die für 104 fl und 44 fl Holz in Berghausen kaufen. 1815 erhalten der Blaufärber Heilmann von Wetzlar und der Bäckermeister Klöckner „Hanthirungsholz“ für 39 fl, Eichenholz für 55 fl und Buchenholz für 60 fl.

Zwei Eintragungen aus den Gemeinderech- nungen sollen noch wörtlich angegeben werden: 1813: Von der Gemeinde Edingen vor 3/4 Klafter Buchen Holz welches vor dieselben an das preu- sische Lazeret zu Wetzlar geliefert worden, Be- zahlt erhalten 7 fl 30 xr.

1814: Von der Gemeinde Ulm vor 1 1/4 Klafter Buchen Holz welches vor diese in daß Kranken spital zu Wetzlar geliefert worden zahlen davor 12 fl 30 xr.

In den Jahresrechnungen von 1818 bis 1820 finden sich keine Einzelangaben mehr über ver- kauftes Holz. Es wird nur noch die Gesamtsum- me eingetragen. Lediglich 1820 ist zu lesen, dass

der „Schuhllehrer Bender“ für Bauholz 80 fl in die Kasse gezahlt hat. Er brauchte dieses Holz für seinen Neubau (Schulfritze-Haus, heute Friedhofstraße 1).

Von Interesse mag auch noch sein, was die Gemeinderechnungen über die Verwendung des Holzes hier und da verraten. Hier einige Beispiele: 1814: Henrich Conrad Gombel von Werdorf kauft eine Junge Eiche zu einem Einspändigen oxsen Karn vor 48 xr. Conrad Gaul und Johannes Haagner von Obernbiehl kaufen 2 Junge Eichen zu Pferdtkarn Gestell vor 2 fl 20 xr.

Kann man sich auch noch vorstellen, wofür jemand Rüststangen, „Waagen Leiter Bäum“ eine Eiche für Schweineträge, Holz für Felgen oder Brunnenröhren oder für eine „Kern Deißel“ (Karrendeichsel) kauft, so ist man mit seiner Weisheit gänzlich am Ende, wenn man liest, dass jemand Holz erwirbt für eine Kern Bäär, Pferdebähr, Ochsenbähr oder Buchenreidel (reydel).

Einzugsgelder wurden für den Einzug in die Gemeinde Berghausen erhoben. Sie mussten von Männern gezahlt werden, die von einem Nachbarort nach Berghausen heirateten oder deren Ehefrauen aus einem anderen Ort nach hier zogen. Die Eintragungen zeigen, dass neben den Eheschließungen von Dorfbewohnern untereinander, was aus ökonomischen Gründen wohl normal war, auch immer wieder Einheiraten nach Berghausen vorkamen. Für die Jahre 1811 und 1817 sind zwar keine solchen Fälle verzeichnet, in den übrigen Jahren sind aber Ein-

zugsgelder in den Rechnungen eingetragen. 1818 und 1819 erfolgte je eine Eintragung ohne Namensangabe. Die übrigen Eintragungen sollen nun wörtlich angegeben werden:

1812: Johann Friedrich Keiner, welcher von Werdorf hierher kommen zahlt 2 fl 30 xr.

Gottfried Gack seine Ehefrau welche von Cölschhausen anhero kommen zahlt 2 fl 30 xr.

1813: Conrad Reutz welcher von Dillheim anhero kommen zahlt 2 fl 30 xr.

Wilhelm Schneiders Ehefrau welche von Bermel aus dem Amt Hohensolms an hero kommen zahlte 2 fl 30 xr.

1814: Johann Adam Becker zahlte von seiner Ehefrau, welche von Werdorf anhero kommen ist 2 fl 30 xr. Henrich Arnhold, von seiner Ehefrau welche von Niedernbiehl anhero kommen 2 fl 30 xr. Jacob Hennemann von seiner Ehefrau welche von Hermannstein anhero kommen ist 2 fl 30 xr.

1815: Von Ludwig Beckers Frau welche von Altenstädten an denselben geheurathet 2 fl 30 xr.

1816: Von Ludwig Gombel seiner Frau, welche von Werdorf hierher geheurathet hat 2 fl 30 xr.

1820: Nach der anlage wird das Diesjährige Einzugs Geld von 1 Ehepah nemlich von Friedrich Ernst Becker eingangen 2 fl 30 xr.

Pachtgelder: Sie belaufen sich auf etwa 70 Gulden pro Jahr und beziehen sich meist auf Wiesen. Dabei erbringt der Reugraben stets den höchsten Betrag von 40 bis 50 fl. Die Pächter wechseln meist jährlich, was wohl im gegensei-

tigem Einvernehmen geschah und auch wegen der hohen Pacht für Heu und Grummet zu verstehen ist. Auch für Heu oder Grummet von der Hüttenweide sind Beträge verzeichnet. Es ist anzunehmen, dass die Gemeinde diese Wiese selber gepachtet hatte, denn sie lässt sie bewässern, und in den Ausgaben werden dafür Beträge ausgegeben.

Landverkauf: Gelegentlich verkauft die Gemeinde kleinere Stücke des Gemeindelandes, so im Jahre 1812 für etwa 20 fl. 1817 ist vermerkt: „Von verschiedenen Einwohner welche zur Streckung ihrer Äcker erkauft, beträgt es 12 fl 9 xr“. Bei den gewöhnlich sehr kleinen Parzellen war Vergrößerung oder Abrundung für manchen Besitzer wohl erstrebenswert.

Strafgelder: Solche Beträge „Von Übertretern gemeiner Ge- und Verbote“ kommen nur 1816 und 1820 vor. Feld- und Waldfrevel scheint in den übrigen acht Jahren nicht vorgekommen zu sein, oder es ist eben niemand erwischt worden. Im Jahre 1816 brachte dieser Einnahmeposten von 7 Sündern ganze 1 fl 23 xr, wobei Johann Adam Becker mit 59 xr den Hauptanteil zahlen musste. Die übrigen 6 Sünder zahlten jeder 4 xr.

Mastkosten: In guten Eicheljahren wurden die Schweine im Herbst in den Wald getrieben. Jeder Gemeindsmann hatte das Recht, eine bestimmte Anzahl der Tiere in die Mast zu schicken. Zusätzliche Tiere und solche der Beisas-

sen erforderten bestimmte Beträge, die als Mastgeld in der Rechnung erscheinen. So erbrachte die Mastung 1811 eine Einnahme von 15 fl. Für ein Schwein wurden 1 fl 30 xr Mastgeld gezahlt, halbe Schweine - womit wohl die kleineren gemeint waren - kosteten die Hälfte, also 45 xr. 1812 erbrachte die Mastung etwa 23 fl, 1815 waren es 16 fl.

Obstverkauf: Einen geringen Betrag brachte der Verkauf des Gemeindeobstes. Meist handelte es sich um Birnen auf Gemeindeland in den Gemarkungen „Reugraben, Hinterbachplatz, Loch, Kreuz, Lehmekautsweg“. Mit dem Obstbau scheint es aber nicht weit her gewesen zu sein. Zwei Beispiele: 1812: „Schultheiß Wilhelm Krauß Zahlte vor gekaufte Holzäpfel im Kringelsgraben 2 fl 15 xr. Johann Martin Kern zahlte vor Biehren am Leimmen Kauten weeg 1 fl. 37 xr“. Immerhin hat die Gemeinde aber eine Baumschule, aus der zehn Einwohner im Jahre 1813 die stattliche Anzahl von 13 Obstbäumen erwarben. Acht Einwohner kauften je einen Baum, zwei weitere 2 bzw. 3 Bäume. Diese jungen Obstbäume erbrachten zusammen 3 fl 20 xr, der Einzelpreis war im Durchschnitt 15 xr. Der Einnahmebetrag für verkauftes Obst betrug je nach Jahr 3 bis 9 fl.

Umlagen: Sie wurden von der Gemeinde aus besonderen Anlässen erhoben z.B. für Feuervisitationen, Furagen, Einquartierungen, Brückenbau, die Pfarrgebäude in Werdorf, Feuerlösch-

kosten und andere notwendig gewordene Ausgaben.

Steuerrückvergütungen und Ausgleichszahlungen: Im Jahre 1815 erhielt die Gemeinde Berghausen eine Steuerrückvergütung von 147 fl 15 xr. 1817 bekam sie von der Gemeinde Ehringshausen „wegen einem Fourage Vergleich“ 30 fl.

Drei Beispiele aus den Rechnungen zeigen, dass man von der heute geübten Praxis der Wegwerfgesellschaft damals noch weit entfernt war. Der Backofenlehm wurde nicht einfach beiseite geschafft, sondern wieder verwertet: „Wilhelm Neuweger zahlte vor den alten Backofen Leimen 1 fl 11 xr“. Er baute damals seine Scheune (heute Backhausweg Nr. 1) und benutzte den Lehm des Backofens, den die Gemeinde erneuern ließ.

1813: „Lutwig Gombel zahlte vor gedörtes Brodt, welches nach Ablieferung des an die Russen geliefertes Brodt übrig geblieben ist 1 fl 8 xr“.

1815: „Joh. Georg Keiner Vor alte Brettern vom Leiterhauß 51 xr“.

Ausgaben

Ausgaben vom Gemeindeeigentum

Unter dem Titel „Ausgab vom Gemeinde Eigenthum“ erscheinen Beträge für Steuern und Pacht. So zahlt die Gemeinde 1811 für die gepachtet Hüttenweide 7 fl 15 xr an die Gemeinde Ablar.

Die Feldschätzer müssen ihren Lohn bekommen: 1811: An Henrich Schmidt zu Werdorf als 3ter Feld Schätzer den Rest seines Lohnes 3 fl 45 xr. 1815: Feldmesser Leydecker von Breitenbach und die Feldgeschworenen aus der Gemeinde Berghausen sind in manchen Jahren in der Gemarkung tätig. Es waren vertrauenswürdige Personen, die für ihre verantwortungsvolle Arbeit in Greifenstein vereidigt wurden. Die Gemeinderechnungen von 1816 und 1817 geben über die Arbeit des „Feldrechts“ ziemlich genaue Auskunft. Damals wurden in der Gemarkung größere Messungen vorgenommen. Letztere erhalten „Feld Dieeten für Gemeinde Steine zu setzen“.

1816: An Feldmesser Leydecker von Breitenbach wegen verschiedene Felder und Wiesengründe auszumessen an welchen er 28 1/2 Tag gearbeitet hat 28 fl 30 xr, das sind pro Tag 1 fl.

Friedrich Ernst Schneider erhält für „Schreiberey aus de alten Messbuch“ einen Betrag von 7 fl 44 xr.

Prozeß-, Executions- und sonstige Gerichtskosten

Unter diesem Titel tauchen in den Rechnungen verhältnismäßig hohe Kosten auf.

Es handelt sich um Zahlungen an die „Ampts Botten“ (Amtsboten), Landjäger, Corporale, Gerichtsboten, um Sporteln wegen der Vereidigung der Vorsteher, Waldmeister, Feldgeschworenen und Feldschützen. Aber auch für Prozesse muss

die Gemeinde Geld bezahlen, so an den Herrn Hofrat Tills zu Wetzlar, „wegen dem Proces gegen Wilhelm Gorr von Ehringshausen“, der für die Gemeinde Berghausen Kriegsdienst geleistet hatte. Zoll- und Chausseegelder für Holzfahrten nach Wetzlar schlagen mit 3 fl zu Buche.

Ausgaben für die Gemeindegebäude

Ständige Kosten verursachen natürlich auch die Gemeindegebäude, zu denen die Schule, das Backhaus und das Schäferhaus gehören. An der Schule arbeiten in dem genannten Jahrzehnt der Schreiner Wilhelm Becker von Berghausen, Schreinermeister Schellhas von Werdorf, der Maurer Georg Wilhelm Rink und der Zimmermeister Althof von Ehringshausen. 1812 baut der Maurermeister Peter Weimer einen neuen Backofen im Backhaus für 10 Gulden. Ziegler Helm von Aßlar liefert dafür „Kalch und Backenstein“ für 16 Gulden. Das Stroh für den „Leimmen“ (Lehm) liefern Johann Wilhelm Becker und Johann Georg Boller.

Im Jahre 1811 wurden größere Reparaturen am Schäferhaus vorgenommen: Dachmacher Wolff von Catzenfurth vorarbeit am Schäferhaus 1 fl 36 xr. Zimmermeister Georg Bellersheim Werdorf 4 fl 13 xr. Schreiner Wilhelm Becker 45 xr. Daniel Beppler zu Wetzlar vor Danne Diehl 3 fl 36 xr. Ziegler Heim Aßlar vor Kalk und Backenstein 9 fl. Gelegentlich sind die Fensterscheiben zu erneuern. 1813: Glasner Münch zu Wetzlar für finsterarbeit Bezahlt 1 fl 20 xr.

1815: Claßermeister Petrety zu Daubhaußen vor Claßnerarbeit an dem Hirtenfenster 20 xr. Auch das Leiterhaus ist zu erwähnen, das an der Kirchhofsmauer erbaut worden war und in dem die Leitern und Feuerhaken zur Brandbekämpfung aufbewahrt wurden. 1815 liefert Conrad Reutz

85 Schuh Bretter zum Leiterhaus p Schuh 3 xr. Die Nägel zu dem Leiterhaus werden von Christian Bingmann in Wetzlar bezogen und kosten 6 fl 20 xr.

Zu den Pfarrgebäuden in Werdorf musste die Gemeinde Berghausen ihren Anteil bezahlen. Dafür sind in den Jahren 1811-1817 Beträge bis zu 20 fl aufgebracht worden.

Feuerschutz in den Gemeinderechnungen

Der Feuerschutz bereitet der Gemeinde jährliche Kosten. Die Brandsteuer für die Gemeindegebäude beträgt jährlich etwa 1 fl. Dazu kommen Kosten von etwa einem Gulden für den Schornsteinfeger Bürger und Gack von Kleinaltenstädten. Eine solche Eintragung lautet so: 1812: „An Camminfeger Carl Gack vor die Gemeinde Schornstein zu Butzen am Backhaus Schulhaus und Schäferhaus Bezahlt Lqu 1 fl 12 xr. Vor 2 Mahl Feuerfishtacions Dieten Bezahlt mit 4 fl“.

Brach irgendwo in der Umgebung ein größerer Brand aus, so wurden die Bewohner der Dörfer nicht wie heute durch die Sirene verständigt, sondern durch Feuerläufer.

1811: An die Feuerläufer Bezahlt Vermög eines Feuer Lermen im Bergischen ober Dillenburg 30 xr.

1813: An die Erste Rotte der Feuerläuffer 30 xr.

1814: An Casper Wallschmidt zu Wetzlar vor Zehrung Bezahlt Bey dem steindorfer Brand 1 fl 50 xr. Zu Alten Burg vor Zehrung Bezahlt Bey dem steindorfer Brandt 2 fl 26 xr. Die Berghäuser halfen also bei dem Großbrand in Steindorf, bei dem 25 Wohnhäuser mit Scheunen und Stallungen abbrannten, und stärkten sich danach in Wetzlar und auf dem Altenberg auf Gemeindegkosten, was ja auch wahrlich in Ordnung war.

1814: An Schumacher Adam Becker Bezahlt vor Reparatur an den Feuer Eymer Lqu vom

10te April 1814 34 xr. Die Feuereimerwaren aus Leder.

1815: An die 1. Feuerläuferroth wegen eines Brandes zu Udersberg 10te Juny 30 xr. 28te May wegen eines Brandes zu Rothenroth und zu Mademühlen 30 xr.

1817: An die Gemeinde Werdorf für Spritzen und sonstige Baukosten 1 fl 1 xr.

In diesem Zusammenhang war es auch wichtig, daß die Gemeindepumpe in Ordnung war. 1817 wurde sie durch den Pumpenmacher Johannes Söhngen von Oberquembach für 23 fl erneuert. Johannes Michel von Wetzlar erhielt für „Sohlläder“ (Leder) welches zu der Pompe verbraucht worden 2 fl 25 xr und Johann Christian Bingmann von Wetzlar für Seiler welches zu der Pompe verwendet worden 53 xr. Und schließlich

brauchte man auch noch für 48 xr „Unnschlich“, welches zu der Pumpe gekommen. Gemeint ist Unschlitt, aus Tierfett von Rind oder Hammel gewonnener Talg zum Schmieren.

Besoldungen, Jahrlohn, Diäten und Schreibmaterialien

Unter diesem Titel der Ausgaben erscheinen mannigfache Ausgaben an verschiedene Personen und für verschiedene Zwecke. Da ist zuerst der Schultheiß Wilhelm Krauß, der seine Jahresdiäten für allerlei Bemühungen in Höhe von etwa 20 fl erhält. Dazu kommen Vergütungen für die Aufstellung von Listen und Tabellen und für die Teilnahme an Vermessungsarbeiten und Abschätzungen in Feld und Wald.

1812: Diäten 15 fl Vor Schreiberey und Berichten zu machen 3 fl.

1813: Schultheiß Krauß vor Gänge 17 fl 38 xr. „An Schultheiß Krauß Bezahlt vor die viel gehabte Bemühung Bey den Soltatten Ein quartiringen weil derselbe Keine Ein quatirung frey gehab und seinen quantum Soltaten zu Natur gehalten 5 fl.“

An Begehrte Bezahlte Soltatten der die
sich gefabte Bemühung bey den
Soltatten für Quartierungen, weil
derselbe Keine für Quartierung
gefabt, und seinen quantum Soltaten
zu Natur gehalten - - - 5

1815: An Schultheiß Krauß Steuer Regulirungs Diäten Bey abschätzung der Gemarkung vom Jahre 1809 und zehn 14 Tag p Tag 30 xr 7 fl. An Schultheiß Krauß für die große. topographische Tabelle aufzustellen 2 fl, für verschiedene tabel-larische Übersichten 5 fl 50 xr. Für 4 Tabelle über die Plattern Impfung in 1817 aufzustellen 4 fl. (In diesem Jahre ist wohl zum erstenmal eine Po-ckenschutzimpfung in Berghausen durchgeführt worden).

Die Vorsteher erhalten Geld für ihre Gänge und Bemühungen, die sie im Dienste der Gemeinde tun. Da heißt es zum Beispiel 1816: An Vorsteher Wilhelm Schneider für Gänge und sonstige Versäumnisse 8 fl 11 xr. An Conrad Neumann desgl. 4 fl 59 xr. 1813 erhalten sie wie der Schultheiß eine Vergütung von je 4 fl, weil sie bei der Rus-seneinquartierung keine Einquartierung frei ge-habt, sondern wie die anderen Einwohner Sol-daten ins Haus aufgenommen haben.

Entschädigungen für die Rechnungsführer finden sich ebenfalls in den Rechnungen. Das Aufstellen der Jahresrechnung war schließlich keine leichte Angelegenheit. Die Jahresrech-nungen von 1811 bis 1815 wurden wohl von den Rechnungsführern selbst geschrieben, ab 1816 ließ die Gemeinde die Rechnung nach den Auf-zeichnungen des Rechnungsführers von einem schreibkundigen Mann aufstellen. Die Kosten dafür erscheinen unter den Ausgaben „Zu unbe-stimmtem Behufe“. Nun tauchen in der Rech-nung auch nicht mehr die verständlichen Recht-

schreibfehler auf, denn der Schullehrer Ruß-mann von Werdorf, der übrigens in Breitenbach seinen Dienst versah, wusste besser, wie man die schweren Wörter schreiben musste. Welche Kosten das Aufstellen der Rechnung bereitete, zeigen die Ausgaben von 1816: An Jacob Jung für Zehrung bei dem Aufstellen dieser Rechnung 3 fl 20 xr. An die Vorsteher und Rechnungsführer 2 fl. An Schultheiß Krauß Diäten bei Aufstellung dieser Rechnung 1 fi 20 xr. An Schullehrer Ruß-mann zu Werdorf für Aufstellung dieser Rech-nung 5 fl. Für Abhören dieser Rechnung 30 xr. Der Rechnungsführer Henrich Arnhold brauch-te mit seiner ungelenen Schrift nur noch zu un-terschreiben. Auch 1817 stellt der Schullehrer Jacob Rußmann die Rechnung auf und erhält dafür 7 fl. 1818 erhält Prezeptor Rußmann in Werdorf für Gemeindeschreibereien 16 fl und 40 xr.

Die jährlichen Ausgaben für Schreibmaterial und Papier betragen 5 bis 10 Gulden. Das Papier wird von Wetzlar bezogen, meist von dem Kauf-mann Jüngst. 1812: Ans Oberamt (Greifenstein) vor die getruckte papier zur gemeinden Rech-nung 24 xr, Stempel papier 50 xr. 1813: *Für Pa-pier, Dinte, fetter Keil (Federkiel), Sieglack und sonstige Schreib Materialy bezahlt 4fl 54xr.* An Wilhelm Kraft von Cölschhausen vor das „Ge-meinde Bittschaft“ (Petschaft=Handstempel) 1 fl.

1815: Ans Oberamt vor Furmular Papier 1 fl 42 xr. An Friedrich Ernst Bott zu Greiffenstein vor Schreibpapier welches derselbe vor die Gemeinde verbraucht zu zwey Generallisten 2 fl 28 xr. 1816: Zu einem neuen Lagerbuch 6 Buch Papier lt Qu von Kaufmann Bepler zu Wetzlar 4 fl. An Schultheiß für Dinte, Oblaten, Siegellack und Federkiehl 2 fl 40 xr. 1817: An Buchbinder Sälzer zu Wetzlar für das hiesige Meßbuch einzubinden 5 fi 27 xr. 1812: Buch Bänder Gänß zu Wezlar vor ein Contracten Buch mit weis papier zu machen 1 fl 20 xr. Für die Anschaffung und den Einband der Verordnungs- und Intelligenzblätter (Intilligins Bläder, Inteliensblat) entstehen der Gemeinde regelmäßige Kosten.

Kosten unter dem Titel Zu unbestimmtem Behufe

Botenlohn: zahlt die Gemeinde an Boten, die Briefe oder Amtsschreiben überbringen: von Greiffenstein 8 xr, von Braunfels 8 bis 12 xr. Sie bezahlt auch Einwohner der Gemeinde, die eine Botschaft überbringe oder einen Gang zum Oberramt wegen einer Vereidigung oder zu einem anderen Zweck unternehmen. 1815: An Wilhelm Becker Bottenlohn nach Holzhaußen wegen Gemeinde Angelegenheit 10 xr. Eberhard Rink und Conrad Abel Bottenlohn von hier nach Mengerskirchen 1 fl 36 xr. 1812: Rechnungsführer Meckel vor Einen Gang nach Greiffenstein 15 x. 1811: An die 2 Feld Schützen vor Ein gang nach Greiffenstein Bey ihrer Be Eidigung Lqu 24 xr.

Mastkosten: 1811: An den Schweinehirt Wilhelm Abel Vor Ein paar Schu wegen den Mast Schwein zu hüthen Bezahl 2 fl 40 xr.

Hüttenweide: Die gepachtete Hüttenweide an der Ablarer Hütte musste zu bestimmten Zeiten gewässert werden, die Schließen und Bewässerungsgräben mussten erneuert und ausgebessert werden. 1811: An Maurer Meister Jacob Berghäüßer vor steine Brechen und Maurer arbeit an der wäßerungs Kennel zu der Hüttenweyd am Hütten Graben 4fl 6 xr. 1812 erhält Daniel Becker für das Wässern 3 fl, und Johann Wilhelm Becker bekommt fast ebensoviel für „arbeyd an den Schließen.“ 1817 bekommt Eberhard Rink ein paar Schuhe für das Wässern der Hüttenweide.

Tagwächter, Nachtwächter (Spießmann): Von ihren Aktivitäten und ihrer Entlohnung berichten jährliche Eintragungen in die Rechnung. 1811: Schumacher Johannes Rademacher Vor Ein paar Neue schu Bezahl welche der Tagwächter Gack Bekommen hat 2 fl 40 xr. An Jost Henrich Rüthinger zu Wetzlar Vor Ein Wachthorn zu flicken Bezahl am 27te Sept. 24 xr. 1814: An Schumacher Adam Becker Bezahl vor Zwey paar Schu welche der Gemeinde Schütz Eberhard Rink Bekommen hat 5 fl 20 xr. 1816: Schumacher Pohl zu Werdorf für ein paar Schu dem Spießmann 3 fl.

Steinbrecher und -klopfer: Zur Unterhaltung und zum Ausbau der Chaussee im Dilltal musste die Gemeinde ebenfalls beitragen: 1811: Jacob Wolff Vor 5 ruthen stein Brechen zu der Chaushe 12 fl. 1813: Wilhelm Groß von Werdorf vor stein Brechen an die Chaushee 2 fl 20 xr.

Maulwurfsfänger: 1811: An Peter Bertzeler vor 54 stück maulwurf zu fangen Bezahlt p stück 4 xr = 3 fl 36 xr. 1814: Vor Maulwurf fangen, an Johann Georg Keiner und Conshorten Bezahlt im Jahr 1814 2 fl 48 xr. Auch in den folgenden Jahren erscheinen Beträge für das Maulwurfsfangen. 1820 sind nur die auf Gemeindegut gefangenen Maulwürfe Bezahlt worden. Die Fürstliche Regierung in Braunfels hatte verfügt, dass die auf Privateigentum gefangenen Tiere von den Eigentümer bezahlt werden müssen.

Brückenkosten entstanden, wenn der Steg zwischen Werdorf und Berghausen wieder einmal vom Hochwasser fortgeschwemmt worden war. Die Gemeinde lieferte dann Holz aus dem Wald und zahlte die vorgeschriebenen Beträge für die Instandsetzung der Brücke. Sie mußte aber auch für die Hüttenbrücke und die Leuner Brücke gelegentlich zahlen. 1811: Vor 2 Karn aus Leun welche Grund bey die Leuner Bric gefahren 2 fl 6 xr. 1813: An diejenige Mannschaft welche nach dem weg geflossenen Dillbrückenholz gegangen sind 24 xr.

Gemeindemöbel: Sie mussten in Handarbeit angefertigt werden, wie zwei Eintragungen von 1811 und 1812 besagen. An Conrad Zimmermann zu Werdorff vor Einen Neuen Schranck zu machen, worinnen die Gemeinschaftliche papier verwahrt sindt, Lqu vom 12ten 9 br 14 fl. An den Schloßer Georg Adelman vor Bemeldeten Schranck zu Beschlagen mit Banne Schloß und riegel 4 fl 30 xr. An Schreiner Conrad Zimmermann für Schublaade in den gemeinden Schranck zu machen 18 xr. Schloßer Meister Georg adelman vor Schloßer arbeit am Gemeinden Schranck 1 fl 45 xr.

Kirche: Die Kirche taucht in den Gemeinderechnungen nur selten auf. Einmal ist sie Kapitalgeber und erhält Zinsen von der Gemeinde. In der Ausgabenseite taucht sie nur bei den Kirchenvisitationen auf sowie bei der Einführung der neuen Gesangbücher 1812. Aus der Gemeinden Casha sind zu den Neuen Gesang Bücher Bezahlt 25 fl 14 xr. 1811: An Hiesige Kirchenälteste und Schul Lehrer vor ihre Dieeten Bey gehaltener Kirchen Fishidacion vor 2 Tag 2 fl 40 xr. An den Becker Carl Luy zu Wetzlar vor Weis Brodt welches die Schul Kinder Bey gehaltener Kirchen, und Schul Fishetacion Erhalten haben 1 fl 20 xr. 1814 betrugen die „Kirchen fisitacions Kosten“ am 21. November 6 fl 43 xr. 1817: An die hiesige Kirchenältester und Schullehrer für drey tägige Versäumniß bei der Kirchenvisitation 4 fl.

Schule: Merkwürdigerweise findet man in den Rechnungen keine Zahlungen an den Schullehrer Bender, außer für einige Schreibarbeit, die er gelegentlich für die Gemeinde erledigt hat. Der Lehrer erhielt seine Besoldung in Form von Sachlieferungen, Nutzung des Schullandes und Holz aus dem Gemeindewald. Die Kosten dafür wurden natürlich in der Rechnung nicht aufgeführt. Sodann zahlte die Kirchenkasse einen Teil seines Jahrlohnes, so zum Beispiel für die Dienste als Küster. Auch die Einwohner mussten Getreide und andere Naturalien liefern und das Gemeindeholz zur Schule fahren.

Politik und Militär: Das Rechnungswerk gibt an manchen Stellen auch Auskunft über die politischen Verhältnisse und die Kriegswirren der damaligen Zeit. Seit 1806 gehörte Berghausen zum Herzogtum Nassau. 1812 muss der Herzog eine Rundfahrt durch sein Land unternommen haben, für die die Gemeinden die Kosten tragen mussten. So heißt es in einer Eintragung bei den Ausgaben: „Bei dem Ein Zug des Durchlauchtigsten Fürsten Wilhelm ins amt Greiffenstein haben sich an Kosten belaufen Lqu. 11 fl 4 xr“. An einer anderen Stelle muss die Gemeinde Kosten für ein Bittgesuch entrichten, das durch einen Rechtsanwalt an das Nassauische Staatsministerium gerichtet wurde: „An procurator Thomas zu Wetzlar Bezahlt wegen einer Suplicke und Vorstellung zu machen an das Herzogliche Staats Ministerium zu Wies Baaden wegen der neuen Grundsteuer Regulirung Lqu 3 fl 36 xr“.

Mehrere junge Männer aus Berghausen wurden zu den nassauischen Fahnen gezogen und kämpften dann auf den verschiedensten Schlachtfeldern Europas für den Kaiser der Franzosen. Die bei den jährlichen Musterungen entstandenen Kosten für die Bewirtung der Rekruten sind sowohl für die nassauische als auch für die preußische Zeit unter den Ausgaben vermerkt. Da heißt es dann 1811: An Christoph Daniel Becker alhier gegeben welcher zu den Hertzoglichen feld Truppen gezogen wurde, und hernach Los Kommen ist Lqu 4 fl.

1812: Bey dem Recruten Zug am 12 ten aug. 1812 haben die Jungen Borsch zu Greiffenstein verzehrt Lqu 4 fl 30 xr. An Conrad Becker und Wilhelm Gack welche auf Wies Baaden Beym recruten Zug Beortert geweßen gegeben, Lqu 18 fl. An die 3 Zu Soltaten gezogene Recrutten gegeben Lqu 45 fl. 1814: An den Wirth Pletsch zu Greiffenstein Bezahlt vor Zehrung Beym Recruttenzug am 15 ten 8br (Oktober) 3 fl 40 xr. 1817: An Wilhelm Gorr zu Ehringshausen seine versprochene Belohnung für die geleistete Militairdiensten für hiesige Gemeinde 1 Qu 53 fl 7 xr. Der zuletzt angegebene Ausgabeposten zeigt, dass die Gemeinde Berghausen einen Auswärtigen zum Militärdienst ermunterte, um einem jungen Dorfbewohner diese Plage zu ersparen. Dass sie die Kosten dazu nicht scheute, ist aus der Höhe des Betrages ersichtlich.

Kriegskosten

Über die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1813-15 berichten die Gemeinderechnungen auf ihre Weise. Bereits im April 1813 müssen sich infolge des napoleonischen Rückzuges aus Rußland polnische Truppen, als Verbündete des Kaisers, in unserer Gegend aufgehalten haben. Davon zeugt die nicht ganz verständliche Eintragung: „Bey dem von Einem Bauern aus dem Bergischen, gestohlenen Pferdte, den Pollacken, welche hier im quartier gelegen, hat es an Kosten gegeben am 29 ten April 1813 In der Nacht 8fl 37xr“.

Es sollte noch schlimmer kommen, als im Herbst des gleichen Jahres russische Truppen in unseren Dörfern einquartiert waren. Sie kamen im Gefolge der Blücherschen Armee, die in der Neujahrsnacht 1813/14 bei Kaub den Rhein überschritt und gen Westen marschierte. Die Russen gehörten zu dem Korps des Generals von Osten-Sacken und führten sich als Verbündete der Gegner Napoleons schlimmer auf, als es die Franzosen als Feinde seit der Revolution 1789 in den zahlreichen Kriegen in unserer Heimat getan hatten. Die folgenden Eintragungen in den Gemeinderechnungen befassen sich ausnahmslos mit der Russeneinquartierung und zeigen, dass die Gemeinde für mannigfache Kosten aufkommen musste, sei es für Lebensmittel und Branntwein oder für Pferdefutter und Hufbeschlag und anderes mehr. Einen Teil dieser Kosten hat dann Jahre später der

preußische Staat der Gemeinde ersetzt. So heißt es denn:

1813: An die Ruisische Kosacken Zu Etliche mahl geben Müßen 8 fl. An Jacob Jung vor Zeh-rung von den Ruischen Kosacken 2 fl. An Einen Ruischen Offizier gegeben Laut qu vom 5 ten November 1813 44 fl. An Hoffmann Löll Zu wer-dorf Vor Brandenwein Bezahlt Lqu am 30 ten 9 br (November) 1813 6 fl. An Jud Seeligmann zu Werdorf vor 76 Pf. Kuhfleisch Bezahlt Lqu vom 21 ten Dbr 1813 9 fl 30 xr. An Wilhelm Neuweger vor 1/2 achtel gerst Bezahlt welche die Ruische Dragoner Bekommen am 21ten Dbr 1813 4 fl.

Vor Stiefel Bezahlt an den Ruischen unter of-fizier am 30te 9 br 1813. An Anton Hinkel zu Wetzlar Bezahlt vor Eißen d 17ten Dbr. 1813 6 fl 24 xr. An Jacob Münch zu Wetzlar vor Huf Negel Bezahlt L qu 2 fl. An Johann Wilhelm Becker vor Brandenwein, und Tobak den, die Rusen Bekom-men haben Bezahlt 1 fl 32 xr. An Schmidt Johann Georg Keiner abschlägich seiner Schmidt Rech-nung vor die ruische Dragoner Pferdte Lqu Be-zahlt 10 fl. An Johann Georg Bender Sen. Bezahlt welches die Ruische Trachhoner verzehrt 24 xr. 1814: An Wilhelm Christoph Daniel Becker ge-geben welcher als soltat gezogen worden am 28ten Mertz 11 fl.

An Einen Saxischen quartiermacher gegeben am 27ten april 40 xr. Ans oberamt Bezahlt Vor die Weilburgische Fourasche Lieferung Lqu vom 11ten Juny 66 fl 32 xr. 29te May 1815 Vor ange-kaufes Heu Vor die Ruische Wagenburg welche Hier Einquartirt gewesen 11 fl 40 xr. 15. May Vor

an Gekaufte Hafer Von Jud Löw von Cölschauen 40 fl. 22 Decbr an Adam Becker Vor Leder zur Bumpee und öhl zu denen Preußischen Wachten Bey Einquartirung.

Breiten Raum nehmen auf den Ausgabeseiten der Gemeinderechnungen auch die Kriegsfuhren ein, für die Berghausen verpflichtet war und die meist von den gleichen Familien gegen Entgelt durchgeführt werden mussten. Dabei tauchen meist die Namen von Friedrich Bepler, Georg Rußmann und der Witwen von Georg Boller und Jacob Gerth auf. Die Fahrten führten ins Land und kosteten die Gemeinde eine Stange Geld. 1813: An Friedrich Bepler und Georg Boller Beahlt abschläglic der Rodelsheimer Lieferung fahrt vom 30te 9br (November) 1813 6 fl.

An Georg Bollers Witib abschläglic Beahlt auf ihre gethane Kriegsfuhr Lqu 20 fl.

An Johann Georg Bollers Witib und Friedrich Bepler wegen Kriegsfuhr von Niedergirmes 4 fl.

An dieselben wegen einer Kriegsfuhr von hier Sächsische Quartiermacher in die Gegent von Usingen gefahrn 4 fl. An Georg Rußmann und Jacob Gerths Witib von hier Preusische Quartiermacher nach Salzboden 4 fl.

Auch die Übernahme unserer Heimat in den preußischen Staat findet in der Gemeinderechnung ihren Niederschlag. So heißt es 1815 in dem Ausgabenposten 128: Vor Pulver Laut Quittung Bey Freuden Feyer des Königs von Preusen 5 fl 20 xr. Posten 130: An den Kunst Inspektor Scholz von Braunfels wegen dem Preusischen

Wappen 9 fl. Außerdem muß die Gemeinde in diesem Jahr über 30 fl für Schanzarbeiten auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz bezahlen.

Schuldendienst und Umlagen der Gemeinde Berghausen

Mit den Einnahmen aus dem Wald, den verpachteten Grundstücken, dem Obstverkauf und sonstigen eingezogenen Geldern ließen sich in manchen Jahren die Ausgaben der Gemeinde nicht gänzlich bestreiten. Wenn eine Kommune heute schnell größere Geldbeträge benötigt, so kann sie diese bei Banken und Sparkassen leihen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das für die Berghäuser nicht möglich, da es hier keine Kreditinstitute gab. Brauchte man kleinere Beträge, so konnte man bei den Einwohnern eine Umlage einziehen. Ein Beispiel: 1814: Zu Bezahlung der Feuerfishilacions Kosten (Feuervisitationskosten) sind in hiesigem Ort Erhoben worden 4 fl 13 xr. Auch auf das Holz aus dem Wald musste in manchen Jahren nochmals ein bestimmter Betrag von jedem Gemeindsmann gezahlt werden. 1811: Von 26 Gemeindesmann Ein genommen welche auf Ein Loos theil Holz gesetzt worden 30 fl 20 xr.

Mussten aber größere Beträge aufgewendet werden, so blieb bei leerer Kasse nur der Weg der Kapitalaufnahme. Die Gelder kamen aber nicht von der Bank, sondern von begüterten Einwohnern des Dorfes. Da heißt es dann in der Rechnung von 1814: Bey Herrn Oberförster al-

hier Baar gelehnt zu Bezahlung des Weilburger Fourasche am 10ten Juny 1814 70 fl. Das Geld für die Furage (Futter- und Verpflegungslieferung an die Truppen) musste von einem Tag zum anderen aufgebracht werden, und ein begüterter Einwohner half der Gemeinde aus.

Die an die Gläubiger zu zahlenden Jahreszinsen betrugen ein Fünfundzwanzigstel der Schuldsumme nämlich 4 %. So zahlte die Gemeinde zum Beispiel 1814 an die Witwe Christoph Jung für 150 fl Kapital 6 fl Zinsen. Die Gemeinde zahlte im gleichen Jahr insgesamt 43 fl 42 xr an die Gläubiger aus dem Dorfe. Die Schuldsumme betrug also 1092 fl 30 xr. In manchen Jahren zahlte die Gemeinde einen großen Teil ihrer Schulden an die Einwohner zurück, so 1811 bei einer Gesamtausgabe im Etat von 1194 fl allein 756 fl an abgetragenen Kapitalien. Im folgenden Jahr finden sich nur zwei Eintragungen über abgetragene Kapitalien: An Ludwig Gombel Ein Capital abgetragen am 29te Dbr 1812 104 fl. An Christoph Junge Witib Ein Capital abgetragen am 29te Dbr 1812 156 fl Summa 254 fl.

Neu geliehene Kapitalien tauchen auf der Einnahmeseite der Rechnungen auf. So lieh die Gemeinde im Dezember 1817 insgesamt 423 fl von Christoph Jung (50 fl), Johann Jacob Jung (50 fl), Martin Kern (150 fl), Johann Wilhelm Becker (100 fl) und der Kirche (73 fl). Andere Schulden hat die Gemeinde schon vor vielen Jahren gemacht und noch nicht zurückgezahlt, vermutlich brauchten die Gläubiger das Geld noch nicht.

Sozialausgaben

Die Ausgaben auf dem sozialen Sektor bewegen sich in geringen Grenzen. Da sind zunächst die Armen, denen die Gemeinde gelegentlich etwas zukommen lässt. So erlässt sie der Witwe von Georg Wilhelm Brintze 1811 die Hälfte des Beisassengeldes „wegen alters und Baufähigkeit“. 1817 unterstützt sie Johann Gacks Witwe mit 1 fl 20 xr und Wilhelm Abels, des Hirten, Witwe wegen „Armuthshalber“ mit 2 fl 40 xr. Der Kuhhirt ist nämlich 1816 gestorben und auf Gemeinkosten beerdigt worden. In der Jahresrechnung heißt es: „An Conrad Neumann für Bretter zu den hiesigen Kuhhirten ihrem Sarg welche die Gemeinde aus Armuthshalber beerdigen ließ 1 fl 50 xr. An Schreiner Becker für den Sarg zu machen 2 fl“. Schon 1811 war der Berghäuser Kuhhirt gestorben und auf Gemeinkosten bestattet worden: „An Peter Henrich Bender (Schullehrer) vor Leinenduch zur Beerdigung des verstorbenen hiesigen Kuhhört Müller Lqu Vom 16ten Febr. 1 fl 25 xr. An Wilhelm Abel Vor Eichen Bender, zu dem Todtensarg des verstorbenen Kuhhört 3 fl 20 xr“. 1820 heißt es: „An den Schreinermeister Georg Schelhaaß zu werdorf Vor einen Sarg Vor eine arme Frau, welche alhier ist Beerdigt worden 3 fl xr“.

Die übrigen Beträge in den Rechnungen von 1810 bis 1820 beziehen sich auf auswärtige Bedürftige (Collectanten), die von der Obrigkeit die Erlaubnis erhielten, um Spenden zu bitten. Oft

handelt es sich um Menschen, die bei einem Brand ihr Hab und Gut verloren haben. So zahlt die Gemeinde:

1811: An Ein Armes Mensch von oberwetz 4 xr.

1812: An einen stummen Menschen von alten Kirchen 4 xr.

1815: An Anton Weber von Burgsolms wegen aufbauung seines Wohnhäuße 12 xr. An Colectanten aus dem Kayserlichen aus der Craniz wegen Brandbeschädigte 12 xr. An Ludwig Zwerchmann aus dem Ambte Kränzberg Usingen 1 fl.

Ab 1815 zahlt die Gemeinde jährlich 3 fl 30 xr an die Landarmenkasse zu Braunfels, unterstützt aber auch weiterhin Bittsteller aus den Dörfern mit 4 bis 45 Kreuzer im Einzelfall.

Die Gemeinderechnungen von Berghausen wurden durch den Fürstlich Solms-Braunfelsischen Regierungsrat Stephan geprüft und abgeschlossen. Für das Rechnungsjahr 1820 bemerkt er: 1. die wegen der von den Gemeindsleuten benutzten Hüttenweide, entstandenen Ausgaben müssen der Kasse mit 12 fl 38 xr ersetzt werden. 2. Über die abgetragenen Kapitalien müssen die original Schuldscheine beygebracht werden. 3. Die Belege zu den Posten 6, 7 und 8 fehlen müssen herbey geschafft werden. 4. Dem Rechner ist 1 fl 13 xr Deceß aus der 1812er Rechnung zuviel vergütet worden welchen Betrag derselbe in 1820 zu restituiren hat.

Revidirt und Justifizirt Braunfels, den 13ten Juny 1820, Der Königliche Landrath Stephan.

ERICH HAHN

Der Kindergarten

Kindergärten als soziale Einrichtung waren in den kleinen Dörfern früher nicht vorhanden. Die Betreuung der kleinen Kinder war Sache der Mutter oder Oma. Frauen waren normalerweise nicht berufstätig, sondern versorgten den Haushalt und betrieben Landwirtschaft.

Nach 1933 kümmerte sich zunehmend Staat und Partei um die Kleinkinderbetreuung und Erziehung. Der Kindergarten als die „erste nationalsozialistische Erziehungsstufe“ sollte den Grundstein zur Eingliederung in die NS-Gesellschaft legen. Als Leitlinie galt das „Heranzüchten kerngesunder Körper“. Die bestehenden selbständigen und konfessionellen Einrichtungen mussten rasch nach 1933 schließen.

In einem Planentwurf des Kreisbauamtes von



Erste Kindergartenkinder – 1973 mit Bürgermeister Wilhelm Kern



Kindergarten 1973 „In den Krummen Stücken“

1935 für das neue Rathaus und Backhaus, war im direkt angrenzenden Nebenhaus der Gemeinde ein Raum für eine „Kleinkinderschule“ vorgesehen. Vermutlich eine solche Einrichtung. Der Plan wurde nicht verwirklicht.

Einen provisorischen Kindergarten gab es um 1937 im Saal der Gastwirtschaft Keiner. Eingrichtet wurde er von der aus Frankfurt stammenden katholischen Lehrerin an der Berghäuser Schule. Die Lehrerin war dem NS-System sehr zugetan und versuchte den kleinen Kindern schon nationalsozialistische Vorstellungen beizubringen, so z. B. mit dem Reim: „Wir sind die Allerkleinsten von Hitlers Regiment, und unsere Lieb und Treue gehören ihm bis ans End. Sind wir erst groß geworden, so groß wie die SA, dann

tragen wir die Fahne, das ist doch klipp und klar“. Der „Kindergarten“ existierte nur wenige Wochen.

Erster Kindergarten

Kinderbetreuung und Früherziehung im Kindergarten für noch nicht schulpflichtige Kinder gibt es in Berghausen seit 1972. In Schulräumen der 1967 außer Dienst gestellten Schule wird im Oktober ein vorläufiger Kindergarten mit 48 Kindern in zwei Gruppen eingerichtet. Die Leitung hat Renate Diehl aus Berghausen. Dieser Kindergarten war der erste kommunale Kindergarten in der Großgemeinde Ablar. Zwei konfessionelle Kindergärten gab es schon in Ablar.

Bei den weiteren Planungen und Beratungen der zukünftigen Verwendung der ehemaligen Schule als Mehrzweckgebäude, wurde 1974 auch ein baureifer Entwurf eines Kindergartens vorgelegt.

1976 begann der Um- und Anbau des Schulgebäudes zur Mehrzweckhalle. Der Kindergarten betreute nur noch 25 Kinder. Um während der Bauzeit den Kindergartenbetrieb nicht zu beeinträchtigen, wird die Einrichtung in Berghausen geschlossen. Die Kleinkinder werden mit dem Gemeindebus in den Kindergarten nach Werdorf gefahren. Bis Juli 1990 pendeln die Kleinkinder nach Werdorf.



Kindergarten 2004

Das Spatzennest

Seit September 1990 gibt es wieder einen Kindergarten in Berghausen. Angeregt durch eine Elterninitiative und guter Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und der evangelischen Kirchengemeinde und einigen Umbauten, konnte im Evangelischen Gemeindehaus in der Hauptstraße ein 1-gruppiger Kindergarten eröffnet werden. 25 Kinder fanden einen Kindergartenplatz. Eine dauerhafte Lösung war das nicht. In der Folgezeit gab es sogar Überlegungen, das Gemeindehaus zu kaufen und den Kindergarten auszubauen. Mehrere andere Lösungen wurden debattiert und wieder verworfen. Ein Vorschlag hatte Aussicht auf Erfolg.

Nachdem die Verantwortlichen der Stadt Aßlar, unter Bürgermeister Dr. Werner Schäfer, 1991 ein Grundstück neben dem Backhaus erwerben konnten, war der Neubau eines zukunftsgerichteten Kindergartens beschlossene Sache. Im Herbst begannen die Bauarbeiten und bereits im September 1992 konnten die Kinder ihren Kindergarten in Besitz nehmen. Einen Namen hat man sich auch gegeben: „Spatzennest“, was liegt näher?

Ein moderner Kindergarten für 50 Plätze war entstanden und durch vorausschauende Planung für Zuwachs und Neuorientierung ausgelegt.

Träger des Kindergartens ist die Stadt Aßlar. Betreut werden die Kinder von vier Fachkräften in zwei altersgemischten Gruppen. Eine dieser Gruppen ist eine Integrativgruppe, das heißt, Kinder mit körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderungen werden mit betreut.

Von Jahr zu Jahr konnte durch das Engagement des Dorfes, besonders der Eltern, das Angebot für den Nachwuchs im Spatzennest erweitert werden. So wurde das Außengelände unter Mithilfe der Kinder, Eltern und Mitarbeitern der Stadt, naturnah und erlebnisreicher gestaltet. Durch die Mitarbeit und Unterstützung von Vereinen, Geschäftsleuten und Privatpersonen konnten Projekte wie Snoezel-Raum, Bällebad, Bewegungsbaustelle, Vollwertfrühstück und vieles mehr verwirklicht werden.

Feste und Feiern gemeinsam mit Eltern, Verwandten, Freunden bilden die Höhepunkte eines

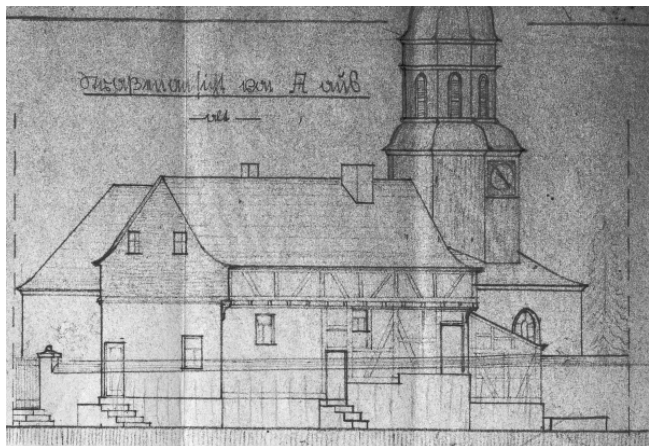
gemeinsam erlebten Kindergartenjahres.

Unser Kindergarten soll für die Kinder, die ihn besuchen, ein Lebensraum sein, in dem sie sich wohl fühlen, wo ihre Bedürfnisse und Wünsche im Vordergrund stehen. In einer Atmosphäre von Geborgenheit, Sicherheit und Toleranz sollen sie behutsam auf das ereignisreiche Leben vorbereitet werden.

EDWIN JUNG

Das Dorfbackhaus

Das Backhaus, einst neben der Kirche, war Jahrhunderte lang wesentliche Einrichtung für die Selbstversorgung der Bevölkerung und ein Mittelpunkt des dörflichen Lebens. Beim Backen wurden die Neuigkeiten verbreitet und manches Schwätzchen gehalten. Heute umgibt den Begriff Backhaus eine gewisse Romantik, das war allerdings früher selten Realität. Für die Frauen war das Backen oft echte Knochenarbeit, neben den vielen anderen Tätigkeiten in Haus und Hof. Bis in die sechziger Jahre wurde in den Dorfbackhäusern noch regelmäßig gebacken. Danach wurde durch das große Angebot von industriell hergestellten Backwaren, das zeitaufwendige Selbstbacken unrentabel. Viele Gemeindebackhäuser verfielen, wurden stillgelegt oder abgerissen. In den letzten Jahren haben sie wieder an Bedeutung gewonnen, wurden saniert und renoviert, um von Wenigen die herzhaftes Bauernbrot aus dem Steinofen lieben, genutzt zu werden. In Berghausen wird seit zwanzig Jahren in und ums Backhaus vom Gesangsverein das Backhausfest gefeiert oder nach dem jährlichen Grenzgang, Herzhaftes aus dem Backofen serviert. Das Backhaus kommt bei der Bevölkerung gut an und fördert so das dörfliche Zusammenleben.



*Straßenansicht des alten Back- und Wohnhauses.
Rechts war ein Raum für den Gemeindegirten
angebaut*

Berghäuser Backhäuser

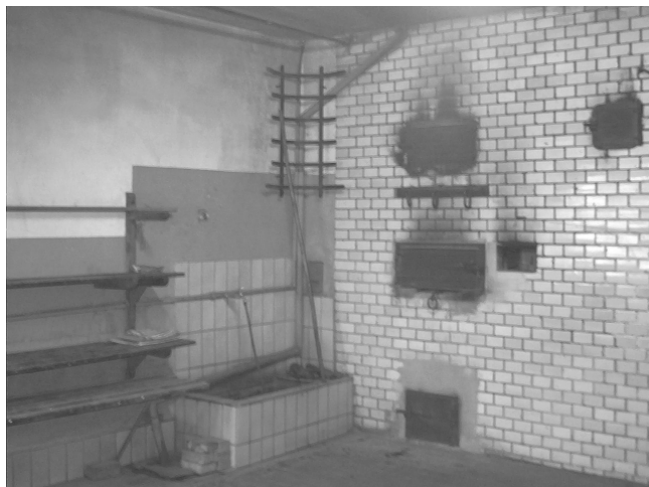
Das erste bekannte Berghäuser Backhaus stand bis 1937 neben der Kirche. Das strohgedeckte Fachwerkgebäude entstand 1708 und war nicht nur Gemeindebackhaus, sondern auch Wohnung des Gemeindegirten mit einem kleinen Stall und Misthaufen dabei. An der Nordseite führte eine Außentreppe zur Gemeindestube, einem Wachraum für den Nachtwächter. 1812 baute der Maurermeister Peter Weimer einen neuen Backofen für 10 Gulden ein. Ziegler Helm von Ablar lieferte dafür „Kalch und Backenstein“ für 16 Gulden. Das Stroh für den „Leimmen“ (Lehm) liefern Johann Wilhelm Becker und Jo-

hann Georg Boller aus Berghausen. Nach Gemeinderechnungen erhielten: Dachmacher Wolf von Catzenfurth vorarbeit am Schäferhaus 1 fl 36 xr. Glasner Münch zu Wetzlar für finsterarbeit (Fensterarbeit) Bezahlte 1 fl 20 xr. Daniel Beppler zu Wetzlar vor 9 Stück Danne Diehl (Tannenbretter) 3 fl 36 xr. 1877 berichtet die Zeitung über einen Schornsteinbrand im Backhaus.

Das Gemeindehaus verursachte ständig Reparaturkosten. 1934 genehmigte der Gemeinderat nochmals die Fällung von Alteichen für die Instandsetzung des Backhauses. Die Baufälligkeit war aber nicht mehr aufzuhalten. Bereits 1935 entschloss sich daher der Gemeinderat zum Bau eines neuen Gemeindebackhauses. Das marode Gemeindeback- und Wohnhaus hatte ausgedient und wurde im November 1937 von dem Berghäuser Maurermeister Wilhelm Scharf und Gehilfen in 11 Tagen abgebrochen. Die Rechnung beläuft sich auf 294,50 RM, wobei 273 Gesellenstunden zu 0,90 RM/Stunde, 33 Arbeiterstunden zu 0,80 RM und 56 jugendliche Arbeiterstunden zu 0,40 RM anfielen.

Am 28. Oktober 1935 wurde mit Bauschein Nr. 68 vom Landrat des Kreises Wetzlar die Genehmigung erteilt, ein „Gemeindebackhaus mit Gemeindezimmer und Einrichtung eines H.J.-Heimes“ zu errichten. Der Bauplatz war neben dem von der Gemeinde für 6000 RM von Friedrich Schmidt gekauften Haus mit Scheune und Stall, vor dem ebenfalls gemeindeeigenen Bullenstall.

Erste Bauzeichnungen sahen vor: „Das massive Backhaus wird an das Fachwerkwohnhaus



Linker Ofen

angebaut. Ober- und Dachgeschoss des bestehenden Hauses werden abgebrochen und über dem Erdgeschoss und dem Backraum ein Gemeindesaal in sichtbarem Eichenholzfachwerk (Anm.: in dem sogar die stilisierten Symbole der neuen Ära nicht fehlten) aufgebaut. Das Untergeschoss wird einheitlich geputzt. Das Dach wird altdeutsch mit Schiefer gedeckt“. Zu dieser Bauausführung kam es nicht.

Die Bauzeichnungen und Baubeschreibung wurden überarbeitet und verändert: „... an ein bestehendes Gehöft ein Backhaus mit darüber befindlichem Gemeindegemach anzubauen. Fundamente und Sockelmauerwerk werden in lagerhaften Bruchsteinen und Kalkmörtel gemauert und das aufgehende Mauerwerk in guten Back-

steinen ausgeführt. Innen wird alles verputzt und gestrichen. Die Ofenanlage wird von einer Spezialfirma aus feuerfesten Steinen ausgeführt. Zum Obergeschoss gelangt man über eine freiliegende überdachte Holzterasse. Die Dächer werden mit Schiefer gedeckt. Das an das Haus grenzende Nebengebäude wird abgebrochen, das an die Scheune gelehnte Fachwerksgebäude im Erdgeschoss massiv unterfangen und gehoben. Das Obergeschoss wird zu einem Raum für die Hitler Jugend ausgebaut“.

Das Backhaus selbst hat zwei flach gewölbte, nach hinten leicht ansteigende Steinbacköfen. An der Rückseite des Backofens sind die Rohrlöcher zum Abzug des Rauches. Die Regelung des Brenn- und Rauchabzuges geschieht über Schieberstangen über der Ofentür. Neben der Ofentür ist ein kleines Schiebetürchen für das „Leuchtfeuer“ und zur Hitzeregulierung. In den linken Ofen können 30 - 35 Laib Brot „eingeschossen“ werden. Der rechte Ofen fasst etwa die doppelte Anzahl. Über den Backöfen, von außen durch eine Klappe an der hinteren Außentreppe zugänglich, war die Obstdörre. Darin wurden nach der Obsternte aus „Kwetsche“ und Apfelschnitzel „Schnetze“ auf Backblechen Dörrobst hergestellt. Die Backöfen hat der Backofenbauer Wilhelm Jung aus Gershasen bei Westerbürg gebaut. Der Backofenbauer hatte auch schon im alten Backhaus gearbeitet.

Im Obergeschoss, über die Außentreppe zugänglich, ist das Gemeindegemach mit Ofenheizung, das bis zur Eingemeindung nach Aßlar



Backhaus - 2004

1970, als Bürgermeisteramt und Gemeindeverwaltung diente. Danach wurde der Raum vorübergehend als Wohnung genutzt. Nun verwendet die Feuerwehr den Raum für Schulungszwecke.

Hinter dem Backhausgebäude entstehen, durch Umbau und Aufstockung eines alten Stalles, im Erdgeschoss Geräteräume und im Obergeschoss hinter einer schönen Fachwerkfassade ein Hitlerjugendraum. In der Bauzeichnung wird der Raum als „Gemeinschaftsraum der Pimpfe“ bezeichnet. Zweckentfremdet wurde der Raum in den letzten Kriegsjahren zur unfreiwilligen Schlafstätte für einige russische und polnische Zwangsarbeiter. Die jungen Männer

wurden nach der Arbeit bei den Bauern, abends dort eingeschlossen.

Die Abrechnung über die Ausführung der einzelnen Gewerke ergibt als Gesamtbaukosten 11196,69 Reichsmark. Teilfinanziert wurden die Baukosten durch die vom Regierungspräsidenten in Wiesbaden genehmigte Extrafällung von 300 Festmeter Buchenbrennholz und Alteichen im Gemeindewald.

Einen näheren Einblick in die Benutzung des Gemeindebackhauses gibt das am 21. Januar 1913 vom Gemeinderat beschlossene

„Ortsstatut über die Benutzung der Gemeindebackhäuser der Gemeinde Berghausen“.

1) Die Benutzung der Backöfen in den Gemeindebackhäusern zum Backen ist den Gemeindegewesenen gestattet.

2) Über die beim Backen zu beobachtende Reihenfolge entscheidet das Los. Für das Kuchenbacken bei Hochzeits- und Kindtauffesten kann sich der Backende die Backzeit wählen. Vor den Feier- und Kirmestagen bestimmt die Reihenfolge der Gemeindevorsteher oder in dessen Auftrag der Ortsdiener. Beim Mittagsläuten werden unter Aufsicht des Ortsdieners die Lose für 2 nächsten Tagen gezogen. Ohne Erlaubnis des Gemeindevorstehers dürfen Lose nicht vertauscht werden.

3) die Backzeit wird wie folgt festgesetzt in den Monaten April bis September 6 Uhr morgens 10 Abens, in den übrigen Monaten 7 ein halb Uhr morgens bis 9 Uhr abens. Beim Kuchenbacken vor

Fest- und Kirmestagen kann der Gemeinde Vorsteher die Backzeit verlängern. Zum Brotbacken stehen für jedes Los höchstens 3 Stunden zur Verfügung, ausgenommen für den Backenden nach Sonn- und Feiertagen dem 4 Stunden eingeräumt wird.

4) Jeder der die Gemeindebacköfen benutzt sei es Brot oder Kuchenbacken, ist verpflichtet wenn die Reihe an ihn kommt, nach Sonn oder Feiertagen anzuheizen. Die Reihenfolge der Anzuheizen den wird hausnummerweiße durch den Gemeindevorsteher bestimmt.

5) Die Benutzung der Gemeindebacköfen an Sonn und Feiertagen ist verboten.

6) Backhaus mit Backtischen und der Holzlagerplatz vor dem Backhaus sind nach der Benutzung durch den Backenden zu reinigen.

7) Der Transport der Holzkohle aus dem Backhaus darf nur in verdeckten metallenen Gefäßen erfolgen.

8) Beim Ofenputzen dürfen eiserne Kratzen nicht verwendet, und darf kein Wasser in den Ofen geschüttet werden.

9) Vorstehendes Ortsstatut tritt am Tage seiner Verkündigung in Kraft.

EDWIN JUNG

Leben und Arbeit im Dorf

Arbeit im Dorf

Unsere Vorfahren waren Bauern

Die Beschäftigung der Bewohner der Dörfer war lange Zeit von der Landwirtschaft und der Gewinnung und Verarbeitung von Bodenschätzen bestimmt. Die Bedingungen für Ackerbau und



Pause beim Pflügen am „Dillheimer Stück“, im Hintergrund das Dorf



Kornernte mit Reaff und Sichel – Wilhelm und Elisabeth Schäfer

Viehzucht waren aufgrund des Mangels an kultivierbaren Böden und der kargen Bodenfruchtbarkeit nicht die besten. Hinzu kamen überwiegend kleine Parzellen als Folge der Realerbteilung. Der Landbau war dennoch die Lebensgrundlage und ernährte mit der Ernte und tierischen Produkten und Nebenprodukten wie Vieh, Milch, Eier, Getreide, Obst, Wolle, Leinen die Menschen so gut es ging. In arge Bedrängnis kamen die Menschen beim „Kampf ums tägliche Brot“, wenn Missernten und Unwetter die Arbeit des Jahres zerstörten. Schwer drückten die Bauern auch die Abgaben an den Landesherrn in Form von Zehnten und der Bede, einer Art Grundsteuer, die zweimal im Jahr erhoben wurde. Die Feldarbeit war harte Arbeit von mor-

gens früh bis spät in den Abend. Mühsame Handarbeit, unterstützt durch nicht minder beanspruchte Kühe, Ochsen, Pferde als Zug- und Lasttiere.

Die kleineren bäuerlichen Anwesen konnten kaum alle notwendigen Bedürfnisse der Familie befriedigen. Manche Vorfahren verdingten sich deshalb als Tagelöhner bei den wenigen Großbauern oder in Nachbardörfern bei der Heuern- te und beim Getreidedreschen. Sie bekamen das tägliche Essen und eine Entlohnung, die meist in Naturalien bestand.

Im Winter konnte man sich durch Waldarbeit im Gemeinde- und fürstlichen Wald etwas hinzu verdienen oder durch Heimarbeit mit Spinnen, Bürstenbinden und Weben. Andere hatten ein



Zwei Vogelsberger Kühe ziehen die schwere Last von der Dreschmaschine – Johanette Schleifer und Georg Wilhelm Keiner

Zubrot durch Dienste bei der Gemeinde als Ortsdiener, Nachtwächter, Flurschütz, Wege- und Grabenwart, Licht- und Wasserwärter, Schulreinerin, Totengräber, Bullenhalter, Ziegenbockhalter, Baumwart und Viehhirt.

Nach einer Gemeindestatistik vom Dezember 1938 wurden in Berghausen gezählt 106 Wohngebäude, 125 Haushaltungen, 531 Einwohner. Die Viehzählung ergab 233 Rindvieh, 4 Pferde, 236 Schweine, 126 Schafe, 66 Ziegen, 12 Kaninchen, 1165 Federvieh und 36 Bienenstöcke. Motorgetriebene landwirtschaftliche Maschinen gab es keine. Von den 539 ha Gesamtgemarkungsfläche waren 112 ha Ackerland, 79 ha Wiesen, 3 ha Haus- und Kleingärten, das sind an landwirtschaftlicher Fläche 36% der Gesamtfläche.

Handwerk und Handel

Sofern man die Werkzeuge, Geräte und Hilfsmittel für die Landwirtschaft und das tägliche Leben nicht selbst machen konnte, wurden sie meist am Ort von entsprechenden Handwerkern hergestellt. Fast in jedem Dorf gab es Wagner, Schmied, Stellmacher, Schuhmacher, Schreiner, Schneider. Mitunter existieren mehrere Handwerksbetriebe der gleichen Zunft als Einmannbetrieb, teilweise neben der Landwirtschaft oder mit Meister und Gesellen.

Was damals für das Leben gebraucht wurde, aber nicht selbst produziert werden konnte, holte man im Kolonialwarenladen bei „Ludwicks“,



Ein alter Laden

„Schleifersch“ und „Schreiersch“. Da konnte man auch Sonntagsmittags hingehen, wenn beim Essen festgestellt wurde, dass noch etwas fehlte. Es gab fast alles noch unverpackt. Für Öl, Essig und Maggi musste man eine Flasche mitbringen. Senf, Sirup (Leiermann), Hefe wurde „ens Kippche“ gefüllt. Salzheringe, Bratheringe und Rollmöpfe waren im Fass. Zucker, Salz, Mehl, Suppennudeln, Reis, Graupen wurden in Papiertüten abgewogen. Auch Malzkaffee gab es lose. Ansonsten kaufte man noch zum Backen Backpulver, Vanillezucker, Puddingpulver, Rosinen, Blockschokolade. Zum Schlachten Gewürze wie Pfeffer, Muskatnuß, Nelken, Pökelsalz,

Wurstkordel. Zum Waschen im Waschkessel und für die Körperpflege Henko, Ata, Imi, Bleichsoda, Persil, Schmierseife, Kernseife, Feinseife. Für die eher seltenen Genüsse der Erwachsenen leistete man sich Tabakwaren in Form von Zigarren, Zigaretten, Pfeifentabak, Kau- und Schnupftabak, Streichhölzer. „Buunekaffie“ konnten sich „die geringe Leute“ nur zu besonderen Feiertagen leisten; oder wenn sich Besuch angesagt hatte, dem man etwas besonderes bieten wollte. Die Kinder konnten aus Glasgefäßen mit Deckel für einen oder zwei Groschen ein Spitztütchen „Zuckerstoa“ kaufen wie Himbeer- und Zitronenbonbons, Karamellen, Schokoladeplätzchen mit bunten Streuseln, Lakritze, Brause. Für den Husten gab es Malz-, Eukalyptus- und Pfefferminzbonbons.

Was man nicht im Dorf kaufen konnte, bekam man in Werdorf oder ABlar und von Händlern und Hausierern, die als Reisende, anfänglich mit abgewetzten Koffern auf dem Fahrrad und Motorrad mit zweirädrigen Anhängern, nach Berghausen kamen. Der „Keesmann“ von Hochelheim kam mit Käse und Eiern. Der Klas von Sinn hatte Kurz- und Weißwaren aller Art, Stoffe, Zwirn, Knöpfe, Nähnadeln für Kleider, Hemden, Schürzen. Der Ferkelshändler Thomas von Werdorf kam mit quiekenden Schweinchen.

Auch der mehrmals im Jahr in Ehringshausen abgehaltene Kram-, Rindvieh- und Schweinemarkt, war für die Berghäuser ein beliebter Platz für Ein- und Verkauf sowie Tauschgeschäfte.

Ein seltenes Ereignis und besonderes Erlebnis

nis war besonders für die Kinder, mit den Eltern in die „Stadt“, gemeint war Wetzlar, zu gehen. Tatsächlich gehen. Das Geld für die Eisenbahn, 15 Pfennig von der Haltestelle Werdorf bis nach Wetzlar, wurde gespart. Der Fußweg führte über die Hohe Straße und das Dillfeld nach Wetzlar und zurück. In der Stadt war alles das zu haben, was es im Dorf und der Umgebung nicht gab. Kleider, Schuhe, Geschenke für besondere Anlässe und Feiertage und dies und das, was die Geschäfte und Kaufhäuser feilboten. Obst aus fremden Ländern gab es auch nur in der Stadt. Manches Kind hat erst im fortgeschrittenen Alter die erste Banane gegessen. Leuchtende Augen hatten die Kinder beim Anschauen der Schau- fenster der Spielwarengeschäfte mit den schönen Puppen, Autos, Eisenbahnen, Zinnfiguren, Bällen und vielem anderem. Mancherlei, was das Herz begehrte, blieb leider nur Wunsch, zum Kaufen fehlte das nötige Geld. Auf jeden Fall gehörte zum Besuch in der Stadt die Einkehr beim Born in der Langgasse. Vor dem Nachhauseweg war „woarm Flaaschwuscht“ und ein Faßbier und Malzbier oder Limo für die Kleinen, die richtige Stärkung.

Bergmann und Bauer

Neben der Landwirtschaft war in Berghausen schon früh die Ausbeutung von Bodenschätzen ein zusätzlicher Broterwerb. Bereits 1725 wurde im „Districte Goldkaute“ Kupfererz abgebaut.



Bergmann und Bauer Jakob Keiner mit seinem Werkzeug in der Grube Fortuna

Außerdem gab es in der Gemarkung viele Grubenfelder, wo im Tagebau versucht wurde, an das begehrte Eisenerz zu kommen. Das Erz wurde in den Rennöfen und Hochöfen des Solmser Landes verhüttet. Eine der bedeutendsten Hütten war in Aßlar. 1587 gegründet, war sie lange Zeit das wichtigste Hüttenwerk im Lande. Es ist

davon auszugehen, dass auch Berghäuser in der „Ablarer Hütte“ gearbeitet haben. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts siedelte sich auf der Ablarer Hütte ein neuer Industriezweig an: die Drahtzieherei. In einem Verzeichnis der Belegschaft von 1703 sind ein Wilhelm Becker und Stophel Boller aus Berghausen genannt.

Viele Männer aus Berghausen fanden einen Arbeitsplatz als Bergmann, Hauer, Steiger in den Eisenerzgruben der Umgebung, besonders „auf der Fortuna“ zwischen Berghausen und Oberbiel. Bergmannsdasein war sehr hart. Lange Anmarschwege, damals primitive Werkzeuge und Arbeitsverhältnisse, ungenügende Entlohnung schufen manche Unzufriedenheit. Um 1850 erhielt ein Bergmann für die achtstündige Schicht 60–70 Pfennig. Ein Laib Brot kostete damals 7 Silbergroschen, das war ungefähr ein Tagesverdienst. Nach der Arbeit im Bergwerk, war der Tag noch nicht zu Ende, die Feldarbeit musste auch noch gemacht werden. Trotzdem hingen unsere Vorväter an ihrer Grube.

Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts fanden viele guten Lohn beim Bau der Eisenbahn durch das Dilltal. Anfang 1862 fuhr die erste Eisenbahn auf der Dillstrecke.

Seit dieser Zeit gab es in den Dörfern auch „Eisenbahner“ als Bahn-, Schranken-, Wagenwärter und Weichensteller. Sie waren neben Landwirten und Bergleuten die drittgrößte Berufsgruppe.

Strukturwandel

Mit der Entwicklung der Industrie im heimischen Raum zum Ende des 19. Jahrhunderts, gehen auch immer mehr junge Männer in die Industriestätten der Umgebung. Im 20. Jahrhundert verlassen auch die Frauen und Mädchen die land- und hauswirtschaftlichen Arbeitsplätze und „gehen in die Industrie“.

Bis in die 50er Jahre wird in fast allen Familien hauptsächlich im landwirtschaftlichen Besitz gearbeitet. Nach Feierabend ist der Mann nebenberuflich in der Landwirtschaft tätig, als „Feierabendbauer“.

Nach 1950 setzte ein Wandel ein. Die rasche wirtschaftliche Entwicklung des so genannten „Wirtschaftswunders“ machte Mut. Es entstan-



Gasthaus Becker, 1970

den auch in den Dörfern Handwerks-, Handels- und Dienstleistungsgewerbe, teilweise als Nebenerwerb zum eigentlichen Beruf der Inhaber. In Gemeindeakten befinden sich Aufstellungen über „die in der hiesigen Gemeinde befindlichen Gewerbe“ in der Zeit von 1952–1959:

Anstreichergeschäft	Schneider, Karl
Anstreichergeschäft	Köhler Fritz
Anstreichergeschäft	Würz, Karl
Bäckerei	Diehl, Karl
Baugeschäft	Köhler, Willi
Elektro-, Rundfunk- geräte	Keiner, Hedwig
Flaschenbierhandlung	Rautenstrauch, Joachim
Flaschenbierhandlung	Kern, Wilhelm
Fleisch- und Wurst- waren	Würz, Ernst
Friseurgeschäft	Russmann, Ludwig
Friseurgeschäft	Mandler, Willi
Friseurgeschäft	Harrand, Ludwig
Friseurgeschäft	Baumann, Willi
Fuhrgeschäft	Schneider, Friedrich
Fuhrgeschäft	Schlotthauer, Ludwig
Gas- und Wasser- installation	Schneider, Adolf
Gärtnerei	Scholl, Hans
Geflügelhof	Becker, Johannette
Genossenschafts- verkauf	Leidecker, Heinrich
Großhandel mit Holz	Schneider, Fritz
Handel mit Fellen	Kilian, Anton
Hausschlachtungen	Bender, Otto



Gasthaus Keiner, 1970

Holzschneiderei	Keiner, Heinrich Ww.
Holzschneiderei	Hagner, Karl
Lebensmittel/Konsum	Wenkittl, Alfred
Lebensmittel, Gastwirtschaft	Becker, Fritz
Lebensmittel, Gastwirtschaft	Keiner, Georg Wilhelm
Lebensmittel	Diehl, Wilhelm
Metzgerei	Becker, Karl II
Möbelhandlung	Scharf, Otto
Obst-/Gemüsegroß- handel	Arnold, Karl
Poststelle	Niebch, Walter
Sägebetrieb	Gaul, Heinrich
Schlosserei	Rumpf, Heinrich
Schmiede	Keiner, Jakob

Schneiderei	Kraus, Franz
Schneiderei	Reichl, Franz
Schreinerei	Gerth, Willi
Schuhmacherei	Reckow, Karl
Schuhmacherei	Grebe, Heinz
Schuhmacherei	Neumann, Erwin
Tabak- und Süßwaren	Russmann, Walter
Textilien, Haushalts- waren	Rinker, Gertrud
Verkauf von Draht- artikeln	Keiner, Karl
Weberei	Klos, Otto

In den folgenden Jahren kamen weitere Gewerbe und Geschäfte hinzu, andere haben ihre Pforten geschlossen.

Gewerbe im Jahre 2004

Nur wenige der früheren Gewerbe und Betriebe gibt es heute noch. Sie haben sich vergrößert, modernisiert und firmieren unter dem Namen der Nachfolger. Viele neue sind hinzugekommen. Andere haben ihren Geschäftsbetrieb eingestellt und sind geschlossen. Sogar Industriebetriebe sind in unserem kleinen Dorf, im östlichen Ortsteil im Gewerbegebiet, ansässig.

Nach Angaben des Gewerbe- und Ordnungsamtes der Stadtverwaltung strukturiert sich im Jahre 2000 das angemeldete Gewerbe in: 3 Land- und Forstwirtschaftsbetriebe, 68 Haupterwerbsbetriebe in Handwerk, Handel, Dienstleistung, Industrie, 21 Nebenerwerbe.

Neben den unten aufgeführten Betrieben, die ihre Daten zur Verfügung stellten, sind noch Gewerbe, Freiberufe, Handelsfirmen ansässig, die den Branchen Herstellung von Spielgeräten, Vertrieb von Sport- und Spielgeräten und Spielwaren, Büro- und Buchführungsservice, EDV-Dienstleistungen und Softwareentwicklung, Planung und Betrieb von Anlagen zur Energieerzeugung, Technische und kaufmännische Unternehmensberatung, zugehörig sind.

In 2004 sind in Berghausen in Voll- und Teilzeit rund 270 Frauen und Männer beschäftigt.

Filialen der Post und der Sparkasse sind geschlossen. Aus Sicht der jeweiligen Unternehmen sind sie nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben.

Fleischerei Becker

Alteingesessener Metzgerbetrieb in der dritten Generation. 1911 von Karl Becker I gegründet. Außer dem Schlachtbetrieb gibt es das Ladengeschäft, eine Ladenfiliale in Herborn-Merkenbach und einen Imbiß in Ablar. Beschäftigt werden insgesamt 40 Mitarbeiter.

Feinoptik Günter Becker

Der Betrieb wurde 1993 von dem Feinoptiker Günter Becker gegründet. Die Produktion liegt im Bereich der Feinoptik und Mikro-Linsen für die optische Industrie.

Beckers Brotkorb

Ursprünglich von Karl Diehl 1952 gegründete Bäckerei für Brot- und Feinbackwaren. Seit 1993



Dorfansicht von Norden mit dem Gewerbegebiet

ist in den Räumen ein Verkaufsladen für Backwaren, Lebensmittel, Obst, Zeitschriften.

Gerth Medien GmbH

Die Firma gehört zu den führenden christlichen Verlagen im deutschsprachigen Raum. Das Verlagsprogramm umfasst christliche Literatur und deutsche und internationale Musik, produziert im eigenen Tonstudio.

Schreinerei Wilhelm Gerth, Inh. Armin Gerth

Die Schreinerei wurde 1948 von Wilhelm Gerth aufgebaut. 1974 übernahm Sohn Armin Gerth den Betrieb. Die Fertigung umfasst Bau-, Möbel-

schreinerei und Innenausbau, als auch alle Tischlerarbeiten.

Gerüstbau Großmann GmbH

Die Firma betätigt sich im Gerüstbau bei Industrie-einrüstungen, sowie im Wohnhausbereich. Seit 1997 in Berghausen ansässig

Schreinerei Dieter Wagner

Der Schreinereibetrieb besteht seit 1976 in Aßlar und seit 1999 in Berghausen. Alle Arbeiten im Bereich der Bauschreinerei und Montagebau gehören zum Betätigungsfeld

Manfred Huck GmbH & Co KG

Huck Seiltechnik GmbH & Co KG

Die Firmengruppe Huck entstand 1963 als Ein-Mann-Betrieb in einer Garage in Berghausen. Firmengründer Manfred Huck fertigte zunächst überwiegend Fußballtornetze in Handarbeit. Heute ist das Unternehmen eines der Führenden in der Netz- und Seilereibranche in Europa. Das Fertigungsprogramm umfasst Sportnetze, Schutznetze, Industrienetze, Seilspielgeräte und weitere innovative Produkte um Netz und Seil. Das Unternehmen beschäftigt in Berghausen 110, europaweit 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Lydia-Verlag GmbH

Der Lydia-Verlag ist seit 1980 in Berghausen ansässig. Elisabeth und Ditmar Mittelstädt sind Herausgeber der Zeitschrift „Lydia“, eine christliche Zeitschrift für die Frau.

Meco Leiterplatten GmbH

Die Firma ist seit 1980 in Berghausen im Gewerbegebiet. Hauptproduktion ist die Fertigung von elektronischen Bauteilen, Leiterplatten für die Elektronikindustrie.

Gaststätte Becker Zum Costa

Das ehemalige, alteingesessene Gasthaus „Zum Löwen“ der Familie Becker wird nach mehreren Pächtern im Eigentum der Familie Costa Gaidartjis weitergeführt.

Bürgerstuben Zur Alten Schule

Ende Februar 1998 nach Umbau in der Mehrzweckhalle, neu eröffnete Gaststätte mit Saal, Konferenzraum, Kegelbahn.

Pension Arnau

Von der Familie Kurdal geführte Pension in absolut ruhiger Lage mit Doppel- und Einzelzimmern.

Salon Rußmann

1948 hat Willi Rußmann den Frisörsalon eröffnet und ihn bis 1982 geführt. Seitdem hat Tochter Cornelia als Meisterin den Damen- und Herrensalon übernommen.

Schädlingsbekämpfung GmbH Dr. Ahrens

Seit 1998 in Berghausen. Tätigkeitsfeld ist die Schädlingsbekämpfung jeglicher Art, Ungezieferbeseitigung, Holzwurm-/Schwamm-beseitigung, Wespen- und Hornissenservice.

Fuhrbetrieb Ernst Schneider

Das Unternehmen wurde 1950 gegründet und wird bis heute von Ernst Schneider betrieben. Betätigungsfeld sind der Fuhrbetrieb und der Containerdienst.

Elektroinstallationen Jürgen Winnen

Die Firma ist seit 1993 in Berghausen ansässig und beschäftigt sich mit allen Arbeiten im Bereich Elektroinstallation, Sat-Anlagen und Elektrogeräten.

EDWIN JUNG, FRIEDEL MOOS

Berghäuser Haus- und Dorfnamen

Jeder Mensch hat einen Namen, seinen ganz persönlichen Namen. Ursprünglich nur eine Bezeichnung für den Einzelnen der in Sippen und Siedlungsgemeinschaften lebenden Menschen. Als die Menschen sesshaft wurden in Dörfern, Städten, Burgen, entstanden weitere Benennungen: die Zu-Namen oder Familien-Namen kamen auf. Dem Vor-Namen oder Rufnamen setzte man den Ort hinzu, wo man wohnte, oft auch die Berufsbezeichnung oder Tätigkeit. So z.B. Heinrichus de Berchusen = Heinrich von Berghausen, Stiftsherr des Wetzlarer Marienstiftes, der 1253 in einer Urkunde als Zeuge genannt wird.

Eine dörfliche Besonderheit sind Dorf- und Hausnamen, sozusagen „Zweitnamen“, alteingesessener Familien, die früher jeder im Dorf kannte. Diese Zweitnamen leiten sich häufig von Berufen, Vornamen längst verschwundenen Namen der Vorfahren oder örtlichen Gegebenheiten ab. Mäuermoastersch, Schmidkeinersch, Schustersch leiten sich von Berufen ab; Scholzejoabs geht auf einen Schultheiß Jakob zurück, Schulkeinersch wohnten in der ehemaligen Schule und Backhauskerns beim Backhaus, Lennewolfs hatten eine Linde auf dem Hof. Durch Heirat und Teilung innerhalb eines Dorfes kam es vor, dass ein Hausname mehrmals mit verschiedenen Häusern auftrat. Verwirrung kam auf, wenn Ortsfremde nach Namen fragten: „Wie heißt du?“, der Vor-Name wurde genannt. „Wie

schreibst du dich?“ ergab den Zu-Namen und „Wie nennt man dich?“ den Hausnamen.

Heute kennen nur noch die Älteren diese Namen und wissen, wo die Familien wohnten und ihre Häuser standen. Manche Hausnamen werden umgangssprachlich auch heute noch verwendet für die nachfolgenden Generationen, die oft gar nicht mehr in dem Ursprungshaus wohnen.

Erich Hahn ergründet die Entstehung der alten Haus- und Dorfnamen, nennt die Haus-Nr. der Ursprungsfamilie und den jetzigen Straßennamen und Hausnummer.

Reutze

Haus-Nr. 5, Hauptstraße 22

Die älteren Berghäuser erinnern sich an Fritz Henrich, der am 19.12.1972 verstorben ist. Er wohnte in seinem Anwesen Hauptstraße 22, war Ortslandwirt und betätigte sich im Winter als Hausmetzger. Im Dorf wurde er allgemein „Reutze Fritz“ genannt, seine Frau war „Reutze Minchen“ (19.4.1897-12.6.1983). Beide hatten am 13.8.1921 geheiratet. Fritz Henrich stammte von Dillheim und war am 19.7.1900 geboren. Sein Vater war Gemeindevorsteher. Fritz Henrichs Frau Wilhelmine Katharina war eine geborene Keiner. Was beide eigentlich mit dem Namen Reutz zu tun hatten, ist eine lange Geschichte.

Am 27.7.1798 hatte Christoph Jung, Forstjäger des Bieler Forstes und Sohn des Oberförsters Johann Henrich Jung in Berghausen mit Elisa-



Reutze-Haus

bethe Anna Kraus, der Tochter des Berghäuser Schultheißen Johann Wilhelm Kraus, die Ehe geschlossen. Der Ehemann verstarb im Jahre 1811 im Alter von 47 Jahren. Die Witwe, die 1778 geboren war, heiratete am 31.2.1813 Conrad **Reutz** von Dillheim. Die zweite Ehe blieb kinderlos. Conrad Christian Reutz stammte von Dillheim. Er war am 19.4.1778 dort zur Welt gekommen. Sein Vater hieß Johannes Reutz, und sein Großvater war der Ehringshäuser Schultheiß Johann Wilhelm Reutz. Nun hatte er in eine der wohlhabendsten Familien des Dorfes eingeheiratet und versah von 1828 bis zu seinem Tode am 5.2.1837 das Schultheißenamt in Berghausen.

Von den beiden am Leben gebliebenen Kin-

dern aus der ersten Ehe der Frau heiratete die Tochter Klara Wilhelmina Jung im Jahre 1837 Johann Jonas Henrich von Werdorf. Beide bauten 1842 das Haus Hauptstraße 14. Der Sohn Johann Christoph Jung blieb im Elternhaus. Er vermählte sich 1832 mit Katharine Wilhelmine Hormel. Der aus dieser Ehe stammende Sohn Karl Wilhelm Ludwig heiratete 1871 Wilhelmine Katharine Neumann. Die einzige Tochter aus dieser Ehe vermählte sich 1894 mit Georg Heinrich Ernst Keiner (1867-1932), der von Werdorf stammte. Das einzige am Leben gebliebene Kind aus dieser Ehe war „Reutze Minche“. Die aufgezählten Familien müssen alle in dem genannten Anwesen gewohnt haben. Der Name „Reutze“ blieb aber bis in unsere Zeit gebräuchlich.

Lenes

Haus-Nr. 70, Friedhofstraße 4

Der Name geht sehr wahrscheinlich zurück auf Magdalene Johannette Weber, Tochter von Johann Jakob Weber und Maria Katharine geb. Lotz (1857-1927), die 1877 Konrad Schäfer von Naunheim heiratete (1848-1929). Ihr Sohn Wilhelm Jakob Schäfer heiratete 1907 Elisabeth Würz, die Tochter Anna Margarethe Magdalene war mit Heinrich Schreier verheiratet. Die Urenkel tragen die Namen Baumann, Wolf und Heinz.

Dengels

Haus-Nr. 17, Leuner Straße 9

Er ist wahrscheinlich aus dem Vornamen **Daniel** entstanden. Daniel Becker (1750-1823), von

dem ich nicht feststellen kann, wo er geboren ist, heiratete 1782 in Berghausen die aus dem Hohensolmsischen (Oberlemp) stammende Anna Margaretha Friebertshäuser (1760-1808). Ihr Sohn Johann Ludwig Becker heiratete 1815 Anna Margarethe Pausch von Großaltenstädten.



Dengels Haus

Diese beiden hatten eine Tochter Elisabeth (1826-1885), die 1849 Friedrich Rußmann (1814 - 1885) heiratete. Dessen erste Ehefrau hatte sich 1847 in einem Krankheitsanfall in einen Brunnen gestürzt. Friedrich Rußmanns Sohn Georg Wilhelm (1850-1915) war zweimal verheiratet, zuerst mit Katharine Schaub von Oberlemp (+1886), danach mit Katharine Henriette Wagner von Oberbiel (+1941). Drei Söhne stammten aus beiden Ehen: Ludwig, Wilhelm und Karl, die Tochter Anna Maria heiratete August Langenbach. Eine Schwester von Georg Wilhelm Rußmann mit Namen Christine Elisabeth heiratete 1881 Friedrich Kern. Es war die Großmutter von Frau Anna Harwardt.

Amichs

Haus-Nr. 58, Friedhofstraße 12

Die Vorfahren der Berghäuser Rinker-Familien waren Hirten. Nachforschungen bei dieser Sippe sind sehr schwierig, weil ihre Angehörigen oft den Wohnsitz wechselten und die Ehefrauen meist aus anderen Hirtenfamilien stammten. Der Ortsname geht vermutlich auf eine Ehefrau **Anna Maria** (Ami) zurück. So hieß zum Beispiel die zweite Frau des ersten Berghäuser Henrich Jakob Rinker, der 1763 in Werdorf zur Welt kam Anna Maria. Woher diese kam und wie ihr Familienname war, ist nicht festzustellen. Ein weiterer Rinker (Johann Friedrich 1824-1909), Großvater von Karl, Heinrich und Georg Rinker war mit einer **Anna Maria** Heß verheiratet, die von Neunkirchen/Nassau stammte.

Hannjerbinnersch

Haus-Nr. 2, Hauptstraße 16

Johann Georg Bender (1772-1854), auf den dieser Ortsname zurück geht, war ein Sohn des Lehrers Johann Henrich Bender, der 1783 von Dreisbach nach Berghausen kam. Er war in Dreisbach geboren und heiratete 1792 Maria Jung, die Tochter des Oberförsters Johann Henrich Jung. Sein Enkel Wilhelm Friedrich (1822-1893) heiratete 1847 Johann Wilhelmine Jung, die Tochter des Schultheißen Wilhelm Christoph Jung und Maria Katharine Philippine geb. Kraus. Die älteste Tochter aus dieser Ehe vermählte sich 1875 mit Heinrich Wilhelm Becker (1850-1916). Beide sind die Großeltern von Frau Elisabeth Greten und Frau Luise Freund. Aus dem Vornamen **Johann Georg** wurde „**Hanjer**“. Der Nachname **Bender** ergänzt den Hausnamen.

Schleiferhannjersch

Haus-Nr. 54, Ablarer Weg 2

Für diesen „**Hanjer**“ ist **Johann Georg Schleifer** (1849–1936) verantwortlich, ein Sohn des von Werdorf stammenden Schneidermeisters Gottfried Schleifer und Wilhelmine geb. Keiner. Johann Georg Schleifer heiratete 1879 Marie Christine Wilhelmine Hennemann. Die Eheleute hatten drei Söhne, von denen der 1886 geborene Heinrich Wilhelm mit seiner Familie in Berghausen wohnte, die beiden anderen aber in Dillenburg und Niederbiel. Von den fünf Töchtern verheiratete sich eine nach Ablar, die vier ande-

ren vermählten sich in Berghausen. (Bender, zweimal Gombel und Keiner).

Scholze (Vierstihrsch)

Haus-Nr. 12, Leuner Straße 8

Dieser Name erinnert an den **Schultheiß** (Schulze) Friedrich Wilhelm Bender (1822-1893), der 1847 Johanna Wilhelmine Jung, die Tochter des Schultheißen Wilhelm Christoph Jung heiratete (1825-1889). Ihr Sohn Wilhelm Bender (1850-1935) war seit 1877 mit Johanna Wilhelmine Jung (1848-1929) verheiratet. Die Tochter dieser Eheleute Johannette Elisabeth heiratete 1911 den späteren Bürgermeister Wilhelm Konrad Keiner (1886-1956). Dieser war der Großvater von Karl, Lydia und Günter Becker. Es besteht aber auch noch eine Verbindung von Karl Heinrich Wilhelm Keiner (1897-1987) hin zu den Bender-Familien, weshalb diese Familie Keiner ebenfalls „Scholze“ genannt wird (Scholze Werner und Scholze Erwin). Auch der Name „Vierstihrs“ ist noch gebräuchlich. Er erinnert an Christoph Bender, der von 1853-1857 **Vorsteher** in Berghausen war.

Kohlewetze

Haus-Nr. 35c, Am Wuhlsgraben 3

Wilhelm **Würz**, geboren 4.12.1880 in Schalke bei Gelsenkirchen, von dem ich nicht sagen kann, von welcher Würz-Familie er abstammt, heiratete Philippine Hofmann, die Tochter von Jakob Hofmann und Wilhelmine geb. Müller (1883-1967). Sein Vater und er selber müssen

wohl im **Kohlenbergbau** des Ruhrgebietes gearbeitet haben. Wilhelm Würz starb 1925 durch eine Gasvergiftung bei Buderus in Wetzlar. Sein Sohn Wilhelm Karl Jakob (* 1909 Gelsenkirchen + 1971 in Ulm) wurde auch „Gelsenkircher Wilhelm“ genannt.

Mäuermoastersch

Haus-Nr. 32, Hauptstraße 38

Der **Maurermeister** Heinrich Wilhelm Keiner (1873-1942), Sohn von Wilhelm Keiner und Elisabethe Wilhelmine geb. Groß, war in Berghausen geboren, wuchs aber in Werdorf auf, wo seine acht Geschwister geboren waren. Er heiratete 1901 in Berghausen Katharine Wilhelmine Becker (1875-1925), Tochter von Konrad Becker und Katharine geb. Hagner.

Die Tochter Johannette (1904 - 1966) vermählte sich mit Heinrich Henrich, die Tochter Elisabethe Katharine mit dem Schreinermeister Karl Hedrich in Aßlar .

Hurmels

Haus-Nr. 6, Hauptstraße 24

Dieser Name geht zurück auf den Landwirt und Kirchenältesten Friedrich Ernst **Hormel**, Sohn von Johann Peter Hormel und Sophie geb. Schneider, Werdorf. Er lebte von 1784 bis 1865 und heiratete 1806 in Berghausen Marie Katharine Neuweiger, die Tochter von Christoph Neuweiger und Anna Margarethe geb. Kraus. Eine zweite Ehe ging er 1809 mit Sophia Wilhelmine Neuweiger, der Tochter von Wilhelm

Neuweiger und Marie Elisabeth geb. Kraus ein. Die mütterlicherseits aus der Kraus-Sippe stammenden Ehefrauen waren sehr vermögend. Friedrich Ernst Hormel und seine Ehefrau hatten acht Kinder, von denen drei früh starben. Die übrigen fünf, allesamt Töchter, heirateten in Berghausen, drei davon in die ebenfalls sehr vermögende Jung-Sippe. Friedrich Ernst Hormel war einer der reichsten Bürger in der Bürgermeisterei Aßlar. Er gehörte wie Bürgermeister Emmelius zu den vier Personen, die mehr als 20 rtl Grundsteuer im Jahre bezahlten. Der Name Hormel verschwand, da keine männlichen Nachkommen vorhanden waren. Er blieb in der Familie von Johann Wilhelm Jung (1824-1901) als Dorfname bis in unsere Zeit erhalten.

Wäwesch

Haus-Nr. 33, Hauptstraße 40

Der Name entstammt der ursprünglichen Hirtensippe Weber, die um 1710 in Berghausen auftaucht. Von 1802 bis 1860 lebte ein Wilhelm Konrad **Weber** in Berghausen. Er war Schreinermeister. Seine Tochter Philippine Wilhelmine heiratete 1846 den Schreinermeister Johann Heinrich Gombel. Dessen Enkel Jakob August (1889-1918) vermählte sich mit Christine Zimmermann von Hohensolms (1914). Aus dieser Ehe stammt Fritz Gombel (+ 1992) im Dorf „Wäwesch Fritz“ genannt. Seine Mutter heiratete in zweiter Ehe Wilhelm Jakob Jung. Die aus dieser Ehe stammenden Söhne (Wäwesch Kall

und Wäwesch Hermann) haben mit dem Namen Weber nichts zu tun.

Reulches

Haus-Nr. 48, Hauptstraße 27 (das Haus steht nicht mehr)

Der Name geht auf die Großmutter von Katharine Johannette Keiner geb. Bellersheim zurück (verh. 1923 mit Heinrich Wilhelm Karl Keiner von Aßlar). Ihr Großvater Johann Georg Kern (*1840 starb 1880 durch einen Grubenunfall. Seine Frau Elisabeth **Rühl** (1835-1917), die er 1867 geheiratet hatte, stammte von Allendorf.

Spejsmanns

Haus-Nr. 57, Friedhofstraße 7

Der **Spießmann**, so genannt nach seinem Spieß, den er als Waffe oder Zeichen der Würde trug, war früher ein Gemeindebediensteter: Ortsdiener, Tagwächter, Nachtwächter, Flurschütz. Der Großvater von Martha Rußmann (Hauptstraße 1) und Heinrich Rußmann (Friedhofstraße 2) hatte früher den Posten des Ortsdieners in Berghausen. Er hieß Johann Heinrich Rußmann (1845-1912). Seine Frau Katharine geb. Schneider stammte von Ehringshausen.

Fäschtersch

Haus-Nr. 63, Aßlarer Weg 1

Johann Jakob Becker (1828-1884), der älteste Sohn des Gastwirtes Ludwig Konrad Becker, war

Gemeindeförster in Berghausen. Er heiratete 1862 Wilhelmine Bender, die Tochter von Wilhelm Christoph Bender und Marie Christine geb. Neuweger. Sein Sohn Karl Friedrich verunglückte 1912 auf der Grube Fortuna tödlich. Seine Ehefrau Wilhelmine geb. Schneider stammte von Niederbiel und starb 1963. Ein weiterer Sohn des obengenannten mit Namen Wilhelm (1869-1932) war der Vater von Wilhelm Becker (Schulstraße 1 und der Ehefrau von Heinrich Gaul.

Jonesse

Haus-Nr. 1, Hauptstraße 14

Johann **Jonas** Henrich, Sohn von Christian Henrich und Marie Katharine geb. Wüncb (1811-1875), stammte von Werdorf. Er heiratete 1837 in Berghausen die elf Jahre ältere Tochter des 1811 verstorbenen Forstjägers Wilhelm Christoph Jung und Anna Elisabeth geb. Kraus, die über ein bedeutendes Vermögen verfügte. Die Eheleute ließen 1842 das Wohnhaus Haus-Nr. 1 erbauen. Mit dem 1921 durch Heirat von Dillheim nach Berghausen gekommenen Fritz Henrich sind die übrigen Henrich-Familien nicht verwandt.

Schustersch (Meckels)

Haus-Nr. 49, Hauptstraße 25

Der Ortsname kommt von der Berufsbezeichnung des **Schuhmachers** Johann Konrad Adam Kern (1866-1916). Er war seit 1885 verheiratet mit Elisabeth Wilhelmine geb. **Meckel**. Der

Sohn Jakob Wilhelm fiel 1915 in Rußland. Die Töchter Elisabeth Christine und Katharine Christine waren mit Heinrich Karl Becker bzw. Karl Gombel verheiratet.

Schustergombels

Haus-Nr. 28, Backhausweg 1

Wilhelm Christoph Daniel **Gombel** (1813-1894) war **Schuhmacher**. Er heiratete 1848 Sophie Wilhelmine Kern, die Tochter von Peter Kern und Marie Christine geb. Neuweyer (1816-1882) Backhausweg 1. Er war der Urgroßvater von Wilhelm Kern, dem letzten Träger dieses Nachnamens in Berghausen.

Scheferlotze

Haus-Nr. 71, Aßlarer Weg 6

Die Lotz-Familien gehören ursprünglich zu einer **Schäfer-Sippe**, deren Angehörige in zahlreichen Orten der näheren und weiteren Umgebung Schafe gehütet haben. Als Berghäuser Schäfer werden genannt: Johann Henrich **Lotz** (1779-1843), geboren zu Werdorf, gestorben zu Katzenfurt; sein Sohn Heinrich (1810-1870), geboren zu Katzenfurt, gestorben zu Berghausen; und sein Enkel Johann Philipp Lotz (1835-1889). Letzterer war der Urgroßvater von Willi Lotz und Herta Weber geb. Lotz.

Scholzejoabs

Haus-Nr. 11, Leuner Straße 3

Der Name geht zurück auf den **Schultheißen** und Kirchenältesten Johann **Jakob (Joab)** Jung

(1769-1827), der 1792 Maria Katharina, die Tochter des Schultheißen Johann Wilhelm Kraus (1774-1840) heiratete. Sein Sohn Wilhelm Christoph Jung (1795-1863) war Nachfolger im Schultheißenamt, der Enkel Wilhelm Karl (1818-1886) war Ortsvorsteher von 1858 bis 1886. Dessen Bruder Johann Jakob war der Urgroßvater von Frau Elisabeth Niebch geb. Sames und von Karl und Hermann Jung.

Schmidkeinersch

Haus-Nr. 50, Hauptstraße 23

Johann Georg Keiner (1776-1860), der 1810 durch Heirat von Edingen nach Berghausen kam, war **Schmiedemeister** und der erste Keiner in unserem Ort. Er hat 1813 die Pferde der russischen Einquartierung beschlagen. Söhne, Enkel und Urenkel übten das Schmiedehandwerk aus, zum Teil auf der Grube Fortuna. Der letzte Schmied in dieser Reihe war Jakob Konrad Keiner (1885-1974) ein Urenkel von Johann Georg Keiner, genannt „Schmidjoab“.

Schulkeinersch

Haus-Nr. 43, Hauptstraße 31

Die Familie wohnte in der ehemaligen **Schule**. Dieses Gebäude wurde um 1859 von der Gemeinde zum Kauf angeboten, weil die neue Schule fertiggestellt worden war. Käufer war Johann Heinrich Becker (1834-1865), der aber sechs Jahre später starb. Seine Witwe Elisabeth Wilhelmine geb. Bender heiratete 1867 den Wagnermeister Wilhelm **Keiner**.

Schulfritze

Haus-Nr.41, Friedhofstraße 1

Das Wohnhaus wurde 1820 für den **Schulmeister** Peter Henrich Bender (1766-1843) und seine Ehefrau Maria Katharina geb. Arnold erbaut. Später wird der Sohn und Nachfolger im Schulamt Karl Jakob Bender in diesem Haus gewohnt haben. Seine Tochter Wilhelmine (1844-1891) heiratete **Friedrich** Wilhelm Keiner von Werdorf. Es ist anzunehmen, daß der Name „Schulfritze“ auf diesen Friedrich zurückgeht. Seine Tochter Anna Margarethe Wilhelmine heiratete 1906 Louis Neumann.

Schuljoabs

Haus-Nr. 13, Leuner Straße 5

Der Name geht zurück auf **Jakob** Wilhelm Bender (1842-1914), der ein Sohn des **Schullehrers** Karl Jakob Bender war. Jakob Wilhelm Bender war verheiratet mit Wilhelmine Elisabeth Diehl. Ihr Sohn war Konrad Georg Bender (1883-1963), die Tochter Wilhelmine Louise heiratete 1913 Jakob Friedrich Hennemann. Sie starb 1972.

Fritze

Haus-Nr. 23, Backhausweg 5

Die Familie des Bergmanns **Friedrich** Kern (1826-1886) und Katharine geb. Born (1835-1891) wurde so genannt. Später wohnte der Sohn Friedrich Wilhelm Karl Kern (1868-1941) mit seiner Ehefrau Johanna geb. Schleifer darin. Beide hatten keine Kinder. Der von beiden angenom-

mene Pflegesohn Adolf Scholl (* 1900 in Kassel) wohnte mit seiner Familie später in diesem Haus.

Ludwicks

Haus-Nr. 53, Hauptstraße 19

Der Name kommt von dem Gastwirt, Landwirt und Kirchenältesten **Ludwig** Konrad Becker (1807-1866). Er war seit 1827 verheiratet mit Jakobine Wilhelmine geb. Hennemann (1806-1875). Beide hatten zehn Kinder. Die Gastwirtschaft blieb in den Händen der Familie über den Sohn Friedrich Karl genannt Konrad (1846-1897), den Enkel Georg Friedrich (1874-1940) und den Urenkel Wilhelm Friedrich (1906-1958).

Moales

Haus-Nr. 60, Ablarer Weg 5

Karl Heinrich Hagner (1833-1909), der Großvater von Elisabeth Hagner verh. Schäfer, war in erster Ehe mit Amalie Weller (1838-1876) verheiratet, die von Oberlemp stammte. Es ist anzunehmen, daß der Dorfname auf diese **Amalie** (Moale) zurückgeht. Aus der zweiten Ehe des Mannes mit Anna Margarethe Magdalene Christine geb. Schneider von Ehringshausen (1854-1908) stammen Wilhelm Karl Hagner (1878-1952) und seine Schwester Johannette (1882-1968), die mit Jakob Wilhelm Konrad Freund verheiratet war (Kinder: Karl und Luise Freund).

Hannese

Haus-Nr. 64, Hauptstraße 15

Der Name stammt von **Johann**, der in dem Haus zweimal vorkam: Johann Meier der Hausbesitzer und Johann Kunz der Knecht. Johann Kunz kaufte das Anwesen später. Er war verheiratet mit Amalie Kunz, geb. Diehl aus Aßlar, die „**Moalche**“ genannt wurde.

Ruurese

Haus-Nr. 4, Hauptstraße 20

Das Haus bewohnte die Familie Hagner. Ruurese nannte man sie, weil vermutlich Vorahren **ruures** = rötliches Haupthaar hatten.

Kleres

Haus-Nr. 61, Aßlarer Weg 3

Woher der Hausname kommt ist nicht erklärbar. In dem Haus wohnten früher Familien Bender, später Gaul.

Keute

Haus-Nr. 52, Altes Backhaus und Wohnung der Gemeindegirten und Schäfer bei der Kirche. Mundartlich entstand aus Kuhhirte Keuhirt = Keute.

Milch-Anna

Anna Becker betrieb nach dem Krieg bis in die Sechziger im Keller der Metzgerei Becker die „Milchkich“, eine Milchsammelstelle der Molkeerei.

Hausnamen die auf den Wohnplatz deuten

Backhauskerns

Haus-Nr. 51, Hauptstraße 21

Sie wohnten gegenüber vom alten Backhaus, das an der Kirchenmauer stand und 1938 abgerissen wurde.

Lennewolfs

Haus-Nr. 31, Hauptstraße 36

Hausbewohner Wolfs so genannt wegen der Linde an der Hofeinfahrt.

Bergwetze

Haus-Nr. 78, Hauptstraße 48

Wilhelm Heinrich Würz (1888-1957) erbaute sein Haus oberhalb des Bahnhofsberg.

Bachwolfs

Haus-Nr. 70, Hauptstraße 4

Die Familie Wolf wohnte im „Bach“, gegenüber „Bachdiehls“.

Bachdiehls

Haus-Nr. 72, Hauptstraße 3

Diehls im „Bach“, spätere Bäckerei Diehl.

Bacher Koall

Haus-Nr. 73, Hauptstraße 6

Drei Generationen von Karl Becker im „Bach“ der Metzgerei Karl Becker.

ERICH HAHN

Hausinschriften in Berghausen

Über viele Jahrhunderte war in unserer Gegend das Holz-Fachwerkhaus die vorherrschende Bauform. Das Baumaterial Holz kam aus den umliegenden Wäldern, die Steine für Fundamente und Kellerwerk lieferte der gemeindeeigene Steinbruch und den Lehm für die Ausfachung des Fachwerkes holte man aus der nahen Lehmenkauf. Errichtet wurden die Häuser von Zimmerleuten, örtlichen Handwerkern und den Familien selbst.

Es war Brauch, nach Fertigstellung das Gebäude mit einer Hausinschrift zu versehen. Meist befanden sich die Inschriften an Haus oder Scheune an waagerechten Balken über dem Einfahrtstor, an kleineren Häusern über der Eingangstür. Sie waren in so genannter Reliefschrift ausgeführt.

Zunächst waren die Namen der Bauehelfer und das Baujahr angegeben. Daran schlossen sich Wünsche und Sprüche religiösen Sinnes. Zuweilen war die Inschrift lateinisch und offenbar von dem zeitigen Pfarrer verfasst. Vereinzelt lief sie über die ganze Vorderfront, einmal um das ganze Haus. Heute sind die Inschriften nur noch selten oder gar nicht mehr zu sehen. Bei Umbauarbeiten wurden die Balken durch andere oder Eisenträger oder Beton ersetzt und durch Putz verdeckt.

Backhausweg 5, Hildegard Scholl – früher Haus-Nr. 23, Friedrich Wilhelm Kern (Fritze)
UNSER BAU IST MIT DER HILFE GOTTES

DURCH LUDWIG RÄNSCHIEDT UND DESSEN EHEFRAU MARIA CHRISTINA ERBAUT WORDEN DER WERKMEISTER IST GEWESEN JOHANNES TÖNGE VON BLASBACH IST AUFGESCHLAGEN DEN 3TEN MAI 1832. DER HERR MACH DAS WAIB DAS IN DEIN HAUS KOMMT WIE RAELE UND LEA BEIDE DAS HAUS ISRAEL GEGEBEN HABE. HEINRICH KERN ANNO ...

Backhausweg 1, Wilhelm Kern – früher Haus-Nr. 28, Karl Henrich (Schustergombels)

FRIEDRICH HERMEL DAHIER UND DESSEN EHEFRAU SOPHIE NEUWEGER IN EHRINGSHAUSEN HATTEN IHRER FAMILIE DIESEN NEUEN BAU IHM JAHRE 1836 DEN 7. JUNI DURCH DEN ZIMMER MEISTER FRIEDRICH KONRAD VELLER VON WERDORF S.M.W.W.

WENN FÜRSTEN UND SIEZON PASSTOR AUF DER KANZEL STEHN WANN MEISTER IN DER WERCKSTATT WOHL SCHWIEZEN UND BAUERN WOHL ZU VELDER GEHEN SO MUSS DAS REICH AUF DIESER ERDEN ZU DEM GELOBTEN LANDE WERDEN.

Wenn Fürsten zu Gerichte sitzen und Priester auf der Kanzel stehn, Wenn Meister in der Werkstatt schwitzen und Bauern wohl zu Felde gehn, so muss das Reich auf dieser Erden zu dem gelobten Lande werden.

Hauptstraße 32, Renate Diehl – früher Haus-Nr. 29, Friedrich Schneider

Balkeninschrift von Scheune. Das Gebäude steht nicht mehr.

DIESEN BAU HAT LASSEN BAUEN ERNST SCHNEIDER UND SEINE EHEFRAU ELISABET EINE GEBORENE KEINERIN MIT DER HILFE GOTTES. DURCH DEN ZIMMERMEISTER FRIEDRICH SCHWEIZER AUS EHRINGSHAUSEN 1840. AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN, ALLES DOCH AN GOTTES SEGEN. GOTT WILL UNS DEN SEGEN GEBEN HIER UND DORT IM EWIGEN LEBEN IHM ALLE DIE EHRE GEBEN.

Friedhofstraße 1, Otto Becker – früher Haus-Nr. 41, Friedrich Keiner (Schulfritze)

PREIS DIR ALLGÜTIGER! WER IST SO GUT SO MILD VON DIR NUR KOMMT DER SEGEN HER DER UNS DIE SCHEUERN FÜLLT: GOTT TRÄNKT DAS LAND FÜHRT UNS AUF DER GRÜNER WEIDEN ER GIBT AUS SEINER FÜLL UNS KORN UND REICHE FREUDEN. PETER HEINRICH BENDER ZEITLICHER SCHULLEHRER DAHIER UND SEINE GATTIN MARIE KATHARINE EINE GEBORENE ARNOLD, ERBAUTEN IHRER FAMILIE DIESES HAUS IM JAHRE 1820 DEN 8. JUNI DURCH DEN ZIMMERMEISTER ALTHOF VON EHRINGSHAUSEN

Hauptstraße 27, Heinrich Keiner, früher Haus-Nr. 48, Friedrich Bellersheim (Reulches)

Das Haus steht nicht mehr.

DIESES HAUS HAT LASSEN BAUEN MIT DER HÜLFE GOTTES CHRISTIAN KERN UND MARGARETE SCHLEUT IM JAHRE 1801 DEN 9. MAI BIS HIHER HAT DER HERR GEHOLFEN – JESUS

WOHNT IN DIESEM HAUS WEICHE NIMMER MEHR DARAUS

Hauptstraße, Altes Backhaus neben der Kirche – früher Haus-Nr. 52, Johann Rinker (Keute)

Das Haus wurde 1938 abgerissen.

DIESES HAUS IST DER GEMEINDE HAUS GOTT ERHALTE DIE GEHEN EIN UND AUS. ANNO 1708 DEN 2. MAI ADAM POHL

Hauptstraße 14, Alfred Henrich - früher Haus-Nr. 1, Karl Henrich II (Jonesse)

DIESE GEBÄUDE WIE MAN SIE HIER SIEHT STEHN SIND VON BEIDEN EHELEUTEN JONAS HENRICH ZU WERDORF, WIEHLHELMIENE HENRIETTE, TOCHTER DES VERSTORBENEN VORSTJÄGERS CHRISTOF JUNG AUS BERGHAUSEN ERBAUT WORDEN. DER ZIMMERMEISTER WAR JOHANN FRIEDRICH KISTER AUS WERDORF. AUFGERICHTET AM 1TEN APRILL 1842 DURCH DES MEISTERS GESELL GROFTZ (GROß) ZU LEUN DIESE GEBÄUDE WIE SIE HIER STEHN AUFGESCHLAGEN GOTT WIRD SIE DOCH HINFORT BEWAHREN VOR FEUER UND VOR UNGEWITTER, DASS SIE DADURCH NICHT FALLEN DANIEDER. GOTT SCHENK EUCH SEINEN SEGEN DEN DARAN IST ALLES GLÜCK GELEGEN. GESUNDHEIT UND AUCH LANGES LEBEN DAS WILL GOTT EUCH BEIDEN EHELEUTEN GEBEN. VOR SEUGEN UND SCHNELLEM TOD BEWAHR O GOTT DAS GANZE ORT.



*Hausinschrift am Torbalken der Scheune
Hauptstraße 34*

Backhausweg 2, Helga Heuser – früher Haus-Nr. 27, Wilhelm Wallbruch (Oawelskeinersch)
DIESEN BAU HAT LASSEN BAUEN JOHANN GEORG GACK UND SEINE EHEFRAU ANNA ELISABETE EINE GEBORENE SCHNEIDERIN DES KARL SCHNEIDER TOCHTER AUS WERDORF. DER MEISTER WAR FRIEDRICH KONRAD PFEFFER AUS WERDORF: DEN 12TEN MAI IM JAHRE 1842 DIESEN BAU WIE ER HIER STEHT, GOTT SEGNE IHN UND ALLE DIE DA GEHEN EIN UND AUS, BEWAHRE IHN VOR FEUER UND WASSERSNOT, VOR SEUG UND HUNGERSNOT, VOR HAGEL UND VOR UNGEWITTER. UND DAS GANZE VATERLAND BEWAHR IN REINER HAND.

Leuner Straße 9, Charlotte Gombert – frühere Haus-Nr. 17, Georg Wilhelm Russmann (Dengels)

Torbalkeninschrift von Scheune.

JOHANN BERNHART VND ANNA KATERIANA SEINE EHLIG HAVSFRAV DIE HABEN DIESEN BAV IM IAH ANNO 1715 AVRIHTEEN LASSEN GOTT BEHITE IHN FOR VNGEWITER V FEVER VND BRANT DARZU DAS GANDZE VADERLANT DIE HAVSFRAV VND DIE KINTERLEIN LAS DIER O GOTT BEFOLEN SEIN

Hauptstraße 34, Petra Schneider – frühere Haus-Nr. 20, Wilhelm Schneider

Hausinschrift Wohnhaus.

MIT MÜH HAB ICH GEBAUT DIES HAUS, WENN MEIN GOTT WILL, MUß ICH HERAUS UND WEM'S GOTT GÖNNT, DEM WIRD ER'S GEBEN UND MIR HERNACH DAS EWIGE LEBEN. ICH HANJO JUNG UND SEINE HAUSFRAU ELISABETHE ANNO 1713

Hausinschrift Scheune, heute noch auf dem Torbalken sichtbar.

DIESEN BAU HAT LASEN BAUEN WILHELM SCHNEIDER DEN 19TEN MAY 1809 VON ZIMMER MEISTER CULMAN.

Die Ehefrau Marie Katharine Jung, geb. 18.10.1772 starb drei Tage vorher am 16.5.1809. Wilhelm Schneider heiratete 1813 eine Frau von Bermoll und zahlte das Einzugsgeld für diese wie die Gemeinderechnung aussagt.

Friedhofstraße 7, Willi Gaul – frühere Haus-Nr. 47, Konrad Schleifer

Balkeninschrift Scheune. Das Gebäude steht nicht mehr.

DIESER BAU IST ERBAUT DURCH DIE HILFE GOTTES VON KONRAD SCHLEIFER UND DESSEN EHEFRAU ELISABETHE GEB. BECKER. Z.M. WAR JAKOB WEIMER AUS BECHLINGEN, ERHOBEN DEN 28TEN JULI 1848. VOLL JAMMER, VOLL VON SCHMERZ IST DIE WELT VOM 18. MÄRZ 1848 EMPÖRT ALLE VÖLKER SICH. ICH FLEHEN HIER, GOTT MIT MIR.

ERICH HAHN



Fachwerkhaus, Backhausweg 2

Kleine Postgeschichte

115 Jahre gab es eine Poststelle in Berghausen. Ende 2004 ist Schluss damit.

Mit Brief vom 21.9.2004 teilt die Deutsche Post AG dem Bürgermeister der Stadt Aßlar mit: „Wir beabsichtigen deshalb, die Filiale in der Leuner Str. 3 in der 53. Kalenderwoche zu schließen. Die postalische Versorgung Ihrer Gemeinde wird künftig durch den Mobilien Postservice (MoPS) erfolgen“. Begründet wird die Schließung damit, dass die Deutsche Post zwar durch Postgesetz verpflichtet ist, eine flächendeckende und angemessene Versorgung der Bevölkerung mit Postdienstleistungen sicherzustellen, gleichzeitig aber als börsennotiertes und im globalen Wettbewerb stehendes Wirtschaftsunternehmen kostenbewusst agieren muss. „Eingehende Überprüfungen in der Filiale Aßlar 3 (Berghausen) haben ergeben, dass die Nachfrage nach postalischen Produkten und Dienstleistungen so stark zurückgegangen ist, dass ein wirtschaftlicher Betrieb nicht mehr gegeben ist. Bei einer derart geringen Inanspruchnahme durch die Kunden können wir daher von einem echten Bedarf an diesem Standort nicht mehr ausgehen.“

Damit geht es Berghausen nicht anders als allen anderen Orten, die eine Poststelle hatten: Schließung oder bei größerer Inanspruchnahme Einrichtung einer Postagentur, zum Teil mit eingeschränkten Leistungen, meist in Privatgeschäften.

1998 war schon einmal eine Schließung ange-

kündigt. Die Schließung Ende 2004 ist endgültig. Proteste und Resolutionen nutzen da nichts mehr.

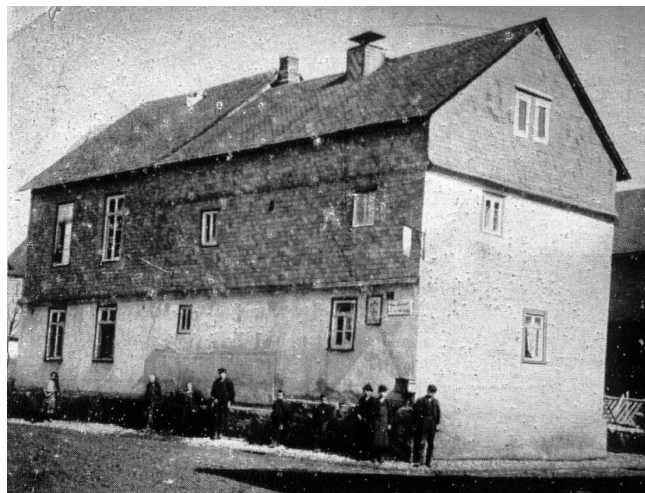
Im Verlaufe der über 500-jährigen Postgeschichte hat es immer schon Umorganisationen und Anpassungen im Postwesen gegeben. Die Gründe dafür waren aber meist der Fortschritt in Technik und Verkehrswesen. Am 1.1.1989 trat das Poststrukturgesetz in Kraft. Danach wurde die Deutsche Bundespost in drei nach wirtschaftlichen Prinzipien arbeitende Gesellschaften aufgeteilt: Postdienst, Postbank, Telekom. Die Einheiten sind inzwischen in Aktiengesellschaften umgewandelt worden.

Ab wann in Berghausen Post zugestellt wurde, ist nicht genau bestimmbar. Eine wesentliche Verbesserung der Dörfer mit Postdiensten war ab Sommer 1847 die Einführung der Landzustellung in den Amtsbereichen Wetzlar, Braunfels und Ehringshausen. Brief- und Paketpost wurde nicht nur durch die Postkutsche gebracht, sondern die Landbriefträger kamen auch bei Wind und Wetter zu Fuß oder mit dem Fahrrad von Ehringshausen, später von Werdorf. Eine weitere positive Veränderung erfuhr das Postwesen im Dilltal im Jahre 1862 durch die Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindung von Giessen nach Köln.

1880 bewilligte der Reichstag, auf Antrag des Generalpostmeisters, Mittel, um die Postversorgung „auf dem platten Lande“ zu verbessern. Die Postorte auf dem Lande wurden erheblich vermehrt.

Die erste Poststelle

Am 10. Juli 1889 bekam auch Berghausen eine Poststelle. Die Kaiserliche Ober-Postdirektion Frankfurt, teilte dem Kaiserlichen Postamt in Ehringshausen mit: *„Die Verwaltung der vom 10. Juli dort ins Leben tretenden Posthilfsstelle wird auf Grund der getroffenen Vereinbarung an Herrn Gastwirt Konrad Becker, wohlgeboren in Berghausen bei Ehringshausen (Kr. Wetzlar) übertragen. (früher Ludwigs Gastwirtschaft „Zum Löwen“, heute Hauptstraße 19). Die Poststelle hat sich mit dem Verkauf von Postwertzeichen, der Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Briefsendungen und mit der Ausgabe von Zeitungen zu befassen“.*



Gasthaus von Konrad Becker. Hier war seit 1889 die erste Posthilfsstelle. Postkasten ist an der Hausecke

Einzelne Bestimmungen der Geschäftsbefugnisse der Posthilfsstelle waren in einer vierseitigen, handschriftlichen Anweisung enthalten.

Die Gemeinde beantragt im Februar 1907 die Einrichtung eines Fernsprechanchlusses und übernimmt der Telegraphenverwaltung gegenüber auf die Dauer von 5 Jahren die Garantie für das Eingehen eines jährlichen Betrages an Gebühren von 25 Mark.

Anfang 1908 wurde bei der Posthilfsstelle der Telegrafatenbetrieb eingerichtet. Nun konnten auch Nachrichten per Telegrafatenleitungen, die entlang an den Straßen und Bahnlinien standen, übermittelt werden.

Eine erneute Umgestaltung des Landpostwesens stand in den 20ern bevor. Durch den Einsatz von Kraftfahrzeugen sollte der Postbetrieb beschleunigt und verbilligt werden. Die sogenannte „Landverkraftung“ wie die neue Form der Postversorgung des Landes lautete, wurde im Oktober 1929 auf drei Linien eingeführt. Unser Gebiet war noch nicht dabei, sondern wurde erst im Oktober 1934 mit der Linie 4, die von Wetzlar über Ehringshausen, Ulm, Biskirchen, Oberbiel wieder nach Wetzlar führte, an die Landkraftpost angeschlossen. Alle Posthilfsstellen wurden in Poststellen mit mehr Aufgaben umgewandelt. So auch in Berghausen. Posthalter war ab 7.10.1934 Georg Becker im gleichen Hause wie vorher. Die Postanschrift lautete nun: Berghausen, Wetzlar Land.

Ab 1.9.1939 befand sich die Post im Haus-Nr. 73a (heute Hauptstraße 12) und wurde von der

Posthalterin Elli Martin, geb. Keiner, der „Post-Elli“ geführt. Im Posthause war auch das öffentliche Telefon. Außerdem konnte in einem kleinen Kolonialwarenladen eingekauft werden. Die Poststelle war immer noch dem Postamt Ehringshausen unterstellt. Der Briefkasten wanderte auch an die neue Poststelle.

Mitten im Krieg wurde zur Vereinfachung des Postwesens ein Postleitzahlensystem eingeführt. 1941 zuerst für Paketpost, 1944 dann für alle Postsendungen. Das damalige Hessen erhielt die Leitzahl 16. Eine Verfügung lautet: „Die Postleitzahl soll in der Anschrift in einer kreisförmigen Umrahmung, etwa in der Größe eines Fünzig- oder Zehnpfennigstücks, links neben dem Bestimmungsort niedergeschrieben werden ...“.



Die letzte Poststelle

Von 1944 bis 1951 übernahm Margarete Keiner, die Mutter von Elli Martin, die Poststelle.

Am 1.4.1946 wurde die Berghäuser Poststelle vom Postamt Ehringshausen dem Postamt Wetzlar zugeordnet.

Im November 1951 erhielt Walter Niebch, Leuner Straße 3, die Poststelle, die er in den ersten Jahren in Privaträumen betrieb. 1954 konnte dann in ein neues kleines Gebäude auf dem eigenen Grundstück eingezogen werden. Von der Poststelle I, wie sie postamtlich hieß, wurden alle damals aktuellen Postdienstleistungen erfüllt.

1981 übernimmt Regina Niebch, die Schwiebertochter des Posthalters, die Postgeschäfte bis zur Schließung der Postfiliale Ende 2004.

Bis dahin existierten in Deutschland (West) und der ehemaligen DDR zwei unterschiedliche Postleitzahlensysteme. Mit der Wiedervereinigung wurde auch die postalische Vereinheitlichung nötig. Deswegen gibt es ab dem 1.7.1993 neue, diesmal 5-stellige, Postleitzahlen für ganz Deutschland. Die Postanschrift für unser Berghausen ist laut amtlichem Postleitzahlenbuch: 35614 Aßlar.

EDWIN JUNG

Schnellere Post durch Postleitzahlen

1961 stellte die Deutsche Bundespost – als erste Post der Welt – ein vierstelliges Postleitzahlensystem der Öffentlichkeit vor. Auf unsere Region bezogen, war es wie folgt: 6000 Leitzone Frankfurt am Main, 6300 Leitraum Gießen, 6330 Leitzbereich Wetzlar, 6331-6339 für Orte im Wetzlarer Amtsbereich, 6334 Berghausen. Im Zuge der Gebietsreform änderte sich die Postanschrift für Berghausen 1974 in 6334 Aßlar 2 und 1978 (nachdem Werdorf zu Aßlar kam) in 6334 Aßlar 3.

Die vierstellige Postleitzahl hielt fast 30 Jahre. Dann begann 1989 die Wiedervereinigung.

Im Spiegel der Landschaft

Strassen, Wege, Plätze im Dorf

Die verkehrsmäßige Erschließung der Landschaft geschieht durch ein Netz von Straßen, Wegen, Gassen, Pfaden. Offizielle Namen für diese Verbindungen gab es in früherer Zeit nicht. Es waren eben nur Dorfstraßen wie sie gewachsen waren, ohne Pflaster oder Asphalt. Mit Basaltsteinen gepflastert war nur „die Renn“ (Rinne) beiderseits von Wegen, zum Ableiten von Regenwasser und zur Hausentwässerung. An manchen Stellen floss auch „Pull“ (Jauche) und Abwasser vom Mist hinein. Das war natürlich nicht erlaubt. Im Winter war Eis in der Rinne. Eine wahre Freude für die Kinder, mit Schlittschuhen „die Renn em Bach enabb“ zu sausen.

Die Hausplätze im Dorf hatten ihre Hausnamen. Man kannte sich im Dorf unter diesen Namen. Später wurden die Häuser und Hausgärten von einer Stelle an einfach fortlaufend nummeriert. Die Haus-Nummer 1 hatte das 1842 erbaute Haus der Familie Johann Jonas Henrich, „Jo-



Ortsplan

nesse“; heute Hauptstraße 14. Wurde im Ort ein Haus gebaut, bekam es die nächste freie Nummer. So entstand im Laufe der Zeit ein Nummerndurcheinander, das vermutlich nur der Ortsdiener durchschaute.

Mit dem Neuaufbau nach dem letzten Krieg, den Erfordernissen einer modernen Verwaltung und dem fortschreitenden Ausbau der Gemeindestraßen mit Bürgersteigen und Asphalt, sollte es auch in Berghausen Straßennamen geben. Bereits 1947 waren die Schulkinder aufgefordert, Namensvorschläge zu machen. Gemeindevertreter und Bürgermeister haben die Vorschläge ergänzt und geeignete Namen ausgewählt. Anfang der 50er Jahre hatten die alten Haus-Nummern ausgedient, die Berghäuser bekamen neue Adressen. Durch die Erschließung von Bau- und Gewerbegebieten kamen später weitere Straßen dazu.

Brücken verbinden

Die Anbindung von Berghausen an das überörtliche Straßennetz erfolgt von der Bundesstraße 277 aus. Bis Mitte 1966 war die Zufahrt direkt hinter dem westlichen Ortsausgang Ablar, durch die Hüttenweide, über die alte „Hittebrick“ und den beschränkten Bahnübergang, am Brühlerhaus (Eisenbahnerhaus) vorbei zum Höllweg. Schon bei geringem Hochwasser war die Verbindung unpassierbar. In den 40er Jahren plante die Gemeinde Berghausen und der Landrat eine Verlegung nach Westen. Die Brücke ist 196 m lang und ruht auf sechs Pfeilern, die Fahrbahnbreite ist sechs Meter, dazu an jeder Seite



196 Meter lange Straßenbrücke über Dilltal und Eisenbahn

Schrammborde von je 1,50 Meter. Zu den Brückenkosten von 1,1 Millionen Mark leistete auch die Bundesbahn einen Anteil, denn mit der Verkehrsübergabe wurde der schienen- gleiche Bahnübergang im Brühl geschlossen und das Schrankenwärterhäuschen Posten 130 abgerissen. Im Zuge des Brückenbaues wurden auch die 600 Meter Kreisstraße bis zum Ortseingang verbreitert. Die neue Zufahrt der Kreisstraße K385 nach Berghausen zweigt in Höhe der Gaststätte „Einhaus“ von der B277 ab.

Die Straßenverbindung auf der anderen Seite der Kreisstraße, nach Werdorf, war immer kritisch wegen des Gefälles von 17 Prozent des „Bahnhofsberges“, der scharfen Kurven und des schienen- gleich- beschränkten Überganges am Bahnhof Werdorf. Seit Jahren wurden Pläne diskutiert und wieder verworfen. Sie reichten von einer Großlösung über Bahn und Dill bis hin zu einem einfachen Fußweg. Schließlich einigten sich Stadt Ablar, Bund und Bahn auf eine Lösung, die sowohl dem anfallenden Fahr- und Fußgänger- verkehr gerecht wird und auch im Bedarfs- fall bei Sperrung der Talbrücke von der B277 her, vorübergehend den Schwerlastverkehr aufnehmen kann. Nach knapp einem Jahr Bauzeit konnte am 3. Juni 1987 Ablars Bürgermeister Dr. Werner Schäfer die Brücke einweihen. Der Bahnübergang wurde für immer geschlossen. Die im Bogen geschwungene 5,5 Meter hohe Brücke ist 80 Meter lang, hat einen einseitigen 1,75 Meter breiten Gehweg sowie die 5,5 Meter

breite Fahrbahn. Die Baukosten von rund drei Millionen Mark teilten sich die Stadt Ablar, Bund, Land und die Bahn.

Wege draußen

Die Wege zu den Feldern und dem Wald haben keine offiziellen Namen. „Helleweg“, „Schnellweg“, „Wagenweg“, „Lochweg“ sind den älteren Berghäusern bekannt. Die Feldwege sind oft in nicht so gutem Zustand. Eine Ausnahme sind die in den 60ziger Jahren asphaltierten Wege, die sogenannten „Grüne-Plan-Wege“. Sie wurden finanziert durch das Landwirtschafts-Förderprogramm „Der Grüne Plan“ des Landes Hessen.

Ein Verbindungsweg muss in diesem Zusammenhang auch genannt werden, der Fussweg der Bergleute zur Grube Fortuna. Von Berghausen aus den Hayn hoch. Oben auf der Kreuzung der Hohen Straße war die Richtung geradeaus durch die „Faulhöll“ zur „Kloa Grub“ (unterer Betriebsteil) oder nach halbrechts zur „Gruß Grub“ (oberer Teil). Ab Waldeingang war es kein breiter Weg mehr, sondern der „Bergmanns-Pfad“.

Namen der Dorfstraßen

Am Wuhlsgraben

Übernommen vom Flurnamen „Auf dem Wuhlsgraben“.



Ortsmittelpunkt von oben – 1967

Ablarer Weg

Von der Dorfmitte nach Osten in Richtung Ablar. Den Weg benutzten früher die Leute, die nach Ablar und zur Ablarer Hütte mussten.

Auf dem Gesetz

Übernommen vom Flurnamen „Auf dem Gesetz“.

Backhausweg

Führt von der Hauptstraße nach Süden direkt zum Backhaus.

Bei der Arnau

Übernommen vom Flurnamen „Bei der Arnau“.

Bergweg

Straße oberhalb des Bahnhofsberges



Eiserner Trogbrunnen im Bach

Borngasse

Von der Hauptstraße nach Westen vorbei am Bachbrunnen = Born.

Dillerberg

Straße ins Gewerbegebiet. Abgeleitet vom Flurnamen „Der Dillerberg“.

Friedensstraße

Abgeleitet von dem Wunsch nach Frieden nach der erlittenen Vergangenheit

Friedhofstraße

Von der Hauptstraße (in der Nähe der Kirche) und Ablarer Weg zum Friedhof

Friedrich-Wilhelm-Straße

Hat nichts mit Kaisern und Königen zu tun. In der Straße wohnten Hausvorstände die mit Vornamen nur Friedrich und Wilhelm hießen.

Gartenweg

Im Westen, wo viele Gärten waren.

Grabenweg

Abgeleitet von Flurbezeichnung. Weg führt nach Westen zum „Heymesgraben“.

Hauptstraße

Straße von Ablar (Höllweg, Helleweg) kommend durch das Dorf bis zur Eisenbahnhaltestelle Werdorf. Sie ist Kreisstraße K385 bis zum Pum-



Schuld war ein Lastauto – davor Karl Hagner



Wintervergnügen vor dem Spritzenhaus und der Viehwaage, hinter dem Baum das Sedansdenkmal

penhaus. Berghausen entwickelte sich im wesentlichen entlang der Hauptstraße. Hier waren bis Kriegsende auch die Geschäfte, wo sich die Bevölkerung mit dem Nötigsten versorgen konnte, der kleine Metzgerladen vom „Bacher Kall“, die Gastwirtschaft und der Kolonialwarenladen von Georg Wilhelm Keiner (Schleifersch), die Schmiede von Jakob Keiner (Schmied-Joab), beim Pumpenhaus das Gasthaus „Zum Löwen“ und Kolonialwaren von Fritz Becker (Ludwicks) und im Unterdorf die Kolonialwarenhandlung von Wilhelm Diehl (Schreiersch). Die Poststelle war auch bis 1951 in der Hauptstraße bei Margarete Keiner.

Ein Gang über die Hauptstraße

Da wo jetzt eine kleine Anlage mit Bäumen ist, war von 1935 bis 1970 Dreschhalle und Dreschplatz. Vor dem Bau der Dreschhalle lag das Gelände tiefer, darin der Brandweiher für Löschwasser, der auch für die Schafwäsche verwendet wurde und den Kindern im Winter als Eisbahn Vergnügen bereitete. Etwas entfernt war ein Laufbrunnen. Er diente als Wasserspender für Mensch und Vieh. Brunnen und Weiher bekamen das Wasser aus dem „Bachborn“, einer Quelle in den Bachgärten. Der Weiher wurde zugeschüttet und der „Bachbunn“ an die heutige Stelle verlegt. Vor der jetzigen Form war der „Bachbunn“ ein eiserner Trogbrunnen, in dem vor und nach der Feldarbeit das Vieh getränkt und auch die Milchkannen gewaschen wurden. Neben der Dreschhalle, im Haynhang, wurde in den letzten Kriegsjahren ein Bunker gegraben, in dem die Menschen bei Fliegeralarm Schutz suchten.

In der Mitte der Hauptstraße ist der Dorfplatz mit Pumpenhaus und Kirche. Im Mai 1933 beschließt die Gemeindevertretung (Originaltext aus dem Protokollbuch): „Der freie Platz mitten im Dorf beim Pumpenhaus erhält die Benennung Adolf-Hittel-Platz, (ein Schreibfehler des Protokollführers) auch soll an diesem Platz ein Mast aufgestellt werden zum Hissen der Hakenkreuzfahne“. Am Ende des Krieges verschwand Straßenschild und Mast schleunigst.

Das Pumpenhaus mitten auf der Straße ist das



Hochzeiter kommen aus der Kirche, links an der Mauer das Leiterhaus

Wahrzeichen von Berghausen. Ein sechseckiges hölzernes Brunnenhaus von 1810 mit einer gusseisernen Schwengelpumpe. Darunter ein 19 Meter tiefer Brunnen. Das Pumpenhaus war, und ist noch heute, ein Mittel- und Treffpunkt im Dorf. Wegen der exponierten Lage ist es schon einige Male Opfer von unachtsamen Lastwagenfahrern geworden, wurde aber immer wieder aufgebaut.

Zwischen Pumpenhaus und Kirche stand das um 1708 erbaute alte Backhaus mit Hirtenwohnung. Links vom Eingang zur Kirche, angelehnt an die Kichhofmauer, war das Leiterhaus, in dem die Feuerleitern und Feuerhaken aufbewahrt wurden.

Hinter der Kirche, inmitten der Hauptstraße,

steht das „Sedan-Denkmal“ vor der alten Linde. Ein obeliskförmiger Stein mit Inschrift, der 1910 vom Kriegerverein zum 40ten Jahrestag der Schlacht von Sedan 1870 gesetzt wurde. Hinter Linde und Denkmal stand bis 1954 das Spritzenhaus der Feuerwehr und das 1907 angebaute Wiegehäuschen mit der Viehwaage.

Ein paar Meter weiter, in Nachbarschaft des evangelischen Gemeindehauses, war von 1861 bis 1977 das Schulhaus. Die angrenzende Schul-



Die „Villa“ am Berghäuser Berg - Aquarell von Dagmar Wittig

scheune brannte Ende März 1945 nach Kanonenbeschuß ab.

Rechts von der Straße im Unterdorf die Ochsenwiese, eine Gemeindewiese, an deren Rand auch ein Wassertrog und der Bleichplatz für die Wäschebleiche war.

Das letzte Haus in der Hauptstraße, am Bahnhofsberg, ist die markante „Villa“. 1920 ließ sie Sägewerksbesitzer Jakob Weimer von Ehringshausen bauen. Das Grundstück war parkähnlich angelegt mit kleinem Teich, Miniaturmühle und Mühlrad. Als die Villa nahezu fertig war, ging ein Werdorfer den Bahnhofsberg hinauf und bemerkte auf dem Türmchendach die Buchstaben O S W N. Er fragte die Bauarbeiter nach der Bedeutung. Diese erwiderten schlagfertig: „Ochse, Siehst du Werdorf Nicht!“. Das Gebäude ging



Das Funkhaus um 1985

später in den Besitz der Firma Berkenhoff & Dresbes. Jetzt ist es Privatbesitz.

Etwas oberhalb der Villa, links im Berghang, ist heute noch die Stelle zu sehen, wo ein Eingang zum Luftschutzbunker im Heymesgraben war. Unten links endet die Waldschlucht Heymesgraben. Etwa in der Mitte war ein weiterer Bunkereingang. Um die Jahrhundertwende (1894-1907) hatte der Schützenverein Werdorf in dieser Schlucht einen Schießstand. In den Sommermonaten wurde sonntags Scheibenschießen veranstaltet.

Die Hauptstraße endet an der Eisenbahnhaltestelle, dem früheren Bahnhof Werdorf.

Haynstraße

Straße zur Fortuna, Oberbiel. Abgeleitet vom Flurnamen „Am Hayn“.

Jahnstraße

Die Straße führt zum Sportplatz; genannt nach „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn, der körperliche Ertüchtigung im Sport als nationale Erziehung vertrat.

Leuner Straße

Mündet in der Feldgemarkung Seifen in die Hohe Straße, auf der man beim Junker-Johannes-Platz nach Leun abbiegt. An der Straße liegen Backhaus, Kindergarten und bis Ende 2004 die Post. Vor dem Krieg stand an der jetzigen Leuner Straße, damals weit von den letzten Häu-

sern, ein kleines Haus. Die Berghäuser nannten es „Funkhaus“. Es war eine militärische Einrichtung für die Luftüberwachung. Soldaten und Luftwaffenhelferinnen taten hier Dienst. Nach dem Krieg diente es zeitweise als Unterkunft für Heimatvertriebene. Später erwarben es Privatleute und bauten es um.

Möhrensaat

Übernommen vom Flurnamen „Auf der Möhrensaat“.

Ringstraße

Abzweig von der Leuner Straße ringförmig nach Südosten zur Hauptstraße.



*Haus Ludwig Rußmann am Beginn der Schulstraße.
Das Zimmer rechts neben dem Eingang war die
Frisierstube von Willi Rußmann*

Rothstück

Übernommen vom Flurnamen „Auf dem Rothstück“.

Schulstraße

Von der Ortsmitte zur neuen Schule und weiter nach Südwesten zur Leuner Straße.

Seilerstraße

Straße zum Gewerbegebiet, vorbei an Seilereibetrieb.

Sonnenstraße

Straße in sonniger Südlage.

Sonnenhof

Landwirtschaftlicher Betrieb in der Feldgemarkung „Auf der Steinkaul“

Weyerberg

Straße ins östliche Gewerbegebiet. Abgeleitet vom Flurnamen der angrenzenden Flur „Auf dem Weyerberg“.

EDWIN JUNG

Flur und Gemarkung

Die Chronik eines Ortes ist unvollständig ohne die Flur- und Gemarkungsnamen; handelt es sich dabei doch um die Benennung örtlicher Eigen- und Besonderheiten der Landschaft und ihrer Bewohner und Zeugen der Vergangenheit.

Flurnamen sind auf vielfältige Weise entstanden: durch Landschaftsgestalt, geografische Lage, Gewässer und Brunnen, Bodenart. Sie weisen hin auf frühere Nutzung, bäuerliche Tätigkeit, Pflanzen, Tiere, Besitz- und Nutzungsrechte, geschichtliche Ereignisse. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben. Sofern die Namen sich nicht aus oben beschriebenen Merkmalen selbst erklären, soll versucht werden, die Herkunft der Namen zu deuten. Eine eindeutige Erklärung der zum Teil recht eigentümlichen Namen ist sehr schwer oder unmöglich und muß eigentlich wissenschaftlicher Arbeit vorbehalten bleiben. Bei einigen Flurnamen können Gegebenheiten nur vermutet werden. Durch Übertragungs- und Schreibfehler in der Vergangenheit sind Namen oft verändert oder verstümmelt worden. Auch die amtlichen Katasterunterlagen weisen vielfach Abweichungen auf.

Im Zuge von Flurbereinigung und Baulanderschließung sind Flurnamen zum Teil schon verschwunden: „Birkehag, Kippche, Trappweg, Oggsewiss, Katzekeller“. Mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Tätigkeit in einem Ort und der früher dadurch noch sprachlichen Bezie-

hung zu der Heimatflur, wird die Kenntnis der Flurnamen immer schwächer. Es gilt, die Namen vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Sie sind ein Stück Heimat und sollten bewahrt werden, auch wenn man ihren Sinn längst nicht mehr versteht. Die folgende Zusammenstellung der Gemarkungs- und Flurnamen von Berghausen soll dazu beitragen. Bei der Aufstellung wurden amtliche Gemarkungskarten, Flurbereinigungsakten, Katasterpläne, Rezessverzeichnisse, Lagerbücher und auch Deutungen von Bürgern herangezogen.

Die diesem Buch beigelegten Übersichtskarten der Feld- und Waldgemarkung von Berghausen ergänzen die Aufstellung und helfen bei der Orientierung in der Landschaft.

Die Berghäuser Gemarkung in Zahlen:

Gesamtgemarkung	539 ha
Besiedelt	40 ha
Agrarfläche	161 ha
Waldfläche	316 ha
Straßen, Wege, Sportanlage	22 ha
Höchste Erhebung:	
Hackenberg	302,5 m über NN

Flur, Gemarkung, Distrikt

Ein Flurname ist die Bezeichnung einer einzelnen Gewinn. Berghausen hat nach dem Stand des Jahres 2004 fünfzehn Fluren und 27 Wald-

distrikte. Die Fluren und Distrikte entstanden durch Zusammenlegungen 1880/81, 1905/06 und der Flurbereinigung 1923 bis 1932. Durch diese Flurbereinigungen wurden Grundstücks-

1. Gebäude.

Nr.	Beschreibung der Gebäude	Fläche in Quadrat Fuß	Flächen in Quadrat Fuß	Flächen in Quadrat Fuß	Summe
1	Bürgermeisterwohnung	1 1609	6 23	366	1200
2	Bürgermeisterwohnung	1 69	4 2	382	1650
3	Bürgermeisterwohnung	1 1293	8 53	351	1000
4	Bürgermeisterwohnung	1 1205	1 3	310	200
5	Bürgermeisterwohnung	1 1710	1 13	321	100
1.	Gräfendamm				100
2.	Gräfendamm				100
3.	Gräfendamm				100
4.	Abt.				100
5.	Gräfendamm				100
6.	Gräfendamm				100
7.	Gräfendamm				100
8.	Thall				100
9.	Gräfendamm				100

Seite aus dem „Lagerbuch“ von 1869, einem Register der Gebäude, Ländereien und Sonstigen Sachen der Gemeinde

Streubesitz zusammengelegt, vermessen und Wege angelegt. Dadurch war die Gemarkung wesentlich besser erschlossen. Die Bauern konnten die Grundstücke besser nutzen und zeitlich unabhängig bestellen, während vorher größere Feldabschnitte zur gleichzeitigen Bearbeitung aufgerufen wurden, damit kein größerer Flurschaden entstand, da ja noch keine Wege vorhanden waren.

Früher waren die Fluren mit Namen bezeichnet, bei der Flurbereinigung wurden sie nummeriert. In der Feldgemarkung gab es Graspärten, Wiesen, Äcker, Baustücke. In der Dorfgemarkung gab es im Sprachgebrauch zum Teil Lagebezeichnungen: Innerdorf (Unterdorf), Heumes (Heymes), Bach, Gesetz. Für die Bestimmung der Hausplätze (Häuser) und Grundstücke (Hausgärten) in der Ortslage, benutzte man nur Hausnummern. Straßennamen gab es nicht. In Berghausen wurden Straßennamen erst 1951 eingeführt. Die Schulkinder machten dazu Namensvorschläge.

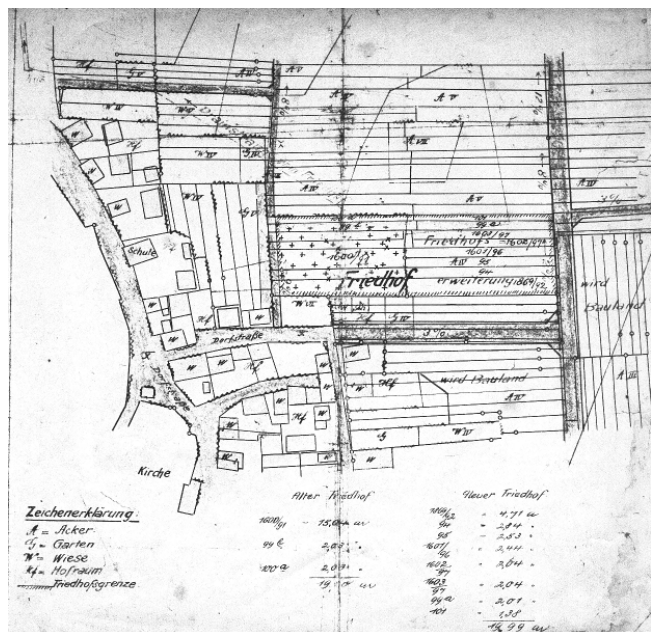
Flur 1 – Dorfgebiet/Feldgemarkung

„Auf der Schindkaul“

Vermutlich früher Grube zum Vergraben von verendetem Vieh oder Tierabfällen. Hier liegt auch der ehemalige Grauwaacke-Steinbruch am Dillberg, der 1911 an den Maurermeister Wilhelm Keiner „die Ahr für 14 Mark“ verkauft wird.

„Im Dorf“

„Im Borngarten“



len Kirschenbäume links und rechts am Hayn), wo der Feldweg links abbiegt und serpentinenförmig auf die Kuppe führt, wird von den Berghäusern „Scheißeck“ genannt. Ob die steinigen und schrägen Äcker gemeint sind oder der sch... krumme Weg, ist nicht klar auszumachen.

Flur 3 – Dorf- und Gewerbegebiet

„Auf dem Dillerberg“
Landstücke oberhalb der Dill
„Hinter Gombels Stall“
Benannt nach einem Anwesen.
„Am Wirtshäuschen Weingarten“, „Die steiner-
ten Weingärten“
Äcker auf denen Wein angebaut wurde.
„Auf dem Gesetz“
Mit Steinen und Erde aufgefüllte Senke, gesetz-
tes Gelände.
„Auf der Hofstatt“
Ort größerer Bauerngüter, Güter des Adels.



*Blick in „Die Hinterbach“ zum „Aufm Bocksloch“,
rechts das „Schimmelshöllchen“*

Flur 4 – Feldgemarkung, teilweise Gewerbegebiet

„Der Dillerberg“
Berghang oberhalb der Dill.
„Der Weyerberg“
„Die Vorderbach“
Wiesen vom Vorderbach durchflossen.
„In der Dörrwies“
Platz, wo Früchte und Flachs getrocknet wurde,
ggf. auch „dürres“, schlechtes Land.
„Auf dem Ehringshäuser“
Stücke, die Eigentümern aus Ehringshausen ge-
hörten.
„Das Lipperswiesche“
Eigentumswiesen eines Lipper.
„Auf der Platte“
Flache Grundstücke auf sonst unebenem Gelände.
„Auf dem Rothstück“
Färbung des Bodens, Vorkommen auffallend ro-
ter Erde bzw. Eisenerz. Auch Zusammenhang
mit Bewuchs möglich.
„Auf der Möhrensaat“
Land auf dem überwiegend Gemüse, Möhren
angebaut wurden.
„Auf dem Holzapfelbaum“
Stücke mit überwiegend wilden, unveredelten
Apfelbäumen
„Die Lippers Weingärten“
Eigentumsland auf dem Wein angebaut wurde.
„Auf dem Weyerberg“
„Am Mülchesacker“
Land im Mühlenbesitz oder bei einer Mühle.
„Auf dem Wuhlsgraben“

Flur 5 - Feldgemarkung

„Zwischen dem Schnell- und Wagenweg“

„Im Dillheimer Stück“

Pfarrland oder Zehntland der Kirche. Berghausen gehörte zur Mutterkirche Dillheim.

„Im Reißhassel“

Mit Haselgebüsch (Haselreisern) bestandene Flächen.

„Im Tal“

Nach der Geländeform.

„Im Schimmelshöllchen“

Vermutlich Eigentumsacker eines Schimmel. Hölle = Halde, Hang.

„An der Hölle“

von altd. halda = Abhang, Berghang.

„Die Hinterbachs Seite“

„Oben am Heinzeroth“

Wahrscheinlich Gelände das gerodet wurde und mit halbwüchsigen Laubbäumen bepflanzt war (Heister).

„Die Hinterbach“

Wiesen am Hinterbach.



„In der Langwies“

Flur 6 - Feldgemarkung

„Unten am Hayn“, „Auf'm Tal“, „Jenseits des Tales“, „Auf'm Bocksloch“, „Im Hinterbach“

„Auf'm Schlag“

Alte Grenze mit Schlagbaum, Sperre, Zaun. Durchgang durch den umschließenden Zaun.

„Im Grischen“

ggf. abgewandelt Tieschen, driesch = unbebautes Land, Trockenwiese, wenig Ertrag. In der Mitte der Gemarkung war von 1929 bis 1953 der Sportplatz.

„Am Hayn“, „Am Riß“

Flur 7 - Walddistrikt

„Das Buchholz (302)“

„Die Hardt (301,303)“

steil abfallender Waldhang (Hard, Hardt, Haard). Die Delle hinunter zur Dill, links vom Weg nach Klein-Altenstädten, an der Grenze zum Altenstädter Distrikt „Wolfsdell“, wird vom Volksmund „Aschkerbche“ genannt. Die Schlucht hat gewisse Ähnlichkeit mit einem Körperteil.

„Hinterbachseit (304)“

„Girmeser Hang (306)“

Eigentumswald der Gemeinde Girmes

„Eichenwäldchen (305)“

Waldteil mit vorwiegend Eichenbestand. In diesem Distrikt liegt die Quelfassung und die Brunnenkammer der ersten Berghäuser Wasserversorgung. Von hier aus geht die Wasserleitung zur alten Pumpstation im Hinterbach. Auf der Strecke sind noch Leitungsbauten zu sehen.

Flur 8 - Walddistrikt

„Die Alsbachgräben (314,315)“, „Die Alsbach“,

„Die Faulhöll (311)“

„Die Wasseracker (308,310)“

Feuchtes Gelände, Drainage, Wassergräben notwendig.

„Die Schäferburg (307,309)“

Platz einer Schutzanlage, Schutzhütte für die Schäfer.

„Der Rheigraben“

Eine mit Ried (Reid), Binsen bestandene Wiese mit Wassergraben.

„Der Hegewald (312)“

Von hegen, schonen, Schonung, ggf. auch mit Hecke, Zaun umgebener Wald. Zeitweise wurde im Hegewald nach Erz geschürft. Hier befand sich das Mundloch eines 1882 angelegten Stollens der Grube Fortuna.

„Der Prinzenstrauch (313)“,

Waldgelände mit Gebüsch, Gesträuch (nicht einzelner Strauch) möglich im gräflichen Besitz

„Langjostenstrauch (317)“

Zuvor verfallener Acker, der einem „langen Josten zu Berghausen“ verkauft wurde.

Flur 9 - Waldwiese

„In der Langwies“, „Unten in der Langwies“

Langes Wiesengelände, gerodet aus ehemaligem Wald. Begrenzt wird sie durch den Grundbach, der auch Gemarkungsgrenze zur Oberbieleer Gemarkung ist.



Nur der Stock der Buche ist noch zu sehen. 2002 wurde eine Erinnerungstafel aufgestellt

Flur 10 - Walddistrikt

„Die Hersel (Herschel) (322)“

„Die Gemeindewiese“

Land in Gemeindееigentum.

„Das Gremseit (320)“

„Der unterste Lichtenwald (318)“

„Der oberste Lichtenwald (319)“

„Weibelshardt (323)“

„Mächtig rauscht es in der alten hohen Buche droben auf der Waldhöhe der Weibelshardt. In dem dicken Stamm steht mit breiten Buchstaben eingegraben:“ M.K. Tod 1820“.

Die alte Buche war das Naturdenkmal „Martin-

Kern-Buche“. Im Kirchenbuch von 1820 steht: *„October den Dreysigsten Nachmittags wurde der Bauersmann Johann Martin Kern bey dem Fällen eines Baumes im Wald erschlagen, so dass er gleich auf der Stelle Tod blieben. Er war alt, Sechs und sechzig Jahre zwey Monate Sieben Tage und wurde den ersten November begraben“.*

1984 brach sie in einem Novembersturm zusammen.

Flur 11 – Feldgemarkung

„Der Seifen (321)“ Walddistrikt. „Im Seifen rechts dem Weg“, „Im Seifen links dem Weg“ Sumpfiges, feuchtes, seifiges Gelände mit Rinn-sal. Die Gemeinde gibt 1926 im Seifen 12 ha Wald zur Rodung frei.

„Am Kreuz“

Stücke an kreuzartigen Wegen.

„Im Loch oberm Weg“

Unbenutzter Grauwacke-Steinbruch, „dient den Ortseingesessenen gelegentlich zur Materialentnahme“.

„An der Schneiderseite“

Vermutlich Eigentumsstücke eines Schneiders.

„Auf'm Garten“

„Auf dem alten Feld“

Flur 12 – Feldgemarkung

„Am Vogelherd“

Erhöhter Platz wo Vögel (z.B. der Krammetsvogel = Wacholderdrossel) gefangen wurden. Mit Wacholder bewachsen.

Zu dieser Gemarkung eine wohl eher sagenhafte

Überlieferung: „... ein Ort, der uns an jene kriegerischen Ereignisse (1796) erinnert, findet sich am „Vogelherd“ in der Nähe der Hohen Straße. Dort oben soll das Grab eines höheren französischen Offiziers zu finden sein. Landleute wollen auch beim Nachgraben Reste einer Uniform gefunden haben, aber Sicheres hat man darüber nicht erfahren. Es mag nicht ausgeschlossen sein, daß dort einmal kriegerische Ausrüstungsgegenstände gefunden wurden, ob aber ein hoher Offizier dort sein Heldengrab fand, ist zu bezweifeln. Geglaubt hat man, dass der in Werdorf gefallene Bruder des Generals Lefevre hier seinen letzten Schlafruhe“.

„Oberste Tiefengraben“

Mehrere tiefe Einschnitte, wo oberirdisch nach Erz gegraben wurde.

Überlieferte Anmerkung: „Unterhalb des Vogelherdes am „Obersten tiefen Graben“ ist ein liebliches Plätzchen, von dem die alten Leute berichten, es sei der Lieblingsort eines Solmser Prinzen gewesen. Von dort aus hat man nämlich eine sehr schöne Aussicht über Berghausen in das Dilltal bis hinüber zum hohen Dünsberg. An schönen, lauen Sommerabenden kam dann der Prinz von Werdorf, wo er im Schloß wohnte, herauf, ließ sich dort am Waldrand nieder und blies auf einem Waldhorn schöne Weisen in den stillen Abend“.

„Der tiefe Graben“

Vereinzelte Grundstücke beiderseits eines tiefen Geländeeinschnittes. Größtenteils Unland. Im unteren Teil befand sich einmal der offene Schießstand des Schützenvereines.

„Auf dem Hackenbergsfeld“

Land unterhalb des Hackenberges. Von Hag = Hecke und mittelhochdeutsch Hac = Dornesträuch eines Ortes zum Schutz und Verteidigung.

„An der Haynseite“

„Bei der Goldgrube“

1878 genehmigt die Gemeinde die Anlage eines Steinbruches, um Mauersteine zu brechen.

„Diesseits der Goldgrube“

„Jenseits der Goldgrube“

Der tiefe Graben oben rechts an der Haynseite, heute als Vogelschutzgehölz ausgewiesen, ist der ehemalige „Districte Goldkaute“. Von dieser Goldkaute haben die drei angrenzenden Gemarkungen Goldgrube ihren Namen.

„Am 12. Mai 1725 verleiht Graf Friedrich Wilhelm das Kupfererzbergwerk Goldkaute bei Berghausen an seinen Hauptmann Johann Heinrich Petermann et Cons. Es war vor 1725 schon im Betrieb, kam aber in Verfall. 1728 bewirbt sich ein Berg Händler Johann Ernst Stamm aus Dillenburg darum, und es wird ein Werkentag auf den 16. September 1728 ausgeschrieben, auf welchem sich die Mehrheit der alten Gewerken für die Beibehaltung der Belehnung und den Fortbetrieb ausspricht. 1753 war dieses Werk wieder verfallen.“

„Auf der Faulhöll“

Flur 13 - Feldgemarkung

„In der Langensohl“

Stücke langer Ausdehnung, Form einer (Schuh-) Sohle. Eine andere Deutung nach der Lage in einer Mulde (Sohle, Suhle) trifft für das Gelände nicht zu.

„Unterm Hackenberg“

„Im kleinen Weidenpüsch“

Flächen die mit Weiden(büschen) bepflanzt waren. Weiden für Korbflechter.

„In den Schäfteäckern“

Evtl. dem Gemeindeschäfer überlassene Gewinn, aber auch Personennamen möglich.

„In den krummen Stücken“

Schmale krumme Parzellen.

„Hohlstück“

„Im Borngarten“

Quelle bzw. Wassergraben in den Grundstücken

„Im Bangerten Garten“, „Auf der Lehmkaute“,

„Auf dem Tiefengraben“, „Auf dem Galbenstück“, „Vor den Bachgärten“

Flur 14 – Feldgemarkung und Walddistrikt

„Der oberste Dillberg (326)“

„Auf der Steinkaul“

Land bei Steinbruch, Steinkaut, Grube

„Im Loch“

Geländeform Tal, Mulde, Erdloch

„Der alte Hang (Hau) (324)“

vermutlich abgewandelt „alte Hau“; germ. haw = hauen, schlagen, Holzhauer, Hieb. Unten im Distrikt, angrenzend zur Wiese, war der gemeindliche Wasenplatz, wo offiziell verendetes Vieh vergraben wurde.

„Im Berg (325)“

Flur 15 – Dorfgebiet und Feldgemarkung

„Bei der Arnau“, „Bei der Spinnstube“, „Auf dem Berg“

„Auf dem Weidenpüsch“

Stücke mit Weidenbäumen, -büschen für Korbflechter.

„Zu Bett“

Vermutlich von Feldbeet, Gartenbeet.

Gemarkung Werdorf

„Im Brühl“

Die Grundstücke gehören zur Gemarkung Werdorf. Sumpfiger mit Buschwerk bewachsener Wiesengrund, Wässerwiesen, ggf. später drainiert.

Hier steht das Brühlerhaus, ehemaliges Wohn-/Diensthaus der Eisenbahn, jetzt privater Eigentümer.

Vergangene Flurnamen

In Gemeinderechnungen von 1811 finden sich Flurnamen, die in heutigen Flurkarten und Verzeichnissen zum Teil nicht mehr enthalten sind. In Klammern die Form der noch bestehenden Namen, bzw. die Flur.

Reugraben, (Rheigraben)

Bei den Eisenkauten

Im alten Hang, (Alter Hau)

Obig den Hinter Bach Gräben

In den Hinter Bach Gräben

In der Schoßer Burg

Im Lang Josten Strauch, (Langjostenstrauch)

In der Hardt, (Hardt)

In der Weibelshard, (Weibelshard)

Am Grimschel Weg

Am Creutz, (Kreuz)

An der faul Höll, (Auf der Faulhölle)

Am Kloster Weg

Vor der alten Wildhütte

Vor einem dorren Biehrbaum

Am Sayfen (Seifen)

Am Henter Bach Platz

Am Germesser Hang, (Girmeser Hau)

Obig den Fichten

Im Bach an der Heeg

Am Bangerten Weg

Auf der Hütten Weyd

Kuhöner

Am Birkenstrauch

Am Biehler Weg

Auf dem Hirschel, (Herschel)

Am Riß Graben, (Am Riß)

Beym Schlag, (Schlag)

Obig der Wolfshöll auf der Harth (Wolfsdell)

Goldgrubs Berg

An der Steinkaut (Auf der Steinkaul)

Am Laimenkauter Weeg

EDWIN JUNG

Brücken an der unteren Dill

Wenn im Frühjahr der Schnee in den Bergen des Westerwaldes und des Rothaargebirges schmilzt, wenn das Eis birst und der Himmel seine Schleusen öffnet, verwandelt sich die sonst so friedliche Dill in einen reißenden Strom. Schmutziggelbe Wassermassen wälzen sich talabwärts, überfluten Wiesen, Felder und Wege auf der Talsohle, überschütten sie mit Geröll, beschädigen Uferböschungen und Dämme, entwurzeln Bäume, schwemmen kostbaren Ackerboden fort und bringen Menschen, Tiere und Häuser in Gefahr. Seit Jahrtausenden fordert der Fluß seine Opfer und vernichtet das Werk fleißiger Menschen. Besonders aber läßt er an den Brücken seine Wut aus. Immer wieder, selbst noch in unserem Zeitalter der Technik, zerstört oder beschädigt er sie und bereitet den Gemeinden an seinem Unterlauf Sorgen und Kosten.

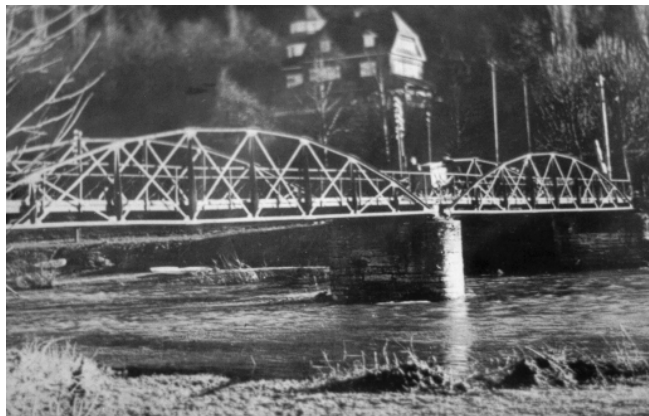
Erich Hahn ermittelt 1953: „Neun Straßenbrücken überspannen die Dill im Bereich des Kreises Wetzlar. Die wichtigsten für den Durchgangsverkehr sind die zu Wetzlar, Ehringshausen und Katzenfurt. Die anderen verbinden nur Nachbarorte oder Ortsteile. Die Hermannsteiner Brücke dient allein dem landwirtschaftlichen Fuhrverkehr. Außerdem bestehen noch drei Eisenbahnbrücken und zwei Stege am Unterlauf der Dill. Alle diese Übergänge finden wir heute so selbstverständlich wie den stets zunehmenden Verkehr.“

Die Werdorfer Dillbrücke

Zwischen Werdorf und Berghausen bestand früher ein Kirchsteg über die Dill. Er mag genügt haben für den Verkehr zwischen beiden Orten, die seit 1586 ein Kirchspiel bilden. Leider zerstörten oder beschädigten ihn Hochwasser und Eisgang allzuoft. Die Kosten mußten Werdorf und Berghausen gemeinsam tragen. Der Streit um die Kostenanteile erregte schon vor Jahrhunderten die Gemüter. In einem Aktenstück der Braunfelder Regierung vom Jahre 1761 heißt es: „Wann der Steeg hergestellt oder repariert werden soll und muß, so entstehst stetshin zwischen beyden Gemeinden Zank, Streitt und Widerwärtigkeit, obwohlen nicht über die Quästio an? (Frage ob) wohl aber über den Ertrag des Beytrags selbst.“ In genanntem Jahre hatte das Greifensteiner Amt den Stegbau befohlen und die Leistung nach dem Grundsatz festgesetzt: Der Steg hält 175 Schuh, Werdorf hat 95 und Berghausen 28 Gemeindsmann. Werdorf zahlt 4 Fünftel und Berghausen 1 Fünftel. Die Gemeindevertreter von Berghausen waren jedoch damit nicht einverstanden. Sie beschwerten sich bei der Fürstlichen Regierung und behaupteten, nur nach gutem Willen beitragen zu sollen. Es kam zu einem Prozeß, den die Gemeinde Berghausen verlor. Durch Zeugenbeweise und Dokumente ermittelte man das alte Herkommen: 1. Nach der Bürgermeisterrechnung von 1718 hatten die Berghäuser bei der Aufstellung des Brückenakordes geholfen. 2. Aus der Werdorfer Gemein-

derechnung ging hervor: Anno 1740 pag. 10 Einnahme: Die Gemeinde Berghausen hat übernommen zu ihrem Teil Unkosten an der Brücke 9 fl. 40 xer. Anno 1748 pag. Einnahme: Von der Gemeinde Berghausen auf Ihre Zahl Gemeins Mann eingenommen auf Jeden 8 xer., von 23 Mann wegen der Brück über die Dill 3 fl. 4 xer. 3. Nach Zeugenaussagen hatten die Berghäuser sogar früher zu den Pfarrgebäuden und dem Steg ein Drittel beigetragen. Auf ihre Beschwerde hin habe man aber den Betrag nach der Zahl der Gemeindsmänner angesetzt. Auch diesmal mußte Berghausen nach der Zahl der Gemeindsmänner bezahlen. Die Brückenkosten wurden 1763 beglichen und betrugen 98 fl. und 8 xer. Werdorf zahlte 79 fl. und 1 xer., Berghausen 19 fl. und 7 xer., dazu noch 56 fl. Prozeßkosten.

Auch im 19. Jahrhundert bleiben beiden Ge-



Eiserne Dillbrücke, dahinter die Villa am Berghäuser Berg

meinden die Brückensorgen nicht erspart. Am 17. Januar 1841 ist ein ungewöhnliches Hochwasser mit Eisgang. Die Werdorfer Brücke schwimmt davon. Die Übergänge bei Katzenfurt und Ablar erleiden dasselbe Schicksal. Bürgermeister Emmelius klagt in einem Schreiben an die Regierung zu Braunfels, daß in den Lahnorten, besonders in Wetzlar das aufgefischte Brückenholz von habsüchtigen Menschen zersägt werde. Er bittet, bekanntmachen zu lassen, daß dieses Holz den rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden müsse. Der Bericht kursiert in den Lahnorten und ist selbst von den Schultheißen von Laurenburg, Balduinstein und anderen Dörfern im unteren Lahntal unterschrieben. Alle melden „Fehlanzeige“. Der Berghäuser Schultheiß sucht einen Tag nach der Flut zusammen mit mehreren Männern nach Brückenholz und findet bis zur Hermannsteiner Viehweide hin 5 Haupthölzer. Im Sommer 1841 wird der Werdorfer Steg wieder hergestellt. Reparaturen werden in den Jahren 1849, 1861, 1867, 1871 und 1876 notwendig. Am 1. Januar 1880 mittags 12 Uhr schwimmt der Dillsteg wieder fort. Noch im gleichen Monat beschließt der Werdorfer Gemeinderat, eine Fahrbrücke von viereinhalb Metern Breite mit Holzoberbau errichten zu lassen. Die Vertreter Berghausens sind im Grunde mit dem Brückenbau einverstanden, wollen aber nicht 1 Fünftel der Kosten und Unterhaltung, sondern nur einen freiwilligen Beitrag von 3500 Mark zahlen. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 22500 Mark. Unter diesen Umständen läßt der

Gemeinderat von Werdorf seinen Plan fallen. Ein ganzes Jahr währt der Streit um die Brücke. Vergebens bemüht sich Bürgermeister Zechlin zu vermitteln oder eine Regierungsverfügung zu erwirken, durch die beide Gemeinden zum Brückenbau verpflichtet werden. Den im Sommer 1880 erbauten Notsteg zerstört das Hochwasser im Herbst.

Erst im Frühjahr einigen sich beide Gemeinden. Es soll ein eiserner Steg auf steinernen Pfeilern errichtet werden. Seine lichte Weite soll ein- einhalb Meter betragen. Berghausen verpflichtet sich, ein Fünftel der Kosten und Unterhaltung zu übernehmen. Durch Anordnung der Behörde wird aber der Brückensteg dann doch zu einer Fahrbrücke verbreitert. Die Kosten für die Eisenkonstruktion erhöhen sich dadurch nur um 1000 Mark. Bereits im September 1881 stehen die bei-



Holzbrücke auf den Pfeilern der im März 1945 gesprengten Eisernen Brücke

den Landpfeiler und der Strompfeiler, im März 1882 ist das Bauwerk vollendet. Aufgrund eines Beschlusses des Gemeinderates von Werdorf, erhielt die Brücke den Namen „Auguste-Viktoria-Brücke“, nach der mit Wilhelm II. von Preußen verheirateten Kaiserin Auguste Viktoria. Sie ist auch die Patronatin des „Kaiserin Auguste-Viktoria-Krankenhauses Ehringshausen“.

Am 13. Februar 1947 schreibt der Werdorfer Bürgermeister Keiner an seinen Kollegen in Berghausen:

Betr.: Dillbrücke Werdorf

Wie bekannt, wurde am 27.3.1945 kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner die hiesige Dillbrücke durch ein Kommando der deutsche Wehrmacht gesprengt.

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß diese Brücke von den Kirchspielgemeinden Werdorf - Berghausen vor etwa 60 Jahren gemeinsam errichtet; und zwar trug die Gemeinde Werdorf 2/3 und die Gemeinde Berghausen 1/3 der Gestehungskosten.

Da es in Anbetracht der schwierigen Materialbeschaffung nicht möglich war, eine massive Brücke zu erstellen, hat sich die Gemeinde Werdorf auf Vorschlag des Wasserwirtschaftsamt Dillenburg entschlossen eine starke Holzbrücke zu errichten um für die nächsten Jahre den Verkehr zwischen Werdorf und Berghausen zu ermöglichen.

Die im Jahre 1945 errichtete Notbrücke hatte durch das vorjährige Hochwasser derart gelitten,



Bau der Spannbetonbrücke – 1953/54

daß eine weitere Benutzung nicht mehr verantwortet werden konnte. Der für die Notbrücke verausgabte Betrag von RM 6000.- wurde von der Gemeinde Werdorf restlos aufgebraucht. Die jetzt hergestellte Holzbrücke ist von dem Wasserwirtschaftsamt Dillenburg mit 12000.- RM veranschlagt.

Da die Brücke fast täglich von der Einwohnerschaft Berghausens benutzt wird, richtet die Gemeinde Werdorf an Ihre Gemeindevertretung die Bitte, zur Bestreitung der Gestehungskosten einen Betrag aus Gemeindemitteln zu bewilligen.

Der Bitte wurde entsprochen. Die Gemeinde Berghausen ist bereit, ein Zehntel der Baukosten zu übernehmen.

Die Holzbrücke mit den alten Steinpfeilern der gesprengten Brücke und zur Stütze dazwischen Eichenstämme, konnte nur ein Provisorium sein. Zunehmende Verkehrsbelastung und Hochwasser wirkten stark auf sie ein.

1954, im November, berichtet die Wetzlarer Neue Zeitung:

„Mit Girlanden umwunden, mit Fähnchen besteckt – so wurde am Sonntagnachmittag die neue Dillbrücke in Werdorf, die das Dorf mit seinem Bahnhof und seinem Nachbarn Berghausen verbindet, nach rund einjähriger Bauzeit eingeweiht.“

Die von einer Kasseler Firma gebaute Brücke ist eine Spannbeton-Plattenkonstruktion mit seitlich austragenden Gehwegen und für 30 Tonnen Belastung berechnet. Die Brücke hat 180000 DM gekostet. Zweidrittel des Betrages trug das Land Hessen. Die Gemeinde Berghausen lehnt eine finanzielle Beteiligung ab. Begründung: „Der Gemeinde Berghausen entstehen keine Vorteile“.

Bürgermeister Küster von Werdorf, Landrat Weber und ein Baurat des Wasserbauamtes Dillenburg lobten die Bauarbeiter und waren der Meinung, dass „der nach modernsten Gesichtspunkten und neuzeitlicher Technik gebauten Brücke kein Hochwasser etwas anhaben könne, sie würde für Jahrhunderte halten“. Leider traf das nicht ganz zu. 1996 musste die Brücke in siebenmonatiger Bauzeit für 600000 DM aufwendig saniert werden.



Hüttenbrücke zwischen Aßlar und Berghausen

Die Hüttenbrücke

Zwischen Aßlar und Berghausen überspannt die Hüttenbrücke den Fluß. Ihren Namen hat sie von der Aßlarer Hütte. Diese gehörte früher den Solmser Grafen. Sie war bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg das bedeutendste Hüttenwerk unserer Heimat und besaß weithin einen guten Ruf als Kanonen- und Munitionsfabrik. Die Hüttenbrücke diente zur Anfuhr von Eisenerz und Holzkohle aus den Gruben oder Wäldern südlich der Dill. Wann sie zum erstenmal gebaut wurde, ist nicht bekannt, doch hat sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts bestanden. 1689 hat der Maurer Hans Henrich Maul aus Aßlar über ein Vierteljahr daran gearbeitet. Sie war eine Landesbrücke wie die Lahnbrücke zu Leun. Die Gemeinden des Solmser Landes mußten einen gro-

ßen Teil ihrer Bau- und Unterhaltungskosten bezahlen. So steuerten noch im Jahre 1863 bei einer notwendig gewordenen Reparatur sämtliche Gemeinden der Bürgermeistereien Braunfels, Aßlar, Greifenstein und Schöffengrund zusammen 993 Taler bei. 1888 wurde die Brücke nach Plänen des Kreisbaumeisters Witte umgebaut.

196 m Straßenbrücke über Dilltal und Eisenbahn

Schon bei geringem Hochwasser war die Verbindung durch das Dilltal und über die Hüttenbrücke unpassierbar. In den 40er Jahren planten die Gemeinde Berghausen und der Landrat eine Verlegung des Dillüberganges nach Westen. Durch den Krieg wurde zunächst nichts aus den Plänen. Mit zunehmendem Verkehr und auch im



Verkehrsübergabe der neuen Dillbrücke – 1966



geländer, in dem ein dickes Seil verläuft, das ins Schleudern gekommene Autos vor dem Sturz in den Abgrund behüten soll.

ERICH HAHN

Dillbrücke – 1966

Interesse der Bundesbahn, den schienengleichen Bahnübergang schließen zu können, begann Anfang der 60er die konkrete Planung einer Straßenbrücke über Dill und Bahngleise. Am 28. Juni 1966 wurde die neue 196 m lange Spannbetonbrücke von Ministerpräsident Georg August Zinn, Landrat Werner Best und Bürgermeister Wilhelm Kern dem Verkehr übergeben.

Im Sommer 1983, siebzehn Jahre nach Verkehrsübergabe, musste die Brücke gesperrt werden. Eine Brückenprüfung hatte ergeben, dass durch die Fahrbahn Salzwasser in den Beton eingedrungen war. Teilweise waren Eisenteile schon durchgerostet. Eine Sanierung war fällig. Außerdem bekam die Brücke eine Aluminium-

Die Hohe Straße im Berghäuser Land

Zur Zeit der frühgeschichtlichen Besiedelung um Dill und Lahn mögen es nur Pfade gewesen sein, die die Siedlungsplätze miteinander verbunden haben. Als die Menschen Ackerbau betrieben und feste Siedlungen anlegten, wurden aus den Pfaden Wege, auf denen man schon Lasten transportieren und Vieh treiben konnte. In der Zeit der großen Völkerwanderungen benutzten ganze Volksstämme die vorhandenen Wege, verbanden sie zu Fernverbindungen, sie machten Straßen daraus.

Auch das Gebiet um Lahn und Dill wird von alten Straßen durchzogen, deren Entstehung sich bis zur Zeit der Kelten zurückverfolgen lässt. An landschaftlich markanten Plätzen ent-



*Die Hohe Straße im „Seifen“ in Richtung Süd-Osten
„Auf dem alten Feld“*

standen Knotenpunkte, die strategisch wichtig waren und durch Befestigungs- und Wallanlagen geschützt wurden. Wetzlar war ein solcher Ort. Hier trafen sich wichtige Nord-Süd- oder Ost-West-Verbindungen.

Die bekannteste und wohl auch älteste Straße die unsere Gemarkung durchquert, ist die „Hohe Straße“. In ihrer gesamten Länge führt sie von der Nordsee nach Südosten zur Donau. Die Hohe Straße folgte den Höhenzügen der Mittelgebirge. Die Täler waren versumpft und mit undurchdringlichen Wäldern bewachsen.

Die Hohe Straße hat unser Gebiet mit der großen Welt, auf direktem Weg mit Frankfurt, Köln, Aachen, Antwerpen, Amsterdam verbunden. Auf ihr sind Kaiser und Könige einhergezogen, haben sich Heere entlanggewälzt, sind die Kaufleute mit ihren Pferdewagen und Waren gefahren. Es pulsierte der Handelsverkehr, es gediehen Dörfer und Städte, der Handel, das Handwerk blühten. Die alten Handelsstraßen erforderten ständig Verbesserungs- und Unterhaltungsarbeiten. Ein besonderes Interesse daran hatten die kleinen Fürsten. Waren die Straßen gut, dann wurden sie gerne von reichen Kaufmannszügen befahren, die Zollabgaben einbrachten. Die Landesherren zwangen daher die Untertanen und Bauern in ihren Dörfern im Wegebaufron, die Straßen anzulegen und zu unterhalten.

Die Straße verlief nicht immer an der heutigen Linie. Spuren von anderem Verlauf, wegen Umgehung von Hindernissen, Wegeschäden, sind auf der Höhe und im Wald zu finden.

In der Berghäuser Gemarkung kommt die Hohe Straße von Süd-Osten aus dem Klosterwald, führt am höchsten Punkt, dem Hackenberg, vorbei und tritt im Seifen in den Ehringhäuser Wald; weiter zum Junker-Johannes-Platz, Dianaburg, Greifenstein auf den hohen Westerwald. Seit langem ist die Hohe Straße beliebter Wanderweg, ja sogar Fernwanderweg. Das bezeugen Wegemarkierungen an den Bäumen.

Historische Grenzmale

Eine Zeit lang war die Hohe Straße auch Grenze. Über dreihundert Jahre alte Grenzsteine, im „Girmeser Hau“ und westlich in Richtung „Herrenhölzchen“, sind heute noch Zeugen von Erbteilungen der Grafen von Solms im 17. Jahrhundert.



Die Zeichen auf den Grenzsteinen bedeuten auf der Südseite BF = Braunfels, H = Heinrich; auf der Nordseite GS = Greifenstein Solms, WM = Wilhelm Moritz. Jahreszahl 1681. Die Steine sind nicht nummeriert.

Im Jahr der Steinsetzungen, 1681, regierte in Braunfels Graf Heinrich, genannt Heinrich Trajektin (er wurde in Utrecht, Holland geboren, daher der Name Trajektinus, bedeutet der Utrechter). In Greifenstein regierte Graf Wilhelm Mo-



ritz. Er war es, der die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in Daubhausen und Greifenthal ansiedelte, die Greifensteiner Burg erweiterte und die Schlosskapelle erbaute. Graf Heinrich von Braunfels starb 1693 kinderlos. Die Grafschaft Braunfels fiel wieder an die Linie Greifenstein. Die geteilte Grafschaft war wieder vereint. Die Grenzmale waren eigentlich überflüssig.

Ein weiterer historische Grenzstein an der Hohen Straße steht zum Talgrund Mudersbach. Ein etwas ungewöhnlicher Stein. Von der Gestalt ein fast quadratischer Block. Er trägt oben die Buchstaben D T und darunter die Jahreszahl 1773. Die nur einseitige Beschriftung weist darauf hin, dass es kein gewöhnlicher Grenz- oder Gemarkungsstein ist. In der Leuner Chronik findet sich die Erklärung. 1750 kaufte der fürstliche Oberst und Kommandant „Du Bos du Thil“ – aus einer Hugenottenfamilie stammend – den Junkernhof bei Leun. Die Bürger von Leun hatten

oft Streit mit Du Thil. Leun hatte nach dem siebenjährigen Krieg unter großen Schulden zu leiden und verkaufte deshalb 1775 ein Stück Wald zwischen Junker-Johannes-Platz und der Streithecke (heutiges Herrenhölzchen) an Herrn Du Thil. Damit sind die Buchstaben D T und die Jahreszahl 1775 erklärt. Die ungewöhnliche Form des Steines erklärt Privatbesitz, er ist ein Güter-Grenzstein.



Was sich auf der Hohen Straße dahinbewegte, waren die vierspännig von Pferden gezogenen Planwagen der Kaufleute, Reise- und Postkutschen, Berittene, Pilger, Kolonnen bewaffneter Soldaten, manchmal auch Räuber. Viele Begegnungen.

Kriegsschauplatz

Als ausgebaute Fernstraße hatte die Hohe Straße auch große militärische Bedeutung. Heere von Soldaten zu Fuß und zu Pferde, mit Kanonen und Haubitzen, kamen auf ihr schnell voran zu den Gefechtsplätzen. Im Dreissigjährigen Krieg und dem Revolutionskrieg Ende des 18. Jahrhunderts, kam es zu Kampfhandlungen links und rechts der Hohen Straße zwischen Wetzlar und dem Westerwald. Am Ende des II. Weltkrieges – Ende März 1945 – war sie wieder Kriegsschauplatz. Von Westen her, über die Dianaburg, rückten die Amerikaner vor. Oben am „Hayn“ kam es zu Schießereien mit deutschen Soldaten. Daraufhin wurde Berghausen von Panzern in Brand geschossen; sechzehn Gebäude brannten ab.

Spektakuläre Begegnung

In Berghausen und Umgebung erzählt man sich von einer ungewöhnlichen Begegnung:

Seit 1731 war Karl Hermann Elling Pfarrer in Werdorf und Berghausen. Er soll „ein Mann von Riesengröße und herkulischer Kraft“ gewesen sein. Wenn er seine Amtsgeschäfte in dem Filial Berghausen verrichtet hatte, pflegte er öfter auf der Hohen Straße zu spazieren. Eines Tages machte Pfarrer Elling den gewohnten Gang, da rasselte eine Kutsche heran, aus der zwei Soldaten heraussprangen, um sich auf den Nichtsah-

nenden zu stürzen. Der Pfarrer, der sonst eine Menge Spaß verstand, erkannte, dass das kein Spaß mehr war und machte auch ernst. Er prügelte die Offiziere windelweich, band sie mit ihren Zöpfen aneinander und prügelte weiter. Da baten sie jämmerlich um Verzeihung; zwanzig Dukaten solle er bekommen, wenn er aufhöre. Er hielt inne, band die Herren auseinander und ließ sie laufen. Die verschwanden eiligst. Am nächsten Sonntag predigte er in der Kirche von Berghausen über das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Die Dukaten, die ihm die Fremden gegeben hatten, legte er in den Opferstock. Erst später hat er erfahren, dass er es mit Soldatenwerbern des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. zu tun gehabt hatte. Die Werber hatten es bei ihrem nicht immer rechtmäßigen Tun auf auffallend groß gewachsene junge Männer abgesehen, die als „Lange Kerls“ beim Leibregiment des Königs, der „Potsdamer Leibgrenadiergarde“, dienen sollten. Da waren sie bei Pfarrer Elling gehörig an den Falschen geraten.

Das Kreuz im Wald

Jahrhunderte steht es im Wald an der Hohen Straße, ein paar hundert Meter östlich der Verbindungsstraße von Ehringshausen nach Leun: das aus Eichenbalken gefügte Erinnerungskreuz in der Form eines Antoniuskreuzes (T). Viele Geschichten ranken sich um das Kreuz, doch niemand weiß genaueres zu sagen. Eine ist die



Kreuz am Junker-Johannes-Platz

vom Reitunfall des Junker Johann, der auf Greifenstein gelebt haben soll und sehr beliebt war. An einem Herbsttag sattelte er sein Pferd und ritt hinaus in die Farbenpracht des Waldes. In vollem Galopp übersah das Pferd einen umgestürzten Baum, kam zu Fall und damit auch der Junker Johann. Er brach sich das Genick. Waldarbeiter fanden das hinkende Pferd und bald auch den toten Jüngling, den man zum Begräbnis auf die Burg Greifenstein brachte.

Eine andere Sage ist die vom Raubritter Junker Johann vom Junkernhof in Leun, der im Kampf mit Kaufleuten den kürzeren zog. Seine Spießgesellen entkamen und setzten später ihrem Herrn ein Holzkreuz mit seinem Namen.

Hohe Wahrscheinlichkeit hat eine andere Erzählweise. Vermutlich war an dieser Stelle eine Thingstätte, auf der die Männer des Landes Recht sprachen. Vor mehr als 500 Jahren ist an dieser Stelle ein Holzkreuz gewesen. Im 16. Jahrhundert ist von einem Junker Johannes vom Junkernhof das Kreuz erneuert worden zum Gedenken an einen Mann namens Wiederhold, dem an der Thingstätte Unrecht zugefügt wurde. Die Kreuzstätte hat man später Junker-Johannes-Platz genannt, da man mit Wiederhold nichts anzufangen wusste.

Die Dianaburg auf dem Kesselberg

An der Hohen Straße, sechs Kilometer von Berghausen in Richtung Westen, auf einer Basaltkuppe, dem 412 Meter hohen Kesselberg steht die Dianaburg. Früher war hier eine einfache Jagdhütte der Fürsten zu Solms-Braunfels. In den Jahren 1842/43 ließ der Fürst den Turm nach dem Vorbild eines Prager Brückenturmes errichten. Den Namen hat das Jagdschlösschen von der römischen Jagdgöttin Diana. Unterhalb des Turmes entstanden weitere Gebäude, die als Forstwohnhaus- und Gasthaus genutzt wurden.



Die Dianaburg in den 60er Jahren

Ein Blockhaus diente ursprünglich für Holzversteigerungen, später der Geselligkeit. Die Dianaburg wurde zu einem beliebten Wanderziel. Die Forstwarte waren gleichermaßen Gastwirte.

1956 pachtete Wilhelm Würz aus Berghausen (Dorfname „Kohlewetze Wilhelm“) mit seiner Familie die Dianaburg und führte den Betrieb bis 1969 weiter. Nach und nach wurden die Gebäude abgerissen, nur der Turm steht noch. Die Dianaburg ist auch heute noch Wanderziel. Vom Turm hat man einen weiten Blick rund um das Land an der Hohen Straße.

EDWIN JUNG

Die Eisenbahn und der Bahnhof

Großen Einfluß auf die Entfaltung unserer Heimat hatte, wie überall in Deutschland, der Bau der Eisenbahn. Es gab keine Zentralbehörde die die Strecken plante und den Gleisbau lenkte, sondern Privatgesellschaften unternahmen den Bahnbau. Die Landbevölkerung verhielt sich größtenteils ablehnend. In ihren Augen nahmen die Bahnanlagen nur wertvolles Land weg und erschwerte die Zufahrt auf die Feldflur. Die Wichtigkeit des Bahnbaues und den Nutzen der Eisenbahn konnte man damals auf dem Lande noch nicht ahnen. Daher waren die Dörfer der unteren Dill anfangs auch recht skeptisch.

Ende der 50iger Jahre des 19. Jahrhunderts begann die Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Gießen-Köln-Deutz. Die Bahnstrecke war erst eingleisig. Das zweite Gleis wird 1874 gelegt. Beim Bau der Eisenbahn finden auch viele Männer aus unseren Dörfern Arbeit und verdienen gutes Geld. Im Schweiß ihres Angesichts arbeiteten viele mit Hacke und Schippe. Andere luden Steine auf Ziehwagen, noch andere warfen die Erd- und Steinmassen auseinander. Das Schwellenbett in unserem Bereich bestand größtenteils aus Kies von den Sandbänken der Dill und auch aus Steinen aus dem Berghäuser Steinbruch „Katzekeller“.

Am 12. Januar 1862 fährt der erste Zug auf der neuen 55 km langen Teilstrecke von Burbach

nach Gießen. Zwischen Herborn und Wetzlar bestand nur die Station Ehringshausen.

Die Bahngesellschaft hatte Schwierigkeiten, Gemeindegelände zur Errichtung von Haltepunkten zu bekommen. Die Gemeinden witterten Vorteile der Eisenbahngesellschaft. Man ging lieber zu Fuß oder transportierte Güter mit Pferdefuhrwerken. Außerdem wurde befürchtet, dass durch die Haltestellen zuviel fremdes Volk in die Dörfer käme, das den Frieden und den Zusammenhalt stören würde.

In einem Schreiben vom 5. August 1887, das der damalige Bürgermeister Zechlin an das „Königliche Landraths-Amt zu Wetzlar“ richtete, heißt es: „Seine Durchlaucht, der Fürst Georg zu Solms-Braunfels, wünscht im Interesse der Ablarer-Hütte und der Gemeinden Berghausen und Werdorf die Verschiebung der Anlage an die Hüttenbrücke oder wenigstens bis an die zunächst an der Eisenbahn-Dillbrücke oberhalb des Ortes Ablar gelegenen Wärterhäuschen. Infolge dessen sind die drei Gemeinden Ablar, Berghausen und Werdorf über ihre Ansicht gefragt und die betreffenden Beschlüsse beigelegt“.

Ablar verweigert jeden Zuschuß, wenn die Haltestelle anders wie jetzt genehmigt, gelegt wird.

Berghausen und Werdorf haben kein Interesse für die Anlage am oberen Ende des Ortes, finden aber die Anlage am Blockwärterhäuschen bei der Hüttenbrücke sehr zweckmäßig. Berghausen entbietet sich, zur Anlage an dieser



Bahnhof Werdorf um 1955 – der Übergang ist noch mit Holzschwellen gebaut

Stelle 100 Mark beizutragen, während Werdorf nichts bewilligt.

Der Fürst von Braunfels willigte in die von der Gemeinde Aßlar verfolgte Lösung, die der heutigen Lage des Bahnhofes entspricht, ein und war auch bereit das entsprechende Land abzutreten. Allerdings stellte er die Bedingung, daß ihm die Altenstädter Jagd überlassen würde. Darauf ging die Gemeinde nicht ein, sondern schlug einen Geländetausch vor, der dann auch zustande kam. Endlich war es soweit, daß 1889 der erste Zug auf dem Aßlarer Bahnhof halten konnte.

1892 bekamen Werdorf und Berghausen eine eigene Haltestelle. Das Bahnhofsgebäude wurde 1904 mit der Errichtung eines beschränkten Bahnüberganges gebaut.

In den Jahren 1962 bis 1965 wird die Dillstrecke elektrifiziert. Der E-Betrieb wurde zum Fahrplanwechsel am 1.6.1965 aufgenommen.

Die unaufhaltsame technische Entwicklung im Verkehrswesen und der stetige Rückgang der Bahnpassagiere, machten Ende der 80iger Jahre das Bahnhofsgebäude wieder überflüssig. Nach Verkehrsübergabe der geschwungenen Bahnüberführung am 10.6.1987, wird der schienengleiche Bahnübergang geschlossen. Das Bahnhofsgebäude wird im September des gleichen Jahres abgebrochen.

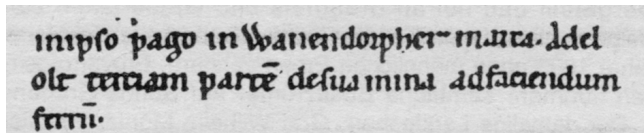
GUDRUN ESCH



Eisenbahnhaltestelle Werdorf, 2005

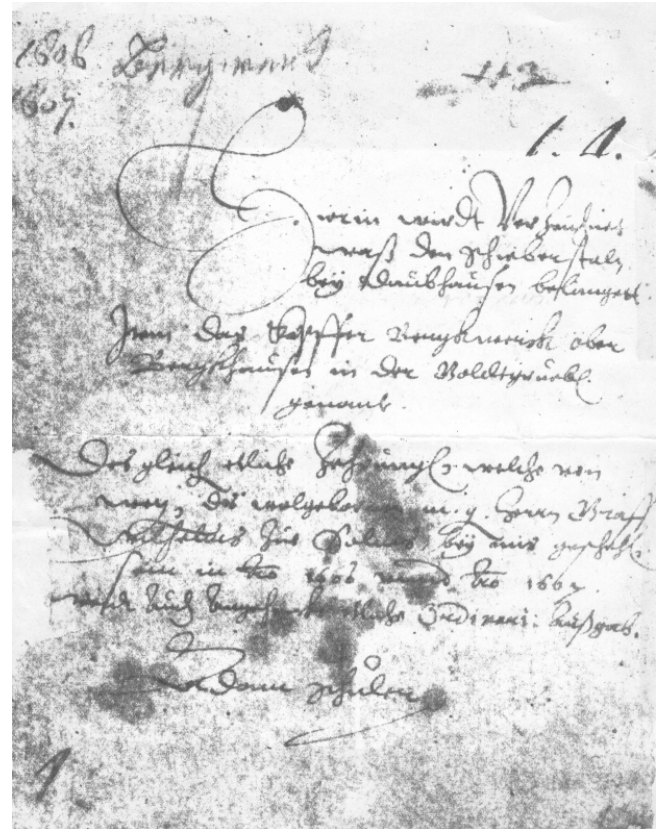
Bergbau in Berghausen

Seit Jahrmillionen ruht der Werkstoff „Eisen“ in der Erde unseres Heimatgebietes. Der Beginn des „Bergbaues“ und einer Eisenerzverarbeitung in Schmelzstätten kann bis in die Zeit der Kelten, 1000 bis 400 vor Christus, datiert werden. Metallfunde am Dünsberg und eiserne Gerätschaften, Schmuck, Waffen, Werkzeuge und Schlackenfunde in unseren Wäldern beweisen, dass sich das Eisenschmelzen in dieser Zeit und im frühen Mittelalter zum Handwerk entwickelte. Die erste schriftliche Erwähnung über die Eisengewinnung in unserer Region findet sich im Lorscher Codex. In einer Urkunde von 780 gibt es den Vermerk: „In demselben Gau in der Wanendorfer Mark, machte Adelolt eine Schenkung. Er gab den dritten Teil seines Eisenerzbergwerkes.“



Text der Schenkungsurkunde von 780

In der Frühzeit trieb man noch keine Stollen und Schächte in die Berge, sondern sammelte das an der Erdoberfläche liegende Gestein. Später grub man im „Tagebau“ tiefer, bis auch hier das Erzvorkommen nicht mehr ausreichte. In den Waldungen des Klosters Altenberg existier-



Aktenstück von 1606 über das Kupferbergwerk in der Goldgrube

ten nach dem Dreißigjährigen Krieg Gruben, die der Erzversorgung der Hochöfen der Ablarer Hütte dienten.

In einem Aktenfund von 1606 ist vermerkt „Hierin wirdt verzeichnet was den Schiebenstoln bey Daubhausen belangt: Item das Kupfer Berk-

werk Ober Berghäusen in der Goldtgrub genannt“. Das Berghäuser Kupfererzbergwerk wird 1725 wieder erwähnt. Am 12. Mai 1725 verleiht Graf Friedrich Wilhelm das Bergwerk im „Districte Goldkaute“ an seinen Hauptmann Johann Heinrich Petermann et Cons. (und Konsorten). Die Grube kam in Verfall. 1728 bewirbt sich ein Berghändler Johann Ernst Stamm aus Dillenburgerhagen darum. Auf einem Gewerkentag sprechen sich jedoch die alten Gewerken für die weitere Belehnung und den Fortbetrieb aus. 1753 war das Werk wieder verfallen. Jetzt ist von dem Werk nur noch der eingefallene alte Stollen in dem Feld „Louishoffnung“ sichtbar.

Regel Bergbau setzte Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Jeder, der die Abbauwürdigkeit eines



Grubenfeldstein westlich vom Sportplatz

Feldes nachweisen konnte, konnte eine „Mutung“ beantragen. Eine Mutung ist nach Bergrecht der Antrag auf Verleihung eines Grubenfeldes bzw. einer Grube. In den meisten Fällen wurde den Mutern auch das Bergeigentum verliehen. In Berghäusen wurden zusammen 33 Grubenfelder und Bergwerke gemutet, die über die Gemarkung verstreut lagen. Teilweise trugen die Grubenfelder die Namen ihrer Besitzer, wie das Grubenfeld „Gerth“, etwa in der Gemarkung „In den Schäfteäckern“, das auf die Berghäuser Jakob und Georg Gerth verliehen war. Noch heute sichtbare Zeugen solchen Bergbaues finden sich westlich vom Sportplatz im ehemaligen Grubenfeld „Alwine II“ auf Eisenerz, gemutet für einen Theodor: Stollengräben, Aufschüttungen und der Grubenfeldstein mit den eingemeißelten Zeichen B T mit „Schlägel und Eisen“.

Andere Grubenfelder in Berghäuser Gemarkung hießen Streitenfels, Stahl, Ottmar, Glückshain, Sonnseite, Bergmann, Fässchen, Pallas, Juliane, Elisabeth, Hesperus. Einige davon wurden später auf die Grube Fortuna konsolidiert. In manchen Feldern ist kein Betrieb nachzuweisen. Außer Schürf- und Untersuchungsarbeiten hat dort kein eigentlicher Bergbau stattgefunden. Offensichtlich waren die Lagerstätten doch zu arm und zu schwierig. Grubenrechte wurden auch weiterveräußert oder vererbt.

Das in den Gruben gewonnene Erz musste mühsam mit Fuhrwerken über die Feld- und Waldwege und die Hohe Straße zu den Hütten

der Umgebung, in Ehringshausen und Aßlar, transportiert werden. Zum Teil wurde es auch an Ort und Stelle in Schmelzöfen und Waldschmieden verarbeitet. Köhlerplätze im Wald zeugen noch von diesen Aktivitäten.

Durch die zunehmende Industrialisierung stieg der Bedarf nach Eisenerz. Von 1846 an wurde Eisenerz im Bereich des späteren Grubenfeldes Fortuna von J.W. Buderus Söhne abgebaut und in der Aßlarer und Oberndorfer Hütte geschmolzen.

Grube Fortuna

Das Grubenfeld Fortuna, benannt nach der römischen Glücksgöttin, ist in bergamtlichen Akten 1847 erstmals erwähnt. Im Jahre 1849 wurde



Tagesanlagen der Fortuna um 1920

das Feld in einer Ausdehnung von 1.035.712 qm dem Fürsten zu Solms-Braunfels verliehen. Die Erzgewinnung erfolgte im Tagebau und Stollenbetrieb. 1856 wurde ein Erzfahrbahnweg zum Bahnhof Ehringshausen angelegt und 1880 eine Seilbahn zur Fürstlichen Georgshütte in Burgsolms in Betrieb genommen. Ein neuer Stollen wurde 1882 auf Berghäuser Gemarkung, gegenüber dem Zechenhaus, aufgeföhren. Die Berg-einschnitte des Stollens sind heute noch im Wald zu sehen.

Die Belegschaft der Grube Fortuna kam zum Großteil aus den Bergmannsdörfern Berghausen, Oberbiel und Niederbiel. 1887 waren auf der Fortuna 155 Bergleute beschäftigt. Die Bergleute, die auch noch Bauern waren, gingen zu Fuß auf den Bergmannspfad zu ihrer Arbeit im Bergwerk.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Übergang zum Schachtbetrieb. Auf der Anhöhe, der „Gruß Grub“, wie die Berghäuser sagen, wurde 1907 die im Stil damaliger Fabrikarchitektur konzipierte Maschinenhalle für die Dampf- und Fördermaschinen gebaut. In der Nähe der Maschinenhalle die ersten Schächte, die bis auf Stollensohlen senkrecht abgeteuft waren. 1906 kaufte die Firma Friedrich Krupp in Essen das Bergwerk Fortuna. Es erfolgten Modernisierungen des Betriebes, in deren Verlauf ein neuer Hauptschacht angesetzt und bis 150 m Tiefe abgeteuft wurde. Gleichzeitig wurde der neue tiefe Stollen aufgeföhren. Dieser Stollen im unteren Betriebsteil der Grube, „auf der „Kloa Grub“,



Grube Fortuna von oben – 1959

wurde im Zweiten Weltkrieg auch als Luftschutzbunker benutzt. Die beiden Betriebsteile sind durch einen steilen Fahrweg, den „Bremsberg“, verbunden.

Auf dem unteren Zechenplatz entstand 1908 die 3,5 km lange Drahtseilbahn zur großen Eisenbahnverladeanlage Albshausen.

In den Jahren um 1910 wurden die Tagesanlagen der „Gruß Grub“ erweitert. Auch ein Wohnhaus mit Nebengebäuden für den Obersteiger wurde gebaut, um eine ständige Aufsicht zu gewährleisten.

Wirtschaftlicher Betrieb und Konkurrenz zwangen immer wieder zu Modernisierungen des Grubenbetriebes. Der Schwerpunkt der Betriebsanlagen verlagerte sich auf den unteren Teil.

Anfang der 50er Jahre entstanden das neue Zechenhaus mit Rot-Weiß-Kaue, Wasch- und Duschmöglichkeiten, Büroräume und im Obergeschoß Steigerwohnungen. Weitere Betriebsgebäude kamen hinzu.

Der Abbau des Eisensteines wurde auf mehreren Sohlen bis hinunter auf 250 m betrieben.

Roteisenstein hatte einen Eisengehalt von bis zu 45 %. Zu Beginn der 60er Jahre betrug die Förderleistung pro Mann und Schicht fast 4 Tonnen Erz.

Am 21. Juni 1943 stürzte der erste Maschinenschacht ein. Bergleute kamen nicht zu Schaden, sie hatten wenige Minuten vorher den Schacht verlassen und im Zechenhaus eine Pause eingelegt. Die Erzgewinnung kam vorübergehend völlig zum Erliegen.

1953 ging die Fortuna auf die Harz-Lahn-Erzbergbau und 1971 auf die Barbara-Rohstoffbetriebe über.

Anfang der 60er Jahre begann im Lahn-Dill-Gebiet das Grubensterben. Das hiesige Eisenerz war, obwohl von guter Qualität, nicht mehr konkurrenzfähig. Auch die Grube Fortuna war davon betroffen, als die großen Hüttenwerke erklärten, die Bezüge von Harz-Lahn-Erz einzustellen. Am 31.12.1962 wurde die letzte Schicht verfahren und die Grube offiziell stillgelegt. Abbaumaschinen, Erzlader wurden demontiert. Die Pumpen blieben weiter im Betrieb, um die Grube vor dem Ersaufen zu bewahren und die Stadt Wetzlar weiter mit Trinkwasser versorgen zu können.

Neuer Beginn

Fortüne hatte die Fortuna, als die Ruhrhütten wieder nach heimischem Erz verlangten. So kam es, dass sich seit April 1964 die mächtige Seiltrommel der Fördermaschine wieder drehen konnte. 10 Tonnen Erz je Hauerschicht war die Abbauleistung. In den 70er Jahren fand man neue Absatzmärkte, z.B. in der Zementindustrie, die für Eisenportlandzement auch Eisenerz benötigte. Am 1. August 1975 konnte die Förderung der viermillionsten Tonne Eisenerz, nach 125 Jahren Bestehen des Bergwerkes, gefeiert werden.

Im Herbst 1979/80 wurde die Seilbahnanlage nach Albshausen nach über siebzig Betriebsjahren wegen Überalterung stillgelegt. Das Erz wurde jetzt im unteren Teil der Berghäuser Gemarkung „Rheigraben“ auf Halde zwischengelagert und mit Lkw zum Bahnhof Braunfels-Lahn gebracht.

Nachdem als Folge der weltweiten Rezession und der Krise in der Eisen- und Stahlindustrie, Hochöfen an Ruhr, Sieg und Lahn, im Oktober 1981 der Hochofen der Sophienhütte in Wetzlar, erloschen waren, wurde die Absatzkrise für die Fortuna immer bedrohlicher. Am 4. März 1983 endete mit der letzten Förderschicht auf der Grube Fortuna der Jahrtausende alte Eisenerzbergbau im heimischen Raum. Der Bergmannsgruß „Glück Auf“ verhallte.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Grube Fortuna begann im Mai 1987. Mit drei Schlägen an das Stollenportal eröffnete ein Berg-



hauptmann feierlich die Fortuna zum zweiten Mal in ihrer 140jährigen Geschichte. Mit der Übernahme der Bergwerksanlagen durch den Lahn-Dill-Kreis am 1. April 1985 und der Gründung des Fördervereines Besucherbergwerk Fortuna 1983, waren die Grundlagen geschaffen, die Grube als Industriedenkmal und Besucherbergwerk weiterzuführen. Die Anlage ist einzigartig in Europa. In 150 Meter Tiefe kann der gesamte Ablauf der Eisenerzgewinnung originalgetreu vorgeführt werden.

Auf dem ehemaligen Zechengelände der „Kloa Grub“, hat der Förderverein ein Feld- und Grubenbahnmuseum aufgebaut. In Museumshallen stehen Gruben- und Feldbahnlokomotiven, verschiedenste Wagen und Sonderfahrzeuge der Spurweite 600 mm, wie sie im Bergbau ober- und unterirdisch üblich waren. Auf einer Gleisanlage von 2,5 km Länge kann man an Fahrtagen im Kleinbahnzug, gezogen von einer Dampflokomotive, Eisenbahnromantik erleben.

EDWIN JUNG

Kloster Altenberg

Eine historische Abbildung von Berghausen wäre unvollständig, wenn nicht auch das Kloster Altenberg erwähnt würde.

In vorgeschichtlicher Zeit befand sich an dem Ort vielleicht eine Wehranlage. Nach ersten schriftlichen Nachrichten gehörte der Berg zum Besitz des Prämonstratenserklosters Rommersdorf bei Neuwied am Rhein. Der Legende nach wurde Altenberg um 1180 von einem wandernden Priester Gottfried gegründet. Das Kloster Altenberg wurde Schwestern des Prämonstratenserordens zur Lebens- und Wirkungsstätte. Die wohl bekannteste Schwester und dritte Meisterin des Ordens, Gertrud, eine Tochter der Heiligen Elisabeth und des Landgrafen Ludwig IV von Thüringen, führte das Kloster im 13. Jahrhundert zur spirituellen und materiellen Blüte. Das Kloster erfuhr durch Schenkungen von Gütern wirtschaftlichen Reichtum. 1226 – dem Jahr der urkundlichen Ersterwähnung von Berghausen – wird zwischen dem Stift zu Wetzlar, dem Grafen von Solms, dem Hof Dernbach, der zum Kloster Altenberg gehörte und den Ortschaften Berchusen und Niederbardorf, ein Streit um das Holzhaurecht beigelegt. Für Berchusen unterschreiben den Vertrag Schultheiß Wigandus und Hezzechinus. In Urkunden und Zinsregistern späterer Jahre werden weitere Schenkungen und Stiftungen von Bewohnern von Berghausen an das Kloster Altenberg genannt. 1497 geht „Gela, Tochter des Peter Beel, wohnhaft zu Berghausen



Kloster Altenberg um 1930

und seiner Ehefrau Kontzel“, als Nonne ins Kloster. Die Eltern erklären, dass sie „unsir lebthage su siwner kommen myd eynem gulden des wert umb des willen, dass sie gott myt fliess moge dienen und vor uns gebitten“.

Im Verlaufe von kriegeischen Auseinandersetzungen im Dreissigjährigen Krieg wurde Altenberg mehrmals ausgeplündert. Auch der Revolutionskrieg 1796 verschonte Altenberg nicht. Viele Menschen aus den umliegenden Dörfern, so auch aus Berghausen, suchten Schutz im Kloster, oft mehrere Wochen. Der Klosterwald war Kriegsplatz: *„in dem Altenberger Klosterwald fand man gestern sehr viele tote Franzosen“,* schreibt ein Priester.

Nach Auflösung des Klosters zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde es mit seinem forst- und landwirtschaftlichen Besitz als Hofgut Altenberg dem Fürsten zu Solms-Braunfels übereignet. Die Kirche diente als evangelische Predigtstätte der Pfarrei Oberbiel. Nach dem 2. Weltkrieg pachtete das Evangelische Hilfswerk die Klostergebäude zur Errichtung eines Kinder- und Müttererholungsheimes. 1952 brennen große Teile des Klosters ab. Kirche, Torhaus und Gertrudishaus bleiben verschont. Die Ruine wurde von 1953 bis 1955 wieder aufgebaut und beherbergt seit dem das Königsberger Diakonissen Mutterhaus der Barmherzigkeit. Die Diakonissinnen betreuen heute ein Alten- und Pflegeheim, sie betreiben die Ausbildung von Helferinnen in der Hauswirtschaft und eine Altenpflegeschule. Das Hofgut wird von einem Pächter bewirtschaftet. Die kleine Gastwirtschaft „Forsthaus Altenberg“ am Eingang des Klosterkomplexes ist ein beliebtes Ausflugsziel nicht nur für uns Berghäuser.

GUDRUN ESCH



Zug ins Ungewisse

Berghäuser verlassen ihre Heimat

Schon immer haben Menschen ihre angestammte Heimat verlassen in der Erwartung, in fernen Ländern bessere Lebensverhältnisse anzutreffen. Gründe, Haus und Hof, Familienverbände und Freunde aufzugeben und in der Fremde eine neue Heimat aufzubauen, waren meist politische und religiöse Unterdrückung, soziale Mißstände und wirtschaftliche Notlage ohne Aussicht auf Besserung. Manchmal auch Gewinnsucht und Goldrausch. Andere konnten den verlockenden Versprechungen der Auswanderer-Werber und -Aufrufen, z.B. der russischen Zarin Katharina II., nicht widerstehen. Amtsbürgermeister Emmelius hat in Berichten als Grund genannt: „... die Überbevölkerung, wodurch das Grundeigentum sehr zersplittert ist, dass die mehrsten Familien darin keine Mittel finden, ihre Schuldigkeiten zu erschwingen, so dass die Mehrzahl Jahr aus Jahr ein bei magerer Kost arbeiten muß und doch ihren

jährlichen Brotbedarf nicht erzielt“. Hunderte von Menschen aus unserem Lande ließen sich auf den Zug ins Ungewisse ein. Nicht alle machten dabei ihr Glück. Ziele der Auswanderwilligen waren die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien, Südamerika, Rußland (an der Wolga).

Auswandern konnte nur, wenn die Ausreise vom Landesherrn gestattet wurde und gewisse Bedingungen erfüllt wurden. Dazu war bei der Gemeinde eine Entlassungsurkunde zu beantragen. Schultheiß oder Vorsteher mussten noch bescheinigen, dass die Betroffenen alle Schulden und Steuern bezahlt hatten, keine Angehörigen, für deren Unterhalt sie verpflichtet waren, zurückgelassen wurden, Militärpflicht nicht bestand. Die Auswanderungswilligen verkauften oder versteigerten ihren Grundbesitz und die nicht benötigten Habseligkeiten und bezahlten mit dem Erlös die Verpflichtungen und die Überfahrt. Manche Gemeinden haben Auswanderer finanziell unterstützt, in Voraussicht auf mögliche Belastungen der Gemeindekasse, wenn die Leute Sozialfälle geworden wären.

Die ersten Auswanderer verließen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Berghäuser Heimat und zogen in die Weiten Rußlands. Die Zarin Katharina II., eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die von 1762 bis 1796 das Riesentreich regierte, hatte die Deutschen ins Land gerufen. Genaue Angaben über das Jahr der Emigration und Ziele liegen nicht vor. Auch das

Kirchenbuch enthält dazu keine Eintragungen:

Schmidt Wilhelm, keine näheren Daten bekannt.

Becker David, *4.4.1748, Sohn von Johann Bernhard Becker von Berghausen, ledig.

Isheim Johann Adam, Sohn des Berghäuser Schullehrers Gottfried Isheim. Er heiratete 1755 in Berghausen eine Ehringshäuserin. Die Familie hatte vier Kinder. Nach 1763 muß sie ausgewandert sein. Johann Adam Isheim hatte schon einen Bruder in Petersburg, wie ein Vermerk in Braunfelser Akten besagt.

1850 emigrieren die ersten Berghäuser nach Nordamerika

Gack Johann Wilhelm, *18.5.1791 in Berghausen, Maurer, Sohn von Johannes Gack und Anna Juliana geb. Forschauner. War von 1812 bis 1819 Soldat beim II. Regiment Nassau und beim 34. Preußischen Infanterieregiment und Teilnehmer an der Schlacht bei Waterloo. Er heiratete 1819 Louise Paul von Bermoll. 1850 wanderte er als Witwer mit seiner Tochter Anna Margarethe und seinem Schwiegersohn, dem Schreiner Karl Gottlieb Müller von Gießen, in die USA aus. Drei Kinder begleiteten die Eltern, sie waren 9, 3 und 1 Jahr alt. Die Reise übers Meer begann in Bremen mit dem Schiff OCEAN und endete am 1. Juni 1850 in Baltimore im Staate Maryland.

Gack Johann Wilhelm, *2.3.1814 in Berghausen, von Beruf Schreiner. Er fuhr auf dem glei-

chen Schiff mit in die Neue Welt. Er war ein Nefte des oben genannten Wilhelm Gack. Er hatte 1841 in Allendorf Katharina Wäscher geheiratet. Drei Mädchen im Alter von fünf, drei und einem Jahren fuhren mit. Johann Wilhelm Gack wurde am 22.10.1861 als Soldat eingezogen und kämpfte im Sezessionskrieg auf Seiten der Nordstaaten im 58. Infanterie-Regiment Ohio. Von Dayton aus brachte die Eisenbahn die Kämpfer nach Cincinnati. Zu Schiff ging es dann auf dem Ohio und dem Mississippi weiter gen Süden. Im Februar 1862 nahm das Regiment an der Schlacht bei Fort Donelson und Anfang April an der Schlacht bei Shiloh teil. Bei einem Gewaltmarsch in stockdunkler Nacht am 6.4.1862 stürzte Wilhelm Gack über einen Baumstumpf und erlitt eine Verwundung am Unterleib, die sich als Bruch erwies. Er wurde ins Lazarett zu Memphis gebracht und kurze Zeit später aus der Armee entlassen. Als Kriegsteilnehmer erhielt er später eine Pension. Er starb am 28.7.1885 in Sidney, Ohio. Seine Berufsbezeichnung bei der Sterbeeintragung lautet „furnace blaster“ (Hochofenarbeiter). Sein Nachkomme, der Kaufmann Gary A. Gack, wohnt in East Coventry, Pennsylvania. Er schickte die Passagierliste von 1850, auf der auch noch eine Familie Hochheim und ein Ernst Klöppel von Werdorf verzeichnet sind.

Gack Friedrich, *5.4.1845, Bergmann, Sohn von Johann Georg Gack und Elisabeth Henriette geb. Schneider. Verheiratet am 17.12.1876 in Berghausen mit Katharine Philippine Wilhelmi-

ne geb. Schleifer. Wanderte 1891 in die Vereinigten Staaten aus. Drei Söhne im Alter von 12, 10 und 2 Jahren führen mit. Konrad, der jüngste von ihnen, besuchte einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg seinen Geburtsort und weilte hier einige Wochen. Er konnte noch die deutsche Sprache und zahlreiche Wörter der heimischen Mundart. Er starb 1974. Friedrich Gack starb am 22.9.1909 in West Mill Creek Eris Country, Pennsylvania, seine Frau starb am gleichen Ort den 20.1.1928.

Der Enkel des Auswanderers pflegt mit Erich Hahn regen Briefverkehr. Er heißt Henry Gack und wohnt in Arroyo Grande Dr. Sacramento, California. Bereits 1986 war er in Berghausen zu Besuch und 1994 hielt er sich zwei Wochen in Werdorf auf. Erich Hahn berichtet: „Bei dieser Gelegenheit hat er mich besucht. Ich schickte ihm einmal einen Beitrag aus der Wetzlarer Neuen Zeitung über den Gacksapfel. Ernst Gack, ein Bruder des Auswanderers, hat den Apfelwildling unveredelt in der Nähe der Lehmekaut gepflanzt und das war der erste Gacksapfelbaum. Dieser Aufsatz muß wohl in einer Zeitung in Kalifornien abgedruckt worden sein, denn im letzten Jahr meldete sich bei Henry Gack ein Gary Gack aus Pennsylvanien. Dieser schrieb, er sei durch seine in Kalifornien lebende Mutter auf die Geschichte vom Gacksapfel hingewiesen worden. Er sei möglicherweise mit Henry Gack verwandt und hoffe, von ihm etwas über seinen Vorfahr Wilhelm Gack zu erfahren, der 1814 in Berghausen geboren wurde, 1841 in Allendorf geheiratet habe und 1850 in die USA gekommen sei. Gary

Gack hatte die Deutschlandkarte eingesehen und etwa 15 Orte Berghausen und 10 mit dem Namen Allendorf gefunden. Er meinte, es handle sich um Berghausen und Allendorf südlich von Limburg. Beide benachbarten Orte waren auf einer beigelegten Karte markiert. Ich konnte Henry Gack nun mitteilen, dass es die falschen Dörfer waren, es sich vielmehr um Orte im Kreis Wetzlar handelte. Johann Wilhelm Gack war nämlich wirklich in Berghausen geboren, und der „Reverend Thobold“, der ihn getraut hatte, war kein anderer als Pfarrer Theobald, der von 1822 bis 1869 seinen Dienst in Ulm versah.

Henry Gack hat durch die Geschichte vom Gacksapfel in Amerika Gary A. Gack gefunden, von dem er vorher nichts wußte.

Hennemann Jakob Henrich, *26.9.1829 in Berghausen, Schmied und Farmer. Sohn von Philipp Hennemann und Henriette geb. Arnold; wanderte 1856 nach Nordamerika aus. Er heiratete dort am 4.10.1858 in der katholischen St. Josephs Kirche in Apple Creek, Missouri, eine Theresia Metzinger. Er nahm von 1862 bis 1865 als Soldat am Bürgerkrieg teil und starb hochbetagt am 7.3.1912 in Perry Country, Missouri. Sein Ur-enkel Melvin Valentine Hennemann wohnt in Clinton, Iowa.

Kern Jakob Wilhelm, *14.9.1843 in Berghausen, Schreiner. Sohn von Konrad Kern und Elisabeth Wilhelmine geb. Neuweger. Jakob Wilhelm Kern verließ seine Heimat ohne behördliche Erlaub-



Bild und Daten von Jakob Hennemann schickte sein Urenkel Melvin Hennemann aus Amerika

Name: Jakob Henrich HENNEMANN
 Sex: Male
 Father: Philipp HENNEMANN (3 Mar 1785-21 Jan 1853)
 Mother: Henriette ARNOLD (4 Apr 1789-5 Nov 1854)

Individual Facts

Birth	29 Sep 1829 in Berghausen, Prussia
Emigration	1856 in Germany and may have entered through New Orleans (age 27)
Death	7 Mar 1912 in Perry County, Missouri (age 82)
Military	Sep 1, 1862 to Aug 24, 1865 in Cape Girardeau, Missouri as an Artificer Co A 2 Mo. Art.

nis, weil er nicht Soldat werden wollte. Bei seiner Schwester Elisabeth und seinem Schwager Johannes Löll, die von Werdorf in die USA ausgewandert waren, fand er Aufnahme. Er erhielt 1878 die amerikanische Staatsbürgerschaft und arbeitete als Zimmermann bei der Pennsylvania Railroad (Eisenbahn). Am 8.10.1868 heiratete er Margarethe Scheitha, die aus Imsbach, einem Dorf bei Rockenhausen in der Pfalz, ausgewandert war. Sie starb am 28.7.1897 in Erie, Pennsyl-

vania. Die Familie Kern in Kutztown, Pennsylvania, hatte Anfang 1994 auf der Suche nach ihren Vorfahren alle Berghausen in Deutschland angeschrieben. Von der Stadtverwaltung Aßlar erhielt Erich Hahn den Brief und konnte mit der Familie Verbindung aufnehmen.

Der Sohn William John (1872-1950), war Möbelschreiner und Dekorateur (Pullmann Railroad Cars). Der Enkel Rolla George Kern (1901-1962) übte denselben Beruf aus. Der Urenkel

Evan James Kern, * 13.9.1925 in Chicago, war Kunstprofessor und arbeitete nach seiner Pensionierung als Kunsthandwerker. Er besuchte im Sommer 1995 Berghausen zusammen mit seiner Frau, sah sich das Geburtshaus seines Urgroßvaters Schulstraße 1 an, die Kirche, den Friedhof und sprach auch mit dem letzten Berghäuser Namensträger Wilhelm Kern. Dann reiste er weiter nach Italien, wo die Vorfahren seiner Frau herstammten. Evan James Kern starb am 14.11.1998 in Kutztown.

Weitere Berghäuser Auswanderer in die USA:

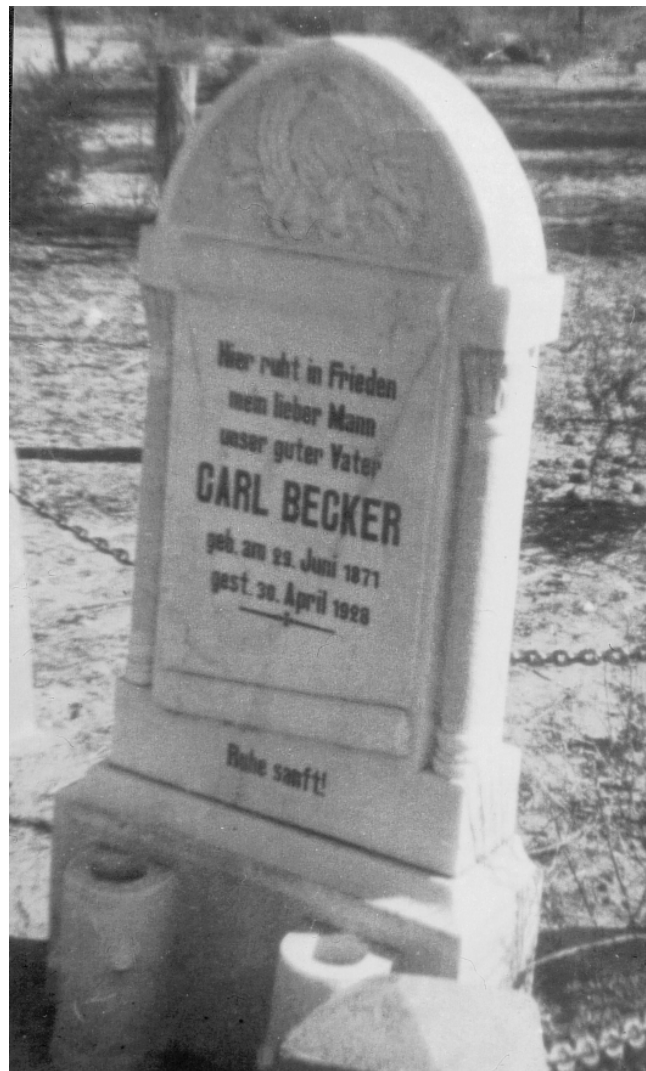
Abel Georg Wilhelm, *19.6.1802. Sohn von Wilhelm Abel und Anna Maria geb. Kreuter verh. 2.3.1826 mit Katharine Marie Zehner, * 2.11.1801 in Hermannstein, 4 Kinder. Ausgewandert 1854.

Abel Konrad, *27.1.1795. Bruder des vorigen; verh. 24.2.1818 mit Susanne Hofmann. * 6.8.1792 Oberlemp. Reiste als Witwer mit in die Neue Welt.

Becker Ludwig Heinrich, *16.11.1823. Bergmann. Sohn von Johann Wilhelm Becker und Philippine geb. Regel. Verheiratet mit Katharine Johanna Kleemann von Aßlar. Wanderte 1867 mit drei Kindern aus.

Becker Friedrich Konrad, *17.9.1833, ledig. Bruder des vorigen. Es ist möglich, daß sie ihren

alten Vater, dessen Frau schon 1858 verstorben war, mitgenommen haben. Ausgewandert 1867.



Grab von Karl Becker auf seiner Farm in Afrika

Becker, Vaalgras, gestorben

Immer mehr lichten sich die Reihen der alten Südwestler, und besonders die Schutztrupppler vom 94 er Transport haben in jüngster Zeit manchen aus ihrer Mitte dahingehen sehen. Vor wenigen Tagen haben wir in Albert Newiger einen alten 94 er zu Orabe tragen müssen, und nun ist ihm Carl Becker-Vaalgras im Tode gefolgt. In Swakopmund, wo er vor etwa sechs Wochen Linderung eines Herzleidens suchte, das ihm schon lange quälte, hat ihm der Tod ereilt. Becker, der aus der Wetzlarer Gegend stammte und von Beruf Kaufmann war, hat unserer Schutztruppe von 1894 bis 1897 angehört; er schied dann aus, um in Rehoboth die Leitung des Zweiggeschäfts der Firma G. Mertens zu übernehmen. Drei Jahre später erwarb er das Geschäft käuflich und vergrößerte es im Laufe der Zeit erheblich, vornehmlich, indem er damit einen Hotelbetrieb verband. 1907 verpachtete er das Rehobother Unternehmen, um sich der Erschließung und Bewirtschaftung seiner Farm Vaalgras, die er schon 1903 gekauft hatte, zu widmen. In rastloser schwerer Arbeit hat Becker auf Vaalgras Vorbildliches geschaffen. Aber auch ihm blieben die landesüblichen Nackenschläge nicht erspart: Kurz vor dem Weltkriege mit seiner Familie nach Deutschland gereist, konnte er erst 1920 wieder hierher zurückkehren, um die Verluste, die ihn in der Zwischenzeit getroffen hatten, durch neue Arbeit wieder wettzumachen. Die Herzschwäche, die er sich durch Ueberanstrengung zugezogen hatte, zwang ihn schließlich, in Swakopmund Erholung zu suchen, aber das Leiden war bereits zu weit vorgeschritten, und so ist er ihm am Montag erlegen. Beckers Leiche wird heute abend oder morgen früh hier eintreffen und nach Vaalgras gebracht werden, um dem Wunsche des Verstorbenen gemäß dort bestattet zu werden. Beckers Andenken wird in vielen Freunden als das eines aufrechten, wackernen fortleben.

Die Swapokmunder Zeitung berichtet über den Tod von Karl Becker

Becker Johann Jakob, * 24.8.1830, wanderte 1867 mit Ehefrau Katharine zwei Söhnen und einer Tochter aus.

Hagner Heinrich Ernst, Wagner. Sohn von Georg Wilhelm Hagner und Maria Katharine geb. Bender. Wanderte 1867 aus.

Philipps Franz Peter, *1813 in Sinn, Bergmann. Verheiratet 21.2.1841 in Berghausen mit Philippine Bepler, Tochter von Friedrich Bepler und Maria Katharine geb. Becker aus Berghausen.

Müller Gottlieb, Sohn von Gottlieb Müller und Marie geb. Pfeil, Gießen, Schreiner von Beruf, verh. 7.8.1842 in Berghausen mit Anna Margarethe Gack, Tochter von Wilhelm Gack und Louise geb. Paul, *19.1.1820.

Becker Wilhelm Karl, *29.6.1871, Sohn von Karl Christoph Becker und Katharine geb. Becker, zog 1891 als Angehöriger der Kaiserlichen Schutztruppe nach Deutsch-Südwest-Afrika (heute Namibia). Er heiratete 1894 die erst 14 Jahre alte Tochter eines Engländers und einer Afrikanerin, blieb in Afrika und war Besitzer einer großen Farm mit dem Namen Karlsruhe, auf der er Edelpelztiere züchtete. Als reicher Farmer kam er mit seiner Familie kurz vor dem I. Weltkrieg nach Berghausen. Durch die Kriegsereignisse konnte er nicht nach Afrika zurück. Er wohnte in Wetzlar und war bei Leitz als Kaufmann beschäftigt. Erst nach dem Kriege zog er wieder auf seine Farm, wo seine Nachkommen noch heute leben. Er starb dort am 30.4.1928.

Becker Heinrich Wilhelm, Bruder von Karl Becker. Er folgte seinem Bruder nach Deutsch-Südwest-Afrika. Bei Nacht und Nebel setzte er sich 1897 dorthin ab. Er hatte eine Frau aus Wiesbaden-Schierstein geheiratet, die schwanger war. Sie hatten in Wiesbaden eine Metzgerei, gingen pleite. Heinrich wurde steckbrieflich gesucht. Seine Frau folgte ihm später nach Afrika. Er wurde ebenfalls Besitzer einer Farm, die hatte den Namen Berghausen. Heinrich Becker war am 7.9.1873 in Berghausen zur Welt gekommen. Die beiden Brüder waren Vollwaisen. Ihr Vater war 1873 und ihre Mutter 1882 gestorben. Heinrich Becker war vier Wochen vor seinem Tod noch in Bad Ems zur Kur und starb nach der Rückkehr an einem Herzleiden.

Die Brüder Becker und ihre Nachkommen waren verschiedentlich bei ihren Verwandten in Deutschland zu Besuch. Zuletzt besuchte die Enkelin von Karl Becker, Agathe Starke, Berghausen 2001 zum Dorfjubiläum. Sie starb 2004 im Alter von 77 Jahren in Windhuk an einem Krebsleiden.

ERICH HAHN

Aus der Heimat vertrieben

Anfang 1946 hat die Gemeinde Berghausen insgesamt 539 Einwohner. Im Mai kamen von heute auf morgen knapp über 200 dazu. Es waren Menschen, die vor den anrückenden Armeen flüchteten oder gewaltsam aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden.

Die Massenvertreibung aus den deutschen Ostgebieten in Richtung Westen, war der größte Flüchtlings- und Vertriebenenstrom der Geschichte. Aufgrund der Beschlüsse der Siegermächte auf der Potsdamer Konferenz im August 1945, war die Ausweisung von über sechs Millionen Deutschen vorgesehen. Die Verschiebung der Grenze Polens nach Westen durch die Sowjetunion und die Abtretung bisheriger deutscher Gebiete an Polen, war ein Grund für die Vertreibung. Ein weiterer Grund war, dass wegen der vom Rassenwahn geprägten deutschen Herrschaft während des Krieges, ein weiteres Zusammenleben zwischen der polnischen und tschechischen Bevölkerung und der volksdeutschen Minderheit kaum vorstellbar war. Auch



Die deutschen Ostgebiete und das Sudetenland

aus deutschen Siedlungsgebieten in Ungarn und dem Balkan wurden die Menschen vertrieben. Deutsche Einwohner wurden gezwungen, innerhalb von wenigen Stunden oder Tagen ihre Häuser und Höfe zu verlassen.

Zur Mitnahme waren für eine Person Gepäckstücke von insgesamt 50 kg und Handgepäck von wenigen kg zulässig. Viele hatten buchstäblich

nur das nackte Leben retten können und besaßen oft lediglich das, was sie am Leibe trugen.

Von der Tragödie Flucht und Vertreibung waren ca. 18 Millionen Deutsche betroffen. Infolge dieser Ereignisse starben etwa 2,8 Millionen Menschen. In Güterwagen, manchmal auch offene Viehwaggons, wurden die Heimatvertriebenen aus den Sammellagern in die vier Besatzungszonen gebracht oder mussten zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Handwagen in Flüchtlingstrecks fliehen. Die Hauptlast hatten oft die Frauen und Mütter zu tragen. Wenn der Ehemann und Vater noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt oder gefallen war, mussten sie die Flucht allein mit kleinen Kindern und alten Großeltern bewältigen. Ostpreußen, Schlesien und Pommern flüchteten vor allem nach Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In die süddeutschen Länder der amerikanischen Zone kamen überwiegend Sudetendeutsche.

Der erste Vertriebenentransport für den Kreis Wetzlar kommt Anfang Februar 1946. Der Höhepunkt der Transporte lag im Mai 1946. Die Aufnahme, Verpflegung und Unterbringung der Vertriebenen, war Aufgabe der Landratsämter. Das Amt für Flüchtlingsvorsorge des Landkreises, eine Vertriebenenkommission und die Ortsbürgermeister stellten in den Gemeinden den vorhandenen freien Wohnraum fest.

Am 8.2.1946 berichtet die Wetzlarer Neue Zeitung: „Der erste Flüchtlingstransport kommt – 1200 Sudetendeutsche werden erwartet“. Am 9. Februar 1946 kommt der Transport aus Furth im



Sonderbefehl

für die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn
einschliesslich Ortsteil Sandberg.

Auf Befehl der Polnischen Regierung wird befohlen:

1. Am 14. Juli 1945 ab 6 bis 9 Uhr wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Reiffe umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Keffegepäck mitnehmen.
4. Kein Transport (Wagen, Ochsen, Pferde, Rüge usw.) wird erlaubt.
5. Das ganze lebendige und tote Inventar in unbeschädigtem Zustande bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung.
6. Die letzte Umsiedlungsfrist läuft am 14. Juli 10 Uhr ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschliesslich Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert Sabotage u. Plünderung.
9. Sammelplatz an der Strasse Bf. Bad Salzbrunn-Adelsbacher Weg in einer Marschkolonne zu 4 Personen. Spitze der Kolonne 20 Meter vor der Ortschaft Adelsbach.
10. Diejenigen Deutschen, die im Besitz der Nichtevakuierungsbescheinigungen sind, dürfen die Wohnung mit ihren Angehörigen in der Zeit von 5 bis 14 Uhr nicht verlassen.
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hauschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.

Bad Salzbrunn, 14. Juli 1945 6 Uhr.

Abschnittskommandant
(-) Zinkowski
Oberstleutnant

Befehl zur Umsiedlung und Vertreibung

Wald (Bayerischer Wald). Nach der Ankunft auf dem Bahnhof Wetzlar erhalten die Menschen warme und kalte Verpflegung aus der Rote-Kreuz-Küche. Kranke kamen in ein Hilfskrankenhaus. Die anderen mit ihrem dürftigen Gepäck wurden in Aufnahmelager gebracht und

erstversorgt. Solche Lager, meist Baracken, waren eingerichtet in Wetzlar Finsterloh, im Dulag-Lager am Klosterwald, in Hermannstein, Aßlar und anderen Orten. Aus diesen Lagern wurden die Menschen mit Lastkraftwagen in die Ortschaften gebracht.

Bei der Menge der aufzunehmenden Vertriebenen war eine zügige Zuweisung in Quartiere nicht immer möglich. Schulsäle, Turnhallen, Säle von Gastwirtschaften boten für einige Tage eine Unterkunft.

Am 20. Mai 1946 kamen die Heimatvertriebenen, die in Berghausen untergebracht werden sollten. Für die Dorfbewölkerung stellte die Aufnahme eine große Belastung dar. Freier Wohnraum war 1946 praktisch in Berghausen nicht vorhanden. Kurz vor Kriegsende waren fünf Häuser und elf Scheunen durch Panzerbeschuß abgebrannt und zerstört. Außerdem waren noch über dreißig Evakuierte aus Frankfurt und dem Ruhrgebiet untergebracht. Manche Familien bekamen zu viert oder fünft ein Zimmer zugewiesen. Familien mit Kindern hatten es besonders schwer. Zwangseinweisungen waren nicht zu vermeiden.

Nun mussten die Einheimischen eng zusammenrücken und das teilen, was ohnehin knapp war: Wohnraum, Bekleidung, Nahrungsmittel, alltägliche Gebrauchsgegenstände und Arbeitsgeräte. Vom Flüchtlingsdienst wurden in beschränkter Zahl Woldecken, Strohsäcke, Feldbetten, sogenannte „Amibetten“ und Einheitsherde organisiert und an die Bedürftigen verteilt.

Den Heimatvertriebenen fiel es nicht leicht, sich in dem völlig neuen Lebensumfeld einzuleben. Unterschiede in den Dialekten, der religiösen Konfession (fast alle Neubürger waren katholisch) und den unbekannten Sitten und Bräuchen waren erheblich. Auf gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe waren sowohl die Neubürger als auch die Einheimischen angewiesen. So darf man sich nicht wundern, dass wegen der beengten Verhältnisse gelegentlich Reibereien auftraten.

In einer Meldung der Gemeinde an das Flüchtlingsvorsorgeamt des Kreises von Ende August 1946 waren 231 Ostflüchtlinge angegeben. Diese Zahl hat sich seit Eintreffen der Vertriebenen mehrmals geändert durch Wechsel in andere Gemeinden. Von den über 200 Flüchtlingen in Berghausen, kommen nach einer Statistik vom 1.10.1947, 121 aus der CSR (Sudetenland, Böhmen), 55 aus Gebieten östlich von Oder/Neisse, 33 aus dem übrigen Ausland (Rumänien, Ungarn, Jugoslawien). Im September 1950 war in Berghausen der Anteil der Heimatvertriebenen 25,3 Prozent (204) an der gesamten Wohnbevölkerung von 804.

Trotz aller widrigen Umstände und Schwierigkeiten gelang die Integration durch die Bereitschaft der Einheimischen zur Unterstützung, die Anpassungsbereitschaft der Vertriebenen und die Leistungen des Staates und Kommunen. Unterhalb des Friedhofes wurde eine Gemeindefläche für Gartenland, im Volksmund „Flüchtlingsgärten“, zur Verfügung gestellt. Bereits im Juli



Erstes Gemeindewohnhaus in der Friedensstraße 6

1948 hat die Gemeindevertretung, der erstmals auch ein Neubürger angehört, die Errichtung eines Gemeindewohnhauses beschlossen um die ärgste Wohnungsnot zu lindern. Aus einer zunächst geplanten Holzbaracke wurde das erste massive Acht-Familien-Wohnhaus. Das Haus in der Friedensstraße 6 war am 25. Juni 1949 fertiggestellt.

Bald folgten das zweite und dritte gemeindeeigene Wohnhaus für je vier Familien im Grabenweg (Auf dem Heymes) und das Sechs-Familien-Wohnhaus am Hayn. Die Doppelhäuser entstanden weitestgehend in Gemeinschaftshilfe der Einheimischen und Neubürger durch Sach- und Geldspenden und Arbeitsleistungen. In dieser Zeit werden ebenfalls viele private Bauvorhaben

in Angriff genommen. Kinder und Jugendliche fanden schneller zueinander. Vor allem durch die Selbsthilfe der Vertriebenen gelang es, neue Existenzen aufzubauen. Durch die erlernten Berufe als Frisör, Schneider, Holzfachmann war es möglich, im Dorf bescheidene Einkünfte zu erzielen. Frauen halfen in der Landwirtschaft und im Gemeindeforst. Männer fanden Arbeit im Bergbau, auf der Asslarer Hütte und anderen Betrieben der Umgebung.

Im kulturellen Bereich der Gemeinde, in Vereinen, lernten Neu- und Altbürger gegenseitig ihr Brauchtum, Kulturgut und die Geschichte der alten Heimat kennen. Der Faschings-Lumpenball der Heimatvertriebenen wurde auch gerne von den Einheimischen besucht und umgekehrt die Kirmes. Erinnert sei an die Volksmusik, die von Musikern aus dem Egerland und Böhmen, gerade in unserer Heimat sehr gepflegt wurde. Die Vertriebenen bewahrten ihre Traditionen, z.B. in den in einigen Gemeinden schon früh gegründeten und heute noch bestehenden Verbänden wie Landsmannschaften der Egerländer, Sudetendeutschen und Schlesier, Egerländer Volksliederguppe Aßlar, Ostdeutsche Musik-, Sing- und Tanzkreise mit ihren schönen Trachten, Tanz und Gesang. Im September 1950 gründete sich in Werdorf eine Ortsgruppe der Landsmannschaft der Schlesier von Werdorf und Berghausen. Die Gründungsmitglieder von Berghausen waren: Bender, Brade, Duttke, Fitze, Gabrielczyk, Harrand, König, Kretschmar, Leipert, Müller, Muchel, Ossig, Rubin, Salz-

brunn, Trettau, Urbanek, Weigang, Wittkowski. Als Vertrauensmann-Vertreter und Sprecher für Berghausen wurde Herr Kretschmar berufen.

Auch im politischen Leben engagierten sich die Vertriebenen. In Gemeindegremien und im Kreistag mit eigenen politischen Organisationen oder durch Anschluß an die anderen Parteien.

Berghausen war bis Kriegsende ein Dorf mit rein evangelischer Bevölkerung, die Vertriebenen aber waren katholisch. Entgegenkommend überließ die evangelische Kirche ihre Gotteshäuser in Werdorf und Berghausen den Katholiken zur Feier ihres Gottesdienstes.

Wer sich detaillierter zu den damaligen Ereignissen und der Situation in unserem Gebiet informieren möchte, dem sei das Buch „Die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen – Die Toten des Zweiten Weltkrieges, Werdorf 1939-1950“ empfohlen.

EDWIN JUNG

Eine Vertriebenenfamilie erzählt

Im April 1946 kam für die Bewohner von Holletitz, einem kleinen Ort bei Neuern im westlichen Böhmerwald, per Ausweisungsbescheid die Mitteilung, dass sie „gemeinsam mit ihren Familieneingehörigen auf das Gebiet des Deutschen Reiches abgeschoben werden“.

Transport: 20.04.1946						
Waggon: 13						
Lfd. Nr.	Name	Geschl.	Alter	Ständige Wohnung	Beruf	
1	Plischka Alois	m	67	Deschenitz 4	Rentner	
2	Plischka Marie	w	46	Deschenitz 4	Hausfrau	
3	Weber Katharina	w	64	Holletitz	Bäurin	
4	Weber Barbara	w	35	Holletitz	Hausfrau	
5	Fürst Gretl	w	27	Holletitz	Hausfrau	
6	Fürst Gitta	w	3	Holletitz		
7	Fürst Karoline	w	3	Holletitz		
8	Stauber Johann	m	56	Holletitz	Maschinist	
9	Bauer Barbara	w	44	Deschenitz	Hausfrau	
10	Bejvl Katharina	w	53	Deschenitz	Hausfrau	
11	Bejvl Anna	w	26	Deschenitz	Schneiderin	
12	Petermichl Katharina	w	52	Deschenitz	Hausfrau	
13	Hoffmann Marie	w	39	Deschenitz	Hausfrau	
14	Hoffmann Marie	w	15	Deschenitz		
15	Hoffmann Gerta	w	2	Deschenitz		
16	Zitzler Barbara	w	74	Deschenitz	Hausfrau	
17	Urban Johann	m	55	Freihöls	Schmied	
18	Wolf Josefa	w	55	Freihöls		
19	Schmidt Hilda	w	38	Freihöls	Hausfrau	
20	Schmidt Wolfgang	w	14	Freihöls		
21	Fleischmann Marie	w	48	Freihöls	Bäurin	
22	Urban Resi	w	63	Freihöls	Rentnerin	
23	Hasenöhl Ignatz	m	73	Freihöls	Bauer	
24	Hasenöhl Marie	w	63	Freihöls	Hausfrau	
25	Janka Ludwig	m	52	Freihöls	Arbeiter	
26	Simmet Michael	m	73	Freihöls	Arbeiter	
27	Simmet Theresie	w	68	Freihöls	Hausfrau	
28	Fürst Karl	m	56	Freihöls	Bauer	
29	Fürst Marie	w	56	Freihöls	Hausfrau	
30	Zierhut Barbara	w	67	Freihöls	Bäurin	

Transportliste der Ausweisung

Das war die Vertreibung aus der sudetischen Heimat. Betroffen war auch die 27jährige Margarete Fürst mit ihren dreijährigen Zwillingen Gitta und Karla, ihrer Mutter Katharina Weber, 64 Jahre, Johann Stauber, 56 Jahre, der Bruder der Mutter und Schwester Barbara Weber, 35 Jahre. Der Mann von Gretl Fürst, Karl Fürst, hat seine Kinder nicht erlebt, er ist im Oktober 1942 als Soldat in Russland gefallen.

Zuhause in Holletitz hatten wir einen Hof, der „Winkalbauer“, mit 25 ha Land und Wald, Pferde und fortschrittliche landwirtschaftliche Maschinen. Mein Schwiegervater betrieb in Neuholletitz ein Sägewerk, in dem auch mein Mann mitarbeitete.

Das alles und unsere Verwandten und Freunde mussten wir verlassen. Wir wurden von den Tschechen vertrieben vom ererbten Eigentum, ohne die Gewissheit, aber doch immer in der Hoffnung, wieder heimkehren zu können. Besonders meine Mutter glaubte an eine baldige Rückkehr.

Nur 50 kg Gepäck pro Person mit dem Notwendigsten an Kleidung, Bettzeug, Geschirr und das was man auf dem Leibe trug, durften wir mitnehmen. Bargeld, Sparbücher, Wertsachen wie z.B. Fotoapparate, wertvolle Uhren waren verboten. Mit Pferdewagen, manche auch zu Fuß, verließen wir Dorf und Hof und begaben uns zu Sammelplätzen am Bahnhof in Neuern. Am 20.4.46 wurden wir vom Bahnhof Neuern in Güterwagen nach Markt Eisenstein (tschechisch-deutscher Grenzzort) in ein Lager ge-



Holletitz Ortsmitte mit Löschteich - die Heimat der Fürsts

bracht. Hier wurden wir einige Tage in beengten Unterkünften festgehalten und mehrmals nach Verbotenem durchsucht. Dann wurde der Ausweisungstransport zusammengestellt. Insgesamt 1200 Menschen in 40 Viehwaggons, je 30



Sägewerk der Familie Fürst



Georg und Wilhelmine Würz mit Gitta und Karla

Personen mit ihrem Gepäck in einen Waggon. Die Bahnfahrt führte noch einmal zurück nach Neuern, wo wir hergekommen waren, und von dort über Janowitz und Taus nach Furth im Wald. Zielbahnhof des Transportes war Augsburg. In einem Auffanglager in Lauingen mussten wir wieder mehrere Tage aushalten. Der Auf-

enthalt in dem Lager war strapaziös, mit den vielen unbekannten Menschen zusammen auf engem Raum. Von Lauingen ging es über Regensburg, das Flüchtlingslager dort war eine ehemalige Kaserne, mit dem Zug weiter an einen weiteren unbekannten Ort. Das Ziel des Zuges war die amerikanische Zone in Hessen. Nach langer Fahrt und Unterbrechungen hielt der Zug. Die Türen wurden geöffnet zum Ausladen. Wir waren in Wetzlar. Es war der 15. Mai 1946.

Mit Militärlastwagen kamen wir in ein Lager in Hermannstein. Ich glaube es war der Saal eines Gasthauses. Dort wurden wir registriert, bekamen warmes Essen und blieben mehrere Tage. Was wird nun weiter, wie wird das Schicksal über uns entscheiden?

Neue Heimat?

Am 20. Mai 1946 kamen Lastwagen und fuhren uns mit anderen Familien davon. Nach kurzer Fahrt kamen wir in Berghausen an. Der Empfang war nicht überschwänglich herzlich. Mit wenigen Ausnahmen wurden die „Flüchtlinge“ aber doch geduldet aufgenommen. Es war sicher auch nicht leicht, so viele Menschen unterzubringen. Wir waren fünf Personen. Im Saal der Gastwirtschaft Becker war die erste Unterkunft. Rot-Kreuz-Helferinnen kümmerten sich um uns und gaben uns Getränke und Essen. Hier passierte dann die Zuweisung in die Quartiere. „Wenn wir schon Flüchtlinge aufnehmen müs-



Franz und Herta Weber, eine der ersten „Mischehen“

sen, dann will ich die Leute mit den zwei kleinen Mädchen“, sagte eine Frau. Es war Wilhelmine Würz, sie stellte uns Fünf zwei Zimmer in ihrem Haus zur Verfügung, das sie mit ihrem Mann Georg bewohnte. Der Sohn Robert war Soldat und als Gefangener noch in Tunesien, Frankreich und Spanien festgehalten. Er kehrte erst

Ende März 1948, zu Ostern, heim nach Berghausen.

In den zwei Zimmern im Obergeschoss sollten wir Fünf nun leben, essen und schlafen. Warmes Essen gab es in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes als Gemeinschaftsverpflegung vom Roten Kreuz im Saal der Gastwirtschaft Becker. Täglich gab es neue Probleme zu lösen. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, half ich bei Bauern, das fiel nicht schwer, hatten wir ja daheim auch Landwirtschaft. Auch mit Wäschewaschen in der Nachbarschaft verdiente ich etwas. Das Leben ging irgendwie weiter. Musste ja, es gab keine Wahl. Die Kinder hatten sich schneller eingelebt, Spielkameraden und Freunde gewonnen, bald redeten sie in Berghäuser Mundart.

Mein Bruder, Franz Weber, er war Soldat auf einem Minenräumboot, hatte sich nach Kriegsende zu Fuß von Flensburg nach Hause in Holletitz durchgeschlagen. Mit anderen Männern, die nach der Ausweisung noch in der Heimat waren, wurde er von den Tschechen zur Zwangsarbeit auf einem deutschen Bauernhof festgehalten. Von dort türmte er nach Bayern. Er wollte zu seiner Familie. Eine Zuzugsgenehmigung für sich nach Berghausen, wurde am 14.5.1947 von den Behörden mit der Begründung „kein Wohnraum vorhanden“ abgelehnt. Er kam trotzdem. Unsere Hausleute, Georg und Wilhelmine Würz, nahmen auch ihn auf. Er schlief im Zimmer von Robert, der ja noch nicht aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war. Am 24. Januar 1948 heiratete

Franz die einheimische Herta Lotz und zog zu ihr in ihr Elternhaus. Ich glaube es war mit einer der ersten „Mischehen“.

Unsere Wohnungssituation besserte sich im Sommer 1949. Wir bekamen eine Zwei-Zimmer-Wohnung im neuen 8-Familien-Haus der Gemeinde in der Friedensstraße 6. Meine Mutter und Schwester wohnten weiter im Haus der Familie Würz und zogen später in das Haus von Heinrich Löll am Hayn.

1949 heiratete ich Ludwig Harrand, auch Vertriebener aus Schlesien, gebürtig aus Glitt in Rumänien. Er wohnte bisher im Haus von Willi Bender beim Backhaus. Unser Sohn Artur wurde geboren. Die Mädchen gingen inzwischen in die Schule. Mein Mann war Friseur und fand eine Beschäftigung bei Friseur Ulm in Aßlar. Der Verdienst war bescheiden. Er wechselte dieserhalb die Arbeit und hat zunächst als Maurer und Waldarbeiter den Familienunterhalt verdient.

1953 hatten wir Gelegenheit, mit Hilfe von Aufbaudarlehen in Berghausen ein Haus zu kaufen, das Freunds-Haus mit Stallgebäude zwischen Kirche und Spritzenhaus. Nun hatten wir doch mehr Platz. Ludwig hatte sich auch eine Frisierstube eingerichtet, die er im Nebenerwerb betrieb. Heimatvertriebene und Einheimische ließen sich nicht nur die Haare schneiden, die Stube war auch Plauderstube für dies und das und das Dorfgeschehen.

Ich war nicht berufstätig, war Hausfrau und habe mich um die Kinder und Familie gekümmert. Alle miteinander haben wir mit zwei Kü-

hen und gepachtetem Land eine kleine Landwirtschaft gemacht.

1953 starb meine Mutter mit 71 Jahren. Mein Mann Ludwig ist 1964 mit 55 Jahren gestorben. Die Schwester Barbara hat uns 1965 verlassen.

Meine Familie ist in Berghausen ansässig geworden. Die Kinder haben geheiratet und wohnen in eigenen Häusern.

Wenn ich heute, nach fast 60 Jahren über das Erlebte nachdenke, dann muß ich feststellen, dass wir und ich denke auch die anderen Heimatvertriebenen mit ihren Familien in Berghausen eine neue Heimat gefunden haben. Gitta und Karla haben die alte Heimat inzwischen einige Male besucht und mir erzählt, was sie gesehen haben. Ich selbst traue mich nicht, ich habe Angst, dass mich Vergangenheit und Erinnerungen zu sehr ergreifen und aufregen.

Erzählt von Margarete Harrand und ihren Töchtern Gitta und Karla

Bereine früher und heute

Aus Gemeindeprotokollen und Überlieferungen ist ersichtlich, dass es in Berghausen seit Ende des 19. Jahrhunderts Vereine gibt. Genauere Daten über Gründungszeit, Vereinszweck und Mitglieder früherer Vereine sind nicht vorhanden.

Gesangverein

1883 steht in der Gemeinderatsniederschrift, dass zur Lutherfeier (400. Geburtstag Martin Luther, * 10.11.1483) ein Altar aus Marmorplatten beschafft wurde, zu dem der Gesangverein 20 Mark gibt. Seit wann der Gesangverein besteht, ist nicht bekannt.

Kriegerverein

1887: „Zur Feier des 90jährigen Geburtstages seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I., bewilligt der Gemeinderath dem KriegerVerein einen Zuschus von 25 Marck zur Unterstützung seiner Sterbekasse“.

1895: „Zu der 25jährigen Erinnerungs Feier der Klorreichen Siege 1870/71 bewilligt der Gemeinderath dem Kriegerverein Berghausen zu dem Bevorstehenden Feste einen Spetziallen zuschuß von 20 Mark aus der Gemeindekasse zu gewähren“.

1900: „Der Krieger Verein von Berghausen bittet den Herrn Bürgermeister zu der am 28. Oktober 1900 Verleihung der Fahnenbänder, um Erlaubnißschein zu Tanzmußick“.

1910: Im Oktober richten Mitglieder des Kriegervereins ein Bittgesuch an die Gemeindevertretung zwecks Beihilfe für einen Gedenkstein für die Veteranen zur 40jährigen Wiederkehr der Tage von Sedan 1870/71. Dem Gesuch wird entsprochen, aus der Gemeindekasse werden 40 Mark gewährt.



Kriegerverein 1939 bei einem Ausflug

Spritzenmeister und seine Mannschaft

1901: „Gehalt des Spritzenmeisters auf jährlich 20 Mark festgesetzt, Gebühr für eine Ausfahrt 2 Mark. Die Mannschaften erhalten pro Übung 25 Pfg., bei Einsätzen auswärts 50 Pfg. Irgendwelche weiteren Ausgaben für Getränke oder dergleichen dürfen nicht mehr erwachsen“.

Wohl kein Verein im eigentlichen Sinne, kann der Spritzenmeister mit seiner Mannschaft als ein Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehr angesehen werden.

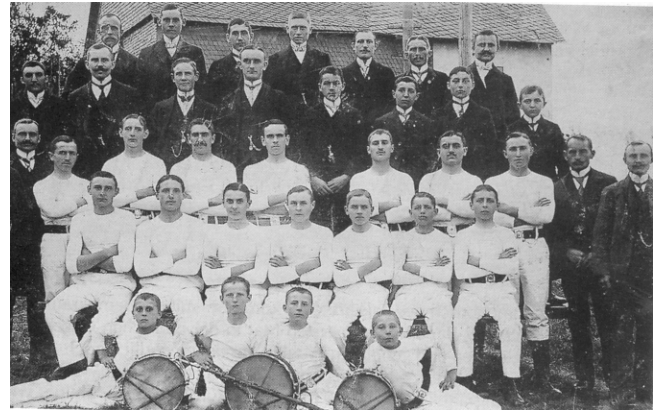
Schützenverein

Vom Oktober 1909 stammt ein „Verzeichnis der Mitglieder des Schützenvereines zu Berghausen“. Die Liste enthält 21 Namen. Die Schützen hatten oberhalb der Lehmenkaut, im „Tiefen Graben“, ihren Schießstand. Im Sommer hielt der Verein Preis- und Gabenschießen mit öffentlicher Tanzbelustigung ab.

Turnverein

Bilder strammer junger Burschen in Turnerkleidung zeugen von einem Turnverein, der schon um die Wende zum 20. Jahrhundert bestanden haben muss.

1910 genehmigt der Bürgermeister ein „Fest im Freien, Umzug durch das Dorf, an dem der Kriegerverein Berghausen und eine Anzahl aus dem Turnverein teilnehmen“. Im Juli 1922 stellt der Turnverein ein Gesuch an die Gemeinde um

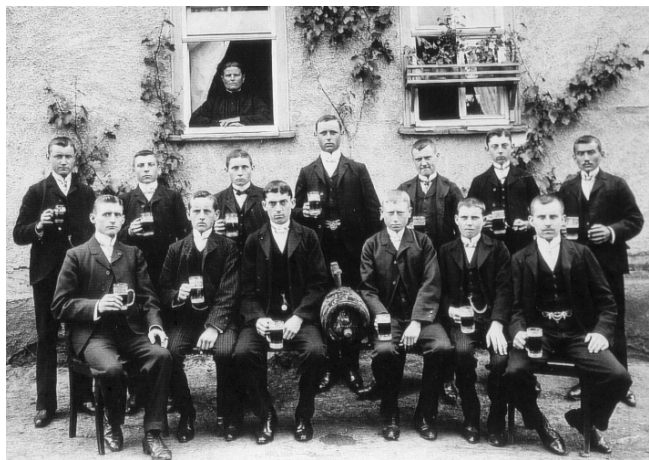


Turnverein um 1912/13

Bewilligung eines Sportplatzes. Nach einigem hin und her wird für den Sport- und Spielplatz eine Fläche an der Hohen Straße „Im Grischen“ zugewiesen.

Vereine Frohsinn und Germania

Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts bestehen zwei Vereine mit den Namen Germania und Frohsinn. Germania wurde 1899 gegründet. Aus diversen Genehmigungsgesuchen an die „wohlöbliche Bürgermeisterei Ehringshausen“ geht hervor, dass diese Gesellschaftsvereine jedes Jahr Stiftungsfeste und Bälle anlässlich Kaisers Geburtstag, zur Sedanfeier und anderen Anlässen veranstaltete. Der Verein Germania feierte meistens in der Gastwirtschaft Konrad Becker, Dorfname „Ludwichs“; Frohsinn im Saale



Burschen der Germania trinken ein Fäßchen

der Witwe Konrad Keiner, Dorfname „Schleifersch“. Aus den Vereinen sind die späteren Burschenschaften der Wirtschaften hervorgegangen.

Ziegenzuchtverein

In einem Gemeinderatsprotokoll von 1908 steht: „Dem Ziegenzuchtverein wird auf Widerruf eine jährliche Beihilfe von 40 Mark bewilligt.“

Frauenchor Berghausen

Im August 1973 Gründung. Hauptaufgabe war Trauerfeiern in der Kirche und auf dem Friedhof gesanglich zu begleiten. Zum Jahresbeginn 1995 löste sich der Frauenchor auf.

Vereine heute

Zur Jahrtausendwende gibt es im Dorf acht Vereine. Viele Dorfbewohner sind Mitglieder mehrerer Vereine. Die meisten Vereine haben zum Teil schon mehrmals Gründungsjubiläen gefeiert. Die Vereinsgeschichte ist in Festschriften aufgeschrieben, so dass hier bezüglich Details auf die Vereinsfestschriften verwiesen werden kann.

Evangelische Frauenhilfe Berghausen 1911 Gründung.

Madrigalchor Berghausen.

1. August 1920 Gründung als Männergesangverein 1920 Berghausen,
1978 Umbenennung in Madrigalchor.
1983 Gründung des Kinder- und Jugendchores.



Sängerinnen und Sänger im Jubiläumsjahr 1995

Fußballsportverein „Glück Auf“ 1928 Berghausen

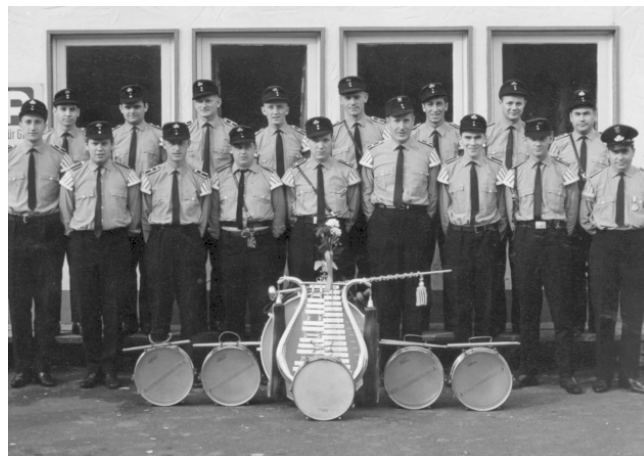
1928 Gründung. Der Verein bietet an Fußball, Tischtennis, Gymnastik.



Alte Herren und Damenauswahl treten zum Fußball an

Freiwillige Feuerwehr Berghausen

November 1932 Gründung,
1952 Gründung eines Spielmannszuges,
1991 Bildung einer Jagdhornbläsergruppe.
Die Feuerwehr hat drei Abteilungen: Einsatz-
abteilung, Jugendfeuerwehr, Jagdhornbläser-
gruppe.



*Spielmannszug 1968 nach einem Wettstreit in
Wahlbach/Sieg*

Verschönerungsverein Berghausen

März 1960 Gründung.



Kinder bauen Vogelhäuschen

Burschenschaft „Club vom Berge“ Berghausen
1960 Gründung



Burschenschaft im Kirmesjahr 2004

Arbeitskreis Dorfgeschichte Berghausen
Sommer 1998 Gründung.



Arbeitskreis macht Grenzgänge

Musikverein 70 Berghausen
31. Juli 1970 Gründung.



Berghäuser Musikanten 1985

WILLI SCHNEIDER

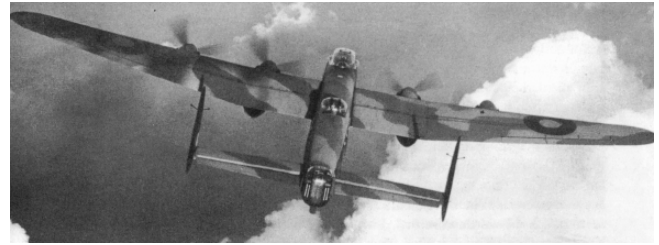
Ergebnisse und Erlebnisse

Luftkampf über Berghausen

Die Nacht vom 30. zum 31. März 1944, mondhell. Schwere Bomberverbände der englischen Royal Air Force überflogen unser Land. Sie waren am späten Abend von ihrem Stützpunkt in Lincolnshire, 150 km nordöstlich von London, zum Luftangriff auf Nürnberg gestartet. Für die Bomber waren es keine guten Flugbedingungen in der sternklaren Nacht. Die deutsche Luftabwehr schoss 106 Bomber ab, sieben über dem Lahn-Dill-Gebiet.



Deutscher Nachtjäger Messerschmitt Me 110



Eine solche 4-motorige Lancaster stürzte in die „Alsbachgräben“

Kurz nach Mitternacht erlebten die Menschen in Berghausen ein spektakuläres Schauspiel am Nachthimmel. Ein deutscher Nachtjäger Me 110 attackierte einen englischen Bomber und gab mehrere Feuerstöße auf die Maschine ab. Die Nacht wurde noch heller, das feindliche Flugzeug, ein Bomber vom Typ Lancaster JB 566-C mit sieben Soldaten besetzt, war getroffen und explodierte. Beobachter der Szene befürchteten, dass das Flugzeug auf Berghausen stürzen könnte. Brennend driftet es jedoch nach Süden ab und stürzte in eine Waldschlucht in den „Alsbachgräben“, nahe der Grube Fortuna. Der Wald brannte, mitgeführte Brand- und Phosphorbomben detonierten. Durch die Druckwelle der Explosion gingen im Dorf etliche Fensterscheiben zu Bruch. Es gab fünf Tote, der Pilot, ein Bombenschütze, Navigator und zwei Bordschützen. Der Bordmechaniker Charles Monroe Beston und der Funker Robert Dack konnten sich durch Absprung mit dem Fallschirm retten, wobei der eine auf einer Buche am Rande der unteren

„Lange Wiese“ landete. Die fünf Toten wurden beim Spritzenhaus identifiziert und von Pfarrer Henn an der vorderen Friedhofsmauer beerdigt. Nach Kriegsende 1945 wurden sie auf einen englischen Soldatenfriedhof bei Hannover umgebettet.

Die beiden Überlebenden hatten Berghäuser Bürger gefangen genommen und zum Bürgermeisteramt gebracht. Sie trugen keine Stiefel mehr an den Füßen, als sie abgeführt wurden.

Bürgermeister war Konrad Keiner. Der hatte seinen Enkel Karl Becker, der in Wetzlar das Gymnasium besuchte und Englisch konnte, gebeten, die Befragung zu dolmetschen. Gegen Mittag wurden die beiden Engländer abgeholt und über Gießen nach Oberursel zum Verhör gebracht. Später wurden sie in ein Kriegsgefangenenlager für alliierte Flieger nach Heidekrug (Memelgebiet Ostpreußen) überstellt. Ende Mai 1945 hat die russische Armee sie befreit und in ihre Heimat entlassen. Reste des Flugzeuges befinden sich heute in den Heimatmuseen Werdorf und Herborn.

1986, 42 Jahre nach dem Absturz, besuchte der inzwischen 75jährige Robert Dack zusammen mit seiner Frau Ann, Tochter und Schwiegersohn, anlässlich der Goldenen Hochzeit, Berghausen und den Absturzort seines Bombers. Erschüttert stand der alte Mann im Wald, schüttelt den Kopf und kämpft mühsam gegen die ihn übermannenden Gefühle und Erinnerung. Robert Dack ist am 26.2.2004 im Alter von 94



*Robert Dack
mit seiner Frau
Ann 1986 an
der Absturz-
stelle*

Jahren gestorben. Sein Kamerad Charles Monroe Beston starb bereits 1984 mit 64 Jahren an einem Herzleiden.

EDWIN JUNG

Frühjahr 1945 – Krieg

Anfang 1945. Seit mehr als fünf Jahren ist Krieg in Europa, zuletzt im eigenen Land. Immer häufiger sind die Menschen daheim vom Krieg bedroht. Seit Herbst 1943 war auch unsere Heimat zunehmend von alliierter Militär betroffen, besonders aus der Luft. Luftkämpfe und Bombardements im Raum Wetzlar setzten die Menschen in Angst und Schrecken. Luftschutzalarm trieb sie in die Bunker und Stollen von Gruben. Manche suchten Schutz im häuslichen Keller.

Ende Mai 1944, Pfingsten, gingen im Hinterbach, in der Nähe des Wasserhäuschens zwei Bomben nieder und rissen Trichter. Sie sollten sicher ein anderes Ziel treffen. Auch beim heutigen Sportplatz explodierten zwei Luftminen und säbelten in halber Höhe die Bäume ab, es entstanden keine Trichter. Die Bomben haben auch ihr Ziel verfehlt, vermutlich waren sie für die Eisenbahn bestimmt.

Über Ereignisse im Frühjahr 1945 erzählen Zeitzeugen: „Die feindlichen Jagdflugzeuge schossen beinahe auf alles, was sich am Boden bewegte, ob Soldat, Zivilist, Eisenbahnzug oder Kuhwagen.“

So erzählt Erna Russmann, geb. Diehl, dass ihr Vater Heinrich Diehl, mit dem Kuhwagen mit Reisigwellen nach Hause fuhr, als er am mittleren Hayn von einem Tiefflieger beschossen wurde. Die zwei Kühe, noch nicht mal seine eigenen, sondern von Verwandten geliehen, waren tot. Heinrich Diehl erhielt einen Streifschuß am

Kopf. Mit stark blutender Wunde führte ihn Wilhelm Keiner zu Fuß ins Ehringshäuser Krankenhaus.

Ein anderer Vorfall: Fritz Henrich („Reutze Fritz“) und Kostek, der junge russische Zwangsarbeiter, waren in der Gemarkung Hackenbergfeld/Goldgrube mit zwei Pferden an der Egge beim Wiesenschleifen, als sie vom Flugzeug beschossen wurden. Die beiden Männer suchten Schutz hinter Bäumen. In tierischer Panik flüchteten die Pferde mit der Egge durch Feld und Dorf bis in den heimischen Hof.

Edwin Jung kann sich als fünfjähriger Bub auch noch an ein ähnliches Ereignis erinnern: „Ich war mit meinem Opa beim Pflügen auf einem Acker „Auf der Möhrensaat“, als plötzlich ein Tiefflieger am Himmel auftauchte. Mein Opa nahm mich an der Hand und wir rannten so schnell wir konnten in die Waschküche bei Lenes, da wo heute Karla Heinz wohnt. Die Kühe blieben zurück. Sie standen noch da, als wir uns wieder aufs Feld wagen konnten“.

Robert Keiner erzählt, dass er mit seinem Vater nachts Feld- und Säararbeit verrichtet hat. Dabei musste er seinem Vater mit der Karbidlampe an den Ackerenden Positionslicht geben.

Nacharbeit war auch für die anderen Berghäuser angesagt die ihr Feld bestellen mussten. Tagsüber war die Feldarbeit lebensgefährlich. Was blieb anderes, als in der Nacht Hafer zu säen. Es prägte sich die Bezeichnung „Mondscheinhafer“.

29. Januar 1945, Fliegerangriff auf Personenzug

Ende Januar 1945 tauchten, wie so oft in den vergangenen Tagen, wieder feindliche Tiefflieger an unserem Himmel auf. Nachts und am frühen Morgen war das Motorgebrumm eines ziemlich tief fliegenden Flugzeuges zu hören, das die Bahnstrecken im Lahn-Dill-Gebiet abflog. Die nächtlichen Störflüge hatten den Zweck, die Bevölkerung zu beunruhigen und zu demoralisieren. Einige Male wurde mit Bordkanonen auch auf die Eisenbahn geschossen. Die einheimische Bevölkerung nannte das 2-motorige Flugzeug „Eiserner Heinrich“. Welcher Flugzeugtyp es war ist umstritten. Wegen der Dunkelheit konnte es nicht genau bestimmt werden. Die Meinungen gingen von der englischen „Mosquito“ über amerikanische „Lightning“ (Blitz) und „Black Widow“ (Schwarze Witwe).

Am Morgen des 29. Januar 1945, mondhell, bitterkalt und Schnee, war der „Eiserne Heinrich“ wieder unterwegs im Dilltal und attackierte den Fünf-Uhr-Personenzug, der von Ehringshausen kommend, kurz vor dem Werdorfer Bahnhof am Dillberghang unter der Bahnüberführung angehalten hatte. Im Zug Arbeiter die zur Frühschicht fahren wollten. Der Bahnsteig voller Menschen, die auf die Einfahrt des Zuges warteten. Die Zuginsassen und Wartenden suchten Schutz und Deckung am Berghang, bei der Villa am Berghäuser Berg und unter der Bahnüberführung.

Beim ersten Anflug aus Westen krachte eine



Bahnüberführung und Steilhang, wo die Zuginsassen Schutz suchten

Bombe direkt beim Bahnhof auf die Gleise, prallte ab und flog ohne zu detonieren in den Garten der Villa. Nicht auszudenken, wenn die Bombe auf den Gleisen detoniert wäre. Beim erneuten Anflug aus südöstlicher Richtung und dem Beschuß mit Bordwaffen gelang es der Flugzeugbesatzung durch Zufall oder besonderes Können, man weiß es nicht, eine Bombe genau unter der Überführung zu platzieren, wo die Menschen standen. Bei der Detonation richtete sie ein Blutbad an. Zwölf Menschen waren auf der Stelle tot. Drei weitere sterben noch am gleichen Tag, eine Frau zwei Tage später. Insgesamt neun Frauen und acht Männer. Mehr als fünfzehn Menschen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Es war ein grauenhaftes Bild. Bis nach Berghausen hörte man Schreien und Rufen der Verwundeten und verstörte Menschen, die in dem Chaos nach Angehörigen und Bekannten suchten.

Inzwischen trafen die ersten Helfer von Werdorf am Unglücksort ein. Die Schwerverletzten wurden mit Pferdeschlitten und -Fuhrwerken so schnell es ging in das Krankenhaus Ehringshausen gebracht, das in dieser Zeit auch als Lazarett diente. Andere wurden durch Helfer an Ort und Stelle notdürftig versorgt. Für die Toten hat das Standesamt in Ehringshausen die Sterbeurkunden ausgestellt mit der Todesursache: „Tod an der Bahnstrecke durch Feindeinwirkung“, 29. Januar 1945, 6:30 Uhr.

März 1945

Anfang März 1945 war der Vormarsch der Amerikaner nicht mehr aufzuhalten. Am 11. März überquert das 393. US-Infanterie-Regiment auf der unzerstörten Remagener Brücke den Rhein und eröffnet von diesem Brückenkopf aus die Offensive in Richtung Osten über den Westerwald.

Die deutsche Wehrmacht war auf dem Rückzug. Den Truppen fehlte es im März nicht nur an Waffen, Munition, Treibstoff, Verpflegung und oft auch Kampferfahrung, sondern insbesondere an Kampfmoral. In diesem heillosen Durcheinander lösten sich viele Truppenteile einfach auf.

Mit letzten Aufgeboten von Volkssturm und schnell zusammengestellten Kampfgruppen aus versprengten Soldaten sollte der letzte Befehl

vom Oberkommando der Wehrmacht ausgeführt werden, der besagte, „dass jede Stadt bis zum letzten Mann zu verteidigen sei“. Ein Führerbefehl vom 25. März 1945 lautete: „Der Krieg entscheidet über Sein und Nichtsein des deutschen Volkes. Er fordert rücksichtslosen Einsatz jedes einzelnen. Todesmutige Tapferkeit der Truppen, standhaftes Ausharren aller Dienstgrade und unbeugsame überlegene Führung haben auch aussichtslos erscheinende Lagen gemeistert. Wer in Gefangenschaft gerät, ohne verwundet zu sein oder nachweisbar bis zum Äußersten gekämpft zu haben, hat seine Ehre verwirkt.“ Parolen!

Tage Ende März 1945

Unaufhaltsam waren die amerikanischen Truppen von Westen her auf dem Vormarsch. Sie standen am Montag, 26. März 1945 bereits im hohen Westerwald und rückten vor in Richtung Dill.

In Berghausen befindet sich seit einigen Tagen ein Zug Fahnenjunker aus Wetzlar und eine Abteilung Volkssturm. Die Männer vom Volkssturm sind in der Gastwirtschaft Becker untergebracht, die Fahnenjunker in Privathäusern einquartiert. „In der Goldgrube“ und „Auf dem Birkenhau“ üben sie Nahkampf mit der Panzerfaust.

Montag, 26. März 1945 - Berghausen, abends

Abends erscheinen am Haus des Bürgermeisters Konrad Keiner drei SS-Offiziere. Sie fragen nur nach dem Weg nach Münchhausen im Westerwald, dort steht offensichtlich ihre Einheit.

Dienstag, 27. März 1945

Im Laufe des Tages stößt die 7. US-Panzerdivision über die Westerwaldhöhen und auf der Hohen Straße vor bis an die Dill. Der Bevölkerung in den Dörfern, so auch in Berghausen, wurde am frühen Morgen durch die Ortsschelle und Sirene das Anrücken der Amerikaner bekannt gegeben. Die meisten Bewohner verließen mit ein paar Habseligkeiten ihre Häuser, ohne nicht vorher noch ein paar Büchsen mit Wurst oder andere lebenswichtige Sachen im Garten vergraben zu haben, und suchten Schutz in den Bunkern im Bach bei der Dreschhalle, im Heumesgraben und im Stollen der Grube Fortuna.

Die ersten amerikanischen Panzer rückten aus Richtung Dianaburg über die Hohe Straße gegen Berghausen vor. Um die Mittagszeit hatten sie die Höhe am Birkenhau, Kreuzung Hohe Straße mit dem Weg zur Fortuna erreicht.

Inzwischen hatten Fahnenjunker, die in Werdorf lagen, den Befehl erhalten, mit Unterstützung von Pionieren die Brücke über die Dill beim Bahnhof Werdorf zu sprengen. Das geschah dann auch. Die eiserne Brücke stürzte in die Dill. Eine unsinnige Tat, denn die Panzer und Militärfahrzeuge fuhren einfach durch die Dill.

Letzter verzweifelter Widerstand

Karl Becker aus Berghausen erinnert sich: „Ich war damals 15 Jahre alt. Im Ort waren seit einigen Tagen Männer vom Volkssturm und Fahnenjunker in Privatquartieren untergebracht. Die Fahnenjunker schossen immer mit Handfeuer-

waffen auf tieffliegende amerikanische Jagdflugzeuge. Das erste, was wir von den Amerikanern an diesem Tag sahen, war ein einmotoriges Aufklärungsflugzeug, das über Berghausen kreiste. Um die Mittagszeit hörten wir dann Kettengeräusche von der Hohen Straße her. Neugierig ging ich mit meinem Freund Paul Herbel bis zum Ortsausgang Richtung Fortuna. In unserer jugendlichen Unbekümmertheit hatten wir nämlich angenommen, es seien deutsche Panzer. Plötzlich fiel ein Granatschuß, der den Kirchturm traf. Sofort sind wir hinuntergerannt zum Bunker bei der Dreschhalle. Im Bunker hörten wir, dass draußen immer noch weitergeschossen wurde. Auch im Ort selbst müssen die Panzer



Panzerbeschuß eines Dorfes – so war es auch in Berghausen

noch geschossen haben, denn wir fanden später in Berghausen eine Menge Granatenkartuschen“.

Berghausen brennt

Der Panzerbeschuß vom Birkenhau aus, war wohl durch den Fahnenjunker ausgelöst worden, der mit seinem Maschinengewehr einen US-Soldaten erschossen hatte. In der Vermutung, dass im Ort mit noch mehr Widerstand zu rechnen sei, richteten die Amerikaner die Panzerrohre auf das Dorf.

Der erste Schuß schlug im Kirchturm ein. Die weiteren Granaten trafen fünf Wohnhäuser und elf Scheunen und Stallungen. Auf einen Schlag



Der erste Panzerschuß traf den Kirchturm



Haus-Nr. 3 – Gasthaus Keiner

wurden über zwanzig Menschen obdachlos und verloren alles was sie nicht an Notdürftigkeiten mit in den Bunker nehmen konnten. Das meiste Vieh in den Ställen verbrannte jämmerlich.

Wohnhäuser

Haus-Nr. 3 - Georg Wilhelm Keiner, heute Hauptstraße 18, Gasthaus Keiner; Wohnhaus mit Gastwirtschaft und Saal. Vier Menschen waren bei den Verwandten Wilhelm Keiner (Schulstraße) untergebracht. Auch das überlebende Vieh.

Haus-Nr. 4 - Karl Hagner, heute Hauptstraße 20; Wohnhaus und Scheune. Sieben Obdachlose kamen unter bei den Nachbarn Heinrich Schleifer und im Hause von Gerths.



Haus-Nr. 4 – Karl Hagner

Haus-Nr. 14 - Heinrich Keiner, heute Leuner Str. 10; Wohnhaus und Scheune. Die Waschküche an der Straße blieb verschont, sie diente als Tageswohnung. 37 Schafe verbrannten, die Kühe waren gerettet, weil der Stall eine Betondecke hatte. Fünf Obdachlose. Nachts Unter-

kunft: Die Eltern bei Karl Wolf, Helmut bei Bachdiehls, Oma und Robert bei Försters (im Bergweg). Keiners bauten 1945 zuerst die Scheune wieder auf, denn die Schäferei war ihr Brotverdienst.



Haus-Nr. 14 – Heinrich Keiner



Haus-Nr. 15 – Karl Würz, links die Scheune von Heinrich Keiner

Haus-Nr. 15 - Karl Würz, zwischen den Anwesen von Heinrich Keiner und Georg Knetsch, das Haus wurde nicht mehr aufgebaut.

Haus-Nr. 42 - Heinrich Diehl, heute Friedhofstraße 2; Wohnhaus. Der Nachbar „Lenes Wilhelm“ hat während des Brandes noch einige

Möbel retten können. Vier Obdachlose, die Eltern und Erna Russmann mit Sohn Heinz kamen bis Frühjahr 1946 bei Lotze (Bergweg) unter.

Scheunen und Ställe

Haus-Nr. 5 - Fritz Henrich, Scheune, nicht mehr aufgebaut. Jetzt ist dort der Kindergarten.

Haus-Nr. 2 - Heinrich Becker, (Freunds), Scheune; jetzt Hauptstraße 16.

Haus-Nr. 16 - Georg Knetsch, Scheune; jetzt Leuner Straße 12.

Haus-Nr. 16a - Heinrich Gack, (Wilhelmine Philips), Scheune; jetzt Leuner Str.11

Haus-Nr. 84 - Wilhelm Knetsch, Stall; jetzt Jahnstraße 2. Der Stall war durch Funkenflug von Gacks Scheune in Brand geraten.

Haus-Nr. 41 - Ludwig Neumann, (Schulfritze), Scheune; jetzt Friedhofstraße 1

Haus-Nr. 43 - Wilhelm Knetsch, (Schulkeiners), Scheune; jetzt Friedhofstraße

Haus-Nr. 39 - Schule, die Scheune; jetzt Hauptstraße 35 mit dem Gemeindehaus der ev. Kirche.

Haus-Nr. 84 - Georg Keiner (Bachwolfs Schorsch), Stall; jetzt Wohngebäude Borngasse 2.

Haus-Nr. 10 - Friedrich Würz, Stall; nicht mehr aufgebaut, jetzt Backhausweg.

Zeitzeugen erinnern sich

Karl Becker erzählt mehr: „Später hörten wir, oben an der Kreuzung bei der Hohen Straße sei ein deutscher Fahnenjunker erschlagen worden,

nachdem er seine Munition verschossen hatte. Er hatte einen US-Offizier getötet. Ich habe den toten Amerikaner später gesehen. Er lag quer auf einem Jeep, der von dort oben her in den Ort kam.

Direkt unterhalb des Bunkers befand sich damals der Vorderbach, in dessen Umfeld es sehr morastig war da er gerade viel Wasser führte. An diesem Tag hatte sich ein US-Panzer genau dort total, festgefahren. Bei dem Versuch, sich aus dem Schlamm wieder zu befreien, wühlte er sich bis zum Turm in den Dreck. Er wurde später mit einem Bergepanzer herausgezogen.

Etwa eine Stunde nach dem Einmarsch sind wir mit einer weißen Fahne aus dem Bunker gegangen. In der Nähe lagen zwei amerikanische Soldaten, die mit Handfeuerwaffen auf die ersten Häuser von Berghausen schossen. Offensichtlich waren zu dem Zeitpunkt immer noch Fahnenjunker im Ort, die sich verteidigten.

Da ich englisch sprach, nahm ich mit den US-Soldaten Kontakt auf, sie schickten, uns aber wieder in den Bunker. Kurze Zeit später kamen sie jedoch mit Maschinenpistolen zum Bunker.“

Erna Wolf, geb. Keiner, damals bei der Gemeindeverwaltung beschäftigt, ergänzt: „Als die Amerikaner im Bach angekommen waren, entdeckten sie auch den Bunker. Es sah so aus, als ob sie den Bunker beschießen wollten. Erna Schmidt nahm ihren fünfjährigen Sohn Manfred an die Hand und bedeutete am Bunkereingang dem Amerikaner, dass sich im Bunker nur Zivi-

listen befänden, keine Soldaten. Daraufhin ging der amerikanische Soldat mit der Waffe im Anschlag in den Bunker und überzeugte sich. Danach wurde eine weiße Fahne angebracht.“

Karl Becker weiter: „Mein Großvater, Konrad Keiner, war zu der Zeit Bürgermeister von Berghausen. Er verhandelte mit den Amerikanern, wie man am besten die verschiedenen Feuer im Ort löschen könne.

Es hatte eine wilde Schießerei im Ort stattgefunden. Die Amerikaner haben alle geschlossenen Hoftore eingefahren, geschlossene Haustüren wurden eingeschlagen und Fenster unter Gewehrbeschuß genommen. Vor den brennenden Häusern riefen sie: „Alles kaputt, das ist gut“. In den abgebrannten Stallungen war sämtliches Vieh - überwiegend Kühe und Schafe - verbrannt. Noch wochenlang hing der Geruch verbrannten Fleisches über dem gesamten Dorf.“

Noch tagelang zogen meist motorisierte US-Truppen durch Berghausen. Sie quartierten sich nachts überall ein, suchten nach Waffen und nahmen Wertsachen - wenn sie nicht vorher von den Hausbewohnern versteckt und vergraben wurden - wie Uhren, Fotoapparate, Ferngläser mit.

Die Hausbewohner mussten ihre Wohnung verlassen und in den meisten Fällen mit mehreren Personen in einem Zimmer zubringen, während die Amis in den Stuben hausten und feierten, die Einrichtung zerstörten, das Eingemachte im Keller aufrissen.

Gott sei Dank benahmen sich nicht alle wie die Vandalen. Aus ihren Jeeps verteilten sie auch hier und da Nahrungs- und Genussmittel aus ihren Verpflegungsbeständen wie Schokolade, Kaugummi, Trockenbrot, Büchse mit Corned Beef, vielleicht auch mal ein Päckchen Zigaretten.

Die Berghäuser haben in diesen Tagen zum erstenmal schwarze Menschen gesehen, damals wurde noch Neger gesagt.

Herbert Wolf berichtet: „Ich war damals fünfzehn Jahre alt. Bei einzelnen Familien in Berghausen waren seit zwei oder drei Tagen Fahnenjunker aus Wetzlar ein inquartiert - so auch bei uns. Ich war am 26.3.45 nachmittags, gerade nach Hause gekommen. Mit anderen Jugendlichen war ich seit 14 Tagen im Schöffengrund, Niederquembach und Neukirchen, zum Panzersperren bauen befohlen. Morgens gegen 10 Uhr begaben wir uns mit dem nötigsten Gepäck auf den Weg zur Grube Fortuna. Auf dem Platz vor der Berghäuser Kirche wurden gerade Panzerfäuste an die Fahnenjunker verteilt. Wir sind dann zur Grube gegangen und warteten im Stollen. Auch der Ehringhäuser Arzt Dr. Grünitz, befand sich dort, er war mit seinem Auto direkt in den Stollen gefahren.

Als wir uns nachmittags gegen drei Uhr wieder auf den Heimweg machten, sahen wir im Bereich der Kreuzung oben an der Hohen Straße viele Panzerspuren und eine Menge Granathülsen. Unten, am zweiten Haus im Ort, stand ein US-Panzer auf dem sich ein Neger befand. Als wir uns ihm näherten, richtete er sein schweres

Maschinengewehr auf uns. Wir ließen alles fallen und hoben die Hände. Die Amerikaner dirigierten uns dann zum Luftschutzbunker an der Straße nach Ablar. Nach einiger Zeit kam der Berghäuser Bürgermeister Keiner mit einem US-Offizier der perfekt deutsch sprach. Der Offizier sah auf seine Uhr und befahl dann, alle Einwohner hätten sich bis 17.30 Uhr aus dem Ort zu entfernen. So verbrachten wir die folgende Nacht wieder auf der Fortuna.“

Paula Weigang, geb. Förster, damals 16 Jahre alt erinnert sich, dass sie nach dem Alarm durch die Ortsschelle, bevor sie in den Bunker im Heumesgraben gingen, noch Büchsen mit Fleisch und Wurst im Garten vergraben haben.

„Am 27. vormittags, hörten die Leute im Bunker einen fürchterlichen Knall. Die Dillbrücke war gesprengt worden. Als wir später nach Hause kamen, liefen die „Gaase“ (Ziegen) im Hof herum. Durch die Druckwelle der Sprengung war die Stalltür aufgefliegen, die Gaase hatten plötzlich neue Freiheit.“

Und noch etwas erzählt Paula Weigang: „Der Verlobte meiner Schwester (Förstersch Wiesche), der Luftwaffensoldat Alfred Schlosser, war auf dem Wege nach Siegen und hatte in Berghausen Station gemacht um seine Braut zu besuchen. Dann kam der Ami. Alfred hat sich im Keller versteckt. Die Amerikaner haben ihn bei der ersten Durchsuchung nicht entdeckt. Alfred Schlosser hat sich dann selber gestellt. Er wurde festgenommen und im Stall von Heinrich Würz (Bergweg) eingesperrt.

Ebenfalls im Stall eingesperrt wurden ein Leutnant, der in Berghausen einquartiert war und die Jugendlichen Erwin Neumann und Heinrich Debus. Die beiden Berghäuser waren Flak-Helfer, die wegen der anrückenden Amerikaner und sich auflösender deutscher Einheiten, aus ihrer Stellung in Vallendar am Rhein abgehauen waren und sich daheim aufhielten. Von einer aus Frankfurt evakuierten Frau, die bei Wüstenhöfers wohnte, waren die beiden an die Amerikaner verraten worden. Die Gefangenen wurden am nächsten Tag abtransportiert und kamen in das amerikanische Kriegsgefangenenlager bei Bad Kreuznach. Von dort wurden sie in französische Gefangenschaft ausgetauscht. Beide kehrten erst 1948/49 wieder heim.“

Erwin Langenbach, damals 11 Jahre alt: „Wir wurden ganz früh aufgeweckt, es war noch dunkel. Der Orstdiener hatte die Nachricht verbreitet, dass die Amis kommen. Meine Mutter packte in eine Tasche etwas zu Essen und zu Trinken und dann sind wir, meine Mutter mit ihren drei Kindern zum Bunker im Heumesgraben. Als der Bunker gebaut wurde, haben wir Kinder mitgeholfen, wir kannten uns dort gut aus. Wir Jungs hatten Langeweile und hielten uns ein Stück weit weg vom Bunker an einer Stelle auf, von wo wir einen recht guten Blick auf Werdorf und das obere Dilltal hatten. Wir vermuteten, dass die Amerikaner aus dieser westlichen Richtung anrücken würden. Um so erschrockener waren wir, als ein erster Donnerschlag zu hören war und wir am Waldrand von Werdorf Fontänen

aufspritzen sahen. Wir stürzten zurück in den Stollen. Später hieß es Berghausen brennt. Die Nacht verbrachten wir im Bunker. Wir Kinder hatten zwar Angst, waren aber auch neugierig. Oben auf dem Heumesgraben sahen wir einige Amerikaner am Feuer sitzen. Als sie uns bemerkten, winkten sie uns zu. Mein größerer Bruder konnte schon etwas Englisch. Wir kamen ins Gespräch. Ich erinnere mich, dass sie uns Bilder zeigten, die aus ihren Aufklärungsflugzeugen gemacht worden waren. Die Bilder waren nur wenige Wochen alt und zeigten, wie Fahnenjunker und Volkssturm auf dem Birkenhag ihre Übungen abhielten. Die Schärfe der Fotos war so genau, dass die Menschen fast zu erkennen waren. Das hat mich sehr beeindruckt. Die Amerikaner waren also bestens informiert.

Am nächsten Tag brachte uns ein amerikanischer Soldat nach Hause. In der Straße standen Jeeps, LKWs und Panzer. Unser Haus sollte komplett geräumt werden. Als der Kommandant aber die drei Kinder und meine Mutter sah, erlaubte er uns, das komplette Untergeschoß in unserem Haus für uns benutzen. Die Amerikaner nahmen sich das Obergeschoß. Der Kommandant ging dann mit meiner Mutter in den Keller und erbat sich von ihr einige Lebensmittel. Insbesondere hatte es ihnen die Hausmacher Wurst, das Eingemachte und das Brot angetan. Nach Absprache mit meiner Mutter nahm er von diesen Vorräten und im Gegenzug erhielten wir große Mengen von Weißbrot, gesalzener Butter, Konserven und Frühstückspakete, in denen auch

Kaffee, Zigaretten und Tee zu finden waren. Meine damals zweieinhalbjährige Schwester hatte es einem schwarzen amerikanischen Soldaten angetan. Er griff sie und hielt sie hoch. Ich hatte Angst um meine Schwester und wich nicht von ihrer Seite. Aber er hat sie nur mit Schokolade überhäuft. Die Soldaten hatten zu Hause auch Kinder, die sie wohl sehr vermisst haben.“

Das Ende

Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner herrschte in den meisten Häusern reges Treiben.

Alles, was nur im Entferntesten an Nazis verweisen konnte, wie Hitlerbilder, nationalsozialistisches Schrifttum wie z. B. das Hitlerbuch Mein Kampf, Waffen, Uniformen, wurde vergraben oder verbrannt. Aus der Hakenkreuzfahne wurde das Hakenkreuz herausgeschnitten, den übrigen Stoff konnte man für Schürzen gut gebrauchen. Die Dill hinunter schwammen SS-Uniformen, die eine Frau aus Werdorf entsorgt hatte, und gar mancher biß auf Glasscherben, weil man im Backhaus Hitlerbilder mitsamt den Glasscheiben verbrannt hatte.

Für Berghausen war Ende März eigentlich der Krieg vorbei. Ganz Deutschland wurde von gegnerischem Militär genommen. Ende April entzog sich der Führer, Adolf Hitler, durch Selbstmord der Rechenschaft. Am 8. Mai war der II. Weltkrieg durch bedingungslose Kapitulation zu Ende.

Befatzung

Nach dem Durchmarsch der Amerikaner kam die Besatzung mit Anordnungen, Sperrzeiten, Hausdurchsuchungen, Festnahmen. Eine Militärregierung im Weißen Haus in Wetzlar (ehemals Braunes Haus) veröffentlichte Befehle und Verhaltensregeln, die die bisherigen Bürgermeister durchzusetzen hatten. Jeder deutsche Einwohner musste sich an Sammelstellen der Militärregierung einfinden, um sich registrieren zu lassen und einen Registrierungsschein entgegenzunehmen. Wer ihn bei Kontrollen nicht vorzeigen konnte, wurde festgenommen.

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY
TEMPORARY REGISTRATION Zeitweilige Registrierungskarte

Name Walter Jung Alter 9.10. Geschlecht M
 Name Walter Jung Age 14 Sex M
 Ständige Adresse Berghausen Kr. Wetzlar Beruf Schlosser & Landwirt
 Permanent Address Berghausen Kr. Wetzlar Occupation Schlosser & Landwirt
 Jetzige Adresse Walter Jung, Berghausen Kr. Wetzlar, Haus Nr. 99
 Present Address Walter Jung, Berghausen Kr. Wetzlar, Haus Nr. 99

Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner von ~~Wetzlar~~ Berghausen Kr. Wetzlar vorschriftsmäßig registriert und ist es ihm oder ihr strengstens verboten, sich von diesem Platz zu entfernen. Zuwiderhandlung dieser Massnahme führt zu sofortigem Arrest. Der Inhaber dieses Scheines muss diesen Ausweis stets bei sich führen.

The holder of this card is duly registered as a resident ~~of Wetzlar~~ of Berghausen and is prohibited from leaving the place designated. Violation of this restriction will lead to immediate arrest. Registrant will at all times have this paper on his person.

432
 Expedition Number
 Identity Card Number

Walter Jung
 Unterschrift des Inhabers
 Signature of Holder

Right: keine Finger

ALLIED EXPEDITIONARY FORCE MILITARY GOVERNMENT
 New and Real for Other U.S. Army

DATE 12. April 1945

(Dies ist kein Personal-Ausweis und erlaubt keine Vorrechte).
 (This is not an identity document and allows no privileges).

Registrierungskarte der Besatzungsbehörde

Die Sperrzeitanordnung war für die Bevölkerung auch belastend. Die Wohnungen durften nur in der Zeit von 7 bis 20 Uhr verlassen wer-

den. Außerhalb dieser Zeit durfte sich keine Person außerhalb der Wohnung aufhalten, auch nicht in Höfen, Gärten, Feld, Straßen und Wegen. In den damaligen Häusern lagen die Toiletten, der ABe oder Abtritt, meist außerhalb im Hof. Innerhalb der Sperrstunde konnte natürlich dieser Ort nicht aufgesucht werden. Regelmäßig fuhren Spähwagen durch die Gemeinden und luden erbarmungslos jeden auf, den sie erwischten und karren sie ins Militärgefängnis nach Wetzlar. Wer sich den Anordnungen Besatzer widersetzte, begab sich in Lebensgefahr.

Gefangenschaft

Die örtliche Bürgermeisterei mußte Listen zusammenstellen mit Leuten, die der NSDAP und ihren Teilorganisationen als Führer, Leiter, Obmänner, Beamte angehörten. In Berghausen wurden daraufhin mehrere Männer festgenommen und in Internierungs- und Kriegsgefangenenlager in Frankenberg an der Eder, Darmstadt, Bad Kreuznach gebracht. Dort waren sie mehrere Monate, teils auf freiem Feld und unter unmenschlichen Verhältnissen eingesperrt.

Samstern

Als die strengen Anordnungen und Sperrzeiten immer weiter gelockert wurden, die Eisenbahnen wieder fuhren und der Verkehr wieder

einigermaßen funktionierte, versuchten meist Frauen und Mütter ins Umland, in den Raum Gießen, Marburg, Biedenkopf zu gelangen. Dabei hatten sie Artikel, die man in Haus und Landwirtschaft gut gebrauchen konnte, z.B. Drahtkörbe von der Asslarer Hütte. Das Mitgebrachte haben sie gegen andere Güter, meist Lebensmittel, eingetauscht.

Schuldienst

Nach Ende des Krieges, von Mai bis Oktober 1945, fand kein geregelter Schulunterricht statt.

Ausblick

Nach monatelangen Wirren kehrte in unserem Land langsam wieder Normalität ein. Besatzer und Bevölkerung arrangierten sich. Man hatte erkannt, dass man nur miteinander auskommen konnte.

Die Kriegssereignisse hatten für Berghausen auch noch andere schwere Folgen. Insgesamt 31 Männer mussten auf den Schlachtfeldern in fremden Ländern ihr Leben lassen oder sind vermisst. Viele kamen körperlich oder seelisch verwundet und ausgehungert, erst nach Jahren aus der Gefangenschaft zurück.

ZEITZEUGEN ERZÄHLEN, EDWIN JUNG

Mit der Pistole und dem Säbel ... Revolutionkrieg auf Berghäuser Boden

Die geschichtlichen Aufzeichnungen berichten, dass 1629 – im Dreissigjährigen Krieg - in unserer Heimat die ersten kriegerischen Zusammenstöße waren. Sogar Wallenstein zog durch unsere Gegend. 1931 kamen die Schweden ins Dilltal und verjagten die Kaiserlichen. Durch das Hin und Her der streitenden Soldaten hatten die Dörfer große Drangsale zu erleiden durch Einquartierungen, Truppendurchzüge, Fouragierungen (Versorgung von Soldaten und Tieren) Plünderungen, Vergewaltigungen, Mord und Totschlag. Die Bewohner der Dörfer flüchteten in die Wälder und Schluchten und hausten dort monatelang.

In diesen Zeiten diente die Burg Greifenstein den Bewohnern der Umgegend als sichere Zuflucht. Die Kirchenbücher zählen eine Menge Flüchtlinge auf. Um die Festung noch zu verstärken, mussten die arbeitsfähigen Männer schanzen. Berghausen stellte 18 Männer ab. Zu allem Schrecken brach 1635 die Pest aus. Pfarrer Himmelreich berichtet, dass in Greifenstein in der Zeit von 1635 bis 1637 über 300 Personen an der Seuche gestorben seien. Unter den Toten befanden sich auch etliche Berghäuser Bürger, die dorthin geflüchtet waren.

Schreckliche Tage im Juni 1796

Ein besonderes Ereignis, das auch Berghausen betroffen hat, war vor mehr als 200 Jahren ein Krieg, der als „Die Schlacht bei Wetzlar“ in die regionale Geschichte eingegangen ist. Wie kam es dazu? Durch den Beginn der französischen Revolution 1789 und die damit verbundenen Kriegshandlungen, konnten die europäischen Monarchien nicht tatenlos zusehen. Es ging um die Selbsterhaltung. Preussen, Österreich und andere Staaten des Deutschen Reiches schlossen ein Bündnis gegen Frankreich und so kam es zu Koalitionskriegen die 1792 begannen. Im September 1795 zogen französische Truppen unter General Levefre durch unsere Gegend. Die Armee lagerte beim Kloster Altenberg. Berghausen und auch die anderen Dörfer der Umgebung, waren von Plünderungen schwer betroffen.

Die eigentlichen Gefechte begannen am 14. Juni 1796. Am 13. Juni kam es bei Werdorf zu ersten Vorpostengefechten zwischen österreichischen und französischen Truppenteilen. Der damalige Werdorfer Pfarrer Friedrich Hermann Castendyk, hat als Augenzeuge die Ereignisse aufgeschrieben und berichtet: „Die Franzosen behaupteten ihre Stellung um das Ort (Werdorf) bis gegen Mittag, wo Kayserliche Jäger besonders Tiroler Scharfschützen lebhaft vom Berghäuser Berg zu feuern anfangen und sie (die Franzosen) nötigten, diese Stellung zu verlassen bis hinter Dillheim“.

In den frühen Morgenstunden des 15. Juni

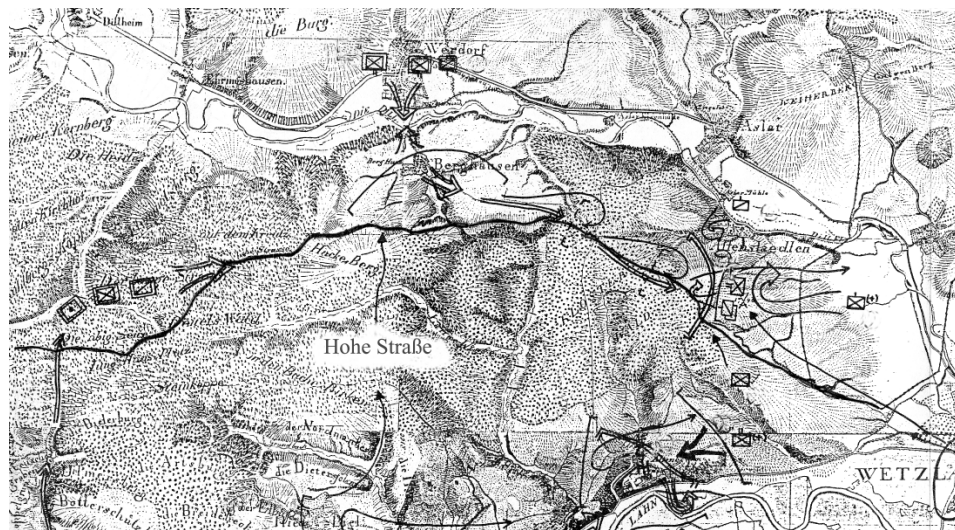
1796 griffen die Franzosen mit zwei Bataillonen leichter Infanterie, zwei Eskadrons (Kompanien) Reiterei und leichter Artillerie die österreichische Vorausabteilung bei Berghausen an. Die Kaiserlichen mussten weichen und zogen kämpfend beiderseits der Hohen Straße durch den Klosterwald bis auf die Höhen westlich von Wetzlar. Möglicherweise ist ca 200 Meter links vom Beginn des Altenberger Weges im „Girmeser Hau“ eine in süd-östliche Richtung verlaufende künstliche Bodenerhebung, als Schützenwall, noch ein Zeuge aus dieser Zeit.

Pfarrer Castendyk berichtet über die Straßenkämpfe in Werdorf: „Der Bruder des französischen Generals Levefre, ein schöner und junger, auch leutseliger Mann, der erste der Einreitenden, fand seinen Tod. Er wurde von einem Schüt-

zen erschossen, auch sogleich noch unter beständigem Feuer von hiesigen Einwohnern auf dem Kirchhof begraben“.

Auch in Niederbiel war es den Franzosen inzwischen gelungen, die österreichischen Truppen zu vertreiben und über Oberbiel das Kloster Altenberg zu nehmen. Die erfolglosen Angriffe der Österreicher führten zum Verlust von Menschenleben und zur Demoralisierung der Soldaten.

Am Nachmittag kam die Wende in der Schlacht. Von Gräfenwiesbach her traf der erst 24jährige Oberbefehlshaber der Österreicher, Erzherzog Karl, auf dem Gefechtsfeld ein. Bei den österreichischen Truppen hatte bereits das Eintreffen des Erzherzogs eine Stärkung der Moral und Zuversicht bewirkt. Der Befehl des



Gefechtsgebiet um Berghausen und die Hohe Straße

Erzherzogs zum sofortigen Feuerkampf durch die eigene Artillerie verschaffte Zeit und Raum für den bevorstehenden Kampf auf dem Feld oberhalb Altenstädten, um die Hohe Straße und den Eunlingsberg. Der Erzherzog führte einen Überraschungsangriff durch eine Schlucht am Klosterwald. Dieser Vorstoß brachte die Franzosen in heillose Verwirrung. Nach weiteren Gefechten mussten sich die Franzosen am Abend des 15. Juli endgültig in Richtung Nordwesten über Berghausen zurückziehen.

In der Annahme, dass die Franzosen versuchen würden, bei Berghausen erneut Stellung zu beziehen, gab Erzherzog Karl den Befehl zur Verfolgung der Feinde. Entlang der Hohen Straße folgten seine Truppen den ausweichenden Franzosen. Gegen 18.30 Uhr traten die Spitzen südostwärts Berghausen, „Am Schlag“, aus dem Wald heraus.

Die Kavallerie, auf französischer Seite acht Eskadrons (Kompanien), auf österreichischer zwölf, prallten aufeinander. Mit der Pistole und vor allem mit dem Säbel gingen die Reiter von Pferd zu Pferd aufeinander los. Die Oberzahl und bessere Ausbildung der Österreicher, die mit dem Säbel besonders im Nahkampf hervorragend umgehen konnten, führten zum Erfolg. Die Franzosen suchten ihr Heil in der Flucht.

Parallel zum Reiterangriff hatte Erzherzog Karl die Infanterie antreten lassen, die an der kämpfenden Reiterei vorbei marschierte und in einem Anlauf die Anhöhe „Auf dem Hackenberg“ mit der feindlichen Stellung nahm. Am Abend,

nach dem Erfolg bei Berghausen, war das Treffen entschieden. Die Wälder lagen voller Leichen. Die Verluste der Österreicher 400 bis 500 Tote, die der Franzosen etwa 1400. Die Franzosen zogen sich nach und nach weiter zurück und mussten bis Ende 1796 das gesamte Gebiet ostwärts des Rheins räumen.

Das Geschehen bei Wetzlar war durch eine Reihe von Führungsfehlern auf beiden Seiten und durch die überragenden strategischen und taktischen Fähigkeiten von Erzherzog Karl gekennzeichnet. 1848 setzte Wetzlar dem Erzherzog als dem Erretter der Stadt, auf dem ehemaligen Schlachtfeld ein Denkmal. Heute steht es in Dalheim an der Hohen Straße - Memeler Straße.

Über die Zustände und Ereignisse schreibt der Ablarer Schultheiß Joh. Friedrich Petry in einem ausführlichen Bericht: „Der 15. Juni 1796 war der schrecklichste Tag in meinem Leben. Es blieb nichts mehr im Dorf, alles wurde ausgeplündert, die Vorräte weggenommen, das Vieh geschlachtet. Bei den Plündereien waren sowohl Franzosen als auch die Österreicher beteiligt. Die meisten Asslarer flohen in die Wälder und weiter auf hessisches Gebiet bis in die Gegend von Treis an der Lumda. Sie kehrten erst Mitte Juli wieder zurück ...“. Der vollständige Bericht und Briefe des Schultheiß Petry sind im „Heimatsbuch der Gemeinde Ablar, 1983, abgedruckt.

EDWIN JUNG

Unfälle, Polizeifälle, andere Fälle

Unfälle in der Lehmkaut

Einiges könnte sie schon erzählen, die Lehmkaut: von fleißigen Menschen, die hier harte Arbeit verrichteten, aber auch von Leichtsinn und Unvorsichtigkeit beim Abbau des Baustoffes. Dass Menschen beim Lehmholen ihr Leben ließen, davon berichten die Kirchenbücher und die Unfallakten der Bürgermeisterei. So lesen wir im Kirchenbuch für Werdorf und Berghausen vom 10. Oktober 1703:

„10ten 8bris Berghausen. Ist Hartmann Biemer, schultheis daselbst, von dasiger Leimen Kauten überfallen vnd zu Tod geschlagen, den folgenden 12ten dito Christl. zur erden bestattet worden“. (8bris = Oktobris, von octo = lateinisch 8). Hartmann Biemer war auch Kirchenältester in Berghausen. Über sein Alter schweigt sich das Kirchenbuch aus. Seine Witwe Anna Künigund starb 1706 im Alter von 60 Jahren, war also noch im Dreißigjährigen Krieg geboren. Sein Schwiegersohn Henrich Kern folgte ihm im Schultheißenamt. Dieser war der Großvater des 1820 auf der Weibelshard beim Holzfällen tödlich verunglückten Martin Kern.

Am 15.10.1877 war die Berghäuser Lehmekaut wiederum Schauplatz eines tragischen Ereignisses. „Zwei junge Berghäuser durch herabstürzen einer Lehmwand verschüttet und in Folge dessen todt geblieben sind: Friedrich-Wilhelm

Becker, Sohn von Johann Heinrich Becker und Marie Christine geb. Gerth, und sein Vetter Karl Wilhelm Becker, Sohn von Heinrich Ernst Becker und Wilhelmine Henriette Elisabeth geb. Keiner“. Der Berghäuser Vorsteher meldete diesen Unfall dem Bürgermeister Zechlin wie folgt: *„Gehorsamster Bericht. Einem Königlichen Bürgermeister Amte mache ich hier mit die Ergebniste Anzeige, daß Heute Nachmittag um 5 Uhr der Friedrich Wilhelm Becker und Karl Becker Sohn von Wittwe Ernst Becker In der Hiesigen Lehm Kaut Todgeblieben sind. Der Herr Bürgermeister wolle daß Weitere Veranlassen. Berghausen, den 15.10. 77 Vorsteher Jung“.*

Erst am 20. Oktober wurde die Beerdigungserlaubnis erteilt, nachdem der Königliche Staatsanwalt Klingelhöffer in Dillenburg mitgeteilt hatte, daß der Bestattung der Leichen nichts entgegenstehe.

Tod beim Holzfällen

30.10.1820: *„October, den Dreysigsten, Nachmittags wurde der Bauersmann Johann Martin Kern bey dem Fällen eines Baumes im Wald erschlagen, so daß er gleich auf der Stelle Tod blieben. Er war alt sechs und sechzig Jahre zwey Monate Sieben Tage und wurde den ersten November begraben.“* Der Unfall ereignete sich auf der „Weibelshardt“. Ein stürzender Baum bog im Fallen eine junge Buche um, die plötzlich zurückschnellte und mit ihrer Wucht den Holzfäller erschlug. Aus diesem

Bäumchen wurde die später unter Naturschutz gestellte „Martin-Kern-Buche“. 164 Jahre nach dem Unfall fiel sie 1984 einem Novembersturm zum Opfer.

Grubenunglücke

26. April 1879: *„An das Königliche Landrath-Amt zu Wetzlar. Betr. Verunglückung des Bergmanns Jacob Becker von Berghausen. Am 26ten d.M. ist dem Jacob Becker II von Berghausen auf der Grube Heinrichs Seegen in hiesiger Gemarkung, ein Kübel welcher zum Aufziehen der Steine benutzt wurde, aus Unvorsichtigkeit auf den Kopf gefallen. p Becker befand sich unten im Schacht und hat ein anderer Bergmann den Kübel von oben fallen lassen. Auf dem Wege nach Berghausen ist p Becker gestorben. Der Bürgermeister Zechlin.“*

Im Juli 1897 wendet sich die Witwe des Bergmanns an den Bürgermeister: Ehringshausen den 2ten July 1879. „Es erscheint die Wittwe Katharine Becker geborene Ruhsmann und macht folgende Anzeige. Am 26ten April d.J. ist mein Mann Jakob Becker auf der Grube Heinrich-Seegen bei Ehringshausen in einem neu abgeteuf-ten Schacht verunglückt, so daß er den Tod davon gehabt hat. Das Unglück ist durch die polizeiwiedrige Einrichtung geschehe, daß der Kübel wenn er zu Tage kam aushakt und ausgeschüttet wurde. Wäre die Einrichtung vorschriftsmäßig gewesen, dann musste der Kübel am Seil bleiben und wenn er beim zurückbrin-



Martin-Kern-Buche

gen zum Schacht dem oben stehenden Arbeiter aus der Hand glitt dann konnte er nicht direkt hinunter stürzen sondern er wurde durch das Seil im Fall aufgehalten und es wäre meinem Mann vielleicht mögliche gewesen auszuweichen. Außerdem war auch nur ein Mann an der Haspel, während zwei daran sein sollten. Wären

2 da gewesen, dann würde gewiß einer geschrien haben und es wäre meinem Mann gelungen auszuweichen so aber war der Obenstehende durch den Schreck völlig sprachlos und der Kübel kam mit solcher Gewalt an, daß es nicht möglich war auszuweichen. Dan nun bereits 10 Wochen vergangen sind ohne daß die Fürstliche Bergverwaltung mir eine Entschuldigung anbietet und ich aus der Knappschaftskasse nur 18 M. monatliche Pension erhalte dies aber für meine Familie nicht auslangt so bitte ich Königliche Staatsanwaltschaft über das Resultat der Untersuchung zu befragen damit der Vormund meiner Kinder die weiteren Schritte thun kann. v.g.u. Wittwe Jakob Becker“.

Der Bürgermeister fragt bei der Königlichen Staats-Anwaltschaft Wetzlar zu Dillenburg ergebnst nach und begründet: „...Die Frau kann unmöglich mit ihren 4 Kindern von 18 M. leben. Und bei der großen Kinderzahl kann sie auch keinen besonderen Nebenverdienst erzielen, da sie doch die Aufsicht über die Kinder führen muß also sich nicht gut vom Haus entfernen kann“.

Am 6ten Juli 1879 antwortet der Staatsanwalt: „Urschriftliche an das Bürgermeisteramt in Ehringshausen mit dem ergebenen Anfügen zurück, daß Anklage gegen den Bergmann Jacob Kern von Berghausen wegen fahrlässiger Tödtung des Jacob Becker erhoben sei und die Sache wahrscheinlich am 15ten bei dem Kreisgericht in Wetzlar zur Verhandlung kommen werde. Nach dem Gutachten des Revierbeamten sei von einem Verschulden der Bergverwaltung

keine Rede. Der Königliche Staatsanwalt“.

Wie bei der Verhandlung entschieden wurde und ob und wie der Witwe des Verunglückten geholfen wurde, ist nicht bekannt.

Nach einem Zeitungsbericht ist im September 1880 in Berghausen ein Bergmann Kern in der Grube verunglückt.

Am 13 Dezember 1880 verunglückte der Bergmann Wilhelm Knetsch von Berghausen auf der Fürstlichen Grube im Klosterwald und verstarb noch an demselben Tag. Die Grube ist die Fortuna.

27. Juni 1912: Bergmann Karl Friedrich Becker zu Berghausen ist infolge eines Sprengschusses in der Grube Fortuna tödlich verunglückt.

Feuersbrunst

Aus unbekannter Ursache entzündete sich am 26.2.1897 in der Scheune des Konrad Kern zu Berghausen (Anm. Meckels altes Haus, jetzt Hauptstraße 25) ein Brand, der bald die Scheune, das Wohnhaus und einen Stall teilweise in Asche legte. Schaden beträgt 4500 Mark.

In der Neujahrsnacht zum 1.1.1951 Brand im Stall der Witwe Schäfer, oberhalb der alten Schule. Vermutlich durch Feuerwerkskörper verursacht.

Bei einem Großfeuer am 28.5.1973 wurden im Anwesen von Erwin Langenbach in der Hauptstraße zwei große Wohnungen im umgebauten Scheunentrakt völlig zerstört. Es entstand Schaden von 120000 DM.

Hagel vernichtet die Ernte

Durch einen starken Hagelschlag am 1. Juli 1897 wurde die ganze Sommerfrucht vernichtet.

Polizeifälle

1730: „Den 14 ten Augusti abends gegen 5 Uhr ist Johann Christian Lentz alß Bräutigam auff Kirchweyh bey dem Gottloßen Tantz von einem Herrschaftlichen Bender Lehrjungen alhier Nahmens Johann Georg Adam bürtig von Adendorf (Allendorf) mit einer Hebstange Tödlich mit einschlagung der Hirnschalen und Laesion der Durae et piaie matris Verwundet und geschlagen und den 15. hujus gegen 11 Uhr in Delirio gestorben und den 16. hujus begraben worden.“

Der Lehrjunge erlernte den Beruf des Faßbinders in der Kuferei, die die Fässer für die Werdorfer Brauerei herstellte. Die Eltern des Opfers waren der Kirchenälteste Johann Henrich Lentz, Sohn von Johann Stophel Lentz von Berghausen und Anna Margretha, Tochter des Werdorfer Köhlers Hans Conrad Born.

17.7.1828: Nachts 12 Uhr starb an den Folgen eines unglücklichen Falles der Bauersmann und

Kirchenälteste Johann Wilhelm Neuweger im 66. Lebensjahr. Er war der letzte Träger dieses Namens in Berghausen.

29.3.1851: Bergmann Jacob Schmidt von Berghausen einige und sechzig Jahre alt, ein großer Freund von Branntwein, wurde am 1. d. Monats vermisst und am folgenden Tag zwischen Berghausen und Werdorf todt aufgefunden. Wahrscheinlich war derselbe in einem trunkenen Zustand liegengeblieben und während der damals kalten Nacht erfroren.

1895: Der Bergmannsinvalid Konrad Schneider aus Berghausen, ist am 21. Oktober in unmittelbarer Nähe des Dorfes mit durchschnittenem Halse aufgefunden worden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor.

Aus dem Zeitungsbericht der Bürgermeisterei: „In dem Abort eines Hauses an der Hermannsteiner Straße zu Wetzlar wurde am 7. Dezember 1905 die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Da Verdacht des Kindesmordes vorliegt, wurde die Mutter, das Dienstmädchen Wilhelmine G. aus Berghausen, in Untersuchungshaft abgeführt“.

Sportflugzeug abgestürzt

Es hätte ein größeres Unglück geben können. Vier Menschen, zwei Ehepaare im Alter zwischen 42 und 48 Jahren, aus dem Kreis Mainzingen, fanden am 7. August 1992 beim Absturz



Unglücksstelle im Feld

ihres Flugzeuges den Tod. Die Unglücksstelle lag in der Berghäuser Gemarkung „Im Tal“ auf dem geteerten Feldweg, wenige hundert Meter vom Ortskern entfernt. Das einmotorige Sportflugzeug stürzte nach Augenzeugenberichten und der Polizei im Trudeln mit stehendem Motor senkrecht auf den Weg und fing sofort Feuer. Für die Insassen gab es keine Rettung, die Körper verbrannten bis zur Unkenntlichkeit, das Flugzeug nur ein verkohlter Haufen. Die Feuerwehren aus Berghausen und Aßlar sicherten den Unglücksort und löschten die Trümmer.

Das Flugzeug war in Langenlonsheim im Kreis Bad Kreuznach mit Ziel Schwerin gestartet. Der Absturz geschah bei bestem Flugwetter – die Ursache ist völlig unklar.

ERICH HAHN, EDWIN JUNG

AidA – Hessens Fernsehen im Dorf

Am 25. Juni 1998, abends gegen Acht, ging es wie ein Lauffeuer durchs Dorf: das Fernsehen kommt.

Was war geschehen? Seit einigen Jahren wird jeden Donnerstag in der Hessenschau des hr-Fernsehens aus der AidA-Lostrummel eine rote Karte gezogen mit dem Namen eines hessischen Dorfes. Auf den Karten in der Trommel sind nur Gemeinden, die zum Zeitpunkt der Gebietsreform (frühe siebziger Jahre) unter 2000 Einwohner hatten. Über das ausgeloste Dorf wird dann eine TV-Reportage gemacht, die am Samstagabend in der Hessenschau in der Reihe *AidA = Aufbruch in den Alltag* gesendet wird.

Nun hatte es uns getroffen, aus den rund 1800 Karten in der Trommel war diesmal Berghausen im Lahn-Dill-Kreis gezogen worden.

Noch am Donnerstagabend, gegen 23 Uhr, traf das vierköpfige Fernsehteam des hr-Studios Kassel mit Reporterin Birgit Sommer, Kameramann, Licht- und Tontechniker in Berghausen ein. Bei der Mehrzweckhalle wurden sie vom Ortsvorsteher Edwin Jung und zünftiger Musik der Jagdhornbläser der Feuerwehr empfangen. In der „Bürgerstube Zur Alten Schule“ hatten sich inzwischen schon eine große Anzahl Berghäuser versammelt, die dem AidA-Team gerne Rede und Antwort standen und Markantes, Typisches und Unverwechselbares zum Dorf und dem örtlichen Kulturleben zu berichten wussten.

Freitags ging es dann in aller Frühe auf Dreh-tour um Akzente des dörflichen Alltages einzufangen. So filmten und interviewten sie in heimischen Betrieben der Firmen Huck und Menger und berichteten über die Herstellung von Sportnetzen und winzigen Elektronikteilen. Von Frau Elisabeth Mittelstädt, Mitherausgeberin der Frauenzeitschrift Lydia, wollten sie wissen warum sie im weltweiten „Who is who“ steht. Bei Gerth-Medien überzeugten sich die Fernsehleute vom Tonstudio für professionelle Gesangs- und Musikaufnahmen, das mit jedem TV-Studio standhalten kann.

Im Kindergarten „Spatzennest“ war der Nachwuchs überrascht vom Besuch des Fernsehens und sehr interessiert am Geschehen. Spontan sangen die Spatzen ein Ständchen. Vom Ortsvorsteher erfuhr das Team warum die Berghäuser den Dorfnamen „Spatzen“ haben. Besonderen Eindruck hinterließ der Besuch bei der Heimatdichterin Anna Harwardt. Sie erzählte, dass manches ihrer Gedichte zwischen Essenkochen und Wohnzimmertisch entstanden ist. Bleistift und Papier lag immer bereit.

Nach Außenaufnahmen auf der Grube Fortuna, einem Rundblick vom „Alten Feld“ aufs Dorf, setzten sich die Aida-Leute noch an den kurzfristig einberufenen Vereinsstammtisch bei der Mehrzweckhalle. Einzigartiges war da noch zu hören: dass die Mainzer Fastnachtssängerin Margit Sponheimer in Berghausen das Laufen gelernt hat. Sie war mit ihren Eltern aus Mainz evakuiert und wohnte bei „Schulkeiners“ (Fami-



Aida-Fernsehteam bei der Arbeit

lien Knetsch und Groß). Erich Hahn erinnerte an die Zeit wo TV, Handy, Internet noch nicht existierten und die Nachrichtenübermittlung noch vom Ortsdiener mit der Schelle besorgt wurde. Prompt musste die „Schäll“ herbei um in Aktion zu treten. Alles life, mit dem Zauber der Spontaneität, nichts einstudiert.

Am Abend des Freitag hatte das TV-Team über hundert Minuten Berghäuser Alltag im Kasten und fährt ins Funkhaus. Im Laufe des Samstag entstand dann das Aida-Kurzportrait, das am Abend in der Hessenschau gesendet wurde. Sicher war die Zuschauerquote bei dieser Hessenschau in Berghausen hundert Prozent und mancher Videorecorder schnurrte.

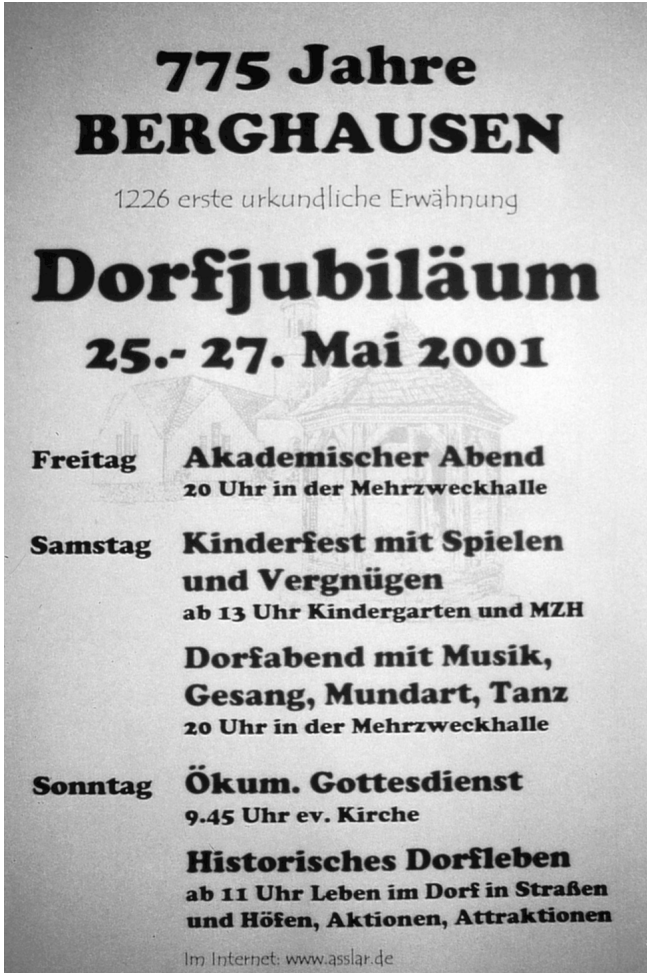
EDWIN JUNG

Geschichten, Bräuche, Feste und Feiern

Chronik eines Dorffestes

Lange im voraus waren sie vom Arbeitskreis Dorfgeschichte geplant, die Jubiläumsveranstaltungen zum 775-jährigen Bestehen von Berghausen. Schon im Vorfeld des Festes machten verschiedene Aktionen, wie zum Beispiel ein Vortrag von Erich Hahn über alte Berghäuser Haus- und Dorfnamen, eine historische Kornerte oder ein Grenzgang „Lebendige Gemarkung“ auf das Jubiläum neugierig. Menschen, die von Aßlar nach Berghausen unterwegs waren, wurden schon Wochen vorher vom kunstvoll aus Stroh gestalteten Festpärchen am Ortseingang begrüßt und zum Fest eingeladen. Und die Sparkasse Wetzlar präsentierte rechtzeitig die Jubiläumsmedaille „775 Jahre Berghausen“.

Am letzten Maiwochenende 2001 - vom 25. bis 27. Mai - war es dann soweit. Der liebe Gott hatte dazu bestes Wetter bestellt. Die Akademische Feier am Freitagabend bildete einen würdigen Auftakt der kommenden Festtage, für die Bür-



**775 Jahre
BERGHAUSEN**

1226 erste urkundliche Erwähnung

**Dorfjubiläum
25.- 27. Mai 2001**

Freitag Akademischer Abend
20 Uhr in der Mehrzweckhalle

Samstag Kinderfest mit Spielen und Vergnügen
ab 13 Uhr Kindergarten und MZH

Dorfabend mit Musik, Gesang, Mundart, Tanz
20 Uhr in der Mehrzweckhalle

Sonntag Ökum. Gottesdienst
9.45 Uhr ev. Kirche

Historisches Dorfleben
ab 11 Uhr Leben im Dorf in Straßen und Höfen, Aktionen, Attraktionen

Im Internet: www.asslar.de

germeister Roland Esch die Schirmherrschaft übernommen hatte. Viele Gäste aus dem öffentlichen Leben, den Kirchen, Vereinen, Nachbardörfern waren gekommen. Als Höhepunkt und umrahmt von Beiträgen des Madrigalchores, des Musikvereins und der Jagdhornbläser, hielt der



Das Festpärchen grüßt

Historiker Prof. Dr. Hans Werner Hahn, ein echter Berghäuser, die Festrede.

Der Samstag Nachmittag gehörte ganz den Kindern. Ein Fest, rund um Kindergarten und Mehrzweckhalle, bot für jede Altersstufe etwas. Kindergruppen präsentierten ihr Können in Tanz, Gesang und auf ihren Instrumenten. Das Handpuppenspiel „Die Schneekönigin“ begeisterte kleine und große Zuschauer. Ein Geschicklichkeitsparcour animierte auch den einen oder anderen Erwachsenen zum Mitmachen. Bei einem großen Kuchen-Bufferet mit selbstgebackenen Berghäuser Spezialitäten, Kaffee, Würstchen, Stockbrot und kühlen Getränken brauchte zudem keiner zu verhungern.

Auf dem sich anschließenden Dorfabend präsentierten sich die Berghäuser von ihrer besten

Seite. Musikalische Schmankerln von Musikverein, Madrigalchor und Jagdhornbläsern dargeboten, garniert mit kleinen Sketchen, Theaterstücken und Mundartvorträgen, einem Tanzbeitrag der Werdorfer Hoingker und einer bestens aufgelegten Acapella Gruppe des Madrigalchors, garantierten einen abwechslungsreichen, stimmungsvollen Abend. Ein Höhepunkt war sicherlich die Verlosung zweier Aquarelle mit Berghäuser Motiven, gemalt von der Malerin Dagmar Wittich, die mit ihrer Familie einige Zeit in Berghausen lebte. Unter den Klängen der Berghäuser Kapelle Becker und Becker tanzten und feierten nach Programmende noch viele Berghäuser bis in die späte Nacht hinein.

Am Festsonntag gab es schon früh am Morgen viel zu tun, um alle Ausstellungsstücke und Stände bis zur Eröffnung des historischen Marktes präsentieren und fertigstellen zu können. Nach dem ökumenischen Gottesdienst zur „775 Jahr Feier Berghausen“ eröffnete Bürgermeister Roland Esch unter den Klängen des Musikvereines feierlich das bunte, historisch angefärbte Markttreiben. Berghausen hatte sich über Nacht in die „gute alte Zeit“ verwandelt und der Marktbefucher wurde, umwoben von mystischen, mittelalterlichen Klängen der Gruppe „Brummtopf“, in eine Welt entführt, in der die Handwerkskünste und das Brauchtum von damals wieder zu neuem Leben erwachten, Gaukler mit einem antiken Maskentheater die Menschen in ihren Bann zogen, ein Nostalgiekarussell auf die Kinder wartete und in der Drehorgelmann Friedel Moos



Friedel Moos mit seinem Leierkasten

mit seiner Drehorgel für allerlei Unterhaltung sorgte.

Die Berghäuser demonstrierten ihr Können, sei es durch ihr Wirken an einem Stand oder in-

dem sie mit Tanz und Musik die Besucher begeisterten. Zur besseren Orientierung lag für jeden Marktbesucher ein Informationsheftchen bereit, in dem alle Stände und Attraktionen lokalisiert waren. Viele Besucher nutzten die Gelegenheit, „Berghäuser Spatzen“ aus Keramik zu erstehen, Lose zu kaufen und sich dazu noch einen echten Berghäuser Fest-Anstecker mit Kirchen- und Pumpenhaus-Motiv zu sichern.

Hier nur eine kleine Auswahl an Marktattraktionen am Festsonntag: Obstkelterei, Feldschmiede, Geflügelschau, Töpferei, Steinmetzarbeiten, Ölgewinnung aus Bucheckern, Buttern, Seilerei, Spinnstube, Holzbearbeitung, Bergbauausstellung, Feuerwehr gestern und heute. Dazu erfreuten kulinarische Genüsse wie



Bändertanz junger Berghäuser Frauen auf dem Dorfplatz



Ein Dankeschön für die Berghäuser beim Helferfest

Waffeln, Kartoffelgerichte, Zwiebelkuchen, Backhaus-Spezialitäten, Nudelpfanne, Berghäuser Kuchenspezialitäten aus dem „Cafe Spatzen-nest“ und vieles mehr den verwöhnten Gaumen. Bis zum frühen Abend tummelten sich die Besucher in den Straßen rund um die Kirche.

Der große Arbeitsaufwand war vergessen und am Ende des Festes spürte man bei allen Beteiligten eine große Zufriedenheit, dass es gemeinschaftlich gelungen war, ein solches außergewöhnliches Fest mit so vielen Glanzpunkten auf die Beine zu stellen, an welches man sich sicherlich noch lange gerne zurückerinnern wird. Damit das Jubiläum auch visuell nicht in Vergessenheit gerät, dafür sorgte Videospezialist Hubert Schneider. Im Oktober lud der Arbeitskreis Dorfgeschichte als kleines Dankeschön

alle Mitwirkenden an unserem Dorffest zu einer Helferfeier ein, während der, bei einer kräftigen Gulaschsuppe und dem einen oder anderen Bier, eine Bilderausstellung, die Videofilme zum zurückliegenden Dorffest sowie einige Mundartvorträge für viel Begeisterung sorgten.

Alte Berghäuser Häuser und Dorfnamen

„Hannebinnersch, Scholtesejoabs, Hannese, ...“ wer wissen wollte woher diese alten Dorfnamen kamen, der konnte sich während eines Vortrags von Heimat- und Ahnenforscher Erich Hahn, Lehrer im Ruhestand, informieren. Über sechzig Zuhörer im Gemeindehaus erlebten an einem tristen November-Nachmittag einige unterhaltensame und mit vielen Erinnerungen behaftete Stunden. Nach dem Vortrag entführte Edwin Jung bei Kaffee und Kuchen mit einer nostalgischen Diaschau in das Berghausen von Damals.

Getreideernte wie zu Spas Zeiten

Zu einer historischen „Kornernte mit Reff und Sichel“ lud der Arbeitskreis im August 2000 ein. Noch vom leider mittlerweile verstorbenen Walter Rußmann gesät, erlebten viele Berghäuser bei strahlendem Sonnenschein mit, wie „das Korn“ geschnitten und zu Hausten zum Trocknen gestellt wurde. Eine traditionelle Vesper mit Blechkuchen und Kringe aus Hefeteig sowie



Walter Rußmann beim Kornsäen mit dem „Seüwinne“

Muckefugg, einem Getreidekaffee, versüßte den Erntehelfern die Arbeit. Noch eine ganze Zeit konnte der aufmerksame Betrachter vom Dorf aus die goldgelben Getreide-Hausten „Unten am Hayn“ betrachten.



Die Erntehelfer nach der Arbeit

Später wurden die „Getreidesichling“ in der Scheune zwischengelagert. Beim Dorffest kamen sie in der Scheunentenne unter den Dreschflügel von vier Dreschern. Die „Fägg-meel“ trennte dann Spreu vom Korn.



Vier Drescher im Takt

Buttern im Kindergarten

Bereits bei Familie Moos in der Waschküche bestens erprobt und verkostet, demonstrierten Mitglieder des Arbeitskreises den Kindergartenkindern im „Spatzennest“, die Herstellung von Butter wie zu Omas und Opas Zeiten. Besonders aufregend für die Kleinen war das Drehen an der Zentrifuge, mit der man die Milch in Rahm und Molke trennt. Einen Heidenspaß bereitete natürlich auch das Stoßen des Rahms im alten Butterfaß. Das Ergebnis der anstrengenden Bemühun-



Kinder lernten wie Butter gemacht wird

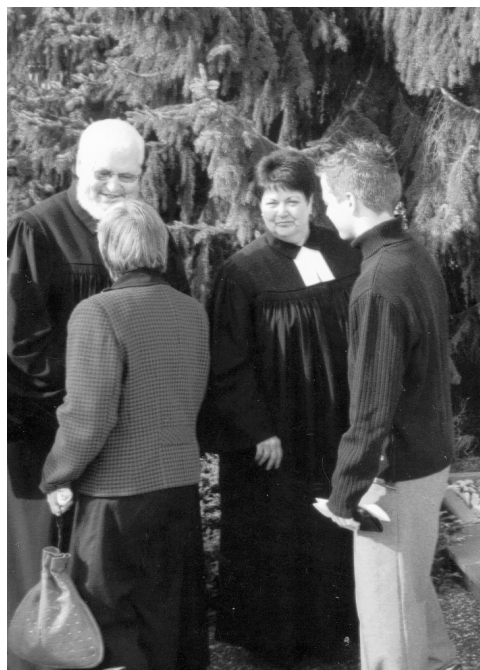
gen, der „Butterweck“, schmeckte dann den Kindern auf frischem Brot noch mal so gut.

Pflanzung des Jubiläumsbaumes

Als Symbol für die Dorf-Gemeinschaft und im Vorfeld des 775-jährigen Dorfjubiläums, stiftete der Arbeitskreis Dorfgeschichte der Dorfgemeinschaft und der Kirchengemeinde einen Apfeldorn-Baum. In einem kleinen feierlichen Akt pflanzten die Mitglieder des Arbeitskreises, Pfarrer Brenzinger und Bürgermeister Esch, unter Frühling betonenden Klängen des Madrigalchors, den Baum vor der Kirche.

Mundartgottesdienst – „Kirch off Platt“

„Godd gitt mit uhs durch uhs Lähwe“. Unter diesem Leitwort fand am 14. Oktober 2001 der erste Mundartgottesdienst in der Berghäuser Kirche statt. Pfarrer Manfred Kimpel, ein gebürtiger Werdorfer und Gemeindepädagogin Gisela Förster, verstanden es wunderbar, das Wort Gottes „off Platt“ den Menschen in der Kirche näher zu bringen. Unterstützt durch die einfühlsamen Lieder des Madrigalchors war es auch für die jüngeren Gottesdienstbesucher ein ganz besonderes Erlebnis, den Gottesdienst einmal in der Sprache der Großeltern hören zu können.



Manfred Kimpel und Gisela Förster

Erinnerungsstein enthüllt

Im Anschluß an den Mundartgottesdienst wurde von Bürgermeister Roland Esch auf dem Kirchengelände ein Erinnerungsstein enthüllt, den die Steinmetzmeister Karl-Heinz Zimmermann und Markus Löll während des historischen Dorffestes im Mai bearbeitet und den Berghäusern geschenkt hatten. Es handelt sich hierbei um einen heimischen Diabas („Schwarze Stoa“) aus Ablar und ein Eisenstein aus der Grube Fortuna.



Erinnerungsstein – auf dem Bild von rechts Roland Esch, Edwin Jung, Karl-Heinz Zimmermann, Markus Löll

Pflanzung eines Gacksapfelbaumes

Der in ganz Mittelhessen bekannte „Gacksapfel“ ist ein echtes Berghäuser Gewächs. Der Ursprungsbaum des Gacksapfels wurde um 1870 von Ernst Gack aus Berghausen gefunden und gepflanzt. Um diesem heimischen Apfel und seinem Finder zur Erinnerung ein lebendes Denkmal zu setzen, pflanzten Mitglieder des Arbeitskreises, im Beisein von Nachkommen von Ernst Gack, einen jungen Gacksapfelbaum am Standplatz des Mutterbaumes „Auf der Lehmkauf“.

Grenzgang zum Jubiläumsauftritt

Unter märchenhaften Bedingungen startete zur Jahreswende 2000/2001 die erste vom Arbeitskreis Dorfgeschichte organisierte Grenzwanderung auf zum Teil authentischen Pfaden entlang der südöstlichen Gemarkungsgrenze von Berghausen. Rund fünfzig Wanderer, darunter viele Kinder stapften durch die verschneiten Wälder, um Edwin Jungs interessanten Erklärungen zur Eisenbahn, zu den beiden Brücken nach Berghausen, zu Grenzmalen und Gräben am Altenberg, die von Kämpfen des Revolutionskrieges von 1796 zeugen und zur Grube Fortuna, zuzuhören. Unterwegs stärkte sich die Wandergruppe mit Brot und Mettwurst aus der Hand. Gegen die Kälte gab es einen heißen Punsch und natürlich auch ein Schnäpschen für die Erwachsenen.

Nach etwa drei Stunden fand die Wanderung im urigen Backhaus mit einem deftigen Linseneintopf ihren Abschluß.



Grenzgänger vor dem Start

Vom Arbeitskreis Dorfgeschichte organisierte und thematisierte Grenzgänge zum Ende eines Jahres, sind mittlerweile in Berghausen zur guten Tradition geworden und erfreuen sich immer größerer Beliebtheit bei alt und jung. So hießen die Themen 2001/2002: Hügelgräber, Naturdenkmäler entlang der nordwestlichen Grenzge-
markung, 2002/2003: Die Hohe Straße und ihre Bedeutung für die anliegenden Dörfer; 2003/2004: Die Schlacht bei Wetzlar, entlang der süd-
östlichen Hohen Straße und 2004/2005: Gruben-
felder in der Berghäuser Gemarkung .

GUDRUN ESCH



Grenzgänger im Backhaus

Mir hu Kermes

Früher war die Kirmes in den Dörfern der festliche Höhepunkt eines Jahres. Nur ein größeres Vereinsjubiläum konnte die Kirmesfeier überbieten. Jeder Ort hatte einen von Landrat und Amtsbürgermeisterei festgelegten Kirmesstermin. Bei uns in Berghausen war es seit Menschengedenken - 1841 durch die Vertreter der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde festgesetzt - der zweite Sonntag im Oktober.

Schon Wochen vorher freute man sich auf die Tage und begann sehr früh mit den Vorbereitungen zum Fest. Da es den Dorfbewohnern finanziell noch nicht so gut ging wie heute, mußte schon frühzeitig für Kirmesgeld gesorgt werden. Zur Geldbeschaffung stellte man das ganze Jahr über auf den Wiesen Maulwurfsfallen auf. Von



Kirmesumzug in den Zwanzigern

den gefangenen toten Maulwürfen sammelte man die Pfoten. Ungefähr acht bis vierzehn Tage vor der Kirmes verkündete der Ortsdiener mit Schelle, dass beim „Zu-Nacht-Läuten“ die Maulwurfspfoten auf dem Gemeindehof abgeliefert werden konnten. Für jede Pfote erhielt man dann 10 Pfennige, und wer viel gesammelt hatte, konnte natürlich mit mehr Geld rechnen. Das nutzten vor allem die Jugendlichen, die nun anmarschierten, um ihre Maulwurfspfoten in Kirmesgeld umzutauschen.

Zu den Vorbereitungen gehörte auch, dass die jungen Mädchen fast jedes Jahr ein neues Kirmeskleid bekamen, worauf sie sehr stolz waren. Überhaupt gönnte sich jeder zur Kirmeszeit etwas mehr als sonst im ganzen Jahr.

Für die Hausfrau begann die Kirmeswoche besonders turbulent. Damit zum Fest alles in frischem Glanz erstrahlte, wurde erst einmal großer Hausputz gemacht. Zudem buk man auf großen Blechen im Backhaus Kuchen, den sogenannten Kirmeskuchen; von dem Verwandte und Bekannte etwas abbekamen und den man im Korb sogar bis ins Nachbardorf trug. Der Andrang im Backhaus war beim Kuchenbacken immer so groß, dass die Backgruppe, bestehend aus sieben Familien, auch zu einer ungünstigen Zeit an der Reihe sein konnte. So wurde oftmals noch in der Nacht von Freitag auf Samstag gebacken, damit Blechkuchen ausreichend vorhanden war.

Auch gehörte es zur Ehre einer Hausfrau, am Abend des Kirmessonntags einen guten Braten



Kirmesumzug in den Dreißigern im Backhausweg

mit schmackhafter Soße und mehrere Salate zuzubereiten. So ein vorzügliches Essen leistete man sich sonst sehr selten, weshalb es kein Wunder war, wenn sich an diesem Abend eine größere Gesellschaft, auch Besucher aus den Nachbardörfern, zum Essen einfand. In einem alten Kirmeslied finden wir, darauf anspielend:

Potztausend, es dann Kirmes hej,
De Dreck, der gitt bis oh die Knej.
De Küche en de Brore
Sei su goud gerore.
Potztausend, es dann Kirmes hej.

Die eigentliche Kirmesarbeit der Burschen und Mädchen begann am Freitag. Die Burschen holten Tannengrün aus dem Wald, es wurde am

Abend von den Mädchen zu Girlanden gebunden und mit Blumen aus Krepppapier verziert. Jeder Gastwirt verfügte über eine bestimmte Gruppe Kirmesburschen, die ihm seine Wirtsräume schmückten und am Samstagmittag vor dem Gasthaus noch Tannenbäume aufstellten. Das waren die Burschenschaften „Frohsinn“ bei „Schleifersch“ (Gasthaus Keiner) mit blau-gelber Fahne und Schärpen, und die „Germania“ mit grün-weißen Farben bei „Ludwicks“ (Gasthaus Becker, Zum Löwen).

Aus dem Kreis der Dorfjugend wählten die jungen Männer einen Burschen zum Anführer für die Festtage, den „Kirmeswatz“.

Am Samstagabend war es endlich soweit: Mit großem Hallo und unter Vorantragen der Kirmesfahne wurde die Kirmes „eingeholt“. Meist lag die Fundstelle, an der sie nach anstrengendem Hacken und Graben entdeckt wurde, an der Hauptstraße. Nicht weit vom Grundstück, in dem heute das Haus der Familie Grebe steht. Nun erklang der Ruf des Kirmeswatz, den man in den folgenden Tagen immer wieder hören konnte und der auch heute noch nicht seine Wirksamkeit verloren hat: „Wem es die Kermes?“ Nach der lauten Antwort der Beteiligten „Uuser“ war das Fest offiziell eröffnet.

War die Kirmes gefunden, zog man gemeinsam zur Wirtschaft, in der an diesem Abend jedoch noch keine Tanzmusik spielte. Hier wurde nun der „Erste Tanz“ für den Sonntagnachmittag versteigert. Den Burschen, der den Zuschlag erhielt, konnte die Versteigerung schon einiges



Anfang 50er Kirmes mitten im Dorf

Geld kosten. Dafür durfte er sich unter den anwesenden Mädchen dasjenige auswählen, mit der er die Kirmestage verbringen wollte und die ihm am liebsten war. Es war eine große Ehre für jedes Mädchen, für den „Ersten Tanz“ auserkoren zu sein, als einzige weibliche Person durfte es am Kirmessonntag im Festzug mitmarschieren.

Der Festzug begann gegen zwei Uhr am Sonntagnachmittag. An der Spitze des Zuges marschierte die Musikkapelle. Das ganze Dorf war auf den Beinen, um die Kapelle zu hören und um den Aufmarsch der Festzugsteilnehmer anzusehen. Die Kirmesburschen trugen Schärpen in den Farben der Fahne. Es ergab ein schönes

Bild, wenn sich der Festzug durch die geschmückten Straßen bewegte. Im Saal angekommen, wurde der Kirmestanz mit dem „Ersten Tanz“ eröffnet. Früher wurden Tanzbändchen verkauft. Nur wer ein Tanzbändchen trug, durfte auch tanzen. Tanzen war ein kostspieliges Vergnügen, das sich nicht jeder Bursche leisten konnte. Mit den Einnahmen aus dem Bändchenverkauf finanzierten die Kirmesburschen die Musikkapelle.

In der Dorfmitte waren bereits am Samstag, unter großer Beteiligung der Dorfjugend, Buden aufgeschlagen worden, an denen sich alles nach Beendigung des Umzuges traf. Die Väter hatten den Kindern bereits nach dem Mittagessen das Kirmesgeld überreicht, so dass sich nun jung und alt ins Kirmesvergnügen stürzen konnte. Nach heutigen Begriffen war es bescheiden,



„Kirmesmusik kimmt em Bach eröff“



Traditioneller Kirmesmontag, alle machen mit

wahrscheinlich jedoch fröhlicher. Man versuchte am Schießstand sein Glück, würfelte um Tassen, Teller, Schüsseln und dergleichen oder kaufte Süßigkeiten zum Naschen. Nur Karussells gab es im allgemeinen bei uns nicht, das Dorf war dafür nicht groß genug. Wenn doch einmal

ein Schausteller ein kleines Karussell aufstellte, war es schon eine Besonderheit, und es wurde auch dementsprechend von den Kindern belagert. Mit solcherlei Belustigungen verging der Tag nur zu schnell. Abends fütterte man zu Hause eilig das Vieh, genoss das reichliche und besondere Kirmesessen und eilte dann wieder in den Tanzsaal, um mit Bier und sonstigen Getränken bis spät in die Nacht fröhlich zu feiern.

Am Morgen des Kirmesmontags reinigten die jungen Mädchen den Saal, dabei kam auch der Frühschoppen nicht zu kurz, und es ging sehr lustig zu. Die Musikkapelle marschierte unterdessen mit den Kirmesburschen durch das Dorf. Oft hat auch der Opa mit der Oma im Hausflur getanzt, wenn man ihnen ein Ständchen brachte. Die Burschen boten inzwischen Schnaps an und wurden mit Geldstücken entlohnt. Sobald die Musik erklang, durften die Schulkinder nach Hause gehen. Die Männer hatten sich fast alle für diesen Tag Urlaub genommen, um die Kirmes richtig mitfeiern zu können, obwohl die freien Tage damals recht knapp waren. Mittags - alles war inzwischen durch den Frühschoppen in gute oder sogar ausgelassene Stimmung versetzt - begann der zweite bunte Kirmeszug. An ihm durfte nun teilnehmen, wer wollte. Mancher, der etwas tiefer in das Glas geschaut hatte, förderte durch sein Benehmen die allgemeine Lustigkeit. Dies war der eigentliche Höhepunkt der Kirmes, viele alte Fotografien zeugen jetzt noch von diesen beliebten lustigen Umzügen. Bis spät in die Nacht wurde nochmals gefeiert.



Kirmesmontag - Amalie Kunz, „es Maalche“ nimmt gelassen

Dienstag war Trauertag. Die Schausteller bauten ihre Buden ab, Burschen und Mädchen entfernten die Girlanden sowie den übrigen Schmuck. Am Abend trugen die Kirmesburschen unter großem Jammer mit feierlichem Geleit die Kirmes zu Grabe. Allgemein begrub man sie wieder an der gleichen Stelle, an der man sie fand. Diese Beerdigung beendete nun auch die Kirmes in Berghausen. Mit leerem Geldbeutel und dickem Kopf musste sich jeder wieder langsam an das Alltagsleben gewöhnen. Bis zum nächsten Jahr.

Nachkirmes

Vielerorts wurde zwei bis vier Wochen nach der Kirmes noch mal in kleinerem Rahmen mit Tanz Nachkirmes gefeiert.

1962 war die Kirmes mit behördlicher Erlaubnis ausnahmsweise vom 22.–24. September in der Dreschhalle. Kirmeswirt war der Gastwirt Helmut Schäfer, alias der „Dicke Renz“, von Niederbiel.

Kirmes heute

Seit Gründung der Burschenschaft „Club vom Berge“ 1960, hat diese nach der früheren Gepflogenheit die Ausrichtung der Kirmes übernommen und versucht, die Gebräuche so gut es geht zu erhalten.

Seit Jahren ist die Kirmes nicht mehr „das“ Fest im Jahresablauf. Zu viele andere Feste und Veranstaltungen, die Veränderung der Musikkultur, die Mobilität der Menschen und auch der Kommerz, machen die Kirmes als Dorf- und Kinderfest, für manche nicht mehr so attraktiv. Sie wird als Zeltkirmes an den Ortsrand verlegt, Schausteller mit Karussell, Schieß- und Losbude und Stände bleiben weg, es ist nichts zu verdienen. Auch die Berghäuser Kirmes im Juli, statt dem traditionellen zweiten Sonntag im Oktober, hat tendenziell die Situation nicht gebessert.

ELSE SCHNEIDER

Geschichte eines Apfelbaumes

Es war einmal ... Es klingt wie ein Märchen, ist aber eine wahre Geschichte.

Von 1843 bis 1921 lebte in Berghausen ein Mann, der war Landwirt und arbeitete auch als Holzhauer im Wald: Friedrich Ernst Gack. Als er eines Spätherbsttages gegen Abend aus dem Wald an der Hohen Straße kam und heim nach Berghausen ging, sah er neben seinem Pfad ein Bäumchen stehen, das seine Aufmerksamkeit erregte, denn es war ihm fremd in dieser Umgebung von Buchen und Eichen hier im Lichtenwald am Hackenberg. Es handelte sich offenbar um einen Apfelsprößling. Ernst Gack blieb stehen und betrachtete ihn näher. Der kundige Mann wußte, es konnte hier nur ein Wildling sein, der aus einem verirrtten Samen hervorgegangen war und deshalb wenig Wert hatte, weil er später doch bloß kleine, saure und holzharte Früchte tragen würde. Er ging weiter. Aber nur wenige Schritte, blickte noch einmal zurück, und da sah er im letzten Licht des Tages die Blätter leuchten. Es waren ungewöhnlich große und gesunde, goldgelbe Blätter, die noch fest an den Zweigen hingen, während ringsum Baum und Strauch ihr Laub bereits abgeworfen hatten. Ernst Gack kehrte um, kniete nieder und grub mit bloßen Händen das Bäumchen aus der Erde und nahm es mit nach Hause.

Einige hundert Meter vor dem Dorf, an der „Lehmekaut“, legte er die Pflanze nieder. Das war der richtige Platz. So, wie er das Bäumchen



Gacksapfelbaum in der Lehmekaut – 1958; einst von Ernst Gack als Wildling gepflanzt

im Lichtenwald ausgegraben hatte, grub er es hier ein, trat die Erde fest. So, nun wachse! Das Bäumchen tat es. Es wuchs an und wuchs weiter. Aus dem Bäumchen wurde ein Baum, und wieder eines schönen Herbsttages konnte Ernst Gack die ersten Äpfel ernten. Das aber waren nicht kleine, holzharte, saure Wildäpfel, sondern wundervolle große und grüngelbe Früchte mit roten Streifen. Und wie sie schmeckten, saftig und duftend!

Der Baum wurde immer stattlicher, seine Ernte immer größer. Generationen von Schulbuben haben diese Äpfel genossen, heimlich, denn die Äpfel von Gacks Apfelbaum, so hieß er inzwi-

schen, schmeckten schon, auch wenn sie noch nicht ganz reif waren.

Die Herkunft des Apfelfindlings ist unbekannt. Möglich, dass der Fundort an der Hohen Straße bedeutsam ist. Die alte Straße, auf der einst Heerscharen und Handelsleute einherzogen, die Früchte ferner Länder verzehrten und die Kerne auf die Erde spuckten. Kann es so gewesen sein? Wer weiß das schon genau. Ernst Gacks Apfelbaum war nahezu hundert Jahre alt, als er 1964 aus Altersschwäche umgefallen ist.

Seine Nachkommen, von seinen Zweigen geschnitten, wachsen, blühen und fruchten weiter in den Gärten, auf Obstwiesen und an den



Enkel und Urenkel von Ernst Gack pflanzen einen jungen Gacksapfelbaum – März 2003

Wegen rund um Berghausen. Bis nach Amerika und Österreich ist der Gacksapfel gekommen. Ein Bruder und ein Enkel von Ernst Gack sind in diese Länder ausgewandert. Familienangehörige haben so ein Stück lebendiges Kulturerbe ihrer Vorahren in der Ferne.

2003 hat der Arbeitskreis Dorfgeschichte Berghausen mit den Urenkeln von Ernst Gack an der gleichen Stelle in der Lehmenkaut, wo der alte Gacksapfelbaum stand, zum Angedenken einen edlen Nachkommen gepflanzt.

Friedrich Ernst Gack: Landwirt und Kirchenältester zu Berghausen, lebte hier vom 10.5.1843 bis 28.6.1921. Sein Vater war der Schreinermeister Johann Georg Gack (1809-1882), seine Mutter Elisabethette Henriette geb. Schneider (1807-1882) stammte von Werdorf. Ernst Gack heiratete Johannette Wilhelmine Kern. Sie war eine Enkelin des 1820 beim Holzfällen auf der Weibelshard tödlich verunglückten Martin Kern. Friedrich Gack, ein zwei Jahre jüngerer Bruder Ernst Gacks, wanderte mit seiner Ehefrau Katharine Philippine Wilhelmine geb. Schleifer und drei in Berghausen geborenen Söhnen, im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in die USA aus.

Gacksapfel ist „Heffische Lokalforte des Jahres 2006“

Naturschutz, Obst- und Gartenbauvereine und Pomologen (Pomologie ist die Lehre von den

Obstarten und Obstsorten und umfasst deren Bestimmung, Beschreibung und Erhaltung) kümmern sich auch um den Gacksapfel, als wertvolle und langfristig zu erhaltende alte Apfelsorte. Eine besondere Würdigung erfährt der Gacksapfel im Herbst 2005. Der Pomologen-Verein Hessen und das Naturschutz-Zentrum Hessen haben den Gackapfel zur „Hessischen Lokalsorte 2006“ gekürt. Mit den damit verbundenen Aktionen wird der Apfel aus Berghausen noch mehr Aufmerksamkeit erfahren.

DR. KURT HINZE, ERICHHAHN

Vom Kasten „stiege

Am früheren Gemeindewohnhaus, neben dem Backhaus, hing ein Kasten, in dem die jeweiligen öffentlichen Bekanntmachungen der Bürgermeisterei ausgehängt wurden. In dem Kasten hingen auch die standesamtlichen Aufgebote derer, die den Ehebund schließen wollten. Meistens wurde von der Dorfjugend in der letzten Woche, oft genug aber auch erst direkt vor der Hochzeit, der Kasten „gestiegen“, das bedeutet mit Pfosten gestützt, weil ein besonders „schwerer Fall“ aufgeboden wurde.

Das ist so zu verstehen, dass es sich um ein wirtschaftlich gut gestelltes Brautpaar handelte, einen „Überständler“, der sich erst in späteren Jahren zur Heirat entschlossen hatte oder der Nachwuchs schon unterwegs war. Damit der Kasten das „schwere Brautpaar“ auch tragen konnte, musste er gut unterbaut werden.

Bei Nacht und Nebel und so leise wie möglich, wurde alles was nicht niet- und nagelfest war aus Scheune, Stall oder Hof der Hochzeiter geholt und zum Kasten geschleppt. Beliebt waren Hoftore, der Leiterwagen in Einzelteile zerlegt, Pullfaß, Pflug und Egge, Holzstangen, Leitern. Es ist sogar vorgekommen, dass Kuhwagen mit Mist beladen unterm Kasten standen oder Wagen im angrenzenden Backhaus aufgebaut waren.

Am anderen Morgen hatten die Brautleute und die ganze Verwandtschaft alle Hände voll zu tun

um die Sachen wieder wegzuräumen und heimzutragen. Das Kastenstiegen nahm oft genug harte Formen an. Mitte der 60er Jahre wurde es durch das Poltern abgelöst.

ERZÄHLUNG

Geburt und Taufe

Kinder wurden früher meistens zu Hause mit Hilfe der „Keannfraa“ (Hebamme) geboren, nur in Ausnahmefällen im Krankenhaus. Bei einer Hausgeburt wurde vor die kleinen Fenster der Fachwerkhäuser eine blaue Arbeitsschürze, wie sie die Männer trugen, als Sichtschutz gehängt. Die Leute ringsum ahnten dann: dort hat es Nachwuchs gegeben.

Die Wöchnerin, auch „Kendbettesche“ genannt, durfte vor dem neunten Tag nach der Geburt nicht aus dem Bett aufstehen. Von der Familie versorgt, bekam die junge Mutter eine Kindbettsuppe gekocht, die zur Stärkung führen sollte. Diese bestand aus einigen in guter Butter gerösteten Weckbrocken, die mit Wasser aufgefüllt und mit Ei verfeinert wurden.

Solange das Kind nicht getauft war, durfte die Mutter nicht über die Grenze ihres Besitzes gehen, die Alten sagten: nicht weiter als der Hahn läuft. War das Kind im Krankenhaus geboren, durfte sie dieses ebenfalls nicht bis zur Taufe verlassen. Die Kinder wurden dann im Alter von zwei bis drei Wochen getauft. Entsprechend des Geburtsortes fand die Taufe zu Hause oder im Krankenhaus statt.

Bei der Kindtaufe wurden vier bis acht Personen Pate, es sollten immer so viele männliche wie weibliche Personen sein. Das Kind wurde während der Taufe von den Paten reihum gehalten. Damit hatten sie den Täufling „gehoben“ und waren jetzt „Petter“ oder „Gete“. Wenn je-

mand das erste Mal Pate wurde sagte man, er oder sie bekommt die Eselsschuhe ausgezogen.

Am Tag der Kindtaufe wurden Verwandte und gute Bekannte mit „Schnapsebrut“ bedacht, man brachte ihnen Brot, das mit Schnaps begossen und mit Zucker bestreut war.

Im Zusammenhang mit der Kindtaufe wird eine Uzgeschichte erzählt. Danach soll eine Frau zu ihren Nachbarn gekommen sein und gefragt haben: „Hott ihr koan Daig se mache, aich soll ohm Sonndoag hewe?“ Sie hat also gefragt, ob sie beim Teigmachen helfen kann, da sie „heben“ soll und hierzu saubere Hände braucht, die man beim Teigkneten bekommt!

ELSE SCHNEIDER

Das Fastnoachtsgräubche

Im Dorf waren Fastnacht und das Ende der Spinnstuben zeitlich eng verbunden. Mit dem scheidenden Winter erlosch auch das abendliche fröhliche Treiben und gesellschaftliche Treffen der Landjugend in den Spinnstuben. Für die Burschen und Mädchen war der Zeitpunkt gekommen, um mit den Vorbereitungen für die Arbeit auf dem Felde zu beginnen. Ein alter, bis heute noch bekannter Spruch besagt: „De eschte Mez, do greunts Gewez, do kalbt die Kouh, do knoppt die Lenn, do kann die Fraa koan Foarre mieh spenn“.

So ist es auch umso begreiflicher, dass man die Wehmut über den bevorstehenden Abschied von den gesellschaftlichen Treffen in feierlicher Stimmung zu verdrängen suchte. Und da zu einer Feier immer ein gutes Essen gehörte, so wurden von jeder Spinnstube zwei Burschen ausersehen, die Fastnoachtsgräubche im Dorf zu erbitten. Verkleidet und maskiert zogen die Burschen mit ihrem „Hinkel-Koarb“ (Henkelkorb) in die vorgeschlagenen Häuser, denn von weniger bemittelten Familien, die kein oder nur ein kleines Schwein geschlachtet hatten, wollte man ja nichts holen.

Und weil an Fassenacht auch da, wo man ihren Besuch erwartete, die Haustüre bis spät abends nicht verschlossen wurde, so landeten sie jeweils gleich in der Küche. Viele Worte waren nicht nötig, man murmelte etwas von „Fastnoachtsgräubche“ und dann wanderten Wurst,

Speck und auch Eier in den Henkelkorb. Ein kurzer Dank und die Besucher räumten den Platz für die Nächsten, die in gleicher Angelegenheit unterwegs waren.

Unterdessen wurden in der Spinnstube in fröhlicher Runde die Vorbereitungen für den großen Festschmaus getroffen. Der leckere Kartoffelsalat wurde noch einmal abgeschmeckt, das herzhafte, selbstgebackene Bauernbrot aufgeschnitten und die Pfanne bereitgestellt, um dann den Eierpfannkuchen mit Speck und Wurst in Hausmacher-Spezialität bruzzeln zu lassen. An diesen alten Brauch erinnert noch ein Spruch, der bis heute bei Menschen, die ihre Vielbeschäftigung kundtun wollen, Verwendung findet: „Aich hu se vill se dou, wej die Pann o Fassenoacht“ (Ich habe so viel zu tun, wie die Pfanne an Fassenacht).

Ja, die Pfannen standen in der Fastnachtszeit fleißig im Einsatz, um Fastnachtskrapfen oder „Kreppel“ backen zu können. Diese durften in keinem Hause fehlen.

Wenn dann der Festschmaus bei fröhlichem Plaudern und beim Singen der alten Spinnstubenlieder in besinnlicher Weise zu Ende ging, dann ruhte auch das Surren der Spinnräder.

ANNA HARWARDT

Mancherlei menschliche Mücke

Derb, aber wahr – kurz, aber klar!

Die Mundart der Dorfbewohner verfügt über einen wahren Reichtum an originellen und treffenden Bezeichnungen für die verschiedenen Temperamente. Fast immer sind Spott und Humor mit im Spiel, wenn die Mitmenschen aufs Korn genommen werden.

Ein *Praddeler* ist ein Mensch, der viel spricht. Redet er sehr viel, ruft man ihn *Watscheler*, denn ein normaler Mensch schwetzt nur. Redet er allerdings dummes Zeug, dann ist er ein *Domm-schwetzer*. Von gescheiten Leuten sagt man: das ist ein *Piffikus*. Sagt er dagegen so gut wie nichts, nennt man ihn einen *Hundsfotz*. Deswegen muß man nicht gleich dummlich sein, sonst wäre man ja ein *Durmel*. Manche Menschen haben überhaupt kein Temperament, sie sind rundweg *Tranfunseln*. Sind sie nur gutgläubig, dann betrachtet man sie als *Ofallsbinsel*, unbeholfen dagegen als *Dabbes* und wenn sie gar tollpatschig sind, ruft man sie *Dilldabbch* oder *Zwiwwel-dabcher*. Wer sich gerne hervortut ist ein *Spoakes* oder *Schlappmaul*. Will er auch etwas zu sagen haben, dann ist er ein *Maschores*. Ungewöhnlich benehmen darf man sich nicht, sonst wird man *Schoute* genannt, und erscheint man dabei noch etwas verrückt, dann sagt man von ihm, er sei ein *Lichtnarr*. Manche Menschen sind steif und langsam, *Drehpeter* ist dafür der Ausdruck. Sind sie gemein und schlecht, sind es

Schinnoaser, manchmal aber auch *Dreacksäck*. Unordentlich darf man nicht sein, sonst ist man schnell als *Schlurian* oder gar *Schluddjer* verschrien. Ist man nur flatterig, wird *Fleuoff*, manchmal aber auch *Spannegucker* zu hören sein. *Allmoa* nennt man die Habgierigen, *Uhfloat* die Unersättlichen. Die jungen Burschen sind oft noch sehr leichtsinnig, die *Schlibbche*. Sind sie nur unvorsichtig, dann sind es *Dullbatch*, sind sie unvorsichtig und handeln dazu noch übereilt, nennt man sie *Flärrerwisch*. Gibt einer nicht nach und ist starrsinnig, rechnet man ihn zu den *Kniwwelsäck*. Wer recht breit und breiig spricht, ist ein *Breimaul* oder *Siewermaul*. Ein hinterlistiger, unaufrichtiger Mensch ist *koan Gourer* oder ein *Duckes*, *Megges* oder *Hennerim*. Ein Prahler ist ein *Gruußhans* und *spielt de Geschwollene* oder *die gruuß Geij*. Ein Gerissener ist ein *Filu* oder *Spegetiwes*. Den Leichtgläubigen nennt man *Schleechtebächer*

Wer Vorstehendes mit Schmunzeln gelesen hat ist gut gelaunt, denn schlecht Gelaunte sind *aawich* oder *äbsch* oder gar *iwwerzwäch*. Nun wollen wir es genug sein lassen, sonst wird es einem *ures*.

ELSE SCHNEIDER

Berghäuser Spaze. Weshalb?

Es liegt in der Natur des Menschen, sich gegenseitig zu necken. So gehört es auch zum Brauchtum und entstammt dem Volksmund, dass Orte, meist von ihren Nachbarn, Neck- und Spitznamen erhielten. Es fing damit an, sich über die Bewohner der Nachbarorte wegen merkwürdiger Ereignisse, Ungeschicklichkeiten und Zufälligkeiten des Lebens lustig zu machen. Spottnamen gaben oft Anlass zu Hänseleien unter den jungen Burschen, die manchmal auch in Raufer ein endeten. Heute ist man toleranter geworden und die seit langer Zeit überlieferten Spitznamen sind kein Grund mehr für Auseinandersetzungen.



„Spatze mit Säubeen“



Der lebenswerte Geselle war „Vogel des Jahres 2002“

zungen, sondern man trägt sie fast mit Stolz. Die Berghäuser können auf einen urkundlichen Anlass zu ihrem Spitznamen verweisen.

Im Jahre 1687 befahl der Graf von Solms-Braunfels, dass jedweder Untertan, der auf seinem Acker Frucht anbaute, im Erntejahr bei seinem Schultheißen mindestens 20 Spatzenköpfe abzuliefern hatte, die dieser dann zur Kontrolle nach Braunfels bringen musste. Die Spatzenplage bedrohte die Ernte des Solmser Landes. Die Vögel fielen scharenweise in die Felder ein und fügten den Bauern großen Schaden zu. Dem Grafen gefiel das gar nicht, denn der Ernteausfall

wirkte sich auch auf seinen Zehnten aus. Wie ernst es dem Landesvater mit der Verordnung war, belegt, dass diejenigen mit Geldstrafe bedroht wurden, die die geforderte Anzahl Spatzenköpfe nicht abliefern konnten. Für jeden fehlenden Spatzenkopf war 1 Weißpfennig festgesetzt. Für 2 Weißpfennige bekam man zu dieser Zeit ein 6-Pfund Roggenbrot.

Das „Spatzengeld“ hat sich so rentiert, dass es im gräflichen Etat nicht mehr wegzudenken war. Im Jahre 1709 waren noch 10 Spatzenköpfe abzuliefern, das Strafmaß für fehlende Spatzenköpfe wurde aber um ein Vielfaches erhöht.

Die Bauern des Landes taten sich schwer, die angeordnete Zahl Spatzen zu fangen.

Der Schultheiß von Berghausen hatte einen Einfall. Im Herbst, als überall Hoingk gekocht wurde, kelterten seine Bauern auch wilde Birnen, „Säubeen“ genannt. Gekeltert sahen diese den Spatzenköpfen ähnlich: Stiehl gleich Schnabel, Kerne gleich Augen. Sogar die Farbe stimmte. Bei dem sehr mäßigen Spatzenfang seiner Berghäuser, mischte er unter die Spatzenköpfe eine Anzahl der gekelterten Säubeen und trug alles nach Braunfels. Der gräfliche Amtmann entdeckte jedoch den Schwindel, der Schultheiß flog auf, die Berghäuser hatten ihren Spitznamen „Spatze“, in Abwandlungen auch „Spatzekipp“, „Spatzeberg“. Irgendwie sind die Berghäuser stolz auf ihren Spitznamen.

EDWIN JUNG

Wir sind aus Berghaufen

Das Berghäuser Lied

Ihr Freunde, laßt uns singen!
Ein Lied soll erklingen,
Soll freudig aufwärts dringen
Aus unserem frohen Kreis.
Die Heimat heut zu ehren:
Der stets wir angehören,
Laßt uns die Gläser leeren
zu unsers Dorfes Preis!
Der heimische Ort,
Das heimische Wort,
Voll Ernst und voll Gemüt;
Die Mäd'el so jung,
Die Burschen voll Schwung!
Drum singen wir das Lied:
(Kehrreim)

Im Stall schon in der Frühe,
Da brummen die Kühe.
Man fängt des Tages Mühe
Mit Lust und Liebe an.
Und ist der Tag zu Ende,
Dann ruhen die Hände.
Die Mutter kocht behende
Das beste, was sie kann.
Der Vater sitzt steif
Und qualmt seine Pfeif'
Und stampft im Butterfaß.
Die Kearn groß und klein,

Die lärm'n und schrei'n,
Und das Jüngste macht sich naß:
(Kehrreim)

Die Frauen und die Mädchen,
Die spinnen die Fädchen,
Und lustig klappern die Rädchen;
Bald ist die Spindel voll.
Die munteren Nachbarinnen
Beraten, beim Spinnen
Mit sorgenvollen Mienen,
Wann's Nettche heurote soll.
Das geht hin und her,
Die Kreuz und die Quer,
Bis Nas' und Spinnrad glüh'n.
Der Kaffee wird kalt,
Der Kuchen wird alt;
Zuletzt erklingt das Lied:
(Kehrreim)

An einem Tag im Maien,
Da täten zu Zweien
Spazieren geh'n im Freien
Das Wies'che und ihr Schorsch.
Er wollte von ihr ein Küßchen,
Sie sträubt sich ein bißchen.
Das Herz klopf ihr im Būs'chen,
Er war ein kecker Borsch.
Er sprach zu der Fee:
Es tut ja nicht weh,
Laß mich nicht länger fleh'n!
Erst ziert sie sich noch,
Dann läßt sie sich doch,
Und es war um sie gescheh'n:

Kehrreim:

Wir sind aus Berghausen
Am grünen Strand der Dill.
Mag's stürmen und brausen,
Das kümmert uns nicht viel.
In unserem Berghausen,
Da ist die Welt so schön!
Ob uns die liebe Sonne scheint,
Ob Gottes Himmel Tränen weint,
Solange das Dorf in Treue vereint,
Kann es niemals untergeh'n!



Emil Erlewein - textete
1953 das Berghäuser Lied

Berghäuser Lied

Ihr Freunde laßt uns singen! Ein Lied soll erklingen, soll
freudig aufwärts dringen aus unserem frohen Kreis. Die Heimat
heut zu ehren: der stets wir angehören. Laßt uns die
Gläser Leeren zu unsers Dorfes Preis. Der heimische
Ort, das heimische Wort, voll Ernst und voll Gemüt; ^{Die Mädel so} ~~Refrain~~
jung, die Burschen voll Schwung! Drum singen wir das Lied: Wir sind
aus Berghausen am grünen Strand der Dill. Mag's stürmen
und brausen, das kümmert uns nicht viel. In unserem
Berghausen, da ist die Welt so schön! Ob uns die
Liebe Sonne scheint, ob uns der Himmel Tränen weint,
solange das Dorf in Treue vereint, kann es niemals untergeh'n!

Noten - aufgeschrieben von Camilla Grebe

Grüße aus Berghausen – Ansichten von 1900 bis 2000



1905



Anfang 20er



Mitte 20er



1931/32



1952



Mitte 50er



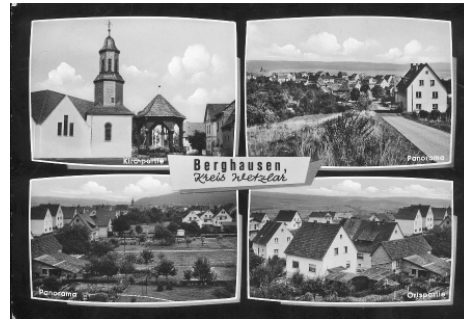
1956/57



Um 1960/61



Anfang 60er



1967



1967/68



1988



2001

Und noch mehr Berghausen

Blicke in Ortsverzeichnisse, Telefon- und Postleitzahlbücher und ins Internet zeigen, dass es außer unserem Berghausen, in Deutschland noch weitere 23 Orte mit dem Namen Berghausen gibt bzw. gegeben hat. Meistens sind die ehemaligen Gemeinden und Wohnplätze aufgrund der Gebiets- und Verwaltungsreformen in den Bundesländern, Stadt- oder Ortsteile einer größeren Stadt oder Gemeinde geworden.

BERGHAUSEN

Ortsteil von	Region	Bundesland
Aßlar	Wetzlar	Hessen
Seehausen	Uckermark, Prenzlau	Brandenburg
Jörnstorf	Neubuckow, Rostock	Mecklenburg-Vorpommern
Borgholzhausen	Teutoburger Wald	Nordrhein-Westfalen
Langenfeld	Düsseldorf	Nordrhein-Westfalen
Reichshof	Bergisches Land	Nordrhein-Westfalen
Morsbach	Freudenberg	Nordrhein-Westfalen
Gummersbach	Bergisches Land	Nordrhein-Westfalen
Wipperfürth	Bergisches Land	Nordrhein-Westfalen
Lindlar	Bergisches Land	Nordrhein-Westfalen
Königswinter	Bonn, Rhein	Nordrhein-Westfalen
Much	Bergisches Land	Nordrhein-Westfalen

Bad Berleburg	Rothaargebirge	Nordrhein-Westfalen
Schmallenberg	Sauerland	Nordrhein-Westfalen
Meschede	Sauerland	Nordrhein-Westfalen
Baustert	Bitburg, Eifel	Rheinland-Pfalz
Berghausen	Katzenelnbogen	Rheinland-Pfalz
Römerberg	Pfalz, Speyer	Rheinland-Pfalz
Pfinztal	Karlsruhe	Baden-Württemberg
Aiglsbach	Mainburg	Bayern
Blindheim	Dillingen, Donau	Bayern
Hohenburg	Amberg	Bayern
Malching	Passau	Bayern
Mallersdorf-Pfaffenberg	Straubing	Bayern

Begriffe kurz erklärt

Allmende

Im Besitz einer Dorfgemeinschaft befindliche Grundeigentum zur gemeinschaftlichen Nutzung der Bewohner, wie Wald, Gewässer, Gemeindewiese, auf der alle ihre Nutztiere weiden lassen können.

Anger

Grasbewachsenes Land oder Dorfplatz in Gemeindebesitz, konnte von allen Bewohnern genutzt werden.

Bifang

Ungenutztes, gerodetes Stück Land. Zum Zeichen des Eigenbesitzes eingefriedigt. Aus einem Bifang ist oft ein Dorf entstanden, das den Namen des ersten Siedlers trug.

Bede

Mittelhochdeutsch „Bitte“ oder „Gebot“. Vom Landesherrn seit dem 12. Jhd. „erbetene“ Geldabgabe, älteste direkte Steuer meist nur auf

Grundbesitz und Gebäude der Bauern und Bürger. Der Adel und zum Teil die Geistlichen waren von der Bede befreit.

Beisasse

Halbbürger, von außen Zugezogene. Sie gehörten nicht zu der Gemeinde in der sie wohnten, hatten eingeschränktes Gemeinderecht.

Bergregal

Recht zur Förderung von Bodenschätzen, bei uns besonders Eisenerz.

Besthaupt

Das beste Stück Vieh, eine Art Pacht oder auch Erbschaftssteuer.

Brache

Ungenutztes Liegenlassen des Ackerlandes um dem Acker Zeit zur Regeneration zu geben. Schwarzbrache bedeutet ganzjährige Pause, Johannis- oder Dreeschbrache kürzere Unterbrechungen. Heute durch intensive Landwirtschaft, Düngung und Unkrautbekämpfung keine Brache mehr. Brachmonat Brachet ist der deutsche Name des Juni.

C(K)ollectanten

Bedürftige Bettler.

Dreifelderwirtschaft

Mittelalterliche Bodennutzung und Fruchtfolgeform im 3-jährigen Wechsel von Wintersaat,

Sommersaat und Brache. Später wurde die Brache durch Hackfrucht oder Feldfutter ersetzt.

Eidam

Schwiegersohn.

Feldgeschworene

Wirken bei der Kennzeichnung von Grundstücksgrenzen mit. Sie setzen Grenzsteine, wechsel beschädigte aus, entfernen Grenzzeichen. Sie arbeiten eng mit Vermessungsbeamten zusammen.

Filialkirche

Kirche (Tochterkirche), die von einer bestehenden Kirche (Mutterkirche) abgetrennt ist, aber weiter mit der Mutterkirche verbunden ist.

Gemeindsmann

Familienoberhäupter einer Gemeinde mit vollem Gemeinderecht.

Gemengelage

Über die ganze Feldgemarkung verstreute Grundstücke eines landwirtschaftlichen Besitzes.

Gülte

Zins, Rente, Naturalabgabe.

Hofbeständer

Verwalter oder Pächter eines Gutes.

Hofreite

Hofstelle oder Hofstatt. Vom Ackerland gesonderter Grund und Boden, auf dem das Haus mit Nebengebäuden steht.

Lichtmeß

2. Februar. Vierzigste Tag nach Weihnachten, galt als Ende der Weihnachts- und Epiphaniasezeit. Er war der Tag des Dienstbotenwechsels und das Ende der Spinnzeit. Die Tage wurden länger.

Lqu

Abkürzung für „Laut Quittung“ bei Zahlungen.

Martini

10. November. Der Martinstag war der Termin, an dem an Kirche und Lehnsherren die Abgaben zu entrichten waren. Das Besoldungsjahr der Pfarrer ging ebenfalls von Martini zu Martini. Verpachtungen wurden an diesem Tag erneuert oder gekündigt.

Patronat, Kirchenpatronat

Von lat. Patronus, griech. Pater bezeichnet allgemein eine Schirmherrschaft. Kirchenpatronat ist die Schirmherrschaft eines Landes- oder Grundherrn über eine Kirche, die auf seinem Gebiet liegt. Zu den Pflichten des Patrons gehörten die Baulast, oft auch die Besoldung der Amtsträger und das Mitspracherecht bei der Besetzung einer Pfarrei.

Präzeptor

Lehrer, Erzieher.

Pfründe

Geistliches Amt und die damit verbundenen Einkünfte durch Nahrung, Verköstigung, Unterhalt. Heute meist im Sinne eines Amtes, das wesentlich mehr einbringt als man als Leistung dafür erbringen muß (fette Pfründe).

Sichling

Getreidebündel, wurde mit der „Witt“ (gedrehtes Strohseil) zusammengehalten.

Wasenmeister

Alte Bezeichnung für Abdecker.

Wit(t)ib

Altdeutsche Bezeichnung für Witwe, Witwer.

Zehnte, Zehnter

Eine etwa zehnprozentige traditionelle „Steuer“ an eine religiöse (Kirche, Tempel) oder weltliche (König, Gutsherr) Institution. Bauern mussten den zehnten Teil ihrer Ernte abliefern, Handwerker den zehnten Teil ihrer Produktion. Aufbewahrt wurde der Zehnte in Zehntscheunen.

Alte Währungen, Maße, Gewichte

Münzeinheiten

Heller, hlr	seit 13. Jh. Silber-, ab 19. Jh. Kupfermünze; 1 Heller = 0,5 – 1 Pfennig
Kreuzer, Kr, xr	Scheidemünze mit eingepprägtem Kreuz, gültig bis 1871; 1 Kreuzer = 4 Pfennig oder Weißpfennig, weisse, glatte Münze; 1 Albus = 2 Kreuzer = 8 Pfennig
Albus, Alb	
Silbergroschen, Sgr	Silbermünze, später Scheidemünze; 1 Sg = 3 Kreuzer = 12 Pfennig
Turnos, Tur	auch Turnes; 1 Turnos = 2 Albus = 16 Pfennig
Gulden, Gld, Fl	ursprünglich Goldmünze, später Silbermünze, wurde zuerst in Florenz geprägt, daher auch die Bezeichnung Florin; 1 Gld = 1 Fl = 60 Kreuzer = 240 Pfennig

Taler, Tlr	seit 1518 in Joachimsthal geprägt, Reichstaler mit Reichsadler, der preußische Taler galt bis 1907; 1 Taler = 90 Kreuzer = 45 Albus = 360 Pfennig
Pfennig	vom lat. Pecunia = Geld

Die Wertangaben sind als Wertvergleich zu betrachten. Die Währungen waren zeitlich und regional unterschiedlich. 1872 wurde die Goldmark zu 100 Pfennigen als Währungseinheit des Deutschen Reiches eingeführt. Nach der Inflation 1923 gab es kurzzeitig die Rentenmark, 1924 wurde die Reichsmark eingeführt. Ab der Währungsreform 1948 wurde die Reichsmark durch die Deutsche Mark abgelöst. Seit 1.1.2002 ist die Deutsche Mark durch den Euro ersetzt: 1 Euro = 1,95583 DM.

Lohn-/Preisverhältnis um 1900: Hauerlohn im Bergbau für eine achtstündige Arbeitsschicht: 1,80 Mark. 1 kg Weizenmehl kostete 0,50 Mark.

Handelsgewichte

Zentner Ztr	100 Pfund = 50000 Gramm
Pfund	500 Gramm
Lot	16,666 Gramm
Quentchen	3,65 Gramm

Zählmaße	
Dutzend	12 Stück
Mandel	15 Stück
Stiege	20 Stück
Schock	5 Dutzend = 60 Stück
Gros	12 Dutzend = 144 Stück

Flüssigkeitsmaße (preußisch)

Quart	1, 145 Ltr
Maß	1,717 Ltr
Viertel	13,740 Ltr
Scheffel	54,960 Ltr
Eimer	68,700 Ltr
Tonne	114,500 Ltr
Ohm	137,400 Ltr
Faß	229,000 Ltr
Kufe	458,000 Ltr
Fuder	824,400 Ltr
Schoppen	0,448 Ltr

Getreidemaße

Malter	8 Mesten	128 Ltr
Achtel	8 Mesten	128 Ltr
Meste Malter	16 Ltr	
Mäßchen	2 Ltr	
Achtel Weizen	220 Pfund	
Achtel Korn	200 Pfund	
Achtel Hafer	120 Pfund	
Achtel Gerste	180 Pfund	
Pfund	500 Gramm	
Scheffel Korn	84 Pfund	
Scheffel Hafer	55 Pfund	
Fuder	60 Sichling	

Fuder	Ladung eines zweispännigen Wagens
-------	-----------------------------------

Längenmaße

Zoll	31,385 mm
Schuh/Fuß	12 Zoll = 376,624 mm
Elle	2 Fuß = 627,700 mm
Klafter	6 Fuß = 1883,11 mm
Rute	12 Fuß = 3,76624 m

Flächenmaße

Quadrat Fuß	0,0985 qm
Quadrat Schuh	0,1418 qm
Quadrat Rute	100 Quadrat Schuh = 14,18 qm
Morgen	180 Quadrat Ruten = 2553,22 qm
Hufe	30 Morgen = 75596,60 qm

Raummaße

Kubikfuß	0,030915 cbm
Kubikschuh	0,053422 cbm
Klafter	3,33889 cbm
Schachtrute	4,4519 cbm
Steinrute	13,3556 cbm
Kubikrute	53,421 cbm

Quellenverzeichnis

Abicht, Friedrich, Der Kreis Wetzlar, Bd.1-3

Aßlarer Geschichtsblätter, div. Ausgaben, Hrsg. Magistrat der Stadt Aßlar

Bilder aus dem Bildarchiv des Arbeitskreis Dorfgeschichte Berghausen und von Berghäuser Bürgern

Die Schlacht bei Wetzlar 1796, Stadt Wetzlar, 1987

Eisenerzbergbau in Hessen, Hrsg. Förderverein Besucherbergwerk Fortuna e.V.

Fürstliches Archiv Braunsfels, Archivmaterial, Urkunde

Gemeinde- und Schulakten aus dem Archiv der Stadt Aßlar

Geschichte der Stadt Solms und ihrer Stadtteile, Hrsg. Magistrat der Stadt Solms

Gudenus II, Codex diplomaticus

Hahn, H.-W., Adelsherrschaft und bäuerliche Protestbewegungen im Solmser Land

Hahn, H.-W., Die geschichtliche Entwicklung des mittelhessischen Raumes vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Entstehung des Regierungsbezirkes Gießen im Jahre 1981

Hahn, H.-W., Die Entwicklung der Bürgermeisterei Aßlar 1870 bis 1918/19 im Spiegel der Bürgermeistereiberichte

Heimatchuch der Gemeinde Aßlar, Hrsg. Stadt Aßlar

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden

Himmelreich, F.H., Greifensteiner Chronik, Wetzlar 1903

Katasteramt Wetzlar

Kirchenbücher des Kirchspielcs Werdorf und Berghausen

Lieb Heimatland und Heimat an Lahn und Dill, Hrsg. Zeitungsgruppe Lahn-Dill

Schoenwerk, A., Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar, H. Flender, 1975

Urkundenbuch der Stadt Wetzlar

Werdorf - die Geschichte eines Dorfes und seiner Leute, Hrsg. Gemeinde Werdorf

Wieber, Friedrich, Heimatchuch von Oberbiel

Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts aus Berghausen, Befragung durch die Autoren

